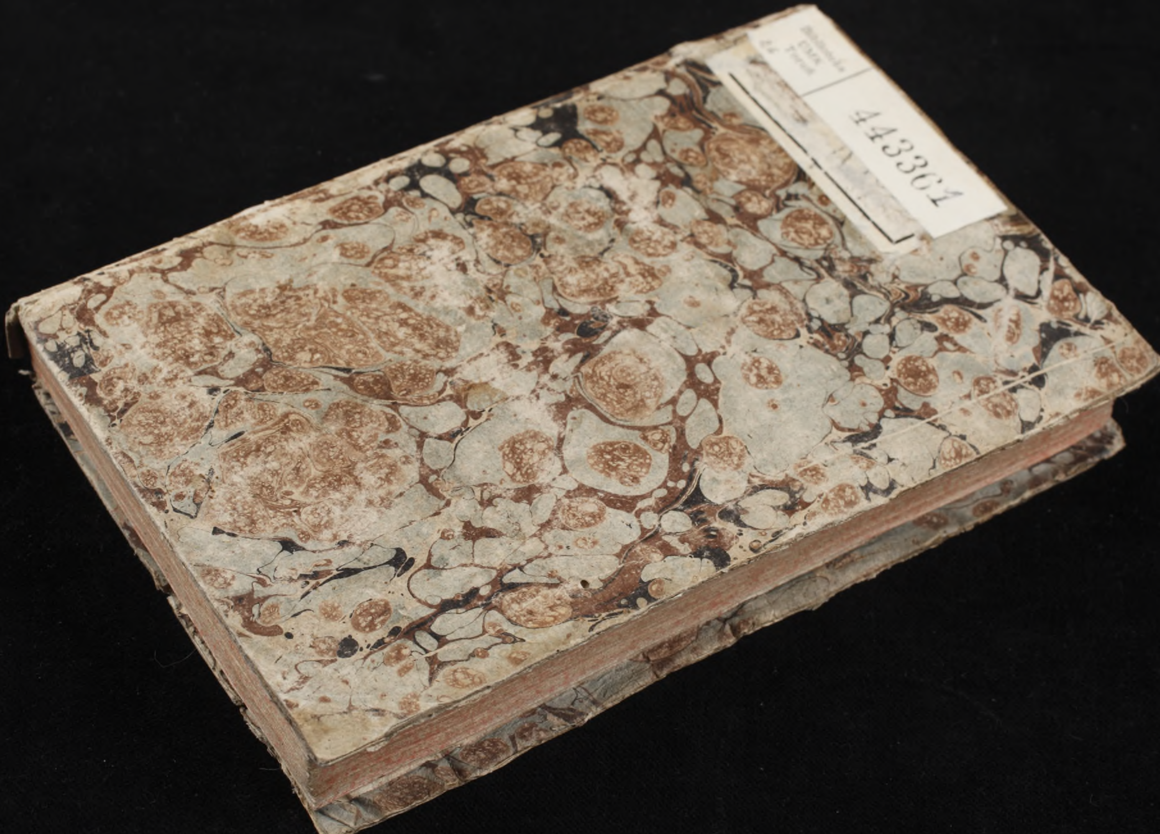

443361





Leichengebräuche der russischen
Juden. v. Jansen Tuch
meyer. Prag bey Gottlieb
Haase 1820. 2 Thl 2 Mk
[illegible] 6 [illegible]

192.

VI. Slawischer Sprach- und Völkerstamm, S. 610.

1. Antischer oder östlicher Hauptstamm.

A. Russen, S. 617.
   a) Slawenisch-Russische oder Slawenisch-Servische Kirchensprache, S. 620.
   b) Gemein-Russisch, S. 624.

B. Illyrische Slawen, S. 633.
   1) Servischer Stamm, S. 639.
   2) Kroatischer Stamm, S. 647.
   3) Südliche Wenden oder Winden, S. 654.

2. Westlicher oder Slawischer Hauptstamm.

A. Polen, S. 663.
B. Tschechen oder Böhmen, S. 672.
C. Serben, S. 680.
D. Nördliche Wenden, S. 688.

Die Ausführung ist im Ganzen, seinem Plane gemäß, gut gerathen. Die Literatur der alten Kirchensprache, der Gemein-Russischen, der Polnischen und Böhmischen Sprache ist ziemlich vollständig, und reicht bis auf das Jahr 1805. Vater's Grammatik der polnischen vom J. 1807, und desselben praktische Grammatik der Russischen Sprache, 1808, sind von ihm selbst, als dem Herausgeber und Bearbeiter dieses 2ten Theiles, nachgetragen. Die

Sprach-



Slovanka.

Zur

Kenntniß der alten und neuen slawischen Literatur, der Sprachkunde nach allen Mundarten, der Geschichte und Alterthümer

von

J. Dobrowsky,
der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften und der slowakischen in Ungarn Mitglied.

Prag, 1814.

In der Herrlschen Buchhandlung.

Inhalt.

Uiber

Uiber die slawische Sprache, besonders über die Lüneburgisch-Wendische.

(Aus Christians Hennings langer Vorrede zu seinem noch ungedruckten Vocabularium Venedicum.)

Unter solchen Haupt-Sprachen wird mit Rechte die Slawonische gezehlet: Gestalt dieselbe sich weit in der Welt ausgebreitet hat und von sehr mächtigen Völkern geredet wird. Die Namen selbiger Völker hat M. Abraham Frenzel, Prediger zu Schönau in der Ober-Laußnitz aus verschiedenen Schriften gelehrter und in der Materie satterfahrner Männer nach der Länge angeführt (f). Kurz und gut aber dessen Vater, Michael Frencel, Prediger zu Postwitz, auch in der Ober-Laußnitz. Die wendische oder slavonische Sprache, spricht er, hat sich ausgebreitet vom adriatischen Meere durch Illyrien, Dalmatien, Thracien, Bulgarey, Wallachey, Böhmen, Laußnitz, Polen und so hinunter gegen Mitternacht in die Tartarey durch ganz Muskau bis an das Deukalionische Meer. Auch in Asien in dem großen Kaiserthum China redet man Wendisch. (g) Ob

(f) De Origin. lingu. Sorab. l. 1. Praef.

Ob sie aus der Hebräischen entsprossen, ist unlängst von zweien Laußnitzer ventiliret worden. Denn erwehnter M. Abraham Frencel hat es l. c. auf alle Weise zu behaupten sich bemühet, und deswegen dasselbe ganze Werk geschrieben; Zweifels ohne veranlasset durch Johannis Herbinii sein Zeugniß, welcher l. c. sich also vernehmen läßt: Quis mortalium hoc credidisset unquam, Rusfos et Polonos in sua vernacula ebraizare, qui ab illa Lingua abhorrent omnino, ut videre Polonum aut Rusfum Ebraeum avem se toto orbe rarissimam videre, omnino dixeris. Ego autem Biblia Ebraea cum cura legendo, attonitus mysterio, observavi idioma Slavo — Polonicum in vocabulis multis, non coacte, sut per literarum μετάθεσιν duntaxat; Sed et materialiter (cum Philosophis loquor) in ipsis literis radicalibus; et formaliter, quoad sensum eundem vel significationem cognatam deprehendi; d. i. Welcher Mensch sollte jemals geglaubet haben, daß die Reußen und Polen in ihrer Mutter-Sprache hebraisiren sollten. Nachdemmalen sie für selbige Sprache einen solchen Abscheu tragen, daß einen hebräischen Reußen oder Polen sehen, eben so viel ist, als wenn man den raresten Vogel in der Welt sähe. Ich aber nachdem ich die hebräische Bibel mit Fleiß gelesen, habe mich über das Geheimniß entsetzt, als ich in vielen Wörtern die slavonisch-polni-

---

g) In der Vorrede seines in Teutsch- und Sorben-Wendischer Sprache heraus gegebenen Postwitzischen Tauf-Steins aus M. Ioh. Herbinii Crypta Kijoviensi c. 15. und Sinapii Neo-Foro Latino-Slavonico. S. a. Spanhem. Introduct. ad Hist. Eccl. N. T. p. m. 249. Edit. Lips. in 4. Monat Unterr. A. 1690. p. 528. Panagiotae des türkischen Sultans Ober-Dolmetschers Brief an den französischen Abgesandten in Tentzels Monatl. Unterr. A. 1695. p. 443.

nische Sprach-Art angemerket, nicht gezwungen, oder nur durch Versetzung der Buchstaben; ich habe sie auch (mit den Philosophis zu reden:) materialiter, selbst in den Wurzel-Buchstaben, und formaliter, nach eben dem Verstand und verwandter Bedeutung angetroffen. Es ist aber Herr Frenzel so unglücklich gewesen, daß sein Landsmann, M. Gottfried Ludwig von Barth aus der Nieder-Laußnitz, A. 1693 eine eigene Dissertation wider ihn geschrieben, und darüber zu Leipzig disputiret und gehet gemeldter Gottfried Ludwig dahin, daß M. Frenzel mit seiner mühsamen Arbeit nichts wenigers, denn das bewiesen habe. (h)

Ob er wohl im übrigen nicht läugnet, daß die slavonische Sprache ihren Ursprung von der Hebräischen her habe. Ich zweifele selbst, daß vielen ein Gnügen damit geschehen; doch seinem Fleiße und der allenthalben herfürblickenden Gelehrsamkeit ihr gebührendes Lob hiermit unbenommen.

Immittelst ist die wendische Sprache jederzeit sehr hoch gehalten worden; will nicht sagen von dem Allerhöchsten selbst, indem aus dem II. Cap. der Apostelgeschichte v. 8. 9. erweislich, daß am ersten h. Pfingsttage neues Testaments die großen Thaten Gottes ebenfalls in der wendischen Sprache geprediget worden. Denn wenn die aus Ponto v. 9. nach Plinii Bericht (i) Sarmater, d. i. Wenden gewesen, gleichwie sie noch zum Theil sind, und sie dazumal öffentlich bekannt, daß auch sie ihre Sprache aus der Apostel Munde höreten; so ist gewiß, daß die h. Apostel des Herrn die Sarmatische, d. i. die wendische Sprache geredet. Es mag sie gleich der Apostel Andreas, dem die scythischen Länder, das Evange-

(h) l. c. § XX. sq.

(i) H. N. L. 4. c. 12. p. m. 50. lin. 42.

lium da zupredigen, sollen durchs Los zugefallen seyn (k); oder ein andrer Apostel geredet haben.

Ein großes ist es traun, daß da der päbstliche Stuhl die Messe, als das Hauptstück des päbstlichen Gottesdienstes, fast in keiner andern, denn in der lateinischen Sprache hat wollen gehalten haben, gleichwie noch an den meisten Orten der Welt geschiehet, er doch auf Bitte Cyrilli, (welcher ein Bruder des vortreflichen Methodii gewesen, der die wendischen Buchstaben, sonst die Glogolitischen genannt, erfunden, und mittelst derselben die h. Schrift in die slavonische Sprache übersetzet,) nach vielen Widersprechen ganz frühzeitig vergönnet hat, daß die Messe auch in der wendischen Sprache möge gehalten werden, welche Freyheit viele wendische Nationen in Illyrien, Liburnien und da herum noch diese Stunde beständig genießen (l)

In der güldenen Bulle Kaisers Caroli VI. welche als eine gemeine Reichs-Satzung von dem ganzen Römischen Reich angenommen und noch immerhin dafür respectiret wird, ist ausdrücklich verordnet, daß die Söhne, Erben und Nachfolger der Churfürsten, von dem siebenten Jahre ihres Alters bis ins vierzehnte, unter andern sich auch auf die wendische Sprache legen sollten, damit sie dieselbe verstehen und reden könnten, weil (wie die Worte lauten) dasselbe nicht allein nützlich; sondern auch

---

(k) Abr. Frencel l. c. Praefat. lit. a. 2. Wende l. Schemp. christl. Legenden, fol. VI. b Eufeb. Hist. Eccl. I. 3. c. 1 Anon. Beschreib. der Calender-Heiligen p. 215.

(l) Aen. Sylvius Hist. Bohem. C. 14. p. 28. Ioh. Weich. Valvasor Glor. Carniol. l. 6 c. 1. Acta Erud. Lipf. A. 1690. p. 107. Tentzel. Monat. Unterr. A. 1690. pag 579. 585. sq. et ex iis Abr. Frencel. l. c. lit. a. 2. 3 Add. Mart. Chemnit. Exam. Concil. Trident. P. II. p. m. 172. col. 1. Edit. Francof. in fol. Joach. Hildebrand. Ritual. Orant. p. m. 15.

auch aus angeführten Ursachen, höchstnöthig erachtet würde, darum, daß solche Sprachen (lateinische, welsche und slavonische) zum öftern Gebrauch und Nutzen des h. Reichs sind angewandt worden und in denselbigen mehr denn zu wichtige Geschäfte des Reichs pflegten abgehandelt zu werden. (m)

In der 46. und letzten Figur, damit die Copey von der güldenen Bulle, so Kaiser Wenzels gewesen, und der Herr Geheimerath Thulemar zu Frankfurt am Mayn, erst vor einigen Jahren aus der kaiserlichen Bibliothek zu Wien der Welt durch den Druck mitgetheilet hat, ist der Kaiser sitzend abgebildet, in Gestalt eines Schulmeisters, wie er die vor ihm sitzende und Bücher in Händen habende Chur-Prinzen in der lateinischen, welschen und slavonischen Sprache unterweiset. (n)

Dahero als Kaiser Sigismund dieses in seiner Jugend aus der Acht gelassen, haben es die böhmischen Stände zum Vorwand gebraucht und ihn nicht zum Könige annehmen wollen, weil er, wie sie sagten, ein Feind der slavonischen Sprache wäre. (o) Hingegen hat der preißwürdigste Kaiser Leopold nebst der deutschen, lateinischen, spanischen, italiänischen und französischen Sprache auch diese geredet. (p)

Ist auch an sich keine unebene Sprache; sintemal sie ja sowohl ihre Zierlichkeit hat, als andere Sprachen, und wo sie vollkommen in Schwange gehet, giebt sie an Menge der Wörter und Redensarten keiner andern was bevor. Wie stattlich sie sich zur Poesie schicke, hat unter andern Michael Frenzel

(m) Abr. Frencel l. c. lit. D. 2. ex Aurea Bulla cap. ult. Edit. Thulemar. p. 71. sq.

(n) Recensente Tentzelio in Monatl. Unterr. A. 1698. p. 418.

(o) Matth. Dreſser. Städtebuch Teutschland. p. 422.

(p) Histor. Remarqu. A. 1705. p. 167.

zel in der Sorbischen erwiesen, indem er das Lied: „Du Friedenfürst, Herr Jesu Christ" und „Jesu meine Freude" in gleichen Reimzeilen, wie die Teutschen sind, übersetzt und seinem postwitzischen Tauf-Stein mit angehänget. Daß sie aber etlicher Orten in Verachtung kommen, hat nichts anders verursachet, als der hartnäckige unbändige Sinn dieser Nation.

Denn weil die Obotriten und andere benachbarte Wenden so oft das christliche Joch (dafür hielten sie die aufgedrungene christliche Religion, und hatten zum Theil Ursache, sie so zu nennen) vom Halse warfen, darauf gemeiniglich unverhoft mit einer starken Heeresmacht die benachbarte christliche Oerter überfielen, mit den Christen, sonderlich mit den Priestern, grausam umsprungen, Kirchen und Klöster, Städte, Flecken und Dörfer in Brand verheerten, und überall nichts, denn eine lautere Wüstenev hinterließen, hat man sie nach etlichmaliger Uiberwältigung, endlich so tief herunter geworfen, daß man sie fast für unehrlich erkläret, indem man sie von allen ehrlichen Zünften und Gilden ausgeschlossen und zu keinen bürgerlichen Dignitäten und Würden gelangen lassen und solcher Gestalt auf alle Weise und Wege verhütet, daß sie nicht wieder emporsteigen möchten. Wodurch sie den Teutschen gleichsam zum Sprichwort gediehen; und wenn die Teutschen einen hören wendisch sprechen, haben sie mit Fingern auf ihn gewiesen und ihren Spott mit ihm getrieben, weswegen ein steter Haß unter ihnen entsprungen, der sich auch noch nicht gänzlich geleget; obgleich dieses Orts kein groß Wunder mehr draus gemacht wird, wenn beyderley Nationen, Teutsche und Wenden, sich unter einander verheirathen. Dieses Unglück hat auch die Wenden getroffen, welche weiland nach Martin Zeilers Bericht zwischen Ulzen, Lüchow und Dannenberg gewohnet (q), welcher

(q) In Compen. Itin. German. c. 17. p. 574.

cher Strich überhaupt Drawene genennet wird (woher? habe iu einem noch ungedruckten Werkchen gezeiget) und unter die Aemter Lüchow, Dannenberg, Wustrow und die daselbst Wohnende von Adel gehören. Doch begreift heutiges Tages der Drawen nur die Wenden in sich, welche westwärts des Flusses Jeze, bey Zeilern (r) Giezo genannt, wohnen, darunter die so benahmte Geinschen an einem schlimmen Moraste, den die von Bergen herabströmende Domme und andere kleine Quellen und Bäche im Bilizschen Kirchspiele machen, gehören.

Denn die an der Ostseite der Jeze werden nicht mit unter die Drawēnschen gerechnet; sondern heißen die Nöringschen, Lengowischen, u. s. w., unter welchen schwerlich noch 10 Personen übrig, die noch wendisch reden oder verstehen können.

Daß nun dieser Wenden ihre Sprache wahrhaftig von der allgemeinen Slavonischen abstamme, und also derselben Tochter sey, erhellet aus der am Ende gesetzten kleinen Harmonie zwischen dieser, der Laußnitz-wendischen, Polnischen und Böhmischen, worin mich vornehmlich mehrerwähnten Abraham Frenzels Originum Linguae Sorabicae bedienet.

Es ist aber auch dieser Sprache ergangen, wie fast allen andern, daß sie wie oben gedacht, von der Sprache der vorigen Einwohner nach gerade was angenommen; derowegen nicht mehr rein; sondern eine mit teutschen Wörtern vermischte, fast neue Sprache worden. Inmassen bewußt, daß sie, die Wenden aus Reußen, Sarmatien, Litthauen, Preussen, Liefland u. s. f. sich in die Gegend des Elb- Saal- und Muldestroms bis an den großen Belt hinunter gezogen, und die Oerter, welche die Gothen, Wandeln, Heruler u. a., so lauter teutsche Völker von einerley Sprache gewesen, durch ihre star-

---

(r) l. c. p. 611.

starken Züge in Gallien, Spanien, Sicilien, Afrika; auch Burgund, Lombardey im sechsten Jahrhundert nach Christi unsers Seligmachers Geburt, wie die glaubwürdigsten Scribenten bekräftigen, (5) fast ganz leer und öde gelassen, wieder eingenommen, ihre beständige Wohnung darinn aufgeschlagen, und mit der Zeit Städte, Flecken und Dörfer angebauet, die zum Theil annoch ihre alte wendische Namen führen und gemeiniglich auf ein ov, itz, oder in ausgehen

Jetziger Zeit reden hier herum nur noch einige von den Alten wendisch, und dürfen es kaum vor ihren Kindern und andern jungen Leuten thun, weil sie damit ausgelachet werden. Gestalt diese, die Jungen, einen solchen Eckel für ihre Muttersprache haben, daß sie sie nicht einmal mehr hören, geschweige denn lernen mögen. Daher unfehlbar zu vermuthen, daß innerhalb 20, zum höchsten 30 Jahren, wenn die Alten vorbey, die Sprache auch wird vergangen seyn, und man sodann keinen Wenden mehr mit seiner Sprache allhier wird zu hören kriegen, wenn man gleich viel Geld drum geben wollte.

Sobald ich nach der wunderbaren Fügung des Allerhöchsten zum Prediger dieses Orts befördert worden, habe mich nach einigen Urkunden in dieser Sprache bemühet; aber vergebens. Nachdem in dieser Art, meines Wissens, niemal was geschrieben worden, auch nicht können geschrieben werden, weil Niemand von dieser Nation in den vorigen Zeiten lesen oder schreiben können. Die nachher den Studiis sich gewidmet, und entweder von väterlicher oder mütterlicher Seiten, oder auch von beyden wendisches Herkommens gewesen, haben sich dessen mit Fleiß enthalten, um sich nicht zu verrathen, daß sie wen-

di-

---

(5) Petr. Albin. Meißnisch. Chron. p. 28, 29. 56, 57. 67. 70. 71. Valent. Ernest. Loesher.

disches Geblüts, welches sie ihnen schimpflich haltend bey Fremden möglichster massen verhelet.

Andere, die nicht ihrer Nation, haben noch weniger darauf gedacht, zweifelsfrey, weil sie es für ein Werk angesehen, darbey weder Nutz, noch Ehre zu erjagen. Die Predigten, welche der berühmte Lehrer Bruno, der mit allem Recht der meklenburger Wenden Apostel kann genennet werden, in dieser Sprache gehalten und beschrieben, sind nicht mehr vorhanden; wären sonst eine unschätzbare Antiquität. Als denn nun nichts auszuforschen gewesen, habe ich mir die Lust darzu vergehen lassen und indessen einige Curiositäten von den noch häufig in Schwange gehenden Gebräuchen und Aberglauben der hiesigen Wenden gesammlet des Fürhabens, selbige gegen die Gebräuche und Ceremonien anderer heidnischen Völker zu halten und mit einigen Anmerkungen an das Licht zu stellen. Allein der grausame Brand, darin A. 1691 alle meine Habseligkeiten, also auch das, was ich davon aufgezeichnet, in Rauch aufgegangen, hat diesen meinen Vorsatz unterbrochen, darbey es auch nunmehr sein Verbleiben haben wird. Nach der Zeit habe die Ehre gehabt, mit unterschiedlichen vornehmen Leuten bekannt zu werden, welche ein sonderliches Verlangen bezeuget, etwas von dieser Sprache zu sehen. Etliche ließen gar einige Personen vor sich kommen und befragten sie drum, schrieben auch einige Wörter aus deren Munde auf. Hierdurch wachte die bereits verstorbene Begierde nach dieser Sprache wieder bey mir auf und trachtete dahin, so wohl meine, als anderer ihre Curiosität zu vergnügen.

Es ließ sich zwar sehr schwer an, und schien, als ob ich eine ganz vergebliche Arbeit vorgenommen hätte. Denn erstlich wollte mir keiner von den Wenden gestehen, daß er noch was davon wüste, aus Sorge, meine Nachfrage würde auf einen Spott und ihre Verhöhnung hinauslaufen; nächst dem war es lauter einfältiges Bauernvolk, welches insgemein

eben so wenig Ursache von diesem und jenem Worte zu geben weiß, als andere gemeine Leute in andern Sprachen. Uiberdiß wollte sich keine bequeme Gelegenheit darzu finden. Sintemal in der Woche der Bauer alle Hände voll zu thun hat; des lieben h. Sontags aber fiel mirs zu ungelegen, indem nach zweymal verrichteten Gottesdienste mehr der Ruhe, als der Arbeit vonnöthen hatte. Wozu noch dieses kam, daß ich nicht absehen konnte, was für Nutz damit könnte gestiftet werden, da weder die Kirche Gottes, noch das gemeine Wesen dieser Sprache benöthiget; derowegen ohne beyderseits Schaden wohl untergehen könnte. Allein je größere Schwierigkeiten sich ereigneten, je mehr wuchs meine Begierde.

Gott fügte es auch endlich, daß ich in der mir anvertrauten Gemeine einen Mann antraf, der sich nicht allein erklärte, des Sontags nach verrichtetem Gottesdienst mir darin nach Möglichkeit an die Hand zu gehen; sondern auch so geschickt war, daß er sich in meinen Zweifel-Fragen bald finden und nach gegebenen Anlaß mich ziemlich vergnügen, zugleich auch darbey schreiben konnte. Es wird hoffentlich erlaubet seyn, meine Erkenntlichkeit gegen Ihn, als meinen gewesenen Lehrmeister zu bezeugen, nachdem er vor einigen Jahren zu meiner sonderbaren Betrübniß, unverhoft den Weg aller Welt gegangen, seinen Namen bekannt zu machen. Er hieß Johann Janieschge, Einwohner zu Clennow, Amts Wustrow, von solchem guten Wandel, daß weder Obrigkeit, noch Prediger, seinetwegen Verdrießlichkeiten gehabt.

Wir haben uns also im Namen Gottes auf bestimmte Zeit, wenn keine Verhinderungen im Wege gefallen, zusammen gethan, und nach vieler langwieriger Mühe endlich so viel zu Papier gebracht, als folgende Bogen weisen.

Ich gebe es für kein vollständig Werk aus. Womit unsere Wenden nicht umgegangen und was ihnen nicht täglich unter Händen und vor Augen kommen,

men, wissen sie nicht zu nennen; z. E. kein Wende wird sagen können, was auf recht wendisch Stuhl heißt, weil sie in den alten Zeiten keine Stühle gebraucht, sondern blos auf die Erde nieder gehutscht, wie sie noch wohl thun. Und so ist es mit andern Dingen mehr beschaffen.

Wird man nun nach diesem Wörterbuch einen oder andern aus unsern Wenden fragen, wie dieses oder jenes in seiner Sprache genennet werde, und er würde es anders aussprechen, als hier stehet, wird man sichs nicht wundern lassen. Man wird sehen, daß dann und wann ein Wort mit doppelter Endung gesetzet ist, womit angedeutet wird, daß ein Wort nicht durchgehends gleich ausgesprochen werde, wie bey allen andern Sprachen mehr geschieht.

(Zuletzt wird einiges über die Schreibart der wendischen Wörter gesagt, das aber von geringem Belange ist und hier übergangen wird. Die Handschrift besitzt Hr. D. Anton, der sie dem Hrn. Bibliothekar Posselt zu Prag willig mitgetheilt hat.)

Neue Beyträge
zu
den Petersburger
Vocabulariis comparativis.

(1)

Lüneburgisch = Wendische Wörter.

Ein Auszug aus einem noch ungedruckten teutsch-wendischen Wörterbuche der Sprache, welche unter den Wenden in den Chur = Braunschweigischen Lüneburgischen Aemtern, Lüchow und Wustrow annoch (vor 100 Jahren) in Schwange gehet.

1. Gott, büsatz, plur. büzáy.

„Eigentlich heißt Gott in dieser büg, plur. bügîw als: Gott helfe euch drause büg oder dreise büg; mit Gott sa büggôm. Sie (die Wenden) haben sich aber das Wort büsatz angewöhnt. Wenn sie eine sonderbare Liebe und Ergebenheit gegen Gott bezeugen wollen, sprechen sie büsatzak.“ Bey

Groß=

Großvater lgôlga wird bemerket: Gott haben sie genannt nos lgólga unser uralter Vater. (Vergleiche, bog, pl. bozi, bogowe.)

2. Himmel, nebí, (für nebo.)

3. Vater, eyta, lgolga, wader. (eyta für ota, otec.)

4. Mutter, möhme, motáy, auch mama, und dieses Wort ist bey ihnen nicht zuerst aufkommen, sondern ein uraltes gewöhnliches Wort. Bey Bienenkönig moteicia, d. i. Mutter. (motáy für mati.)

5. Sohn, woatrik (für wotrok, otrok, Knabe.) Söhnchen sänka oder woatrisak.

6. Tochter, dêwka, (s. N. 11.)

7. Bruder, brot, pl. brotya, dim, brotatz. (für brat, bratec.)

8. Schwester, sêstra, plur. sêstroy für sestry.

9. Mann, tyarl. So nennen alle Weiber ihre Männer, wenn sie in der dritten Person von ihnen reden, als my tyârl, mein Kerl, jung Mann, santek.

10. Weib, sena, (für zena, bey Domeyer seina.)

11. Mädchen, dêvka, so heißt gemeiniglich die Tochter im Hause bis sie heyrathet. Magd, dewa. Jungfer, némtgeimka, Personen, die mehr als Baurenstandes sind.

12 Knabe, klawar, mola klawrik; jung Kerl, glei pe tgârl, junger Bursch, nematz, so wird genannt, wer mehr als Baurenstandes ist. (Vergl. woa trik .N 5.)

13. Kind, tetang, tgôtga, (Bey Leibnitz deta.)

14. Mensch, slawak, czlawak (für člowiek.)

15. Leute, lgaudi, (für liudïe.)

16. Kopf, glawa.

17. Gesicht, (facies,) witsáy, s. N. 20.

18. Nase, nös, (für nos.)

19. Nasenlöcher, wa nüsse dare.

20. Auge, watgi, dual. witsay, pl. witsêssa, (für woko, woči, und wočesa.)

21. Augenbraunen, brawoy.

22. Augenwimpern, — — — ? Powatgi im Vocabular, ist ein ganz erdichtetes Wort.

23. Ohr, wauchgi, dual. wussay, pl. waussêssa (für ucho, uši, ušesa.)

24. Stirn, leisseina. (Vergl. lysina, Glatze. čolo im Vocabul. ist aus dem Wendisch-Lausitzischen, wie schon mehrere Wörter unter den Nummern 4. 6. 9. 10. 11. 12. 13. 19.

25. Haar, wlâs, plur. wlassoy (Für flasser im Vocubul. sollte es wohl flassei heißen.)

26. Wangen, Backen, züli, pl. zülisay.

27. Mund, Maul, wausda, (für wusta, usta.) Das Wort rât, roat wird meistens vom Vieh gebraucht und von Menschen nicht als im bösen Sinne, e. g. schlage (ihn) aufs Maul, büe no rât, auf den Schnabel.

28. Gurgel, Kehle, — — — ? Bey Domeyer bröda, s. N. 31.

29. Zahn, sumb, pl. sumbây (für zub, zuby.)

30. Zunge, junsik, (für jazyk.)

31. Bart, breda (für brada,) wungs (für us, wus) sind die Haare. Unterkinn, zülyaust.

32. Hals, wajó, (für wyja.)

33. Schulter, Arm, ramang (für ramia).

34. Ellenbogen, litgitt (für loket.)

35. Hand, runka, pl runze, (für ruka.)

36. Finger, polatz; Zeigefinger, pölza, Daum-

wilt-

wiltge polatz, kleinste Finger mole pölza, Goldfinger, treiwene polatz, von treiwene trauen, weil der Trauring an demselben getragen wird. Mittelfinger, sride polatz. Ring, Fingerring, parstin, porstîn, (von parst oder porst, das ehedem für Finger üblich gewesen seyn muß.)

37. Nägel, nîtgid, pl. nichde (für nogot, nogti.)

38. Bauch, seiwat, (für żiwot, Leib.)

39. Rücken, gribat (für grebet.)

40. Fuß, Bein, nigga, nika, dual. nize, plur. nidgày, (für noga.)

41. Knie, tgilyôn (für kolieno)

42. Haut, tyisa, tyîska (für koża, kożka.)

43. Fleisch, mangsi (für miaso.)

44. Bein, Knochen, — — — —? Gräte tyist (für kost,) Knöchel, työska (für kostka.)

45. Blut, karroy, kroy (für krej, krew, krow.)

46. Herz, seiwóatak, (kleiner Leib, s. N. 38.)

47. Milch, mlaka, mlaúka, (für mleko.)

48. Gehör, sleisa, slause (für sluch.)

49. Gesicht, — — —? (Bey Pfeffinger witsay, s. N. 17.)

50. Geschmack, smâtzna.

51. Geruch, wungsat. (Bey Pfeff. poiwungsa.)

52. Gefühl, ...?

53. Stimme, wastrosa.

54. Name, geimang, geimî (für imia.)

55. Geschrey, ...? wêzen, schreyen.

56. Geräusch, ...?

57. Geheul, ...? woye, heulen (er heult.)

58. Wort, sliwi, (für slowo.)

59. Schlaf, ssapa. (Vergl. spati, schlafen.)

60. Liebe, lyeibí, (für liuby, liubow.)
61. Schmerz, . . . ? wehe, büle.
62. Mühe, tgoli, s. N. 63.
63. Arbeit, dgolí, (für dielo.)
64. Stärke, ... ? 65. Vermögen, ... ?
66. Macht, mocht.
67. Heyrath, ... ? (Bey Domeyer rodust, Hochzeit
68. Leben, seiwat, für żiwot.)
69. Wuchs, ... ? rîste, wachsen, (er wächst.)
70. Geist, tyaba, heiliger Geist, sjunta tyaba. Seele, taussa, daussa.
71. Tod, dôt.
72. Kälte, seima (für zima.)
73. Kreis, wokoàrst (Vergl. okrest.)
74. Kugel, kuel (für kula. Bey Domeyer kuwol.)
75. Sonne, wedri. (Vergl. wedro)
76. Mond, launa (für luna. Domeyer leina.)
77. Stern, ggyôsda, lgyôska (für gwiezda.)
78. Strahl, ... ? (Bey Domeyer will, bey Pfeffinger williéed, Strahlen.)
79. Wind, wyóter (für wietr.)
80. Wirbelwind, weicharr wartisa.
81. Sturm, ... ? Sturmwind, wiltge wyóter.
82. Regen, dâst, doâst (für deśt', doźd'.)
83. Hagel, grôt, (für grad.)
84. Blitz, sweta; mauna swetet, es blitzet. (Vergl. swiet, Licht, und molnïa, Blitz.)
85. Schnee, snêk, snedyâw, (für snieg.)
86. Eis, lêd.
87. Tag, dân (für den.)

88. Nacht, nütz (für noc.)
89. Morgen, jautrí (für jutro.)
90. Abend, witzör, witzír (für wečer.)
91. Sommer, waléta (d. i. im Sommer, Vergl. lieto.)
92. Frühling, püseima (d. i. nach dem Winter. Bey Pfeff. te proilutù, bey Dom. dipróilutü, d. i. der Vorsommer.)
93. Herbst, ... ? (Bey Pfeff. te pregniä seine (lies seime,) der Vorwinter.)
94. Winter, wa seima, (d. i. im Winter. Bey Domeyer, seyma, s. N. 72.)
95. Jahr, lgoti (für lieto.)
96. Zeit, teid.
97. Erde, simea, bey Domeyer simia (für zemia.)
98. Wasser, wóada, (bey Dom. woda.)
99. Meer, romaray, (für more.) Bey Dom. wilka woda.
100. Fluß, reka. 101. Wellen, ... ?
102. Sand, pyósak, (für piesek.)
103. Ton, Leim, gleinó, (für glina.)
104. Staub, ... ?
105. Koth, poró, Menschenkoth, tgina, (für tina.)
106. Berg, työra, (für gora.)
107. Ufer, brík, (für breg.)
108. Hügel, ... ?
109. Thal, döl (für dol.)
110. Luft, wióter. s. N. 79.
111. Dunst, ... ? Wasserdampf, neagla, Nebel, meagla, miogla, (für mgla.)
112. Feuer, widginn, (für ogeň.)

113. Hitze, ... ?
114. Tiefe, ... ? Tief, glombik, (für glubok.)
115. Höhe, ... ? Hoch, s. N. 204.
116 Breite, sáritga, (für širota.)
117. Länge, ... ? Lang, daudga, (für dolgij, dlugy.)
118. Loch, dara, (für diera.)
119. Grube, gomó, ein lediges Grab, (für jama.) Grab, darinn ein Körper liegt, migkola, (für mogila.)
120. Graben, growo.
121. Stein, komoy, pl. komin, (für kamy, kameň.)
122. Gold, slata, (für zlato.)
123. Silber, srebri, (für srebro.)
124. Salz, süli, (für sol'.)
125. Wunder, ... ?
126. Wald, lgôs, großer Wald, wiltze lessày, (d. i. große Wälder.)
127. Gras, Kraut, sile, (bey Pfeff. siglia, (für zelïe.)
128. Baum, dumb. (Bey Pfeff. tumb, für dub. s. N. 131.) Holz, dráwa, drowa.
129. Pfahl. pol. Zaunpfahl, tyulice na waten. (Vergl kol.)
130. Das Grün, ... ? s. N. 211.
131. Eiche, dumb, (für dub.)
132. Stamm, pân, (für peň.)
133. Blatt, leist, (für list)
134. Früchte, Obst, sadaweina, (Vergl. sad.)
135. Rinde, styera, (für skora.)
136, Wurzel, tyaurîn, (für koreñ.)

137.

137. Ast, golungs (für galuz) Zweig, röseka (für rozga.)

138. Feld, püeli (für pole.)

139. Wiese, blana, (bey Leibnitz blaan, bey Pfeff. und Dom. plone, Niederlaus. ploñ, Fläche, Ebene)

140. Getraide, seiti (für žito.)

141. Korn, seiti, Roggen, rassi, rase (für rež, rož.)

142. Hafer, Haber, wias, von Hafer, wiwâsna (für wowes, owes.)

143. Weintraube, ... ? (Bey Pfeffinger waineiza, s. N. 180.)

144. Fisch, reibó (für ryba)

145. Wurm, modek (Made,) ggodek, (bey Domeyer, gudic.)

146. Fliege, mauchó (für mucha,) Mücke, masweicia.

147. Thier, slyôt.

148. Ochse, woal. jung Rind, gaunatz.

149. Kuh, korwó (für krawa, krowa.) Färse, güste Kuh, goliweicia (jalovica.)

150. Widder, Schafbock, ramka. Böcklein, gogenang (für jagnia.) Hammel, stgîp (für skop. Schaf wîtzia (für owca, wowca.)

151. Horn, rîk (für rog.)

152. Pferd, tyün (für koñ.)

153. Schwein, Sau, sweinya (für swiñia.)

154. Hund, piâs, pl. pessáy (für pes,) jung Hündchen, stinang, Hündlein, tyatrik, Tiffe oder Petze, mutka.

155. Katze, tgetôy (für kot'ka,) Kater, tgeter (Vergl. kot, böhm. kocaur.)

156. Maus, meis (für myš.)

157. Vogel, pattinatz. (Vergl. ptenec, ein junger Vogel.)

158. Feder, péri (für pero.)

159. Hahn, slepatz, sleipeitz. (s. N. 161.)

160. Ey, gogi, pl. goga (für jaje, jaja.)

161. Henne, ... ? (Bey Domeyer, schlepeitschia, im Vocabul. slepeic, böhm. slepice.) Hühnernest, slepeiza gginnyôsda. Küchlein, tyaurang, tyeirang, pl. tyaurey (für kuria, kury.)

162. Gans, gûngs (für gus.)

163. Ente, pagla, (bey Domeyer und im Vocabul. pogla, bey Pfeff. stricia.) Enterich, stritsgan.

164. Taube, tgelumb (für golub.)

165. Pflug, plauk. Hake, radelí (für radlo.)

166. Egge, pôrne (für brany, brony.)

167. Gränze, grensa. (Vergl. granica.)

168. Haus, wisa. (Vergl. wieža, Zelt, Thurm.)

169. Thür, dwaray (für dweri, dwere, bey Pfeff. vórda, für wrata, Thor.)

170. Hof, tyeimene (im Vocabul. geim aus Leibnitz.) Meyerey, dör (für dwor.)

171. Stadt, weitgay, weika. (Im Vocabul. miesto aus andern Dialekten.) Ort, mêsté (für miesto.) Vorstadt, dgauretzé.

172. Heerd, pêde. (Vergl. das Russ. pod.)

173. Maaß, moró (für miera.)

174. Faß, Tonne, tána, klada.

175. Hacke, Beil, Axt, ſsittgarya, zitgaria (für sekyra.)

176. Gürtel, wastrikall. (Im Vocabul. pas aus andern Dialekten.)

177. Nagel (clavus,) gizd (für gwozd'.)

178. Fuhre, woase (für woz.) Wagen tgela (d. i. Räder, für kola.)

179. Brod, stjeiba, wird vom angeschnittenen Brod gebraucht. Ist das Brod noch ganz, so heißt es pitzan, plur. pitzne, ein Stück Brod rund ums Brod herum, wakurstneicia, Kante vom Brod, krimka, Rinde, styörka. Krume, srêtka von sreda. (Im Vocabul. unrichtig kleibe, da doch bey Leibnitz theibe, bey Domeyer skiaybe steht. Stjeiba ist aus Scheibe, also nicht slawisch; pitzan, böhm. pecen, ist der Laib, styörka ist das Diminutiv von styera, s. N. 135.)

180. Wein, weina, (für wino, das aus andern Dialekten im Vocabul. steht.)

181. Speise, gédena, das Essen, gést, Eßwaare gésena, Frühstück, brüde böde. Die Wenden rechnen 6 Mahlzeiten des Tages. 1) Frühstück, 2) Morgenbrod, wibbióde, wibbegôd, 3) kleine Mittag, prüdgausenak, 4) Mittagsmahlzeit, gausenia, 5) Vesperbrod, prütgerak, 6) Abendmahlzeit, wützerang.

182. Dieb, dik. (Bey Pfeff. auch smacia.)

183. Panzer, ... ? (kiris im Vocabul. ist aus andern Dialekten entlehnet.)

184. Wächter, nitzióne, (d. i. Nachtwächter, im Vocabul. steht warjo, woher mag dieß entlehnt seyn?)

185. Streit, stridya.

186. Schlägerey, ... ? bie, schlagen, (er schlägt.) (Puki im Vocabul: ist Wendisch-Lausitzisch, wie bey den meisten folgenden Nummern.)

187. Elend, ... ? 188. Sieg, ... ?

189. Krieg, krig. Krieger, krigirr.
190. Soldat, musketier.
191. Faulheit, ... ? faul, wüle.
192. Eintracht, ... ?
193. Niederkunft, ... ? ridieſsa, gebohren worden.
194. Boden, Diele, tyala.
195. Acker, lgundí, (d. i Land.) Gepflügt Land, plauſena lgunti, gehakt Land, woaróna lgunti. Ackersmann, ratóy, eigentlich einer der haket, ſ. N. 239.)
169. Joch, geidigi, (Vergl. igo.)
197. Schiff, lüdya. Ein großer Kahn, lidga, ein kleiner, zaun. (Vergl. lodia, čoln, člun, Niederlauſ. zoln, lies coln.)
198. Wallfiſch, ... ? (Die Slawen haben keinen einheimiſchen Namen für den Wallfiſch. Das ruſſ. kit iſt griechiſch, und das böhm. welryba iſt dem Deutſchen nachgebildet.)
199. Licht, swét; es iſt Tag, gang swêt (d. i. es iſt Licht;) es wird Tag, swetoye, mit anbrechendem Tage, wa swetonye, sweitonye. Welt, sjőt, auf der Welt, no swatte. (Vergl. auch sweta, Blitz, mauna swete N. 84. Im Vocabul. ſteht hier fehlerhaft swerca, bey Leibnitz schwerza, anſtatt sweica. Bey Domeyer succia auch fehlerhaft, anſtatt swecia. Pfeffinger ſchreibt richtiger suecia und erklärt es auch richtig une chandelle. Das Licht, d. i. die Kerze, war hier nicht gemeynt, ſondern das Licht, (lux lumen) überhaupt. Alter, der in swerca keinen Fehler ahndete, ſetzt zwar hinzu: Keine Sprache hat es bei Pallas, aber ihm hätten doch die von swiet abgeleiteten swiešča, swieča, swieca, böhm swjce, swjčka, Licht geben können.

200. Donner, grama, (für grom.)

Von diesen 200 Wörtern, denen im Petersburger Vergleichungs-Wörterbuch das Polabische beygesetzt werden sollte, sind 110 ganz ohne Erklärung geblieben. Viele wurden nicht durch Lüneburgisch-wendische, sondern durch Lausitzisch-wendische erkläret. Auch ich konnte nicht alle Nummern mit Wörtern versehen, weil sie im Wendisch-deutschen Wörterbuche, woraus ich diesen Auszug machte, nicht zu finden waren. Aus den in Klammern eingeschlossenen Bemerkungen, womit die meisten Nummern erläutert werden, wird man das Eigenthümliche dieses Drawenisch-wendischen Dialekts hinlänglich abnehmen können, nämlich den Rhinesmus nach tiefen Vocalen, die häufigen Veränderungen der Vocale, besonders des o in i, endlich die nicht seltene Verwechselung des k und g mit ty, das zischend wie tsch ausgesprochen werden muß. Schade, daß die Sibilanten z, ž, s, š, c, č, nicht gehörig unterschieden worden sind. Henning, als Deutscher mag dieß Bedürfniß selbst nicht gefühlet haben. Unmöglich hätte er sonst slawak, Mensch, mit s schreiben können. Und noch weniger hätte er, wenn seinen Ohren der Unterschied zwischen s und č so bemerkbar gewesen wäre, als er es den slawischen ist, folgende Bemerkung hinzufügen können: „Slawaksch ist wie bekannt wendisch oder slawonisch, und scheinet es als ob die Wenden, welche gewiß jederzeit eine hochmüthige Nation gewesen, wie man noch an den Russen, Polen und andern siehet, aus Einbildung gegen sich nur diejenigen gleichsam für Menschen gehalten, die ihrer Nation gewesen. Und ist mir erzählet worden nur von den hiesigen Wenden, daß kein Deutscher unter ihnen bleiben könne. Sie haben ihn so lange tribulirt, bis er gewichen. Dafern auch einer von ihnen deutsch lernen wollen, ist er auf ärgste beschimpft worden." Allein slowan, slowak sind ganz und gar verschieden von člowiek,

wie

wie der Mensch in weniger verdorbenen Mundarten heißt. Erstere müßten unter slowo, letzteres unter čelo, zwey ganz verschiedenen Stammwörtern, in einem etymologischen Wörterbuche stehen.

Es ist kaum zu errathen, was die russische Kaiserin Katharina II. bestimmt haben mag, gerade diese 200 Substantive zur Vergleichung mit andern, auch sehr unausgebildeten Sprachen zu wählen. Mehrere davon würde ich streichen und ganz andere an ihre Stelle setzen. Ungern vermisse ich einige von den folgenden, denen ich noch das Wendische beysetzen will.

Biene, zela, (für pčela.)
Bienenkorb, waul, (für ul, böhm. aul.)
Ferse, pyûnta, (für piata.)
Floh, placha, (für blocha, blecha, pchla.)
Flügel, kreidele, (kridlo.)
Garbe, snîp, (für snop.)
Gedärme, Eingeweide, srewa, (für črewa, strewa.)
Harz, smela, (für smola.)
Heh, von einem Thiere, (masculus) sámatz.
Heu, sgoni, (für sieno.)
Lein, lgân, (für len.)
Nadel, gagla, (für igla, jegla.)
Nest, ggennyôsda, (für gniezdo.)
Nisse, gneiday, für gnida, gnidy.)
Nuß, wrêch, (für orech, worech.)
Pfeiffe, peistgolka, (für piščala, pišťalka.)
Rabe, rowân, (für wran.)
Rad, tgelí, (für kolo.)
Rauch, daym, (für dym.)
Rübe, repó, (für repa.)

Ro-

Ruder, wêslí, (für weslo.)
Ruthe, prunt, (für prut.)
Sack, mêch, (für miech.)
Schlitten, soney, (für sani)
Schlüssel, kilgauz, (für kliuč.)
Schmeer, sodelí, (für sadlo)
Schock, tyipa, (für kopa.)
Seite, starni, (für strana.)
Sichel, sarpe, (für serp, srp.)
Sie, die Sie von einem Thiere, someicia, (für samica.)
Sieb, rîfséte, (für rešeto)
Sommervogel, nétiparr. Netopyr ist sonst die Fledermaus, die aber hier mützia heißt.)
Sperling, wôrblik, (für wrobel, wroblik.)
Spindel, wrítene, (für wreteno.)
Spinne, poyang, (für pauk.)
Spule, zêw, (für ciewa)
Straße, punt, (für put'.)
Stroh, sláma.
Sünde, ggrĉch.
Tanne, gadela, (für jedla.)
Teig, dgôsti, (für tiesto.)
Thau, rêfsa, (für rosa.)
Thräne, slasa, (für sleza, slza.)
Trog, tyereita, (für koryto.)
Tropfen, kôpka, (für kapka.)
Trommel, bumbân, (für buben.)
Wachs, woásk, (für wosk.)
Wand, styóna, (für stiena.)
Warze, bredaweicia, (für bradawica.)

Wei-

Weidenbaum, warba. (für werba, wrba.)
Weitzen, pilsineiza, pelsineicia, (für pšenica.)
Wermuth, péleine, (für pelyň.)
Wespe, wôlsa, (für wosa.)
Wittwe, czara lena, (für sira žena.)
Wolf, wauzka, wûtzka, (für wolk, wolček, wlk, wlček.)
Wolke, tûnzó, (für tuča.)
Wolle, waunó, waunú, (für wolna. wlna.)
Wunde, rono, (für rana.)
Zaum, wausda, weisda, (für uzda.)
Ziege, tyêlsa, (für koza.)

Bey Pfeffinger heißt wendisch wenske, bey Henning aber sliwênstga, also wußten es die Drawenischen Wenden damals noch, daß sie slowenisch redeten. Sie sprachen slowo, das Wort, sliwi aus, daher sliwenstga anstatt slowenska.

Wie und mit welcher Vorsicht soll man die Wurzelwörter und Stammsylben aus den vorhandenen Wörterbüchern aufsuchen und sammeln?

Wie man sie ordnen müsse, habe ich bereits in dem Entwurfe zu einem allgemeinen slaw. Etymologikon gezeigt, wie sie aufzusuchen und zu sammeln sind, will ich noch durch einige Bemerkungen bey jedem Anfangsbuchstaben deutlich machen. Man laufe vor andern die zusammengesetzten Wörter durch, d. i. jene Buchstaben unter welchen Zusammensetzungen aus Präpositionen vorkommen, zuerst also, um sich an die natürliche Buchstabenfolge zu gewöhnen, gehe man die Vocal-Laute nach allen ihren Abstuffungen durch:

i, je

hier wird man die Präposition iz, und die Zusammensetzungen mit iz, wenigstens in Illyrischen, (Dalmatischen, Servischen, altslawonischen) selbst auch in russischen Wörterbüchern finden. Man wende sich sogleich an die Zusammensetzungen aus wy im Böhmischen, Polnischen und Russischen. Man trage die einfachen Wörter nach Absonderung der Präpositionen

nen

nen da ein, wohin sie gehören, wenn man sie nicht schon alle da finden sollte. Mit i vergleiche man zugleich das Böhmische g, d. i. j, weil der Böhme das i immer mit dem Vorschlag j ausspricht und schreibt. Mit i, ji ist auch schon je zu verbinden: igla, böhmisch jehla, iti, böhm. jiti. Das ti des Infinitivs, so wie la, der Bildungslaut, der ein Werkzeug bezeichnet, sind leicht abzusondern. Man trage also i, ji in die erste Klasse, ig, ieg (jeh) in die 2te ein. Will man sich das Geschäft angenehmer machen, so stelle man, etwa mit der Teutschen oder Lateinischen Sprache Vergleichungen an, die sich oft von selbst darbieten, indem man den Bedeutungen nachdenkt. ig-la, ac-us, ac-utus, folglich ist das Slaw. ig und lat. ac eins. Der Begriff spitzig liegt beyden zum Grunde. Das spitzige Werkzeug zum Nähen nennt also der Lateiner acus, der Slawe igla, jegla. Bey dem slawischen Worte jež, ježek, Igel, liegt die Stammsylbe jeg (mit Veränderung des g in ž) wieder zum Grunde; das Thier ward jež genannt, weil es mit spitzigen Stacheln versehen ist. Hier bestätigt nun auch das Teutsche ig in Ig-el die angegebene Grundbedeutung von ig, jeg, ac.

a und ja

hier wird man auf apno, japno, und unter w auf wapno stoßen; no ist ein Bildungslaut für Substantive; man trage jap in die 2te Klasse ein, und verweise auf wap, weil es mit w in mehrern und ältern Mundarten vorkommt. Bey jati, jéti, jiti, capere, sey man auf das Präsens oder Futurum jemlju, imu aufmerksam, offenbar steht hier m für das gewöhnlichere n, allein jem, im, erscheint als ein Substantiv in manchen Zusammensetzungen, selbst in jemný; man setze also jem als ein Wurzelwort der 2ten Ordnung an, und bemerke, daß es dem ersten Ursprunge nach unter ja, je, gehöre. Dergleichen

gleichen Zurückweisungen sind nothwendig, und erleichtern in der Folge das ganze Geschäft. So wird schon unter je und ji auf das alte ja, wovon noch jal, jat üblich sind, hingewiesen, und hier erst die Bedeutung angegeben. Bey

o

möchte etwa erinnert werden müssen, daß ihm die Böhmen und Lausitzer den Vorschlag w geben; damit man nicht etwa woko unter w, sondern unter ok eintrage. jo kann nur in gröbern Mundarten für je vorkommen. Das Böhmische jonak ist von jun, so wie junec, abgeleitet. Es wird also bey jon nur auf jun hingewiesen. Unter diesem Vocal werden die Vorwörter o, ob, od oder ot, jenes in die erste, ob, ot in die 2te Klasse eingetragen. Bey oděti denke man, ob o nicht die Präposition o sey. Man sehe děti, thun, nach; o — děti ist also so viel als anthun, anziehen. Daher darf oděti nicht unter dem o bleiben. Unter den einfachen wird man sehr wenige, die mit o anfangen, antreffen. Von os, osa, Achse, axis, sind das weibliche ost', Haarspitze, vermittelst t', das männliche oset, Gänsedistel, vermittelst et, desgleichen osina, Aehrenspitze, von ost' oder oset wieder osten, ein Stachel, abgeleitet. Man bemerke bey der Vergleichung des Slawischen os' (für osi) mit dem lat. ax — is, und teutschem Achse, daß der Slawe für x, chs, nur ein s, und den Vocal-Laut tiefer nimmt, o für a. Ogň. ogeň, setze man ohne Bedenken unter og, und sehe ň, eň, für einen Bildungslaut an.

u, ju.

Bey einfachen Wörtern, die mit š, č, ž, die Sylbe schließen, sehe man sich wohl um, ob sie nicht unter uch, uk, ug gehören mögen. Bey uz, Band, davon uzel, ein Knoten, weise man auf waz, wazati, binden, hin. So gehört auch das Kroatische uz unter wz (woz.) Die Wörter mit ji im Böhmi-

mischen, wie jig, jinoch, gehören unter ju, jug, jun, daher junoša, böhmisch jinoch.

Man trenne hier die Präposition u von den Wörtern, die damit zusammengesetzt sind; hüte sich aber uditi, učiti, vpěti, uměti für zusammengesetzte Wörter zu halten, indem sie unter ud, uda, uk, uka, up, um gehören. Der Böhme verändert die Präposition u, wenn sie gedehnt wird, oft in au. Man bringe also sein au (der Aussprache nach ou) nicht unter a, sondern unter u: auhoř unter ugoř, austně unter usta. Der Kroate liebt den Vorschlag w vor u, daher ist sein vugel unter ug zu bringen. Vergleicht man nun die Stammsylben ug und og mit dem Litauischen ugnis, lat. ignis, schwed. ogen, ugen, (teutsch Ofen,) so liegt überall der Begriff Feuer zum Grunde, da sowohl ugel, die Kohle, als ogen, Ofen, sich auf das Feuer (slaw. ogň, indisch aghni) beziehen. Auf diese Art lassen sich sehr viele slawische Stammsylben und Wurzelwörter unter derselben oder doch einer verwandten Bedeutung in andern Sprachen auffinden. Das slaw. jucha, Fleischbrühe, ist das lat. jus, jusculum. Der Russe liebt das j vor u nicht, daher sein ucha, utro. Er spricht auch o für je, daher sein odin für jedin, oseň für jeseň rc. rc. Eben deßhalb sollten die Sylben mit dem reinen Vocal-Laut von jenen mit dem Vorschlag j nicht gänzlich getrennt werden. In allen Mundarten wird das e nie ohne j ausgesprochen, daher die Stammsylbe jes, im Griechischen und Lateinischen ohne j (es) angetroffen wird. Von dem tiefen Vocal-Laut u ist der Uibergang zu w eben so natürlich, als er von i auf j, je war.

w, wy, wz:

Drey Präpositionen, die von den damit zusammengesetzten Wörtern getrennt werden müssen. Für w spricht der Kroate oft u, sein uzmu ist das russ. wozmu, böhm. wezmu; sein unuk ist wnuk der 3ten

Klas-

Klasse. Das böhmische auwod, (uwod,) Einführung, ist aus w und wod, autok (ủtok), Einfall, aus w und tok (teku), autek (utek) der Eintrag beym Weber, aus w und tek, (tkati) zusammengesetzt. wy, aus, anstatt iz, wird nur in den Mundarten der zweyten Ordnung (čechischen und lechischen Stammes) gefunden, doch kennt es auch der Russe und zieht es dem servischen und kroatischen iz in vielen Zusammensetzungen vor. wz, auf, mit dem mildernden o, das der Russe liebt, woz, vor härtern Consonanten ws, wos, ist mit w und wy nicht zu verwechseln Doch sagt jetzt der Böhme lieber wychod, wylezti, als wzchod, Aufgang, wzlezti, hinauf kriechen. Vor einem s fällt das z aus wz gern weg: wstati, für wzstati. Der Etymolog wird die vollkommenere Schreibart hier und sonst vorziehen. Der Böhme läßt wohl auch das w aus wz weg, daher die häufigen Zusammensetzungen unter dem Buchstaben z, zrost, znik, anstatt wzrost, wznik, ꝛc. ꝛc. Schon des böhmischen Lexikographen Schuldigkeit wäre es, bey den Zusammensetzungen dieß zu bemerken, oder, da es fast durchgängig vorausgesetzt werden darf, doch diejenigen Fälle anzuzeigen, wo sein z aus iz verkürzt seyn mag, z. B. bey zauti, (zuti) für izuti, ausziehen. Allein ohne Hülfe der übrigen Mundarten wird der Böhme oft zweifelhaft bleiben, da sein trennbares z dem slawischen iz, sein untrennbares z in der Zusammensetzung am häufigsten dem wz entspricht. In ältern Handschriften wird wz für das verkürzte z richtig geschrieben: wzhuru, jetzt zhuru, hinauf.

Dem Präsens vorgesetzt, bildet wz häufiger als andere Präpositionen im Slawenischen das bestimmte Futurum (Futurum perfectae significationis. Futurum actionis vnius.) wezmu, accipiam, nämlich einmal, dießmal. So auch wzboju sja, böhm. bey den Alten wzbojímse, jetzt ubojímse, wovon buduse báti der längern Dauer

we=

wegen verschieden ist. Würde die Bedeutung und die Functionen jeder Präposition an ihrer Stelle angegeben, so dürfte man in die Wörterbücher nicht alle Zusammensetzungen aufnehmen und viel Raum ersparen. Man schärfe also künftig seine Aufmerksamkeit auf die Wurzelwörter. Ob wnada, wnuk aus w zusammengesetzt seyn mögen, kann wohl kaum mehr entschieden werden; man trage sie also lieber in die 3te Klasse ein. wně, draußen, außerhalb gehört zu wen, won, in die 2te Klasse. Das böhmische wčela gehört unter p: pčela. Das provinzielle fehlerhafte wtak hat noch kein böhm. Schriftsteller für das richtige ptak aufgenommen. Hätten diese und jene Slawen, da sie ihre Mundart zu schreiben anfingen, schon ein allgemeines Etymologikon vor sich liegen gehabt, wie viele Fehler und Verwechslungen ähnlicher Buchstaben in einzelnen Mundarten hätten gleich anfangs nicht vermieden werden können. Man sehe nur des P. Markus Krainisches Wörterbuch unter w nach. Das slaw. w wird man im Teutschen und Latein. unter F suchen: Flachs ist unser wlakno, mit wlas verglichen; ferveo unser wru.

b

Unter diesem Lippenlaute kommen nur mit der Präposition bez zusammengesetzte Wörter vor: bezdna, Abgrund, aus bez und dno, Boden; bezpečen, sicher, buchstäblich sorgenlos, ohne Sorge, aus bez, und peča (böhm. peče) Sorge, von pekuse u. s. w. Die übrigen Wörter fangen alle mit dem Radical-Laut b an, wie bojuse, das mit paveo, beben, verglichen werden kann. Das böhmische báwati (obáwati) ist ein Frequentativum von báti, slawenisch bojati, daher bojazň, böhm. bázeň, bá also muß in der ersten Klasse als zusammengezogen aus boja unter die ursprüngliche Stammsylbe Bo gestellt werden. Die Sylbe bed in bedliwý gehört unter

Bd.

Bd (bděti) wachen; davon bzditi, pedere, wohl zu unterscheiden ist, wenn gleich das z blos euphonisch zu seyn scheint, weil der Lateiner dieselbe Handlung durch ped ausdruckt; doch hat der Teutsche auch schon den Zischlaut s mit t in Fist, Feisten, verbunden. Sonst werden keine andern Consonanten mit b, als l und r, unmittelbar verbunden. Doch trage man brati nach dem Präsens beru lieber unter ber ein, wovon das Frequentativum běrati, (birati.) Außer dem böhm. blb, dem slowakischen blcha, dem poln. blwociny wird man das l zwischen zwey Consonanten, davon der erstere ein b ist, kaum mehr finden. Blcha, böhm. blecha, russ. blocha ist wohl der Teutsche floh, der lat. pulex, nicht nur der Bedeutung, sondern selbst den Radical=Lauten nach, mit geringer Veränderung.

F — L — H ist Teutsch und männlich: Floh.

P — L — K ist Lateinisch: pulex (pulec — s.)

B — L — ch, mit dem weibl. a, ist slawisch: blcha, blecha.

Das griechische ψυλλος (P — s — l) hat mehr Aehnlichkeit mit dem poln. pchla (P — ch — L,) wenn nicht etwa der Pole an pichati, pchati dachte, und die allgemeine slawische Verbindung der Consonanten in diesem Worte erst später änderte. Das lat. faba ist unter bob zu finden, sonst andere fremde Wörter mit f theils unter B, wie frater unter brat, bratr, Bruder, theils unter dem stärkern Lippenlaut

P,

wie z. B. ferio unter peru, flamma unter plam, das teutsche Volk unter plk (polk, pluk,) flechten unter pletu, lat. plecto, Pfad unter put ꝛc. ꝛc.

Daß der Buchstabe p in allen slawischen Wörterbüchern so unmäßig stark ist, rührt blos daher,

weil unter ihm viele Zusammensetzungen aus mehrern Präpositionen vorkommen, nämlich aus pa, po, pod, pri, pre, pred, pro, in einigen Wörtern auch aus pra, praděd, Urgroßvater, proavus. Man bringe also po — mjanu (pomenu) unter mjanu, wohin auch pa — mjat' (pamět) gehört. Das lateinische memini, das griech. μνημη, können damit verglichen werden. Die Verbindungen dreyer Consonanten plk, prd, ohne Vocal, sind auf der III. Tafel zu finden. Die Verwechslungen der drey Lippenlaute w, b, p sind, wenn man die Wurzelwörter mehrerer Sprachen vergleicht, häufig, wovon wir schon Beyspiele gegeben haben. Das lat. pes, pediculus ist das slaw. weš, Laus. Das slaw. pust ist das teutsche wüst, lat. vastus. Uibrigens unterscheidet der Slawe diese drey Laute sehr genau und verwechselt sie selten, bis auf einige Ausnahmen. Das slowakische und altslawenische stlp (stolp) spricht der Russe stolb aus. Das ruſſ. wojuju, von woj, ist das böhmische bojuju von boj; doch kennt auch der Böhme das Wurzelwort woj, davon er sein wojsko, wojak, wojna abgeleitet hat. Die Verwechslung des p mit m ist noch seltener, nur das böhm. patřiti, entspricht dem ruſſ. motriti, smotriti. Für das alte páry, aus dem teutschen Bahr, sagen die heutigen Böhmen máry. Der Uibergang von p auf m ist sehr natürlich. Daher folgt

M

Unter diesem Buchstaben giebt es keine Zusammensetzungen aus Präpositionen, wohl aber einige aus den Nebenwörtern mimo und mezdu, die sehr kenntlich sind: mimochodnik, mezducarstwie interregnum. Mnu, dessen Frequentativum minati ist, kann in die zweyte Klasse eingetragen werden, wenn gleich das n nicht so wesentlich ist, als das m. Der Slowak hat den Infinitiv mjati für mnuti, folglich ist n nur zur Bildung des Präsens für j

hier aufgenommen worden. Es muß also bey Mnu auf den Stammlaut m, davon mja, mjati, in die erste Klasse verwiesen werden. Mněti aber, das mit dem Teutschen meynen der Bedeutung und den Wurzellauten M, N nach übereinkommt, gehört, so wie mleti, mřeti, in die zweyte Klasse. MNog in die dritte; desgleichen mgla, (magla,) griech. ομιχλη, wenn man das l nicht lieber als einen Ableitungslaut betrachten und dann mgla unter mig in die 2te Klasse versetzen will. Msta ist im slawenischen mest'; Mzda aber scheint unmittelbar aus dem gothischen misda und dieses aus dem griechischen μισθος herzukommen. Die Slawen verschlangen den Vocal i nach dem m; so sagt der Böhme mše, der Pole msza, für missa, die Messe.

N, L, R.

Mit diesen Zungenlauten lassen sich andere Consonanten sehr schwer verbinden. Nrěti und nraw sind die einzigen zwey Wörter, wo es die slawische Zunge wagte, n mit r zu verbinden. Für nraw spricht der Böhme schon längst mraw, andere naraw. L und R werden eben so selten mit andern Consonanten verbunden. Das böhm. řwu ist eine Verkürzung aus řewu und rwu aus ruju. Rwu entspricht dem Teutschen raufen bey den Haaren. Daher kommt es, daß in der dritten Klasse keine Wurzelwörter, die mit einem dieser drey Buchstaben anfingen, mehr zu finden sind. Sie sind alle schon in der ersten und zweyten Klasse erschöpft. Nraw würde eine Ausnahme machen, allein w scheint nur ein Bildungslaut zu seyn, wie in zdraw. In dem Böhm rmuk, rmautiti, ist das r nur ein Vorschlag. Es gehört unter mut. Das böhm. lid, ljto gehört zu ljud, ljuto. Unter N sind sehr viele Wörter mit den Partikeln ni, ně, ne, na, nad zusammengesetzt. Ne kann leicht abgesondert werden, und dann wird man die Wörter, denen ne vorgesetzt ward, an ihrer

Stelle schon eingetragen finden. Es ist nur Verschwendung des Raums, wenn man die aus ne zusammengesetzten Adjective so aufhäuft, wie es gewöhnlich geschieht. Bey einigen Substantiven ist es wohl noch zu entschuldigen, z. B. bey nedug, weil dug weniger bekannt ist, bey nedjelja, Sonntag, weil das weibliche djelja sonst nicht vorkommt, aber neučený, ungelehrt, und unzählige andere, in den Wörterbüchern anzuführen, ist eben so überflüssig als neimam, ich habe nicht, unter ne aufzustellen. Unter L kommt keine Zusammensetzung vor, außer mit Adverbien oder andern gebildeten Redetheilen. Unter R kommt die Präposition raz oder roz vor, die von den Zusammensetzungen zu trennen ist. Rozum, oder Razum, rozkoš, rozkošný mögen immer in den gewöhnlichen Wörterbüchern zum bequemern Aufsuchen stehen, im etymologischen wird roz, raz unter R mit einigen Beyspielen wohl erläutert, aber razum muß doch unter um, rozkoš unter koch, kochati, stehen. koš wird zwar der ungeübte nicht gleich bey koch aufsuchen, allein bey koš, an seiner Stelle eingetragen, wird er an die Stammsylbe koch verwiesen. Das Poln. rz oder das Böhm. ř ist im Grunde nichts anders als rj: rzeka, řeka = rjeka. Es ist also von R nicht zu trennen. Denn sonst müßten auch ň (nj) und l' (lj) von n und l im Wörterbuche abgesondert werden, das noch niemand gethan hat.

D, T

unterscheiden die Slawen viel genauer als die germanischen Völker. Daher sie auch nicht leicht verwechselt werden. Dwa ist das lat. Duo, deset das griech. δεκα, lat. decem. In den germanischen Sprachen fangen diese Wörter mit t (oder z) an. Djel ist das teutsche Theil. T vor einem b auszusprechen ist gewiß schwerer als db, daher das böhm. dbati für das ältere tbati. Auch nach k spricht

der

der Böhme lieber do für to: Kdo für das alte kto. Der alte Slawe verschlang auch den beweglichen Vocal nach D vor einem Zischlaut: dżd', das aber der Russ. Mund dożd', der Dalmatische dażd ausspricht. Der Böhme sagt dafür déšť', dýšť', davon aber dštjti anstatt deštiti. Das weibliche dšči, (böhm. dci, davon dceř, dcera,) spricht der Russe doč aus. Die Stammsylbe d — šč ist mit der germanischen dokt, tocht, davon Tochter, griech. θυγατηρ, zu vergleichen. θυρα, Thüre, ist im slaw. dwer, das sich dem Indischen noch mehr nähert. Der Slawe verändert also du in dw, duo lat. dwa slaw. weil er überhaupt nach d, t, nach den Sibilanten, und selbst nach den Gutturalen den weichen Blaselaut w gern einschaltet. Man könnte also wohl dwer, dwor, dwig in die 2te Klasse bringen, wenn man die slawischen Wurzelwörter mit andern Sprachen vergleichen wollte. Allein es ist rathsamer, ohne Rücksicht auf fremde Sprachen zu nehmen, die Wörter, die ein w mit d oder t verbinden und noch mit einem dritten Radicallaut schließen, wie dwor, twor, in die 3te Klasse aufzunehmen. Unter d ist die Präposition do von den Wörtern, die daraus und einem andern Redetheile zusammen gesetzt sind, abzusondern. Stößt man auf dosti, dost und dergleichen, und man wäre zweifelhaft, ob do für ein Vorwort anzusehen sey oder nicht, so lasse man dosti, dosta, lieber unter dost mit dem Zeichen (?). Unter S-t wird sich auch die Wurzel syt, satt, finden. Davon nun wird das weibliche Abstractum syť gebildet und mit do zusammengesetzt: dosyti, verkürzt dosti; dosta ist also eben nichts anders, als dosyta, d. i. satis, genug, zur Genüge.

Dobr kommt unter dob, wovon doba, weil r in dobr nur ein Bildungslaut ist. Das hebräische tob kann mit dem slaw. dob, so wie derech mit draga verglichen werden. Man hüte sich aber

die Vergleichung und Ableitung aus dem Hebräischen, das man jemals für die Urquelle aller Sprachen hielt, so weit zu treiben, als es Frencelius in Origg. Sorab. gethan hat. Daß sich einzelne sehr wenige slawische Wurzelwörter auch in der hebräischen, arabischen und andern semitischen Sprachen finden lassen, ist so gar befremdend nicht. Doch suche man sie lieber in den sogenannten japhetischen Sprachen, vorzüglich im Litauischen, Lateinischen, Celtischen, Gothischen und andern germanischen Sprachen auf. Mich befremdet es nicht mehr, daß das slaw. az, ich, im Kurdischen, most, pomost, im Indostanischen, nebe im Irländischen gefunden wird. Mit nebe kann auch das griech. νεφελη, das lat. nubes und nebula verglichen werden.

Dmu, dunu verglichen mit duju, duti, gehören eben so, wie duch, duša, dchnu, in die 1te Klasse. Doch mag dmu, weil davon dym, dymati abgeleitet sind, auch in der 2ten seinen Platz behaupten, mit der Zurückweisung auf die reine Stammsylbe du, daher auch duda, dudy, die Sackpfeiffe. Unter t giebt es keine Zusammensetzungen. Die Verwechslung dieses harten Stoßlautes mit d ist eben erst berührt worden. Der slawische Mund ist geübt genug, nebst n, l, r, auch w, m, ferner šč, ch, k, unmittelbar auf T folgen zu lassen. twoj ist das lat. tuus, von ty, du, das w ist also blos euphonisch, oder aus y entstanden. twař ist im Hebräischen ohne w zu finden. Twrd ist das lat. durus. Für tšč, leer, inanis, spricht jetzt der Russe tošč, der Dalmatier tašt; der Böhme nennt den leeren, nüchternen Magen, čtitroba, štitroba, er hätte tštitroba (aus tšt, und utroba) schreiben sollen. Auch der Pole sollte t — szczy und nicht czczy schreiben. Tča in dem Worte pritča, paroemia, parabola, proverbium, gehört unter T - K, daher tknu. Tkati aber ist das lat. texere. Tchau, tchy-

tchyně spricht der Böhme ohne Anstoß, doch war ihm das alte tchoř zu hart und er verändert es jetzt in zhoř, schoř, Iltiß. Dem slowakischen Munde ist tchor nicht zu schwer. T — nu, davon das Frequentativum tinati, kann zwar in der 2ten Klasse angeführt werden, weil das Präsens nie ohne n erscheint, doch soll dabey auf tja (tě, ti nach andern Mundarten,) daher der Infin. tjati, tjeti, titi, zurückgewiesen werden. In ton — u müßte das n ein Radicallaut seyn, wenn nicht andere Beyspiele es wahrscheinlich machten, daß n ein bloßer Bildungslaut sey. Es ließe sich vermuthen, daß vor dem n ein Consonant wegfiel, etwa ein p: tonu für topnu, so wie in stynu bey den Russen für stydnu, in hynu bey den Böhmen für hybnu, slaw. pogybnu. Doch toňa. Neuböhmisch tůně, ein Tümpfel, stagnum, macht es wahrscheinlicher, daß von dem Zeitworte tonu die ganze Sylbe ton. d. i. T — N Radical sey. Es läßt sich nicht alles zur völligen Gewißheit bringen. Wir wandeln in dem dunkeln Gebiethe der Sprachforschung.

z (zemlja,) ž (žiwěte.)

Nur in böhmischen und polnischen Wörterbüchern warf man diese zwey verschiedenen Laute unter einander. Sie müssen künftig getrennt werden, aber doch ž gleich auf z folgen. Unter z stehen gar viele Zusammensetzungen mit der Präposition za, zakon, zawora ꝛc. ꝛc. zakon wird unter kon, wora unter wru, d. i. unter W - R in die 2te Klasse von Wurzelsylben gebracht. Auch der Grieche kennt die Präp. ζα. Da der Lateiner den Laut z gar nicht hat, wo möchten wohl die Wörter, die im Slawischen mit z anfangen, im Lat. zu suchen seyn? Da der Slawe den Laut g oft in z verwandelt, so sollte man glauben, unter g oder h. Dieß bestätigen auch die versuchten Vergleichungen: hiems ist

das

das slaw. zima, humus ist unser zemja, zemlja, granum unser zrno, zerno. Dieß gilt auch vom zweyten Stammlaute, mit welchem die Sylbe geschlossen wird: veh — o ist unser wezu. Die ungeheure Menge von Zusammensetzungen mit dem z im Böhmischen, wie z. B. zpomenu, sind leicht aufzulösen. Z ist hier und in den meisten Fällen das verkürzte wz: wzpomenu, zpěw ist aus wz und pěw, von dem Zeitworte pěju (slaw. russ. poju, Jasin pěti,) wovon vermittelst wz das alte Futurum wzpěju gebildet wird, dessen Frequentativum ist wzpěwati, böhm. zpjwati. In zauti (zuti) ist z soviel als iz, aus, uti aber verlor nach z sein d. Vergleiche das griech. δύω, lat. induo, das slaw. djeti, oděti. In zbozj, zbor steht z für s. Mit z verbindet der Slawe unmittelbar w, m, n, l, r und d, sonst aber keinen härteren Laut: zwon, zmija, znati, zlo, zrati, zdati. Odewzdati ist in od — wz — dati aufzulösen. Zdati aber und zditi gehört unter die Stammlaute Z - d.

Unter z ist die Partikel že, welche dem Pronomen nachgesetzt Relativa bildet, wohl zu merken: iže, qui, aus i und že. Sonst entspricht dieses že dem griech. δε: az že, ich aber. Die böhmische Conjunction že, sonst auch ež, ist nichts anders als das verkürzte sächliche Relativum ježe, quod, gehört also unter i, je. Die Postposition ž aber, die der Böhme im emphatischen Ausdrucke so häufig gebraucht, ist die slawische Partikel že verkürzt: což, cožť; deyž, bohdeyž, und gehört in die erste Klasse, so wie die meisten einfachen Partikeln.

Die Laute žr in žrati werden im Präsens eine selbstständige Sylbe, weil der Vocal dazwischen kommt: žer — u; wovon das Frequentativum žirati und das Substantiv žir. Sonderbar genug, daß der Lateiner die slawische Sylbe žer durch vor. voro, ži durch vi, viuo, (der Grieche hat doch schon

schon ζαω) ausdruckt. Sonst ist unser z unter dem griech. γ und teutschem g zu suchen: γυνη, Weib, ist unser żena, Galle, fel, gelb, flauus entsprechen unserm żelč oder żluč (ehedem żlč,) und zlt, russ. żoltý, böhm. żlutý. Da t nur ein Bildungslaut des Adjectivs ist und das weibliche Abstractum zlt' in żlč überging, so ist die wahre Wurzelsylbe ż - l in die 2te Klasse einzutragen. Selbst in żgu wird der Vocal verschlungen, der sich aber wieder in ożeg, o - żeg und im Infinitiv żešči, (żeci,) zeigt. Das Frequentativum davon ist żizati, żigati, böhm. żehati und żihati. Das böhm. zhář, Mordbrenner, ist wieder aus żehař zusammengezogen. Das einheimische j geht nur dann in ż über, wenn jenes zwischen r und einem Vocal steht, oder wenn das r durch das kleine jer afficirt wird, d. i. wenn das r mit dem j zusammenschmelzen soll, allein nur im polnischen und böhmischen Munde. Der Pole schreibt in diesem Falle rz, wie der Böhme vor Zeiten, der Böhme jetzt ř: řeka, tři, řád, twář u. s. w. Andere Slawen wissen mit dem r das j, ohne daß es in einen Sauselaut übergehet, zu verbinden, wodurch das r feiner und enger wird, andere aber vernachlässigen diesen Unterschied und sprechen reka, sreda anstatt rjeka, srjeda. Das ausländische j sowohl, als ſ, ſch geht auch am Anfange einer Sylbe im slawischen Munde gern in ż über. Aus Jude ward żid, aus lupan żupan, aus jupe żupica, aus s e g n e n żehnati, aus S e i d e l żeydlik, aus S a c k żok, ein großer Wollsack, aus S c h e r z żert, aus Schwefel schon im 9ten Säc. unter den Slawen an der Donau żupel u. s. w. Alle diese Wörter mögen wohl in die speciellen Wörterbücher aufgenommen werden, allein in einem etymologischen slawischen Lexiko verdienen sie eigentlich keinen Platz. żlaza, żalud, ungeachtet der Aehnlichkeit mit dem lat. glans, glandis, kommen als ächte slawische Wörter in die

3te Klasse. In dem Worte żalud, Eichel, könnte wohl ud eine Bildungssylbe seyn, allein, da schon der Lateiner glaad mit d schließt, wer möchte dieß zu entscheiden wagen? Und doch wird es durch die Vergleichung mit dem teutschen Gall (Gallapfel) nicht unwahrscheinlich, selbst die sehr seltene 4te Form ż - l - d spricht dafür. Es wäre also żal = gall, und ud die Bildungssylbe: żal - ud. Im lat. gla für gal, mit dem Bildungslaut d: glad, endlich weil der Lateiner den Rhinesmus liebt, auch gland, wofür im Nominativ glans üblich geworden ist.

S (slowo,) š (ša)

Bey den Zusammensetzungen aus s (se, sa, so, su) gebe man auf die verschiedenen Bedeutungen des s Acht. In dem böhm. sejdu kann se sowohl ab, herab, de, als zusammen, con, σύν, bedeuten. In snidu, aus s und idu, ist das n euphonisch, um das s mit i leichter zu verbinden. Wenn man also im böhm. snidati, snisti (snĕsti) findet, so hüte man sich, nid oder nĕd für die ursprüngliche Stammsylbe anzusehen. Sie ist unter jed, davon der Inf. jesti, das Frequentativum jidati (jedati,) das Substantiv jidlo (jedlo) gebildet sind, aufzusuchen. Man verwechsle das s, es mag herab oder zusammen bedeuten, nicht mit z, iz, wie es in einigen Mundarten geschieht; man bemerke vielmehr den richtigen Unterschied dieser zwey Partikeln in den zusammengesetzten Wörtern. In swĕt, Licht, Welt, ist das s ein Wurzellaut, in s - wĕt, ruff. sowĕt, Rath, consilium, ist s die Präposition, und so viel, als con, und wĕt ist unter w zu suchen. Daher sollten in den Wörterbüchern dergleichen Zusammensetzungen durch ein Zeichen angezeigt werden, hier etwa so s = wĕt; der Russe schiebt hier sein milderndes o ein, um die Zusammensetzung bemerkbarer zu machen. In alten

slaw.

slaw. Handschriften steht das grobe ъ zwischen s und w: съвъm. In s-su, russ. sosu, saugen, gehören beyde s zur Wurzelsylbe, daher sosec, mamma. In sused, böhm. sauseb, ist die Präposition s mit dem u der Euphonie wegen versehen worden. So auch in sukup, suložnik ꝛc. Dieses su wird im Russischen sogar in sowo aufgelöset: sowokuplenie. Oder sovo mag etwa aus so und wo zusammengesetzt seyn. Das s schmiegt sich fast an alle Consonanten an, doch vermeidet der Böhme die Verbindung sr gern dadurch, daß er dazwischen ein t einschaltet: straka für sraka, střic von stretnu, im slaw. sretu. In stru, lat. struo gehört t wesentlich zur Stammsylbe, weil es in allen Mundarten zu finden ist. Vergleicht man seti, slaw. sjejati, mit sero, setum, und mit säen, so beweist dies das Alter der slawischen Stammsylbe sje oder se, daher sjemja, semě, der Same, semen. Der Grieche hat zwar sein σπερμα von einer andern Wurzel, aber den alten Ableitungslaut ma, slaw. mja oder mě, hat er hier beybehalten. Für slju sagt der Grieche στελλω, er hat also hier das t eingeschaltet. Stelju ist das lat. sterno; das lat. stramen entspricht noch immer dem slaw. slama nicht blos der Bedeutung nach, sondern auch der drey Radicalbuchstaben ster, und stel wegen. Denn stramen ist von sterno, so wie sláma von stelju, wenn gleich t in slama wegfiel, und l mit r verwechselt worden ist. Securis von secare und sekyra von sekati sind nur der Form nach unterschieden. So auch solum und selo, Acker, Dorf. Sypati hat der Lateiner nur in dissipare. Wer mag die Aehnlichkeit zwischen swjatý und sanctus verkennen? Doch sind die slawischen Wurzeln, die mit s anfangen, nicht immer im Lat. Griech. Teutschen unter s zu finden, sondern auch unter k und f zu

fu-

suchen. Für καρδια, cor, cordis, Herz, spricht der Slawe srd, serd und hängt seinen Bildungslaut ce an: srdce. Das lat. fenum ist unser sjeno, seno. Noch häufiger wird das slawische s am Ende der Sylben dem lat. k und teutschen t entsprechen. Vicus ist unser wes, precari ist unser prositi; pingere, pictum ist das slaw. pisati, malen, in der ersten Bedeutung des Wortes, in der zweyten, schreiben. Das gothische miton, mens, ist unser mysl', womit das teutsche Gemüth (Muth) sichtbar genug übereinstimmt. Maso, Fleisch, ist das engl. meat.

š, der Teutsche spreche sch, ist mit s nicht zu vermengen. Cyrill wählte die Figur ш zur Bezeichnung dieses Lautes. Da aber dieser Laut im poln. sz, im Böhm. ſſ, im Krainischen ſh, im heutigen Slawonischen sh, im Dalmatischen sc geschrieben wird, so wird er gewöhnlich in den Wörterbüchern von s nicht getrennt. Man thue es also künftig, wie es die Russen ohnehin gethan haben, weil sie es thun mußten, da sie für s und š zwey verschiedene Figuren, c und ш haben. Es soll aber š der natürlichen Verwandschaft wegen gleich auf slowo folgen. Der Böhme liebt diesen dichten schwirrenden Laut vor k: poškwrna anstatt poskwerna ꝛc. ꝛc. Uiberhaupt sind die Wörter, die mit š anfangen, worauf unmittelbar ein Consonant folgt, als Fremdlinge sehr verdächtig, wie škoda. Außer šlapati wird man wenig Wörter, in denen auf š unmittelbar ein Consonant folgt, anführen können, die ächt slawisch wären. Hier ist also viel aufzuräumen. Dagegen liebt jetzt der Teutsche sein sch vor l und r so unmäßig, daß er selbst den reinen Slowaken in einen Schlawaken, die Slawen in Schlawen oder gar in Sklaven verwandelte. Der Grieche und Lateiner kennen diesen Laut gar nicht. Unser šiju ist im lat suo, unser šest, sex, des Lateiners sero ist gewiß un-

ser

ser šero, dunkel. Unstreitig ist der Laut š, so wie c und č, im Anfange der Stammsylben, jüngern Ursprungs, als alle andern, daraus denn auch ihre Armuth an Wörtern zu erklären ist. šč, lies schtsch, poln. szcz, russ. щ, böhm. sst, dalm. sct, kann am Anfange einer Sylbe immer nur als ein gedoppelter Laut angesehen werden. Er entstehet gewöhnlich aus st, sk, seltner aus dem einfachen t, in welchem Falle er dem böhmischen c entspricht. wešč, böhm. wěc; chošču, böhm. chci, ist aus chotěti, chtěti. Das slaw. ščit, wofür die Böhmen so wohl als Dalmatier sstjt, sctit, sprechen, kommt im Grunde mit dem latein. Scutum überein. So wenig nun st, sk von s abgesondert werden können, eben so darf šč nicht von š getrennt werden. Cyrill, der gewohnt war, die gedoppelten Buchstaben ks, ps, st, im griech. Alphabet mit ξ, ψ, ς bezeichnet zu sehen, stellte diesen Laut durch die Figur щ, die er aus dem Coptischen Alphabete entlehnte, dar, wofür er sonst шч hätte schreiben müssen. Man trage also ščep, ščed, ščet, böhm. sstěp, sstěd, sstět, unter š da ein, wohin sie der natürlichen Ordnung nach gehören. Mit ščet, Borste, ist das lat. seta zu vergleichen. Hier also entspricht s dem dichten Zischlaut šč. Im Böhmischen wechselt sst (ehedem šč) mit sc ab: štiju, Infin. scati, sstiny, das in die 2te Klasse von Stammsylben gehört. ščed, davon ščediti, ščedr, ščedrost, wird in der 3ten stehen. Das böhm. sstknu in usstknu ist aus štiknu verkürzt, und muß unter štik, im Slaw. ščuk, daher ščuka, böhm. štika, Hecht, eingetragen werden.

c (ci,) č (čerw')

c, lies z, ist der ärmste Buchstabe unter allen. In der ersten Klasse ist gar keine Wurzelsylbe zu finden, die damit anfinge. Denn das böhm. co entstand

aus

aus če, slowakisch čo, in andern Mundarten čto, aus če und dem emphatischen to; so gehört auch cyt für čit unter čuju, böhm. čiji, das servische crw (nach der jetzigen Aussprache) ist aus čerw entstanden. Der Niederlausitzer spricht alle Wörter, die in andern Mundarten mit č anfangen, mit c aus. Daß das c ursprünglich aus Gutturalen entstand, erhellet noch aus cwjet, mit kwjet verglichen. Letzteres haben die Mundarten der 2ten Ordnung, d. i. čechischen und lechischen Stammes, noch. Das griech. ὅλος entspricht dem slaw. cjel, cel, das Teutsche heilen dem slaw. cjeliti, celiti. car' ist fremden Ursprungs. Im Armenischen ist tar die allgemeine Benennung eines Herrn. Cyl im Böhm. ist aus dem teutschen Ziel, so wie clo aus Zoll. Uiberhaupt sind viele Ausländer unter dem c anzutreffen. Das poln. cie, ci, gehört zu tje, ti, weil der Pole das ť (d. i. t mit dem kleinen jer) nie anders als ć ausspricht.

Mit č, poln. cz, dalm. cs, fangen mehrere Stammsylben an, als mit c, das aber, wie gesagt worden, nach verschiedenen Mundarten seltner oder öfter das č vertritt. Daß in den ältesten Zeiten č aus k entstand, ist schon aus dem Grunde wahrscheinlich, weil das č, mit welchem die Stammsylben schließen, immer ein k voraussetzt: mučiti von muka, učiti von uk, tučný von tuk ꝛc ꝛc. Das slawenische črez ist das böhm. skrze; čerwený, roth, ist vermuthlich von krw, Blut; daher auch die Cochenille, čerwec heißt. Man vergleiche noch činiti mit konati, počiju mit pokoj; die Sylbe či und koj entspricht dem lat. qui- in dem Worte quies. Von černý, schwarz, wird man die ursprüngliche Sylbe ker oder kar in andern Sprachen suchen müssen. Quatuor besteht aus den Grundlauten k-t-r, das slaw. četyri aus č-t-r; castus ist unser čist. rein.

In

In čtu ist das e der Stammsylbe čet verschlungen. Das Frequentativum bekommt dafür ein i: čitati, vergleiche damit auch čislo.

Von dem slowakischen črjeti, altböhmischen čřeti, ist das Frequentativum čerpati (ehedem črpati) mit dem verstärkenden p, anstatt črewati, abgeleitet worden. čekati (čakati) ist von čaka, und dieses von čaju; so wie čuchati von čuch, und letzteres von čuju; čech läßt sich von četi (čati) ableiten, dessen Präsens mit n gebildet wird: čnu, davon die Zusammensetzungen začnu počnu, načnu. In Rücksicht des Zuges der Slawen gegen Westen machte der čechische Stamm den Anfang; er war der vorderste, der erste, die übrigen blieben hinter ihm zurück. koň, das weibliche Abstractum, ist ganz gewiß von čnu, mit der gewöhnlichen Veränderung der zwey verwandten Laute č und k, also der Anfang, daher iskoni, das erste Wort in der alten slawenischen Bibel, ab initio, ἐν ἀρχῃ. In član (člen,) in člun, čoln (ehedem čln) möchte n wohl nur ein Bildungslaut seyn. Wenigstens läßt sich čoln mit celox, Zille, gut vergleichen.

Das rauhere črewo, črep, čreda veränderte der Böhme in střewo, střep, střjda, daher dlauhá střjda, die lange Gasse in Prag, womit středa (für sreda) die Mittwoche, nicht zu verwechseln ist. črep entspricht dem Teutschen Scherbe und beydes dem griech. κεραμος.

g, ch, k

Die Gurgellaute sind in der slaw. Sprache und vielleicht in jeder andern die ältesten Bestandtheile der Stammsylben. Anfangs mögen sie wohl nicht so genau unterschieden worden seyn, wie es später geschehen ist. Wer dürfte im Lat. h mit g, g mit k im Anfange einer Sylbe verwechseln, und doch thut

es

es der Lateiner am Ende der Sylben in gewissen Fällen: traho, traxi, tractum, tango, tactum. Noch häufiger der Grieche λεγω, λεξω, λελεχα.

Der Slawe befolgt hierin ganz andere Regeln des Wohlklangs. Bey ihm gehen g, ch, k, wenn die Sylben damit geschlossen werden, gewöhnlich in die verwandten Gaumenlaute (Sibilanten) ž, š, č, über; so oft aber auf g, ch, k das jotirte t' folgen sollte, gehet g sowohl als ch, k sammt dem t in šč oder nach den Mundarten der 2ten Ordnung in das feinere c über. Daher sagt der Slawe für Nacht, Macht, nošč (noč) oder noc, mošč (moč) oder moc. Vergleiche auch plachta mit plašč, böhm. plášť. Unter g, ch, k sind keine Zusammensetzungen aus Präpositionen zu finden, so wie sie auch unter den verwandten Gaumenlauten ž, š, č (und c) nicht zu finden waren. Das böhm. hora, hoditi rc. gehören unter g, weil der Böhme, seit dem er schreibt, das slaw. glagol wie h ausspricht und schreibt. In lateinischen Diplomen des XIII. Jahrhunderts wechseln schon h und g in böhmischen Personen- und Orts-Namen ab: Boguslaw und Bohuslaw. Sonst galt h für ch: hlumec für chlumec. Ich fühle es, daß ch für das einfache χ, russ. x, unbequem sey, weil man sonst c für sich allein für einen Zischlaut gelten ließ. Doch schreibt der Lateiner von jeher ch in griechischen Wörtern für χ. Das kroatische h für χ kann wohl der Kroate und Krainer beybehalten, wenn es gleich ihrer Aussprache nach kein h, sondern ch ist; noch mehr aber der Dalmatier, Slawonier, Bosnier, da sie es nicht mehr so dicht aussprechen, wie der Russe sein x, der Böhme, Pole und die Lausitzer Serben ihr ch. Der Pole kann sein h, das er nur in wenigen Wörtern hat, nicht entbehren, um den Unterschied von ch zu bezeichnen. Und der Böhme, wenn er für seine Landsleute schreibt, noch weniger, weil er

das

das g nicht nur vor e und i, sondern auch vor a, o, u und überall für j gelten ließ. Wollte man das Russ. X in die Lat. Schrift aufnehmen, so müßte es doch von dem Lat. x (ξ) genauer unterschieden werden, da die Dalmatier, Slawonier, die mit Lateinischer Schrift illyrisch schreiben, das Lat. x für ž, d. i. ziwete, gelten lassen. Das Illyrische ch aber gilt für einen Laut, der feiner klingt, als das Kroatische ch oder Krainische zh. Man lasse sich noch von einem Slawonier oder Servier aussprechen, und man wird den Unterschied leicht wahrnehmen. Daher schreiben die Servier, die sonst ein eigenes Zeichen dafür gebrauchten, wenn sie ihre Bücher mit Neu-Russischen Buchstaben drucken lassen, dafür nicht ч, sondern ть, d. i. tj, das aber zischend ausgesprochen werden muß. Im Slawenischen steht immer щ an seiner Stelle. Und die neuere Servische feinere Aussprache ist nur eine geringe Abweichung davon. Ich habe einen ganz neuen mühsam bearbeiteten orthographischen Versuch von H. Anton Puchmayer, jetzigen Pfarrer zu Radnitz, vor mir liegen, in welchem der scharfsinnige Verfasser, sich mit äußerst geschärfter Aufmerksamkeit auf die feinsten Unterschiede bemüht hat, eine allgemeine Orthographie mit Lateinischen Schriftzügen für alle Slawisch redende und schreibende Völker zu entwerfen. Sein Bestreben ging dahin, jedes Slawische Wort durch dazu neu geformte oder bezeichnete Charactere so darzustellen, daß es jeder Slawe nach seiner Mundart richtig lesen könnte. Z. B. den will er so schreiben, daß es der Illyrier auch dan, der Mähre und Russe auch deň, der Slowak auch ďeň, der Pole endlich ďezieň, und der Lausitzer Serb žeň lesen könnte. So, meynt er, könnte ein von einem Polen oder Russen mit dieser Orthographie geschriebenes Buch allen Slawen lesbar gemacht werden. Dieß Unternehmen, man könnte es eine Slawische

Pasigraphie nennen, ist meinem Urtheile nach mit so vielen Schwierigkeiten verbunden, daß man alle Slawischen angenommenen Alphabete und Schreibarten viel leichter als diese pasigraphische Orthographie wird erlernen mögen. Seine Russisch-Böhmische Rechtschreibung, so nützlich sonst der Versuch, wiefern er auf den längeren Aufenthalt der Russen in Böhmen berechnet war, hätte seyn können, wollte der vielen neuen Bezeichnungen wegen einem großen Theile von Lesern nicht gefallen, wiewohl mancher Böhme daraus doch Russisch lesen lernte. Der Versuch einer allgemeinen Orthographie, davon doch nur ein Theil ausgeführt ist, (wer möchte auch bey einer so schwierigen, fast unmöglichen Ausführung ausharren können?) würde gewiß mehrere abschrecken, als anziehen. So unüberwindlich sind die Schwierigkeiten dabey. Von Voltiggi's patriotischen, aber eben so unausführbaren Einfall, Eine, nur E i n e Slawische allgemeine Schrift- oder Büchersprache zu entwerfen, ein anders Mal. Jetzt müssen wir einlenken. Unter g und ch ist keine Stammsylbe der ersten Klasse anzutreffen, wohl aber unter dem stärkeren Gurgellaute k. Schon k für sich ist 1) als Präposition, 2) als fragende Partikel (pronomen) bedeutend. Im ersten Falle bekommt das k nur den euphonischen Vocal e, a, o, u, nach Verschiedenheit der Mundarten. ke, ka, ko, ku.

k, als fragender Hauptlaut, wird entweder zum Adjectiv: ký, kaj, koj, oder nimmt das emphatische demonstrative to an: kto, wer? Im sächlichen Geschlechte geht es vor dem e in č über: če, mit to oder so verlängert: čto, česo, was?

ky ist die reine Stammsylbe von kynu, davon das Frequentativum kywati. Beyde Sylben kyn und kyw, wenn sie auch in die zweyte Klasse so gebildet, d. i. mit n und w geschlossen, eingetragen würden, müssen doch auf ihren ersten Ursprung ky zurückgeführt

führt werden. Denn a und w sind doch nur als Bildungslaute hinzugekommen.

ké, ist das Neutrum von ký, so viel als koje.

ka, die reine Stammsylbe von kati, kaja oder kám

ko, ist das Neutrum von k, und wird mit li zusammengesetzt: koli, daher kolik, kolikerý. rc.

ku, die reine Stammsylbe, davon kuju, kuti, dessen Frequentativum kowati. ku wird also in ow aufgelöset. Daher nun kow im Böhmischen, Metall; ferner kowář, kowárna rc. rc. Der Lateiner schließt die Slaw. Stammsylbe mit d: cudo. Unser ku — ju ist also älter als cudo, weil hier das bildende d hinzugekommen ist.

Sollte nun das feine, enge i (ji) nach k statt haben, so muß k in č übergehen, daher

či für ki, in dem Zeitworte čiju, počiju, quiescam. Von či ist činu, böhm. odpočinu, nach der 2ten Form der Zeitwörter gebildet. Das Frequentativum davon ist čiwati, počiwati, nach der 5ten Form. Soll nun wie sonst, um ein Substantiv zu bilden, das i in oj aufgelöset werden, so würde čoj daraus. č mit o ist nicht verträglich. Hier mußte also das urspüngliche k vor o wiederum sein Recht behaupten: koj, pokoj, daher koiti rc.

koiti (kojiti) gehört dem ersten Blicke nach in die zweyte Klasse unter koj. Allein koj wird auf čiju zurückgeführet. Also ist kojiti ein Factitivum von čiju; d. i. čiju heißt ruhen, koj (pokoj) Ruhe, kojiti, ruhig machen, stillen. Die Form kojiti, nehmlich die 3te, ist also in Rücksicht der ersten, mit Hiphil im Hebräischen zu vergleichen. Man begreift also, wie z. B. das viersylbige Böhm. Wort spokogenost aus či entstehen konnte.

či anstatt ki, Syllaba radicalis
čiju, daher koj, simplex obsoletum.
kojiti, pacare, Verb. act.
Po: počiju, quiescam, Verb. comp. fut.

pokoj, quies, Substant. masc.
pokojiti, paccare, Verb. comp.
s: po: spokojiti, befriedigen, Verb. decomp.
spokojen, befriedigt, Part. pass. — en
spokojený, Adj. Participiale — ený.
spokojenost, Zufriedenheit, Subst. f. — ost.

Auf diese Art sollen nun alle Wurzelworter und Abgeleitete unter ihre ursprüngliche Stammsylbe gestellt werden. Ist sie an und für sich bedeutend, so muß sie als ein wirkliches Wort (vox), als ein förmlicher Redetheil durch die beygesetzte Bedeutung ausgezeichnet werden. Wäre hier das einfache čiju üblich, so müßte bey či angemerkt werden: Praet. simplex 3tiae pers. Wer wird aber počiju unter k suchen, möchte hier etwa eingewendet werden. či muß allerdings, so wie die Stammsylbe der 2ten Klasse čin, unter č gebracht werden, doch der Ableitungen wegen, in welchen das ursprüngliche k zum Vorschein kommt, soll bey či auf ki verwiesen werden. So wird es auch bey čin, činiti heißen müssen: siehe kon, konati, worunter denn auch zakon vorkommen wird. Aber beyde diese Wurzelsylben čin und kon möchten etwa doch noch in die erste Klasse unter ča, davon čnu im Präsens, čati (četi) im Infinitiv zurückgeführt werden können. Denn das Frequentativum von čnu ist činati, počinati, das seine Verwandtschaft auch der Bedeutung nach mit činiti, konati, nicht verläugnen kann. Doch man lasse čin, činiti und kon, konati immer noch in der 2ten Klasse, so lange sich die Begriffe anfangen und handeln nicht evident, als aus einem Grundbegriffe abgeleitet darstellen lassen. Diese Vorsicht ist immer und überall zu empfehlen, weil an der richtigen Bestimmung auch der feinern Unterschiede in Rücksicht der weitern Ableitungen, mehr gelegen seyn muß, als an der zu ängstlichen Zurückführung zweyer, auch ganz ähnlicher Wurzelwörter auf eine einzige reine Stamm-

syl-

sylbe. Der gründliche Sprachforscher muß sich von jeder Operation in der versuchten Analyse die strengste Rechenschaft geben können. Nur dadurch wird die Slawische Etymologie einer wissenschaftlichen Behandlung fähig, der sie bisher noch so sehr bedarf. Die Aufsuchung der ähnlichen Wurzelsylben in andern Sprachen, so sehr durch die Vergleichung jeder Art das Werk an Interesse gewinnen mag, soll doch nur als eine Nebensache angesehen werden. Die richtige Angabe und Aufzählung aller reinen Stammsylben jeder Klasse aus dem ganzen Slawischen Sprachschatze, und die sichere Ableitung der daraus gebildeten Wörter muß immer die Hauptsache bleiben.

Verwechselungen der Buchstaben lasse man keine gelten, außer solche, die nach ganz gewissen Analogien für gültig erklärt werden können. Wenn ich cru in cruor mit krw (krew, krow) vergleiche, so wird dieß durch mehrere ähnliche Fälle, in welchen der Vocal u in w oder ow übergeht, bestätigt.

Die Wurzelsylben der 2ten und 3ten Klasse, die mit g, ch, k anfangen, lassen gern w, l, r, unmittelbar darauf folgen: gwězda (hwězda), glas (hlas), grad (hrad), chwal, chleb, chrom, kwas, klas, kras. Das Lat. gradior ist das Slaw. grjadu, grando unser grad, Hagel, charpa oder chrpa Kornblume ist mit χαρωπος, blau, zu vergleichen. Der neuer Name modrák im Böhmischen von der blauen Farbe, rechtfertigt diese Ableitung, k ist ungleich stärker als g und dieses nicht so arm als ch. Zur ersten Klasse gehören, von Wörtern die mit g oder ch anfangen, nur gnu (hnu) davon der Slowak im Prät. pohlo für pohnulo sagt, und daher auch nahlý abzuleiten ist. Von gnu wird das Factivum der 1ten Form gnati, gebildet, dessen Präsens żenu (illyrisch ganu) ist, davon ferner das Iterativum

go-

goniti, jagen, treiben. Von cho oder che (še) ward vermittelst d das veraltete šedu (wie idu, jedu, budu) gebildet, davon hat sich nur das Particip šel, der Transgressiv šed, und das Partic passivum šet, erhalten. Von šet ist štie, Alt-Böhm. wyštie, wzeštie, přištie, daher auch das Adjectiv přištj, der künftige, kommende, abgeleitet. Ferner von šedu das Substantiv šestwie. Von diesem šedu nun ist das Iterativum choditi gebildet, šed ging in chod über. Es gehört also chod, choditi, wovon das d nicht zu trennen ist, allerdings in die 2te Klasse; nur soll daselbst auf ch, das vor einem e in š verwandelt wird, als auf den Urstammlaut zurückgewiesen werden.

Waren die Dalmatier je im Besitz einer alten ganzen Bibelübersetzung?

Viele sprechen mit solcher Zuversicht von dem Daseyn einer eigenen slawisch-dalmatischen alten Bibel, als wenn sie selbe mit Händen begriffen hätten. Andere wissen uns sogar von ihrer Beschaffenheit etwas zu sagen, wie der berühmte Peter Daniel Huet in seinem Buche de optimo genere interpretandi. Er unterscheidet die Dalmatische Version genau von der Rutenischen, d. i. Slawonischen der Russen, und sagt unter der Rubrik Dalmatica: Praeclara vero est et omni commendatione digna interpretatio dalmatica, quae et Hieronymiana appellatur, idcirco quod Hieronymum auctorem habere *creditur* (für den Urheber will er also doch nicht stehen); hanc hodieque apud Illyricos, Dalmatas, aliasque hujus linguae nationes in usu esse *ferunt*, ut non characteres solum, quibus utuntur, ab eodem Hieronymianos dictos, sed iis etiam literis descriptam conversionem in auctoris, ut puto, gratiam constantissime retinuerint. Allein der gelehrte Huet hat gewiß kein Exemplar davon gekannt. Aber sein Ansehen verleitete doch Jo. Jak. Rambach, daß er sie in seinen Instit. Hermeneuticae sacrae den alten Uberse-

setzungen beyzählte. Noch in der Jenaer Ausgabe von 1764.8. liest man S. 486: ad antiquas versiones merito etiam referas Vers. Dalmaticam, ab ipso Hieronymo confectam, qua a hanc usque diem Dalmatae summa cum veneratione utuntur, teste Sixto Senensi Bibl, sacrae l IV p. 304. quamque Huetius de claris interpretibus p. 195. praeclaram vocat, et omni commendatione dignam. Bey der Ausgabe vom Jahre 1764 hätte man doch schon wenigstens das wissen sollen, was Kohl im 2ten Kap. seiner Introd. in hist. lit. Slavorum dagegen angeführt hatte, His rationibus adductus, so schließt er S. 99„ Dalmaticam illam Hieronymo tributam versionem, dum firmiora adferantur, in commentis et fabulis numerare me fateor eoque magis, quod *nullam* sacri codicis versionem Dalmaticam extare scimus. Die Gründe, aus welchen Kohl diesen Schluß zog, sind allerdings überzeugend in Betreff des Urhebers oder Ursprungs der dalmatischen Version, keineswegs aber in Rücksicht des Daseyns einer Uibersetzung überhaupt, indem die Glagoliten in Dalmatien in ihren liturgischen Büchern wirklich eine hatten. Davon war nun Sixtus Senensis, und Andere vor ihm besser unterrichtet, als es Kohl seyn konnte, der auch gleich darauf die dalmatischeu Charaktere für lateinische erklärt, und folglich nicht einmal wußte, mit welcher Schrift die dalmatische, in den Missalen und Brevieren vorhandene, Version abgefaßt sey. Allerdings hatten die Glagoliten schon seit 1222 einen Psalter, seit 1248 ihre Officien in dalmatischer Sprache, und waren also im Besitze des ganzen Psalters, und derjenigen Stücke aus dem alten und neuen Testamente, die in dem Missale vorkommen. Man kann also nicht sagen, daß es überhaupt keine dalmatische Version gäbe, wenn sie gleich nicht den Hieronymus zum Urheber haben kann. Nur darf man das Wenige,

was

was davon wirklich vorhanden ist nicht auf ein ganzes corpus Bibliorum ausdehnen Der Verfasser einer Critica sacra, August Pfeiffer, spricht cap. XIII bestimmter als Kohl von einer dalmatischen Version. § 12. heißt es: Dalmatae suam, quam habent, versionem hodieque Hieronymo tribuunt. Er unterscheidet sie nicht nur von der kroatischen (§. 13.) durch Johann Ungnad veranstalteten, sondern auch von der Moskovitischen (§. 14.) Uibersetzung. Er führet sogar zu Ende dieses Kapitels aus ihr unter der Benenung Illyrice eine kleine Probe, aber nicht ohne Fehler an:

do ucstoka slonza zapada hualno ime gospodno Ps. CXIII, 3.

Diesen Vers ließ er mit glagolitischen Buchstaben auch in Kupfer stechen; darunter steht derselbe Vers mit cyrillischer Schrift, aber eben sehr fehlerhaft. Im glagolitischen Texte fehlt das o vor d, und vor zapada fehlt die Präposition do. Nach dieser Berichtigung ist nun der obige Vers zu lesen:

od vostoka slnca do zapada hvalno ime gospodno, d. i. a solis ortu usque ad occasum laudabile nomen domini. Im Russischen (Slawonischen) soll es heißen:

ot wostok solnca do zapad chvalno imja gospodne.

Der Russe ließ also od wostok do zapad im Plural, dem griech. Texte ἀπὸ ἀνατολῶν, μέχρι δυσμῶν gemäß. Der Dalmatier hatte also hier mit der cyrillischen Version keine andere Veränderung vorzunehmen, als den Singular od vostoka do zapada zu setzen, weil die Vulgata, nach welcher er sich richten wollte, ab ortu ad occasum liest. Ich habe mehrere Psalmen aus dem glagolitischen Brevier mit der cyrillischen Uibersetzung, deren sich die Russen bedienen, verglichen, und durchgängig

nur

nur solche Abweichungen gefunden, die der lateinische Text der Vulgata nothwendig machte. In ältern glagotischen Büchern ist die Uibereinstimmung mit der cyrillischen Version noch viel größer. Allein von einigen nach der Vulgata überarbeiteten wenigen Stücken läßt sich auf eine eigene besondere dalmatische Version der ganzen Bibel noch kein Schluß machen. Cyrill selbst hat nur den Psalter, die Evangelien, und etwa noch den Apostel übersetzt; und daß im XIIIten. Säc., wo die Dalmatier sich eine eigene slawische Liturgie nach dem römischen Missal schufen, schon eine slawische Uibersetzung der ganzen Bibel oder auch nur der meisten Bücher des A. T. vorhanden war, ist nicht zu erweisen.

Die französischen Verfasser des neuen Lehrgebäudes der Diplomatik verweisen uns §. 152. anstatt eines Beweises auf Walton und Angelus Rocha. Selbst aber wissen sie nichts von einer dalmatischen Version. Man vernehme sie und mich zugleich.

„Walton trägt in seinen Vorberichten (Prolegomenis) kein Bedenken, daß der heil. Hieronymus die Bibel in die dalmatische Sprache übersetzt, sie mit einer Schrift geschrieben habe, die der alten griechischen ähnlich gewesen und endlich, daß er diese Schrift den dalmatischen Völkern gelehret habe."

Walton hätte billig Bedenken tragen sollen, ein so handgreifliches Mährchen andern nachzuerzählen, meinten wohl die Verfasser der Diplomatik stillschweigend selbst. Allein daß die Schrift, mit welcher Hieronymus die dalmatische Bibel geschrieben haben soll, der griechischen ähnlich gewesen sey, davon steht doch bey Walton kein Wort. Er sagt (Prolog. V. 12) nichts anders als:

Hunc etiam *ferunt*, characteres Dalmaticos invenisse, qui ab ipso Hieronymiani dicuntur, et hodie (im Jahre 1657.) in usu sunt per Liburniam, Istriam, Moraviam, Silesiam, Bohe-

bemiam, Poloniam. Allerdings waren damals, wie sie es noch sind, die glagolitischen Buchstaben in Liburnien, Istrien und Dalmatien im Gebrauche. Nur Mähren, Schlesien, Böhmen, Pohlen hätte Walton nicht hinzusetzen sollen. Dann will Waltons *ferunt* nichts mehr und weniger sagen als: man erzählt es, die glagolitischen Priester in Dalmatien rühmen sich damit. Dieß ist nicht so bedenklich, als was Walton von der Hieronymischen Uibersetzung der Bibel sagt: his annumerare licet Hieronymi versionem in linguam Dalmaticam, quod praeter alios testatur ipse Hieron. epist. ad Sophronium. Und Prolog. V. 1.: Ipse vero utrumque testamentum transtulit in linguam Dalmaticam. Dieß ist wirklich zu arg, und er schrieb es wohl nur dem Sixtus Senensis nach. Hieronymus versteht ja durch Leute von seiner Sprache die Lateiner. Seine Worte sind: Quorum (LXX) translationem diligentissime emendatam olim meae linguae hominibus dederim. Der ganze Zusammenhang lehrt, daß hier von keiner andern Version die Rede seyn konnte, als von der alten lateinischen aus der LXX gemachten, die Hieronymus verbessert hat. Mit Recht hat also D. J. August Dathe in seiner Vorrede zur neuen Ausgabe der Waltonischen Prolegomena (Leipzig 1777. 8) S. XXXVIII auch dieses an Walton gerügt. Wer die Stellen, wo Hieronymus von seiner Sprache spricht, mit einem Blicke übersehen will, der findet sie gesammelt in Frenzels Vorrede zum 1ten Buche de origin. l. Sorabicae, wo er zugleich versichert, daß die Phrase meae linguae hominibus dedi beym Hieronymus nie anders gebraucht werde, als von den Lateinern, und daß man daher den gelehrten Mann zum Beweise einer von ihm herrührenden dalmatischen Uibersetzung vergeblich anführe, wenn Frenzel gleich nicht läugnen will, daß des Hieronymus Muttersprache die dalmatische war. Er findet es sogar wahrscheinlich, daß Hiero-

ny-

nymus die Bibel in dieselbe übersetzt habe, nur er selbst bezeuge es in den angeführten Stellen nicht. „Der Verfasser der apostolischen Bibliothek im Vatican bemerket bey Gelegenheit des Illyrischen oder sclavonischen Alphabets, daß die Sclavonier, Illyrier und Dalmatier die heil. Schrift, die Messe und die übrigen gottesdienstlichen Gebete in dieser Sprache und Schrift aufzuweisen haben; daß die Dalmatier, denen Papst Paul II. den Gebrauch derselben verstattet, sie verstehen, und daß sie insgesamt lieber den letzten Blutstropfen vergießen, als dieselben entbehren würden."

Missale, Breviere haben die Glagoliten in Dalmatien wohl aufzuweisen. Da nun im Missale und Breviere viele aus der Bibel entlehnte Stücke (lectiones) vorkommen, so sprechen auch manche von einer Bibelübersetzung, ohne recht zu wissen, was sie damit sagen wollen. So sagt auch Angelus Roccha in seiner Bibliotheca vaticana S. 320, indem er die Schriftsprache (Scripturalis vel literaria, Buchuiza genannt) von der gemeinen Redesprache richtig unterschieden hatte: In hanc linguam a S. Hieronymo scripturam sacram sclavonicis literis, et a S. Cyrillo Seruianis characteribus translatam fuisse credendum est. Dagegen aber bemerkte schon Asseman (Kalend slau. IV. p. 417. in der Note a) ganz richtig: Communis est Angeli Rocchae cum aliis Neotericis error de scripturis sacris a S. Hieronymo slavice translatis. Confundit characteres duos, quorum unus Hieronymianus vocatur, alter Cyrillicus, cum versionibus, ut putat, duabus sacrae scripturae, quarum una ab Hieronymo slavonicis Dalmatarum literis sit elaborata, altera Seruianis, sive Graeco-Moschis a S. Cyrillo Sed de unico antiquo scripturarum slavicarum interprete alibi sermo erit. Und lange vor Asseman sagte schon der gelehrte Banduri, ein gebor-

ner

ner Dalmatier, aber kein Glagolite, seine Meynung über das Hieronymische Alphabet und seine Bibelübersetzung frey heraus: Quid vero ipse de S. Hieronymi Alphabeto et versione Sacrae Scripturae, ab ipso, ut ajunt, in Slavonicam linguam facta, sentiam, libenter fatebor. Nullibi in operibus Divi Hieronymi ne quidem vestigium reperi linguae Slavonicae; quam quidem si calluisset, in explanandis Scripturis, et pluries quum de nominibus Hebraicis, ea procul dubio usus esset. Ubi vero divus Hieronymus patrium sermonem appellat, aut nostratum linguam, id de lingua latina, quae tunc per universum Romanum orbem in usu erat, intelligendum esse, nemo eruditus ignorat. Animadvers. in Constant. Porphyr. de Administ. Imp. pag. 117. Selbst der eifrigste Verfechter der slawischen Kirchensprache Caraman, Erzbischof von Zara, der in Dalmatien und zu Rom alles aufspürte, um sein Missal gegen die Angriffe seines Gegners, Stephan Rosa, zu vertheidigen, wußte von glagolitischen Handschriften nebst den Missalen und Brevieren, nebst dem alten Psalter von Nikolaus von Arbe, nichts anders mehr anzuführen, als einen Codex, der die Evangelien für die Sonn= und Festtage enthielt. Und selbst dieser, wie es aus der ganzen Einrichtung desselben erhellt, ist nur eine mit glagolitischen Buchstaben geschriebene Copie aus einem cyrillischen Evangelistarium, das wie gewöhnlich mit dem Evangelium Johannis Kap. 1. anfing. Was von dem Vorgeben des N. von Arbe zuhalten ist, der den Leser glauben machen wollte, seine Abschrift des Psalters mit glagolitischen Buchstaben sey aus einem ältern, auf Befehl des letzten Erzbischofs von Salona, Theodor, im 7ten Jahrh. geschriebenen Psalter genommen, kann man bey Asseman T. IV. p. 442 — 448. oder in meinen Glagoliticis S. 18 — 24 nachlesen. Doch will Caraman wenigstens eine Spur

von

von einer Bibel in dem Inventar einiger Mobilien, die im Jahre 1475 Fürst Johann Frangipani nach Veglia schickte, gefunden haben. S. Asseman T. IV. 424. wo es heißt: ex inventario colligitur praeter Missalia Illyrica etiam sacra Biblia extitisse. Wenn im Inventar etwa nur unbestimmt einer Bibel gedacht wird, so konnte wohl dort nur von einer lateinischen Bibel, oder, wenn sie doch Illyrisch war, gewiß nur von einem Theile der slawischen Bibel die Rede seyn. Denn es ist gar nicht wahrscheinlich, daß die Dalmatischen Glagoliten schon zu dieser Zeit, in der man nicht einmal ein ganzes Evangelienbuch nachweisen kann, eine ganze Bibel sollten gehabt haben. Im 13ten Jahrhunderte wenigstens und eben so noch im 15ten ist doch nur von ihren Officiis in dem Missal, und Brevier, deren Bestätigung sie unter Pabst Innocenz IV. und Eugen IV. erhielten, die Rede.

Der Probst Theseus Ambrosius, der erste Ausländer, der sich mit Macedonischen und Dalmatischen Buchstaben gedruckte slawische Bücher verschafte, und lesen lernte, der erste, der die zwey slawischen Uibersetzungen der Psalmen in seiner Introductio in linguam Chaldaicam, Syriacam, atque Armenicam (Papiae 1539. 4.), deren Druck schon im Julius 1537 angefangen war, an mehreren Stellen verglich, führt auch Proben von der Dalmatischen Uibersetzung aus andern Büchern des A. Test. an, z. B. aus dem Buche der Richter, aus Esther, Tobias, Judith, Job, aus Salomons Büchern, den Propheten, aus den beyden Büchern der Machabäer. Allein daraus auf eine ganze Dalmatische Bibel zu schließen, wäre doch sehr voreilig, indem er alle diese einzelnen Bibeltexte wahrscheinlich aus dem gedruckten Missale nahm. Man spricht oft von einer Bibel, wo man nur von einem kleinen Theile derselben sprechen sollte. So schreibt Graf Dominik Teleki, der zu Karlowitz ein zu Tübin-

gen

gen 1563 in illyrischer Sprache gedrucktes Religionsbuch sah, in seinen Reisen durch Ungarn S. 147. „Man versicherte mich, daß auch die Bibel in illyrischer Sprache um diese zeit herum in Tübingen gedruckt worden sey.“ Und doch ist ganz gewiß keine ganze Bibel, sondern nur das kroatische (illyrische) neue Testament daselbst gedruckt worden, wenn gleich noch Andere sogar von einer Türkischen Bibel, die der Baron Hans Ungnad dort habe auflegen lassen, Meldung machen.

Neue Dalmatische Uibersetzungen nach der Vulgata.

Von einer krobatischen Bibel, die ein krobatischer Priester aus Dalmatien in der Handschrift nach Tübingen brachte, spricht Truber in seiner teutschen Vorrede zum 1ten Theile des N. Testaments in Windischer Sprache. Dieser Priester, wie er vorgab, fing 1547 an, sie aus der Vulgata zu übersetzen, und vollendete seine Arbeit 1554. Da man aber eben anfangen wollte, diese mit glagolitischen Buchstaben geschriebene Bibel mit andern neuen Uibersetzungen (z. B. der Lutherischen) zu vergleichen, weigerte er sich, ungeachtet ihm Vergerius eine Pension von 100 Gulden zu verschaffen versprach, länger zu bleiben, und zog mit seiner Bibel wieder nach Dalmatien, da er nur 4 Tage bey Truber und Vergerius geblieben war. S. Slavin 246. Vermuthlich wollte dieser Priester, der nur gekommen war, um sein Werk drucken zu lassen, seine Uibersetzung nicht mustern lassen, und war etwa auch ein zu treuer Anhänger seiner Kirche, als daß er sich mit Vergerio und Truber zu Beförderung der lutherischen Grundsätze unter seinen Landsleuten hätte verbinden können. Er erklärte sich ganz kurz, er wisse schon einen Ort, wo seine Bibel ohne ihren Aufwand gedruckt werden könne. Truber vermuthete, daß die nach Tübingen gebrachte Bibel des dalma-

matischen Priesters diejenigen gewesen sey, welche der alte krobatische Graf Bernhardin zu Grobnik durch fünf Priester auf seine eigene Kosten verdollmetschen ließ. Von dieser habe er vor 36 Jahren, als er zu St. Veit am Pflaum in die Schule ging, oft gehöret. S. die Auszüge aus Trubers Vorrede in Kopitar's Krainischer Grammatik S. 406. Da nun Truber dieß im J. 1557 schrieb, so müßte diese dalmatische Bibel, wenn anders Trubers Vermuthung gegründet ist, schon im Jahre 1521, wo nicht eher, fertig geworden seyn, und der dalmatische Priester hätte eine fremde Arbeit, mit deren Abschrift er wohl einige Jahre zubringen mochte, für sein Werk ausgegeben. Allein Niemand weiß uns zu sagen, wo diese im Jahre 1554 nach Tübingen gebrachte Handschrift nun zu suchen sey. Daher frägt Hr. Kopitar: weiß Niemand etwas von dem weitern Schicksale dieser dalmatischen Bibelübersetzung? und setzt hinzu: Herr Voltiggi oder P. Appendini wären wohl am meisten im Stande, die Spur zu verfolgen.

Im Jahre 1640 wünschte der Jesuit Barth. Cassius, seine Uibersetzung des neuen Testamentes gedruckt zu sehen. In seinem Briefe an Pabst Urban VIII, worin er ihm das illyrische Ritual vom Jahr 1640 zueignet, spricht er nur vom neuen Testamente. Utinam aliquando, so druckt er seinen Wunsch aus, etiam lucem adspiciat selecta a me ex antiquis Codicibus versio illyrica novi Testamenti, tuo imperio, tuisque perurbanis auspiciis. In dem Briefe aber an die Leser vom 15ten August 1636 nennt Cassius ausdrücklich das alte und neue Testament. Er lud zugleich die illyrische Geistlichkeit ein, sich bey der Propaganda mit ihrer Bitte zu verwenden, damit seine Uibersetzung gedruckt werde. Asseman (T. I. p. 111.) setzt hinzu, seines Wissens sey diese Uibersetzung noch nicht ans Licht getreten, sondern das Autographum des Cassius läge

irgendwo in Dalmatien verborgen. Caraman in seinen Considerazioni §. 53. will sogar wissen, daß der Bischof von Zeng aus Eifer für die Erhaltung der Literalsprache den Druck dieser in die dalmatische gemeine Redesprache übersetzten Bibel verhindert habe. S. bey Asseman T. IV. 439. die Note (a), wo aber die Worte: Anno vero 1641 edidit, durch ein Versehen in die Note geriethen, da sie sich lediglich auf den Anfang des § XV, nähmlich auf die Worte: Idem P. Cassius epistolas et evangelicas lectiones literis latinis et sermone illyrico edidit Romae, beziehen. Es hatten auch vor ihm Andere die Episteln und Evangelien in illyrischer Sprache herausgegeben, als Fr. Bernardin von Spalatro, zu Venedig 1495. Fr. J. Bandulovich aus Bosnien 1613. Aber noch immer ist in der Dalmatischen oder Bosnischen Sprache keine ganze Bibel, kein neues Testament, nicht einmal ein ganzes Evangelium für die Katholiken daselbst heraus gekommen.

In einer Congregation der Propaganda im September 1742 verordnete der Pabst Benedikt XIV die Errichtung eines Lehrstuhles für die slavische Literalsprache im Urbanischen Collegium, um endlich eine slavische Uibersetzung der Bibel in der Kirchensprache nach der Vulgata zu Stande zu bringen. S. Caramans Considerazioni §. 75. Allein auch aus diesem schönen Entwurfe, die Uibersetzung betreffend, ward nichts.

Zuletzt versuchte es Stephanus Rosa, Priester und Sacrista an der Cathedralkirche zu Ragusa, eine Uibersetzung in illyrischer Vulgarsprache zu verfertigen, und ließ sie 1750 dem Pabst Benedikt XIV überreichen mit der Bitte, daß sie gedruckt werden möge. Rosa beging die Unklugheit, seine Bemerkungen über die slavische Version im neuesten Missal unter dem Titel: Annotazioni in ordine alla versione Slava del Missale Romano, beyzulegen, wo=

worin er Caramans glagolitisches Missal vom Jahre 1741 sehr heftig tadelte, um die Nothwendigkeit einer neuen Uibersetzung darzuthun. Selbst in Zara, wohin er mit den Abgeordneten von Ragusa gekommen war, streute Rosa den Inhalt seiner Kritik aus, das neue Missal enthalte Irrthümer und Ketzereyen, und sollte deshalb verbrennt werden. Noch in demselben Jahre wurden dem Erzbischof Caraman, als er in Geschäften in Venedig war, die Annotazioni des Rosa nebst einem Briefe von der Propaganda mit dem Auftrage zugestellt, sie zweckmäßig zu beantworten. Dieß that er in seinen Considerazioni, die er 1753 dem Pabste gewidmet hat. Uiber beyde Schriften wurde das Gutachten gelehrter Männer eingehohlet. Dieß stellten Anton Tripkovich erwählter Bischof von Nona, und Basilius Boskowich der ruthenischen Congregation Generalprocurator im Jahre 1754 am 2ten Juli aus, das man bey Asseman (T. IV. 437) nachlesen kann. Dem Bischof von Nona Anton ward auch die Rosische Uibersetzung des Neuen Testaments auf Befehl des Pabstes zur Revision übergeben, um über den Dialekt derselben sein Urtheil zu fällen. In seinem darüber ausgestellten Zeugnisse vom 3ten Aug. sagt er: ich habe die Uibersetzung gelesen, geprüfet und befunden, daß sie in ganz gemeinem Illyrisch-Bosnischen oder Ragusinischen, jederman geläufigen und allgemein gebräuchlichen Dialekte abgefaßt ist (Eamque prorsus vulgari dialecto Illyrica Bosnensi seu Ragusina omnibus pervia et usuali confectam reperi.) In dieser Hinsicht konnte also die Rosische Uibersetzung sich keine Approbation versprechen, die sie denn auch nicht erhielt, weil der große Eiferer und Verfechter der alten slavischen Kirchensprache Caraman bey dieser Gelegenheit in seinen Considerazioni auch auf die Nachtheile aufmerksam machte, die daraus entstünden, wenn die illyrische Klerisey, die man ohnedieß nur mit Mühe dahin

brin-

bringen könne, sich mit dem neuen Missale zu versehen, indem sie sich lieber an die alten hielten, in dem Gebrauche des gemeinen Dialekts bey der Messe bestärkt würde. Er bemerkte zugleich, daß die illyrischen Priester nur wenige Schritte von der Gefahr entfernt wären, die Literalsprache bey der Messe ganz zu verlassen, indem man hie und da schon Versuche gemacht hätte, die Messe in der gemeinen Redesprache zu lesen. *) Auf diese Art vertheidigte der Erzbischof Caraman sein verbessertes Missal gegen die Angriffe des Kritikers, und rettete zugleich die Ehre der Propaganda, die es schon dem Pater Levakovich aufgetragen hatte, sich bey der Ausgabe des Breviers an die alte slavische Kirchensprache zu halten. Dieß nun, so wie der angenommene Grundsatz, bey der Liturgie Gleichförmigkeit, selbst in der Sprache zu beobachten, bewog den Pabst Benedikt, in der Bulle vom 15ten August 1754 ernstlich zu verbieten, daß sich niemand von der illyrischen Klerisey des Slavisch-lateinischen Ritus die sträfliche Freyheit herausnehme, an dem bey der Messe und den Horis eingeführten Sprachgebrauch etwas zu verändern, sich auch keiner andern Missale, Breviere, Canontafeln zu bedienen, als welche bey der Propaganda gedrukt wer-

*) Das alte Missal vom Jahre 1631 war den dalmatischen Priestern viel verständlicher, weil sich die Sprache darin ihrem Dialekte näherte. Caraman aber in der irrigen Voraussetzung, nur in Russischen Kirchenbüchern sey die alte slavische Sprache unverändert erhalten worden, brachte in sein Missal so viel Russisches, daß die illyrische Klerisey es nicht anders als mit Widerwillen aufnehmen konnte. Die alten Glagoliten hingegen trugen kein Bedenken, die alte Kirchensprache ihrer Redesprache näher zu bringen, d. i. die veralteten unverständlichen Ausdrücke mit neuern verständlichern zu vertauschen. Caraman that gerade das Gegentheil.

werden. Seit 1754 hat für eine Illyrisch-Dalmatische Uibersetzung der Bibel zum Gebrauche der Katholiken in Dalmatien, Bosnien, und Slavonien noch niemand gesorgt. Von dem 1562 und 1563 zu Tübingen mit glagolitischen und cyrillischen Buchstaben gedruckten N. Testamente von und für Nichtkatholiken sind Schnurrer, der Slavin und Kopitar nachzusehen. Bey letzterem findet man S. 454 — 457 in seiner Nachschrift am Ende der Krainischen Grammatik zwey längere Stellen (Luk. X, 30 — 36 und Luk. VIII, 4 — 9) als Probe, woraus zu ersehen ist, daß der Text in beyden Ausgaben nicht völlig einerley sey, sondern daß der glagolitische Druck von dem cyrillischen in manchen Wörtern und Phrasen abweiche. Im glagolitischen gibt es mehr Italicismen, weil dieser für die dalmatischen Kroaten bestimmt war, als im cyrillischen Drucke, der die Servier anging. Von einer ganz neuen Uibersetzung im kroatischen Dialekte, die, wie ich höre, Se. Excellenz der Bischof von Agram veranstaltet, werde ich Gelegenheit haben, ein andermal zu sprechen.

Die

Die ältesten Slawischen Benennungen der zwölf Monate.

In dem alten liturgischen Slawisch-Russischen Codex, welchen Herr Hanke von Hankenstein in Mähren besaß, und dessen Recension (Ofen, 1804 64 Seiten in 4.) er uns in dem ersten Hefte seiner Slavenka gegeben hat, findet sich auch ein Synaxar mit den gewöhnlichen aus dem Lateinischen entlehnten Namen der Monate. Neben diesen nun stehen auch die alten Slawischen Benennungen, und zwar vom September anzufangen:

Beym	September	Rjujen.	9.
	October	Listopad.	10.
	November	Gruden.	11.
	December	Studenyj.	12.
	Januarius	Prosinec.	1.
	Februarius	Sječen.	2.
	Martius	Suchyj.	3.
	Aprilis	Berezozol.	4.
	Majus	Trawen.	5.
	Junius	Izok.	6.
	Julius	Čerwen.	7.
	Augustus	Zarjew.	8.

Die

Die Erklärung der meisten dieser Benennungen ist gar nicht schwer. An einigen möchte man fast verzweifeln.

Der 1te ist der Bitt-Monat, von prositi, bitten. Auch die Kroaten nannten ihn so. Bey den Böhmen ist Prosynec der December.

Der 2te ist der Hau-Monat, oder Fäll-Monat, von sjekati, hauen. Auch bey den Krainern sezhan, bey den Illyriern secsañ, sicsañ. Bey den Polen ist styczen der Januar.

Der 3te ist der trockene Monat. Kroatisch szussecz, Krainisch sushez, lies sušec.

Der 4te ist der Birken-Monat von breza, Russisch bereza, und dem unverständlichen zol, das aber mit zelie, Kraut, zelenyj, grün, verglichen, etwa Grün bedeuten mag. Die Böhmen nennen den März březen, wenn gleich noch keine Birken in diesem Monate bey uns grünen. Sie geben aber doch schon ihren Saft.

Der 5te ist der Gras-Monat, von trawa, Gras. Die Kroaten nennen den April traven, (mali traven,) die Krainer mali travn, den kleinen Gras-Monat, den May aber weliki travn, den großen Gras-Monat. Die Illyrier (in Dalmatien, Slawonien) nennen den April travan, den May aber svibañ.

Der 6te ist nicht erklärbar. Denn was bedeutet izok? Ein Russe müßte uns darüber belehren. In dem Wörterbuche der Russischen Akademie ist dieß Wort nicht zu finden. Bey den Böhmen heißt dieser Monat čerwen.

Der 7te ist der Wurm-Monat, von čerw, Wurm. Auch bey den Böhmen ehemals čerwen,

weliký čerwen; seit einigen hundert Jahren aber čerwenec.

Der 8te ist der Brunft-Monat, von rjewu, brüllen, schreyen, von Hirschen. Die Präposition za bedeutet hier den Anfang der Brunft. Bey den Böhmen ist záři (ehedem zařig, zařuj) der September.

Der 9te ist der zweyte Brunft-Monat, wegen der vollen Brunft, von rjuju, so viel als das vorige rjewu. Bey den Illyriern rujan. Bey den Böhmen ist řjgen, ehemals řugen (lies řijen, řujen) der Oktober.

Der 10te ist der Blätterfall, von list, Blatt, und pad, Fall. Diese Benennung hat sich nicht nur in Slawonien und Dalmatien erhalten, sondern auch bey den Böhmen; nur bezeichnen letztere den November damit, weil die Blätter bey uns später abfallen.

Der 11te, Gruden, ist schwer zu erklären. Gruda heißt Erdscholle. Bey den Dalmatiern Kroaten, Krainern wird mit diesem Namen der December bezeichnet; Polnisch grudzien. Bey den Böhmen aber ist hruden der Schalt-Monat, ehemals hrudnec, weil der Januar auch hruden hieß.

Der 12te heißt der kalte Monat. Nach Voigt nennen die Slawonier den November studeny.

Man sieht also wohl, daß sich noch hier und da diese oder ähnliche Benennungen erhalten haben, wenn sie gleich, nach Verschiedenheit der Länder, zur Bezeichnung anderer Monate angewendet worden sind. Es würde schwer halten, das Land und Volk anzugeben, wo sie zuerst aufgekommen sind. Vermuthlich haben die Pannonischen Slawen vom Kroatischen Stamme diese Namen erfunden, von wel-

welchen sie durch die Cyrillisch-liturgischen Bücher bis nach Rußland gekommen seyn mögen. Man hat sich aber eben nicht sehr an diese Namen gebunden, indem man von Zeit zu Zeit in andern Ländern wieder andere ausgesonnen hat. So nennen die Polen den September wrzesień, die Böhmen aber legten diesen Namen im 14ten Jahrh. dem July und August bey. Andere Benennungen kann man in Alters Beytrag zur prakt. Diplomatik für Slawen (Wien 1801. 8) S 98 — 110 finden. Er hat zwar in dieser Schrift schon manches berichtigt und ergänzet, was Voigt im Jahre 1777 in seiner Abhandl. über den Kalender der Slawen und in den Zusätzen dazu, die in der Wiener Realzeitung desselben J. im 5ten Stücke erschienen sind, darüber gesagt hatte; es bleibt aber doch noch einiges zu berichtigen übrig, indem der Gegenstand bey weitem noch nicht ganz erschöpft ist.

In der Nieder-Lausitzischen Wendischen Grammatik hat Hauptmann die alten Wendischen Namen S. 488 und 489 verzeichnet und gut erkläret. Der Junius heißt bey ihnen auch Rozowi, d. i. Rosen-Monat. Bey den Krainern Roshenzvit (lies rozencvit) Rosenblüthe. Die übrigen Benennungen anderer Monate sind ganz eigenthümlich. Noch mehr weichen die Namen der Lüneburgischen Wenden ab. Joh. Fried. Pfeffinger hat sie uns im J. 1698 in seinem Vocabulario Venedico, das in *Eccardi* hist. stud. etymol. Ling. germ. S. 275 — 305 zu finden ist, aufbewahrt. Sie sind größtentheils nur spätere Nachahmungen der Teutschen Namen, wie Rüsatz, der Februar, Hornung, von rog, rug, das Horn; Seninic, Heu-Monat, von seno, Heu; oder ganz Teutsch, wie Haymôn, womit sie den August bezeichnen, Veinamôn, Wein-Monat; oder halb Wendisch, halb Teutsch; Cheudemôn, der März, d. i. der böse Monat:

lei-

leistenmôn, der May, der Blätter-Monat, von list, Blatt; Seymemôn, der November, der Winter-Monat, von zima, Kälte, Winter, oder der Saatmonat, von semie, Same; pregnia seinemôn (lies prenja sejmemôn) der September, der vordere Winter-Monat, oder Saatmonat; Trebemôn, Trübnemôn, der December, d. i. der Weihnachten-Monat; denn trebe hieß bey diesen Wenden Weihnachten. Pansjustemôn, der Junius, d. i. Pfingst-Monat, nähert sich mehr dem Lat. pentecoste. Den Januar benannten sie vom neuen Jahr niva glutük; gl ist wie lj zu lesen, weil Pfessinger die Wörter mit französischer Orthopraphie schrieb. Den März nannten sie Sürman (man für môn,) welchen Namen ich nicht sicher zu erklären weiß. Von surowy, roh, feucht, könnte er wohl der feuchte Monat heißen.

Selbst der gemeine Mann, ungeachtet er die allgemein angenommenen Benennungen in seinem Kalender liest, hat in einigen Gegenden Schlesiens ganz besondere Namen. So schrieb mir vor einigen Jahren ein Freund aus Mähren, daß in dem Bezirke um Schlesisch-Freystadt nachstehende Benennungen von einigen Monaten gebräuchlich sind.

Januar Wánočnjk, von wánoce, Weihnachten.

Februar Hroměčnjk, von hromnice, Lichtmesse.

April Ludikwiat. Soll dieß lidjkwět heißen, oder was bedeutet hier lud?

Julius Lipeň; Poln. lipiec, von ljpa. Linde.

September Koseň; von kositi, mähen.

Octo-

October Seweñ; von seti, säen.

November Odřilas; weil die Wälder das Laub verlieren.

December Ŏrudeñ; Poln. grudzień.

Dürfte man nicht ähnliche Beyträge auch aus andern Gegenden, besonders aus solchen, wo die čechische Mundart allmählich in die lechische übergehet, erwarten?

Auszüge,

aus ältern und neuern Schriften

zur

Kenntniß der slawischen Völker und ihrer Sitten.

Fast jeder Beobachter sieht durch seine Augengläser, gefärbt von Vorliebe und andern Leidenschaften, daher denn manches in den Nachrichten der Reisenden zu berichtigen ist. Wer ohne Brillen besser sieht, der thue es. Ihm steht die Rubrik „Berichtigungen" dazu offen.

Die ältesten Schilderungen der Slawen sind die von Prokop, Kaiser Mauritius und Leo. Von Prokops griechischem Texte gibt es zweyerley lateinische Uibersetzungen. Die ältere führet noch Andreas Stredonius in seinen Originibus Czechorum (bey Balbin in Miscell. L. II. Cap. XXIII. p. 83.) an. Für: callidi tamen sive malefici minime sunt, sed *in populando ac rapiendo* Hunnicam servant consvetudinem, liest man in der neuern Uibersetzung des Claudii Maltreti dem griechischen Originale

angemessener: ingenium ipsis nec malignum, nec fraudulentum et cum simplicitate mores Hunnicos in multis retinent. Von populando ac rapiendo steht doch hier und im Originale kein Wort. Man sieht also, welche Freyheiten sich die Uibersetzer manchmal erlaubten. Noch besser sind diese Worte, so wie mehreres, in der teutschen Uibersetzung in Schlözers allgemeiner Nord. Geschichte gegeben, die wir im Slawin S. 196 — 200 ganz abdrucken ließen. Die servische Uibersetzung des Archimandriten Raič, die wir aus seiner Geschichte von Servien, wo sie stückweise zerstreuet ist, zusammen stellten, hält sich genau an die Maltretische lateinische. Die russische Uibersetzung in Scerbatow's Russ. Geschichte ist der Französichen in Barre's hist. d' Allemagne nachgebildet. In französischer Sprache nach Cousin ist sie auch in des Grafen Johann Potocki fragments historiques et geographiques (Brunsvic, 1796. 4.) im 2ten Bande S. 103, 104 vollständiger zu finden, die der gelehrte Verfasser mit einigen Anmerkungen begleitet hat. Den ausführlichsten Commentar über Prokop's Beschreibung gab uns der sel. Fortunat Durich in seiner Bibliotheca Slavica S. 259 — 392, wo er sich oft in so weitläuftige Untersuchungen einließ, daß man fast wünschen möchte, er hätte sich kürzer gefaßt und sich keine Ausschweifung erlaubt. Hier lassen wir nun eine teutsche Uibersetzung der aus Mauritii Strategikon im Slawin angeführten lateinischen Worte in gehöriger Ordnung folgen. Sie ist aus einer kleinen Schrift „Uiber Schlesiens älteste Geschichte und Bewohner" (Breslau, 1783. 8.) entlehnet. Sie verdient diesen Platz, weil sie genauer und vollständiger ist, als die Fragmente in Gebhardi's Geschichte des Reichs Hungarn.

Be=

Beschreibung der Slawen

aus Mauritii Strategico. Lib. II. c. 5. und aus Leo's Taktik.

„Die Slawen und Anten haben einerley Lebensart und Sitten, lieben die Freyheit, und können auf keinerley Art zur Dienstbarkeit, oder zum Gehorsam gebracht werden. Sie sind vorzüglich in ihrem eignen Lande tapfer, und können viel Beschwerlichkeiten ertragen: sie halten leicht Hitze und Kälte, Blöße und Mangel aus. Gegen Fremde sind sie gütig, sorgen für sie, geleiten sie sicher von einem Orte zum andern, wo sie Verrichtungen haben, und wenn einer, der einen solchen Fremdling beschützen sollte, durch seine Fahrlässigkeit ihm ein Unglück zustoßen läßt, so bekriegt ihn sein Nachbar, weil er es für eine heilige Pflicht hält, den Fremden zu rächen. Ihre Gefangenen behalten sie nicht, wie andere Völker, beständig in der Knechtschaft, sondern nur auf gewisse Zeit; nach deren Verfließung stellen sie es denselben frey, ob sie sich loskaufen, und nach Hause gehen, oder bey ihnen frey und als Freunde bleiben wollen. Sie haben eine Menge Vieh von allerley Gattung und Feldfrüchte, die sie auf einen Haufen zusammenschütten, vornehmlich Hirse und Brodkorn.

Ihre

Ihre Weiber sind den Männern außerordentlich treu; viele erdrosseln sich freywillig bei ihrem Tode, um sie nicht zu überleben. Sie wohnen gern in Wäldern, an Flüssen, Sümpfen und Seen, wozu man nicht leicht kommen kann. Sie bauen ihre Häuser mit verschiedenen Ausgängen, um sich ihrer im Nothfall bedienen zu können. Ihre besten Sachen vergraben sie in die Erde, und lassen nur die nothwendigen öffentlich sehen, wie Räuber a). Sie fechten gerne in engen und eingeschlossenen Gegenden, wo sie viel Schlupfwinkel, und Gelegenheit zu einem Hinterhalt haben; ihre Einfälle sind schnell und listig. Eine ihrer größten Künste ist die Art über einen Fluß zu setzen; sie können länger und besser unter dem Wasser aushalten, als andre Menschen; sie nehmen lange ausgehölte Röhre in den Mund, deren Ende bis an die Oberfläche des Wassers geht, schöpfen auf diese Art Luft, und bleiben in der Tiefe, daß man sie gar nicht vermuthet: sieht man etwa die Röhre aus dem Wasser hervorragen, so glaubt man, daß sie da gewachsen sind. Diejenigen aber, denen die Sache bekannt ist, und die sie an dem Rohre erkennen, verstopfen die oberste Oefnung oder reißen das Rohr weg, wodurch die Slawen genöthiget werden, aus dem Wasser hervorzukommen. Jeder hat zwey Wurfspieße; einige haben auch Schilde, die zwar stark genug, aber auch schwer zu bewegen sind. Sie bedienen sich holzerner Bogen, und kleiner Pfeile, die mit einem so starken Gifte bestrichen sind, daß, wenn man nicht gleich Gegen-

gift

(a) Eine Sitte der alten Finnen, der ehemaligen und noch jetzigen Nachbarn der Slawen, die die Lappen noch haben. Sie glauben das, was sie versteckt haben, in der andern Welt nutzen zu können. Georgi Beschr. der Nationen des Russ. Reichs 1. B. S. 10.

gift, oder andere Hülfsmittel der Arzneykunst nimmt, oder die Wunde ausschneidet, das Gift sich durch den ganzen Körper ausbreitet.

Sie leiden keinen Beherrscher, und hassen sich unter einander; fechten auch weder in Reih' und Gliedern, noch in ganzen Haufen vereint, noch auf freyen und offenen Ebenen."

Von des weisen Leo Taktik kam mir die lateinische Uibersetzung unter dem Titel: Leonis Imperatoris de bellico apparatu liber, e graeco in latinum conversus Joann. *Checo* Cantabrigiensi Interp. Basileae, 1595. 12. in die Hände, aus der ich die Numern, worin der Slawen gedacht wird, hier abdrucken lasse, wenn gleich A. Franz Kollar in seinen Amoenitatibus historiae jurisque publici Regni Ungariae (Vindobonae, 1783. 8.) schon eine bessere Uibersetzung davon mitgetheilt hat. Daß Leo Mauritii Strategikon vor sich hatte, ist sichtbar.

N. 79. Nam et Sclaui quoque olim erant, quando trans Istrum, quem Danubium appellamus, habitabant. Hos expugnabant Romani, cum pastorum more vitam transegerunt, qui antequam Istrum transirent, sub jugum Romanae ditionis colla submittebant.

N. 99. Sclauonica natio simili vitae cultu et moribus *ac Galli* vtebantur. (*) Libertatis amans

---

(*) ac Galli ist wohl nur ein Zusatz des Uibersetzers, da inzwischen N. 80 die Sitten der Gallier beschrieben werden. Richtiger bey Kollar so: Slavorum quoque gentes et vitae victusque ratione et moribus aliae aliis sunt persimiles.

amans, subjici aut imperio parere noluit, quando trans Danubium sua in regione habitauit: vnde hunc in locum traducta atque aliis vi seruire coacta, indigenis suis et non alienigenis obedire voluit: melius enim putabant ab indigenis suis violari, quam Romanis parere et sub eorum legibus vivere Qui autem ex illis sacro - sancti baptismatis fontem receperunt, ii quantum in illis est, ad antiquae libertatis formam eum conseruant.

N. 100. Populosa natio est, omnium aerumnarum patiens, calores, frigora, pluuias, nuditatem, commeatus et rerum necessariarum inopiam facile perfert.

N. 101. Hanc nationem noster divina quadam sorte Imperator Romanus et pater meus Basilius, a reliqua gentium feritate traduxit et Romano more praefectos illis constituens et baptismate sacro illos imbuens, a seruitate liberauit, et contra Romanorum hostes pugnare instituit: itaque studiose iis in rebus versatus est, ut Romanos hac re securos faceret, qui saepe antea Sclauorum populationibus infestabantur et bella multa ab illis illata sustinebant.

N. 102. Erant autem Sclaui ii nescio quomodo hospitibus humani, quam hospitalitatem adhuc studiose retinent.

N. 103 Peregrinis enim benigni ac mites erant, et illos lubenter ac humaniter accipiebant, et a loco in locum comiter deducebant, et ab omni noxa offensioneque integros et securos conseruabant Itaque si propter negligentiam hospitis peregrinus laedatur, bellum statim

tim contra eum mouet (vicinus). Nam fidei magnam declarationem esse putat, si peregrini vicem ulciscatur.

N. 104. Aliud praeterea non inhumanum hoc apud eos videbatur esse. Captiuos enim suos non ad infinitam seruitutem obligabant, sed ut captiuos potius apud se retinebant et certum quoddam seruitutis tempus praescribebant, ut post hoc tempus expletum, certa quadam mercede data ad suos redire possint, aut si mallent, apud illos liberi et amici permanerent.

N. 105. Foeminae illorum praeter caeteras modestae feruntur. Multae enim virorum suorum mortem tam grauiter ferunt, ac si sua esset, et se ipsas suffocant: vitam enim viduam ac solitariam ferre non possunt.

M. 106. Milio ad commeatum utebantur; temperantiam in victu maxime colunt: reliquos agriculturae labores minus perferunt, quia vitae liberaliorem cultum magis diligunt, neque adduci possunt ut magno cum labore sumptuosas epulas parent, atque eas postea vorent atque exsorbeant.

N. 107. Armantur paruis hastulis vel jaculis duobus unusquisque vir: quidam etiam scutis magnis, quos thyreos vocant. Arcubus enim ligneis utuntur, et sagittas habent veneno imbutas, quod efficax admodum est: nisi enim qui plagam accepit, vel theriacam bibat, vel aliquod aliud salutare praesidium, vel statim plagam omnem praecidat, ne latius serpat, universum necesse eſt corpus pereat.

reat. Ad loca praerupta et accessu difficilia confugere et ibi commorari gaudent.

N. 108. Quemadmodum in illos Romani incursiones impetusque faciebant, ante a nobis explicatum est, ubi de nec opinatis incursionibus egimus, ut tu Imperator quamvis non in illos nunc, sed in similes tamen illorum, aut in alios barbaros incursionem faciens (si quidem id utile tibi videbitur,) habeas ad omnem usum in promptu, quasi exercitatum, quod factu opus erit.

Bulgarische Tracht der Frauen.

„Allhier muß ich der Bulgarischen Frauen-Kleider
„nicht verschweigen: Dann sie haben selten mehr als
ihr Hemd oder Unter-Kleider an, welche von keiner
feinern Leinwand ist, als dasjenige, davon man bei
uns Säcke machet; allein es ist dieses ihr Unter-
Kleid mit vielerley Stück-Werk und Farben ver-
zieret, sehr lächerlich, welches sie gleichwohl vor sehr
schön halten: ja sie sagten, als sie unsere feineste
Hembder von der besten Leinwand gemacht ansahen,
daß sie sich sehr verwunderten über unsere Niedrig-
keit, inden wir so einfältige, und ungeschilderte Hemb-
der gebrauchten. Ingleichen kam uns nichts fremb-
ders vor, als ihre gethürnete Köpffe und Hüte (so
man ihnen diesen Namen geben mag), welche eine
ganz wunderbare Figur vorstelleten. Diese Hüte sind
von Stroh, mit Leinwand eingeleget, vollkömmlich
auf eine Manier, die just Centrax ist derjenigen,
wie sie unsere Bäuerinnen zu tragen pflegen, dann
solche hangen ihnen bis auf die Schultern herab,
und je weiter sie herab hangen, je breiter sind sie,
hingegen diese Bulgarischen Spitz-Hüte sind an ihrem
niedrigsten Theil sehr eng und machen über das Haupt
hinauf in der Höhe eine grosse Runde; so, daß sie
mehr scheinen gemacht zu seyn, um die Sonne und
den Regen aufzufangen und zu behalten, als die
unserigen, sich vor solchem zu wehren. Zwischen
den beyden Enden dieser Spitz-Hüte hängen viel

Pfen-

Pfennige und Geld = Müntzen, wie auch kleine Bilderchen, Glaß = Stücker von allerley Farben, und alles was nur glänzen mag und um einen schlechten Preis schön ist; wiewol sie sehr scheinbar ins Gesicht fallen, und wenig kosten, so machen sie gleichwol, daß die Frauen groß und lang von Leib zu seyn scheinen, auch ihnen ein treffliches Ansehen geben, so daß man sie wol ansehen sollte vor eine Clytemnestra oder Hecuba, die in ihrem größesten Glück auf den Schau = Platz kamen. Bei etlichen Töchtern, welche etwas mehrers als gemein zu seyn scheinen, fragte ich unterweilen, ob sie von einigem guten Geschlecht wären; dann bekam ich zur Antwort, daß sie von den vornehmsten Land = Richtern und Pflegern, ja öffters aus Königlichem Geblüte entsprossen wären, allein nun gegenwärtig an einem Ochsen oder Schaaf Hirten verlobet; sogar lieget der Adel bey den Türken darnieder."

(Aus Edward Brown's Reisen, Nürnberg 1711. 4. S. 100, woraus auch die Vorstellung der Bulgarin entlehnt ist. Sie kommt auch in einem Holzstiche in der Bildergeographie, Leipzig 1753. 8. S. 870 vor.)

Bul=

Bulgaren in Kleinasien.

D. Salvatori traf auf seiner Reise von Konstantinopel nach Persien zwischen Nikomedien und Nicea ein bulgarisches Dorf an, von dessen Einwohnern er in einem Briefe vom Jahre 1808 an D. Careno folgende Beschreibung macht.

„Una giornata pria di giunger a *Nicea* pernottamo in un villaggio chiamato *Kyz-Derrent*, popolato di soli *Bulgari*. Saran circa due secoli, che sette famiglie Bulgare trovandosi perseguitate per motivo di religione, abbandonarono i patrj Lari e vennero rifuggiarsi in questo sito, veramente alpestre e selvaggio, ma che non può l'industria umana! Al di d'oggi contansi 150 familie, vivendo meno oppresse che dovunque altrove; raccolgono molto lino, seta e frutta. Allo spuntar dell' alba, viddi quantità di donne e figlie batter il lino sopra un ordigno simile a quello ch' usasi in Italia, ilari in volto e salutando il sole coi loro canti."

Bulgarisches Dorf; Wohnungen, Tracht, Sprache der Bulgaren.

Canara est un village Bulgare, le premier de cette nation où nous aions logé; il est composé d'environ cent maisons, dont on nous assigna plusieurs: elles sont en général fort pauvres dans tous les villages de Bulgarie, les murailles n'en sont composées que de boue et de bois, unis ensemble; les meilleures ont une espèce de petit portique couvert d'où on entre dans une chambre fort étroite, et de celle -- ci dans une autre. La premiére a dans un coin une grande cheminée, dont le tuyau est quarré et d'environ deux pieds de large. La pluye y tombe aisément par ce tuyau, c'est pourquoi ils font le feu en mettant de longs morceaux de bois appuiés verticalement sur le mur dans l'angle, ces morceaux de bois s'abaissent par leurs poids à mesure qu'ils brulent par le bas, pour l'ordinaire ces maisons n'ont point de fenêtres, mais deux portes, l'une qui donne sur le portique, et l'autre à côté; c' est par-là et par la cheminée que la premiére chambre reçoit un peu de clarté, et la seconde, dont la porte donne dans la premiére, en a une autre qui

qui sort dehors, elle est encore plus obscure. Les portes sont basses et étroites, et les chambres ainsi que les portiques sont si basses que je ne pouvois pas me tenir debout ailleurs, que dans les intervalles d'une poutre du plancher à l'autre. Le toit et le plancher sont tout noircis par la fumée, le mur est d'une couleur jaunâtre qui vient de la même cause. Ils ornent leurs maisons de toiles trés grossiéres, qu'ils attachent en quise de bordure le long des poutres, et sur les murs, y en ayant à deux et trois rangs l'un derriére l'autre à quelque distance. Leurs meubles consistent en quelques nattes étendues par terre avec de petits matelats fort minces, une couverture, et un peu d'ustenciles de cuisine. Dans quelques unes on trouve une estrade élevée d'un ou deux pieds de terre, et large de deux à trois pieds qui tourne autour de la chambre le long du mur. Les femmes portent pour parure des monoyes turques, qui pour la plûpart sont des paras (valant un peu plus d'un sol de France, ou d'un bajoc d' Italie,) qu' elles attachent au col, à leur coëffe, ou entremêlés dans les tresses de leurs cheveux qui descendent par derriére jusqu' au milieu des jambes: en général elles sont sans chaussure.

La langue du pays est un dialecte de la langue esclavonne, et comme c'est aussi celle de Raguse, ma patrie, je pus me faire entendre à un certain point, et comprendre partie de ce qu'ils disoient. Leur religion est le christianisme; leurs prêtres dépendent d' Evêques qui reconnoissent le Patriarche de Constantinople. Le prêtre prend pour ainsi dire la paroisse en ferme de son Evêque. Celui de *Canara* étoit un jeune homme de 25 ans, il étoit

ma-

marié, et avoit déja des enfans, il étoit né dans ce village, et avoit été ordonné à ce qu'il me parut à Constantinople, mais il étoit vétu comme les autres paysans. Il avoit pris encore deux autres villages voisins outre celui là, du Vladiko ou Archevêque de Constantinople, moyennant soixante piastres. Il se faisoit payer par les paysans une piastre par mort, dix paras pour chaque baptême, quinze pour chaque mariage. Il avoit aussi différens casuels: il disoit sa liturgie en grec; mais son ignorance et celle de ses paroissiens etoit incroyable: ils ne savent pas autre chose de leur religion que les jours de jeûne, et les fêtes; ils font le signe de la croix, revèrent quelques images parmi lesquelles il s'en trouve d'horribles, et prennent le nom de chrétiens, autant que je pus découvrir pendant le peu de tems que je séjournai chez eux, en parlant ma langue, et les faisant aussi interroger en Turc, qu'ils entendent communément; ils ne savent ni le pater, ni le crédo, et ne connoissent point les principaux mystères de la religion: ils me dirent que leur prêtre ne fait jamais aucune inſtruction au peuple ni aux enfans, parce que chaque père est chargé de l'instruction des siens: ils me parurent d'ailleurs fort bonnes gens.

(Aus Boscowich's Journal d'un voyage de Constantinople en Pologne fait en 1762. A Lausanne, 1772. 8. S. 52 — 62.)

Be-

Beschreibung

der

südwest- und östlichen Slawen aus Hacquet verkürzt.

II.

Der Krainer und die Krainerin.

(Fortsetzung des im Slawin S. 305 abgebrochenen Auszuges.)

In ihren Spinnstuben, wo sich oft 10, auch mehrere Spinnerinnen versammeln, brennt ein Span von Fichtenholz, oder ein Licht. Hier finden sich auch oft eben so viele Liebhaber ein. So wird die halbe Nacht bey allerley Erzählungen und Scherzen zugebracht. Flachs, Hanf, auch der Abzug von Brennesseln (urtica dioica) wird hier zu Garn gesponnen.

An vielen Orten ist noch der Gebrauch, wenn die Krainer heurathen, einen Werber (snubazh) zu dem Mädchen zu senden. Erhält der Bräutigam (shenen) die Zusage, so begiebt er sich zur Braut we-

wegen der Aussteuer. Ist man darüber einig, so werden kleine Geschenke gewechselt. Nach der Verlobung werden die Gäste (svatje) durch den Brautführer (drug), und von der andern Seite durch die Braut und Brautführerin (drushiza) eingeladen. Am Tage der Hochzeit erscheint ein alter Mann oder Anführer (starashina) in dem Hause des Bräutigams, welcher die Geladenen mit Musik und Pistolenschüssen zur Wohnung der Braut (nevesta) hinführt. Die Braut erscheint im vollen Kopfputze, d. i. mit Blumen und Rosmarin geziert, die Haare in Zöpfen mit vielerley Bändern geflochten. Beym Gastmahl sitzt der (starashina vor, neben ihm der Bräutigam, die Braut und die Brautmutter (teta), dann der Brautführer und die Brautführerin. Ersterer ordnet alles an. Es wird auch oft während des ersten Gastmahls aufgestanden und getanzt, wobey der Fiedler den Gauckler macht. Gegen das Ende des Gastmahls wird bey einigen ein großes Brod (pogazha) oder kolazh herumgetragen; jetzt aber wird gewöhnlich eine große Schüssel voll gerollter Mehlspeise (strukli) mit Butter übergossen, in die Stube gebracht. Diese trägt einer, der den Koch vorstellt, vor welchem andere mit Ofengabeln und andern Geräthen versehen unter großem Lärmen hergehen, um ihm den Zugang zu den Gästen zu verwehren. Der Koch bringt endlich nach diesem Streite seine Speise auf den Tisch, jeder Gast nimmt eine solche Struckel auf seinen Teller, wofür ein kleines Geldstück für den Koch auf einen andern Teller gelegt wird. Hierauf kommt ein Musikant mit seinem Teller, worauf ein Glas Wein mit Rosmarin geziert, steht, dieß geht am Tische herum; jeder Gast trinkt, wobey ein Tusch gegeigt wird, und jeder legt etwas auf den Teller. Nach dem Schmause wird die Braut nach Hause geführt, von da geht der Zug weiter, in das Haus der Brautmutter, u. s. w. Heyrathet eine Wittwe, so wird ihr, wenn

sie zur Kirche vorbey geht, gleichsam zum Schimpfe, mit Pfannen, Zangen, Ofengabeln eine unausstehliche Musik gemacht. Bey Beerdigung einer Leiche (merlizh) haben sie nichts besonders mehr; nur wird in einigen Gegenden nach der Trauerwoche ein Gastmahl (sedmina) gegeben.

Die Viehzucht ist bey diesem Volke der Natur überlassen, wenigstens was die Reinigung betrift, so wie bey allen Slawen.

Die Bienenzucht ist bey den Krainern im besten Flor. Gebricht es den Bienen in einer Gegend an Nahrung, so übertragen oder führen sie die Stöcke weiter, wozu sie eigene Wägen mit Hängestangen haben. Sie bemahlen ihre Stöcke, die aus sechs Brettchen zusammengesetzt sind, auf der schmalen Vorderseite mit Figuren eines Heiligen. Der Ackerbau wird von den Oberkrainern (gorenzi) auf das fleißigste betrieben. Die Beeten sind meistens schmal, die Furchen tief. Das Getraide wird auf Harpfen (kosotz) getrocknet. Handwerke und Künste werden noch meistens von Teutschen betrieben; doch fehlt es der Nation nicht so an Fähigkeit, als an Fleiß. Wo sie unter der Disciplin stehen, übertreffen sie an Gewandtheit und Fleiß den Teutschen ganz gewiß. Der Knappe ist zu Idria Zimmermann, Maurer u. s. w. und verrichtet seine Bergarbeiten auf das Beste. Zum kleinen Handel ist der Krainer so ziemlich geschickt. Der Krainer hat wenig Fluchwörter, und die, welche er hat, sind von fremden Nationen entlehnt. Falschheit und List sind Gebrechen ihres Schicksals, nicht der Nation, sagt Linhard. Raubsucht (kradem) ist ihre Sache nicht. Unter sich haben sie in jedem Lande einen esprit de corps. Kommen sie zusammen, so grüßen sie sich durch Reichung der Hand mit den Worten: bog te primi, Gott empfange dich. Ihre Betheurungen beym Kauf sind der Hand-

schlag

schlag auf den Pelz (na kosmatu daru); wenigstens ist dieser Gebrauch noch im Unterland. Da der Krainer zu Laibach nicht im besten Rufe steht, so verläugnet er sein Vaterland und giebt sich gern für einen Illyrier aus.

Zu Ostern (velika nozh) backen sie ein rundes Brod aus einem mit Honig und Nüssen gemengten Teige. Dieß nennen sie (kolazh), zu Weihnachten (boshizh) machen sie die potiza; diese hat die Form einer Krone.

Der Mann trägt die Haare kurz abgeschnitten. Die Farbe der Haare ist bey beyden Geschlechtern braunschwarz, so auch die Augen. Auf dem Kopfe tragen die Männer Filzhüte (klobuk), im Sommer Strohhüte, die sie selbst sehr geschickt verfertigen, auch außer Land verkaufen. Das gefärbte Hutband hängt hinten herab. Um den Hals trägt man nichts; auf dem Leibe ein langes Hemd (srajza), welches am Halse ausgenähet, doch ohne Kragen, mit einem Knopf und einer Ringnadel (kléperoza) versehen ist. Ein Leibchen ohne Ermel, meistens von rother Farbe, mit kleinen metallenen Knöpfen, dann einen braunen Rock (sukna) ohne Knöpfe, mit einigen Heften. Die Röcke sind vorn herunter roth gefüttert, ohne Taschen, und reichen bis unter die Knie. Ihre kurzen Beinkleider (hlazhe) von Mesulan sind schwarz. Viele tragen einen Hosenträger (hlazhar); Den Leib gürten sie mit einer blauen wollenen Binde (pas). Im Winter nehmen sie wohl auch einen Schafpelz über ihre Kleidung. An den Füßen weiße wollene Strümpfe, und das ganze Jahr nichts als Stiefeln (skornze). Uiber der Schulter hängt an einem Riemen ihr Tornister. Sie tragen keine Mäntel und nennen einen Landstreicher plajzhar, d i. Mantelträger. Die Hirten im Gebirge tragen eine Art Stelzschuhe (sabot) von Holz, der

schar=

scharfen Felsen wegen. Man hat auch auf den Alpen eine Art Mantel von Schilf.

Die Mädchen lassen ihre zwey Haarzöpfe, mit einem rothen Bändchen verziert, herabhängen, oder die Zöpfe werden um einen metallenen Kranz, an dem vorn eine schwarzsammetne schmale Stirnbinde (shapel) befestigt ist, umwickelt. Die Weiber tragen leinene Hauben mit breiten Spitzen. Queer über die Spitze geht eine goldene Borde, oder ein Band. Uiber der Haube tragen die Weiber ein Kopftuch (pezha), auch die Mädchen bey üblem Wetter und Sonnenschein. Der Hals bleibt frey; auf dem Leibe ein langes Hemd, ohne Ermel, von starker Leinwand; wenn es von Wolle ist, heißt es koshula. Das kurze Oberhemd ist mit Ermeln und diese mit Manschetten, oft von groben Spitzen, versehen. Es wird am Halse mit einem gefärbten Hemdeknopf zugemacht, auf der Brust aber mit einer verzierten Hakennadel geschlossen. Das kurze Corset ist auf allen Näthen mit Borden oder seidenen Bändern besetzt, vorn mit einem rosenfarbenen Band zugeschnürt. Der schwarze oder braune Rock ist an diesem Corset angenäht, der untere Rand mit einem blauseidenen Band eingefaßt. Die Schürze ohne Latz ist schwarz und mit einem zwey Finger breiten Bande besetzt. Der lederne, einen halben Zoll breite Gürtel um den Leib ist mit metallenen Stiften beschlagen, woran ein Messer hängt. Die roth wollenen Strümpfe sind in viele Falten gelegt. Die Krainerin trägt selten Stiefeln, meistens Schuhe. Das schwarze Oberkleid, auf allen Näthen mit Bändern besetzt, schützt sie vor der Kälte. Im Sommer ist ihre ganze Kleidung von Leinwand, und besteht aus einem groben Unterhemd bis an die Waden, einem feinern Oberhemd bis an den Magen, einer kleinen Schürze und einem weißen Kopftuche.

III.

III.

Der Istrianer und die Istrianerin,
Taf. V. VI.

Die mehresten Landleute in Istrien sind bloß Slawen. Sie sprechen den Dalmatinischen Dialekt, folglich mehr illyrisch, als Krainerisch. Der berühmte Naturforscher Scopoli traute sich der Räuber wegen nie, dieß Land zu bereisen, so groß auch seine Liebe zur Naturgeschichte war. Die tägliche Kost der Istrier ist meistens polenta, der Wein ihr Trank. Den Einwohnern an der Seeküste fehlt es nicht an guten Fischen. Die Häuser sind von Stein gebaut, und die Wohnungen darin sind etwas geräumiger als bey andern Slawen. Oefen sind äußerst selten; sie begnügen sich nach italienischer Art mit Kaminen. Ihre Geistlichen sind arm und müssen sich vom Feld- und Weinbau erhalten. Der Bischof vom Petina kochte sich (1774) bey einem auf der Erde gemachten Feuer sitzend sein frugales Mittagsmahl. Viele Priester auf dem Lande sprechen kein Wort Latein; sie halten ihren Gottesdienst (die Messe) in der Landessprache, (die aber in ihren Meßbüchern viel reiner und von der gemeinen Sprache sehr merklich verschieden ist.)

Der Istrier ist gut gebaut, von mittlerer Größe, etwas brauner Gesichtsfarbe, schwarzem Haare, und

und fast ganz von italienischem Schlage. Sein Charakter ist ein Gemisch vom Slawischen und Italienischen. Er ist aufbrausend und beherzt. Die Noth treibt ihn zum Rauben, auch wohl zum Morden, wenigstens in den gebirgigen Gegenden. Das Weib ist fleißig, ziemlich angenehm, besonders die Dolinerin. Die Beherrscher des flachen Landes sind fröhlicher als das Gebirgsvolk.

Die Tänze der Istrier scheinen eine Nachahmung der Griechischen zu seyn, wie ich sie auf den Inseln sah, wo Mann und Weib sich jederzeit mit reinen Schnupftüchern zusammen halten. Im Gebirge wird paarweise getanzt, aber im flächern Lande tanzt man im Kreise (kolo). Bey den ärmern besteht die ganze Musik in einer Doppelpfeife (Uidalize), bey den übrigen aber in Leyer, Dudelsack, Geige u. dergl.

Die Hochzeitgebräuche bey diesem armen Volke hatten ehemals viel sonderbares, wie sie Valvasor beschrieben hat.

Der Mann trägt eine Filzkappe auf dem Kopfe; auf dem Leibe ein schmales Hemd mit einem schmalen Halskragen, darüber eine kurze Jacke (hala) von weißwollenem groben Tuche mit Ermeln; im Winter noch einen Uiberrock von schwarzbraunem Tuche. Die Beinkleider sind schwarz oder braun und weit, mit Schnüren unter dem Knie gebunden, vorn mit einem Beutel zu allerley Kleinigkeiten versehen. Die Strümpfe von weißer Wolle, oder von Zwirn; die Bindschuhe (opanke) von unausgearbeitetem Leder. Die gewöhnlichen Waffen der Istrianer sind eine Art Hacke oder Beil (bradviza, balta,) ohne welche er nicht weit aus dem Hause geht, oder eine Flinte, ein Säbel, u. dergl. Einen kleinen hölzernen, oder geflochtenen

Korb

Korb trägt er in der Hand, um Früchte nach Hause zu bringen.

Das Weib ist Winter und Sommer in weiße Leinwand gekleidet, nur manchmal im Winter trägt es noch einen schwarztuchenen Uiberrock. Das eine Ende von dem türkischen Bunde, womit sie ihr Haupt bedecken, hängt zur linken Schulter herab. Uiber dem Hemde tragen sie ein weites leinenes Kleid ohne Ermel, oder auch mit Ermeln, welche aber aufgeschlitzt sind und hinten in die Binde gesteckt werden. Nie geht ein Weib ohne ihren gehörnten Spinnrocken, der in der Binde steckt. Die Weiber an den Seeküsten bringen alles auf Packeseln, singend und spinnend, zu Markte.

Gebornen Krainern und Kennern ihrer Sprache fiel der lächerliche Misgriff Hacquets auf, indem er (Slavin S. 300) den Wams, das Leibchen (Leibel) hlebz nennet. Hleb ist der Laib (Brod) und hlebz das Diminutiv ist das Laibel, libo parvus, nicht aber der Wams oder das Leibchen.

Die Wenden um Muskau.

(Aus N. G. Leske's Reise durch Sachsen Leipzig, 1785. 4. S. 134 — 138.)

„Diese Einwohner, (der Herrschaft Muskau in der Lausitz), deren Verfassung ich bisher in Rüksicht der Landwirthschaft angezeigt habe, sind insgesamt Wenden, die Bürger der Stadt Muskau allein ausgenommen. Aber auch die Stadt ist ehedem wahrscheinlicher Weise mit Wenden bewohnt gewesen, welches ihr Name (wendisch Muschakow,) zu beweisen scheinet. Diesen Namen soll die Stadt von der Tapferkeit ihrer Männer, (wendisch Muscha) die im Husitenkriege den Husiten tapfern Widerstand leisteten, erhalten haben. Sie zeichnen sich von den unter ihnen wohnenden Teutschen durch ihre Lebensart, Tracht und die Verschiedenheit ihrer Gebräuche merklich aus. Schon war ich willens all ihr Besonderes sorgfältig aufzuzeichnen und bekannt zu machen, als mich mein Freund der Hr. Superintendent Vogel versicherte, es sey dieses bereits vom Herrn Hortzschansky in den Provinzialblättern, welche die Oberlausizische Gesellschaft der Wissenschaften herausgegeben hat, geschehen. Da ich nun mit meiner Zeit sehr zu Rathe gehen muste, so unterließ ich davon

an

an Ort und Stelle Bemerkungen niederzuschreiben, und verweise sie nun auf ebengedachte Blätter. *)

Aus diesen wohlgeschriebenen Aufsätzen werden sie ersehen, daß die Wenden, wenn nicht Mangel der Erziehung und des Unterrichts, besonders aber der sklawische Druck harter Frondienste, die Entwikkelung ihrer Seelenkräfte verhindert, eben so wohl Recht haben, auf ihre Talente stolz zu seyn, als andere Nationen. Die Wenden sind, wie Herr Hortzschansky beweist, dem ich, der ich unter ihnen erwachsen bin, beistimme, zwar ohne wortreiche Komplimente, aber nichts weniger als unhöflich. Sie trinken wie die Teutschen, sind nicht tükisch, wie man ihnen Schuld giebt, — es wäre denn, daß man ihre gerechte Empfindlichkeit bei den Beleidigungen der Teutschen dafür ansehen wollte, — vielmer mutig, herzhaft, treu besonders gegen einander, arbeitsam und zu den grösten Strapazen aufgelegt. An Reinlichkeit übertreffen sie fast den Teutschen, üben die Gastfreiheit, sind von immer vergnügtem Gemüthe und religiös: hier mus ich noch hinzufügen, oft sehr abergläubisch. Von ihrer Geburt an, bis ins Grab haben sie bei jedem merklichen Vorfal ihres Lebens besondere Gebräuche, die Herr Hortzschansky in mehr gedachten Provinzialblättern Seit. 127. u. f. ausführlich beschreibt.

Zur Erklärung einiger hier beiliegenden Kupfer, mus ich noch folgendes hinzufügen.

Die siebente Kupfertafel stellet dir Trauung eines wendischen Brautpaares vor, welche bei meiner

---

*) Provinzialblätter, oder Samlungen zur Geschichte Naturkunde, Moral, und andern Wissenschaften, herausgegeben von der oberlausizischen Gesellschaft der Wissenschaften. I. Band. 1782. Seite 125. 249. 373.

ner Anwesenheit in Muskau geschah, und vom Herrn Richter auf der Stelle gezeichnet wurde. Vorzüglich zeichnen sich Braut und Bräutigam aus. Letzterer hat allezeit einen Degen umhängen, den er aber in der Kirche, ehe er zum Altar tritt, ablegt, und um den Kopf einen aus verschiedenen Blumen, Blättern und Bändern geflochtenen Kranz. Das übrige seiner Kleidung ist sehr einfach, und wilkürlich. Neben ihm steht der Brautwerber, der ein langes doppeltes, unten mit Franzen besieztes Handtuch, wie eine Binde über die Arme herunterhängen läßt. Hinter diesem stehen die übrigen Hochzeitgäste, männlichen Geschlechts. Die Braut und alle Hochzeitgäste weiblichen Geschlechts sind schwarz gekleidet. Erstere und ihre beide Züchtjungfern, welche gleich hinter ihr stehen, tragen eine schwarzsamtne, gegen oben etwas zugespitze Mütze auf dem Kopfe, die oben offen ist, und hinten einen runden Absatz hat. Um den runden Absatz gehet ein messingerner Reifen, zwei Querfinger breit gegen die Spitze zu, woran oft Flintern oder Sternchen von Messing hängen. Oben auf der Spitze der Sammetmüze steht der Kranz von grüner und rother Seide, oder auch grün allein zusammengewunden. Das Haar wird fest und glat zusammengemacht und hinten, wo die Brautmütze zu sitzen kömmt, in zwey Zöpfe geflochten, so daß es, wenn es mit einem seidenen Bande fest umwunden wird, scheinet, als wenn ein ganzes Stück Band rund zusammengewunden wäre. Der Hals ist entblöst. Die Weiber, welche hinter den Züchtjungfern stehen, haben um die Haube ein weisses Tuch gebunden, bedekken den Hals mit Tüchern und tragen ein großes zusammengewikkeltes weisleinwandenes Tuch, so zur Zierde unter dem Arm, wie teutsche Damen ihren Fächer oder Regenschirm. Ganz zulezt steht die Magd der Braut, die aber keinen schwarzen Rok, sondern nur ein Kittelchen von weisser Leinwand an hat, welches vorne bis unter die Brust,

und

und an den Armen bis unter die Ellenbogen reichet. Neben den Frauen zur rechten, stehet der Hochzeitbitter mit seinem Staabe unter dem Arm, und etwas weiter vorwärts der Schulmeister, der wärend der Trauung die Gesänge anstimmt. Der Prediger, welcher die Trauung verrichtete, bedarf keiner Schilderung, Dieses Brautpaar gehörte übrigens zu der ärmeren Klasse der Einwohner; denn die Reichen haben nicht nur mehr Hochzeitgäste, sondern zeichnen sich auch durch reichern Anpuz aus; doch bleibt das Karakteristische auch bei diesen unverändert.

Die Kleidung der Wenden männlichen Geschlechts überhaupt ist von der teutschen Landtracht wenig unterschieden; da hingegen die des weiblichen Geschlechts nicht nur von teutscher Tracht, sondern auch an mehreren Orten von der in der Oberlausiz gewöhnlichen abweicht.

Die vierte Kupfertafel stellet zwey Muskauer Wendinnen in ihrer Arbeitstracht vor, deren eine Milch und andere Waaren nach der Stadt trägt, die andere aber aus dem Felde, wo sie mit der Gräserei beschäftigt gewesen, zurückkehrt. Um den Kopf hat jede, wie durchgehends gewönlich ist, ein Tuch gebunden, und der Rok ist mit einer Menge Falten versehen, der jedoch in der Muskauer Gegend etwas länger und auch weniger gefaltet ist, als in den übrigen wendischen Orten der Oberlausiz. Die eine hat Strümpfe an den Füssen und ihre Schuhe mit Bändern gebunden, die andere aber an bloßen Füssen nur schlechte Schuhe.

Auf der fünften Kupfertafel ist ein wendisches Mädchen in ihrem sontäglichen Puze abgebildet. Ihr Kopftuch ist unter dem Kinne mit einem Knoten zusammengebunden: an andern Orten stekken es die Wendinnen mit einer Nadel zusammen; das kurze scharze Korset ist vorne zugeheftet, und die Näte

sind hinten mit blauen oder andern gefärbten Bändern besezt. Die Mode mit ausserordentlich hohen Schultern wird an diesen Korsetten für eine besondre Schönheit gehalten. Der faltige Unterrok gehet bis an die Waden, und ist, wie das Bild zeiget, mit blauen oder gefärbten Bändern garnirt. Die Strümpfe sind entweder ganz von roter Wolle, oder wie hier im Bilde unten weis und oben rot. Auf ihren Schuhen haben sie statt der Schnallen rotjuchtene Klappen, unter denen die Schuhe gebunden sind: diese sind übrigens weit natürlicher gefertiget, als jene mit hohen Absäzen der teutschen Damen; weshalb auch kein wendisches Mädchen über Hüneraugen (Leichdorne) klagt.

Nicht ist einfacher und auch wohl nichts der Natur der Sache gemäßer, als die Trauer der Wendinnen. Sie hüllen sich ganz und gar in ein weisses leinenes Tuch, so wie die sechste Kupfertafel zeiget. Oft verhüllen sie das ganze Gesicht, daß man nichts als Augen und Nase gewar wird; der übrige Anzug bleibt unter diesem Tuche der gewönliche.

Vielleicht habe ich in dem Verfolg meiner Reise noch Gelegenheit mehreres, was in den Provinzialblättern von den Wenden etwan unbemerkt geblieben, nachzutragen."

Es erschienen auch einzeln: Wendische Trachten auf Veranstaltung des Herrn Professor Nathanael Gottfried Leske in Kupfer gestochen und nach Aberlischer Manier ausgemahlt. Leipzig, 1787. in Querquart. Der Inhalt ist:

1. Wendin um Muskau: Arbeitstracht.
2. Desgleichen: Kirchentracht.

4.

3. Desgleichen: in der Trauer.
4. Wendische Trauung.
5. Trauertracht um Rengersdorf.
6. Kirchentracht um Rengersdorf.
7. Trachten um Königshaim.
8. Kirchentracht um Weigsdorf.
9. Trauertracht um Weigsdorf.

Rußniaken in der Marmarosch.

(Aus den vaterländ. Bl. Jul. 1812. N. 27.)

„Diese durch einen großen Theil von Ober-Ungarn, und Galizien, bis in die Moldau hinein, verbreitete Nation, bewohnt auch den größten Theil dieses (Marmaroscher) Komitates. Sie hat den westlichen und nördlichen Theil ganz allein inne und ist auch in den übrigen, jedoch in minderer Anzahl vorhanden. Der Hußther, Veschoviner und Szigether Distrikt desselben ist fast ausschließend von ihnen bewohnt. Sie sind slawischen Stammes, am nächsten mit den Russen verwandt, mit deren Sprache auch die ihrige am meisten Aehnlichkeit hat. Sie sind alle, so wie ihre Nachbarn in Galizien, der Griechisch-Katholischen Religion zugethan und halten den Gottesdienst in ruthenischer *) Sprache. Es ist ein von den Walachen ganz auffallend verschiedener Schlag von Menschen; sie sind von Körperbau nicht so groß, als die Walachen, aber stärker von Knochen und breiter im Ganzen; ihre Gesichtszüge sind bey

*) Ruthenisch heißt hier das Altslawonische. In dieser Sprache wird auch in ganz Rußland, in ganz Servien u. s. w. die Liturgie abgehalten. D.

bey beyden Geschlechtern vollkommen slawisch, doch findet man unter den jungen Weibern doch manche mit angenehmen regelmäßigen Gesichtszügen. *) Auch hier glaubt man bloß Glieder einer Familie zu sehen, so sehr sind sie in den Zügen einander ähnlich. **) Im Ganzen sind sie doch stärker, besser gebaut und sind reinlicher als ihre Nachbarn die Galizischen Rußniaken.

Ihre Tracht ist wirklich, besonders jene der Männer, ganz eigen. Sie haben dunkelblaue oder rothbraune lange Beinkleider von Tuch, welche unten eben so weit sind als oben. Das Hemd, welches bis an die Knie reicht, hängt über dieselben herab, dann haben sie einen braunen Rock von Tuch mit langen Ermeln darüber, über welchen, aber auch manchmal unter demselben, sie einen Schafpelz ohne Ermeln mit der Haut auswendig tragen, welcher mit weißer und schwarzer Wolle am Rande verbrämet ist. Auf dem Kopfe haben sie eine hohe Mütze von Lammfellen; an den Füßen Botskor ***) wie die Wallachen. Diese plumpe Tracht giebt ihnen ein äußerst schwerfälliges Ansehen, und hindert sie in allen Bewegungen. Die Tracht der Weiber und Mädchen ist ganz jener der Walachinnen gleich, nur ist alles weniger rein und viel mehr mit Verzierungen überladen, als bey jenen. Auch haben die Mädchen im

---

*) Was wären nun vollkommen slawische Gesichtszüge anders als das Gegentheil von angenehmen regelmäßigen? Rohrer beschreibt die slawischen Gesichter ganz anders. D.

**) Diese Aehnlichkeit in Zügen fiel mir auch in Rußland auf. D.

***) Also eine Fußbekleidung aus rohen Häuten, welche durch einen Riemen an den Fuß fest gemacht werden. D.

im Sommer ihre Haare mit Blumenkränzen durchflochten, welches artig aussieht.

Der Charakter der Rußniaken kommt mit dem aller Slawen *) überein, nur drückt er sich bey ihrer großen Rohheit und Verwahrlosung bey ihnen viel stärker, als bey ihren übrigen Mitbrüdern in Europa aus. Mißtrauisch, falsch, hinterlistig, voll Verstellung ohne das mindeste Gefühl von Sittlichkeit, ohne Religion, unfolgsam gegen die Behörden, dabey äußerst stupid und roh; dem Trunke und den Ausschweifungen des Geschlechtstriebes sind sie auf das äußerste ergeben, wobey niemand geschont wird. **) In der Ehe sind sie einander häufig ungetreu, und kennen darin keine Schranken, daher es auch kommen mag, daß die Venusseuche immer so stark unter ihnen herrscht. ***) Eben so sind sie vorzüglich dem Branntweintrunke ergeben, mit welchem sie sich oft bis zur Sinnlosigkeit betrinken. Doch kann man mit Wahrheit sagen, daß sie noch nicht ganz so verdorben sind als ihre Nachbarn in Galizien, und wenn sie unter einer guten Aufsicht und Leitung stehen, so bringen sie es bald zu einem hohen Grad von Geschicklichkeit und Arbeitsamkeit, sie übertreffen auch überhaupt die Walachen an Fleiße, da sie bey weitem nicht so genügsam sind, als diese, welche ihnen aber dagegen an Güte des Charakters und Lebhaftigkeit vorgehen, und überhaupt bessere Menschen zu seyn scheinen. Auch hier arbeitet das Weib im Ganzen mehr als der

---

*) Den allgemeinen Charakter aller Slawen scheint doch der Herr Verfasser nicht zu kennen. D.

**) Sollte diese Schilderung nicht auch äußerst übertrieben seyn? D.

***) Bonifacius rühmt doch an den schmutzigen Wenden seiner Zeit die eheliche Treue. D.

der Mann, jedoch sind sie bey weitem nicht so betriebsam und reinlich als die Weiber der Walachen.

Ihre Gebräuche entsprechen ihrer äußersten Rohheit ganz; bey allen Gelegenheiten gibt es große Schmause, wo der Tokan, ein Gericht aus Maismehl, und Schafkäse *) die Hauptspeise ist, und wo tüchtig Branntwein getrunken wird. Ihr Tanz ist ein bloßes Herumdrehen, wobey mit den Füßen nach dem Takte getreten wird, ein wahrer Bärentanz, der ihnen, wie man es in ihren Mienen liest, außerordentlich viel Vergnügen macht. **) Ihre Musik ist äußerst eintönig, in dem der Geiger blos nach dem Takte, ohne die Geige anders als auf den halben Leib anzusetzen, mit dem Bogen zugleich über alle vier Saiten fährt, welches eine eigene Melodie hervorbringt; und ihre Gesänge sind ein fürchterlich einförmiges Gebrülle. ***) Uiberhaupt glaubt man hier noch mehr, als bey den Walachen, unter Hottentotten zu seyn, wenn man Zeuge ihrer Belustigungen ist. Eben so sind sie voll des abgeschmacktesten Aberglaubens und ganz unwissend in allem, was Religion betrifft. Sie stehen daher im Ganzen, einige Wenige ausgenommen, noch auf einer gleich niedrigen Stufe der Civilisation mit den Walachen."

Die herrschende Religion ist in diesem Ländchen die katholische des griechischen Ritus. Sie theilt sich hier nach der Sprache, in welcher der Gottesdienst

---

*) Vermuthlich Brynza, wie man ihn in Mähren nennt. D.

**) Daß die Rußniaken den russischen Tanz ganz verlernet haben sollten, ist kaum wahrscheinlich. D.

***) Von russischen Gesängen kann man dieß nicht sagen. D.

dienst verrichtet wird, in den Walachischen und in den Ruthenischen (slawonischen) Ritus. Dem ersten hängen alle Walachen an, dem zweyten alle Rußniaken. Beyde stehen unter dem Bischofe von Unghvar. Man findet unter den Rußniaken doch hier und da einen Geistlichen, der im bischöflichen Seminarium studirte und der im Stande ist, seine Pfarrkinder zu unterrichten. In den zehn Archidiakonaten waren im J. 1810 unter 135 Pfarrern 86 rutheinische, 49 Walachische. Seelen 111207. Daß die Rußniaken die größere Anzahl ausmachen, läßt sich aus der größern Zahl ihrer Pfarrer schließen. Wie viele mögen wohl unter dem gemeinen Volke lesen können? Sollte man in ihren Häusern nicht die slawonischen Evangelien, oder wenigstens den Psalter und einen Bukwar hier und da finden? Wer gibt uns einst Proben von ihrer Redesprache?

Zu dieser letzten Frage ward ich durch eine Aeußerung veranlaßt, die in den vaterländ. Bl. Jun. 1812. Nro. 45 zu lesen ist. „Obschon das Gebirg (des Jasloer Kreises in Galizien) meistens mit Russen bevölkert ist, welche die slawische Sprache im ungarisch-slawischen Dialekte sprechen, so herrscht doch im untern Lande größten Theils die reinpohlnische Sprache." Wenn die Sprache der Rußniaken in der Marmarosch mit der russischen am meisten Aehnlichkeit hat, wie können die Russen in Galizien den ungarisch-slawischen Dialekt sprechen? Das erste behauptet Hr. E. R., das zweyte Hr. X. C. in Lemberg. Wer hat nun von beyden Recht? Ungrisch-slawisch, d. i. slowakisch, kann doch die Sprache der Rußniaken nicht seyn, da sie keine Slowaken, sondern wirkliche, wenn gleich ausgeartete Russen sind. Doch ist nicht zu leugnen, daß sie, besonders die unter und neben den Slowaken wohnenden Rußniaken, manche Wörter von den Slowaken aufgenommen, und sonst auch in an-

dern Stücken sich der slowakischen Mundart genähert haben. Werden wohl diese zwey Herren mit dieser Auflösung zufrieden seyn, oder wollen sie ferner im geraden Widerspruche verharren?

Aus dem politisch-arithmetischen Versuche von J. Rohrer (in den vaterländ. Bl. Octob 1817. Nro. 88.) ergibt es sich, daß die Anzahl der Rußniaken in der Bukowina (dem czernowitzer Kreise) unter den 226,486 Einheimischen (vom J. 1811) nur gering seyn kann. Denn „unter den Trauungen, welche in der Bukowina während des Jahres 1811 vorfielen, wurden 221 von Katholiken, 23 von Protestanten und 1203 von orientalischen Christen (den Gläubigen des nicht unirten Ritus) geschlossen. — Im Jahre 1810 verehlichten sich 231 katholische Paare (zu welcher Religion sich die meisten deutschen Beamten und die griechisch-unirten Rußniaken bekennen); 23 protestantische, endlich 2039 dem orientalischen (nicht unirten) Christenthume Ergebene, wohin alle Einwohner moldauischer oder wenn man will, walachischer Nation gehören, welche in dieser Landschaft die bey weitem größte Mehrzahl behaupten, und den größten Theil des Adels nicht minder als der Bauerschaft bilden. Unter den gebornen des J. 1811 waren 816 katholischer, 95 protestantischer, 8653 orientalisch-christlicher, 67 jüdischer Religion. — Von dem im Jahre 1811 in der Bukowina Verstorbenen fanden sich 567 des lateinisch-katholischen oder griechisch-unirten Ritus, 38 protestantische und 6055 orientalisch-christlichen Glaubensbekenntnisses, endlich 27 talmudisch-hebräischen Glaubens."

In der kirchlichen Uibersicht der Zipser Diöcese in Ungarn vom Jahre 1811 (s. Vaterländ. Bl. May 1812, Nr. 40.) sind unter den 179483 Katholiken, der Hauptsumme der 3 Archidiakonate, *) auch die unirten Rußniaken in der Zipser Gespannschaft mitbegriffen. Wie mag sich ihre Anzahl zu den Katholiken des lateinischen Ritus verhalten?

In den Beobachtungen über die politischen Fortschritte der Provinz Ostgalizien (s. Vaterländ. Bl. Octob. 1812. Nro. 82.) bemerket Hr. Kriebel, daß „der Landmann in der Gegend des ehemaligen Masovien, nähmlich im Myslenicer, Bochnier, Tarnower und Rzeszower Kreise auffallend ordentlicher lebt und wohlhabender ist, als die Landleute in der Gegend der ehemaligen Terra Russia, das ist, im Przemysler, Lemberger, Stryer, Samborer, Zloczower, und Stanislawower Kreise, wo sie der ruthenischen Religion**) zugethan und überhaupt roher, unwissender und folglich dem Trunke mehr ergeben sind.“

Sil-

---

*) Die aber fehlerhaft seyn muß. Denn wenn man die Zahlen der drey Archidiakonate, des Zipser 85899, des Arver 74781, des Liptauer 36863 summirt, so kommt die Summe 197543 heraus.

**) Ein sonderbarer Ausdruck für christliche Religion nach griechisch-slawonischem Ritus, weil ihre Priester die Liturgie der griechischen Kirche in slawonischer Sprache verrichten. Der Nation nach sind sie Russen oder Rußniaken, die von Vielen aus bloßer Ziererey im Latein Rutheni genannt werden. Der Religion nach sind sie katholische Christen des orientalischen Ritus, seit Jahrhunderten mit der abendländischen Kirche vereinigt. Zu Lemberg besteht noch für die geistlichen Zöglinge des griechisch-unirten Ritus ein vom Kaiser Joseph II. gestiftetes Generalseminarium.

Sitten der Einwohner des Karlstädter Generalats.

(Aus von Engels Geschichte des Ungrischen Reichs. Th. 2. S. 308 — 311.)

Ihre Nahrungsmittel bestehen in Brod, Mehlspeise und Milch. Brod wird überhaupt hier mehr verzehrt, als bei irgend einer andern Nation. Täglich wird hier das Brod, um es frisch zu haben, in der Asche gebacken. Am meisten wird das Hirse- und Mischlingbrod, in dessen Mangel auch Haberbrod gegessen; Sauerkraut wird auch genossen, jedoch nicht in erklekender Menge angebaut; noch weniger wird an das Pflanzen von Obst gedacht; Fleisch wird nur an besondern Tagen, wo man sich was zu gute thun will, gespeist, weil man in Ermangelung von Fleischbänken sein eignes Vieh schlachten muß. Ins Weintrinken sollen sie sehr verliebt seyn, wodurch viel Geld nach Dalmatien, besonders für venetianischen Wein, geführt wird. Als noch keine Wirthshäuser und Schenken im Lande waren, befanden sich die Einwohner viel wohlhabender und glücklicher, statt daß sie jetzt alles, was sie erwerben, auch bald vertrinken.

Uiber

Uiber ihre Sitten, die wegen Aehnlichkeit mit andern Slawischen, besonders Kosakischen Sitten, Aufmerksamkeit verdienen, will ich mich der eignen characteristischen Worte des vortrefflichen Domherren Bukassovich bedienen: „Es war auch vorhin in diesem Lande ein besonderer Gebrauch in Ehesachen, nämlich wenn einer hat heirathen wollen, so mußte er von den Eltern der Braut ihre Tochter mit Geld erkaufen, und sodann seiner Braut entweder einen frischen Apfel, oder nur einen Siebzehner an Geld zum Zeichen der Verlöbniß einhändigen; hat dieses die Braut angenommen, so war auch die Verlöbniß fertig. War aber bei einer solchen Heirathssache nur der mindeste Anstand oder Widerspruch zu befürchten, so war fast allgemein der Gebrauch, eine solche Braut, wider den Willen der Eltern, in die nächste Waldung mit Gewalt zu entführen, um sodann durch einen gütlichen Vergleich sie heirathen zu können. Ein welches Uibel aber dermalen ganz ausgerottet, und nur bei den Orientalischgläubigen manchmal zu bemerken ist, welche aber jederzeit dessentwegen kriminalisch gestraft werden. Die Weiber in diesem Lande werden von ihren Männern in dem Hause sehr verächtlich angesehen. Sie müssen ihre Männer in allem bedienen, sie ausziehen, und ihnen, besonders wenn sie von einer Reise kommen, die Füße waschen, auch vor wenigen Jahren haben sie mit ihren eigenen Männern nicht einmal zu Tische sitzen und essen dürfen, sondern wurden dazu verhalten, hinter ihnen aufzuwarten und das Licht zu halten. Dessentwegen auch heutzutage, wenn jemand etwas von seinem Weibe erzählen will, so pflegt er jederzeit zu sagen: mit Respect zu reden mein Weib hat es gesagt, oder gethan ꝛc. Sie sind aber dermalen leider (setzt Herr von Bukassovich hinzu) in viel größere Vertraulichkeit gerathen; ein welches

selbst

selbst dem Landmann öfter zum Nachtheil und zur Schande gereicht."

„Die Sprache in diesem Lande ist durchaus Illyrisch, jedoch im Ottochaner, besonders aber im Likaner Regiment wird mit einer viel bessern Aussprache und reineren Worten, als im Oguliner und Sluiner Regiment gesprochen, dermalen aber verstehen auch die meisten die deutsche Sprache und viele reden gut Deutsch."

„Seltene Eigenschaften hat auch diese Nation. Sie ist vorzüglich zum Gewehr gebohren; ein jedweder auch kleiner Viehhirt ist gewohnt, mit dem Gewehr umzugehen und vorhin ist keiner fast nur 10 Schritte aus dem Hause gegangen, ohne ein Gewehr mitzunehmen, oder ein langes Messer oder Pistolen beständig an seiner Seite zu tragen, ein welches sie zu rechtschaffenen Soldaten gebildet hat: ja sogar in einem Feyertage, wenn sie zu der Kirche gegangen sind, niemals ohne Ober- und Unter-Gewehr gegangen; ein welches sie zu der Zeit, da die Andacht gedauert, außer der Kirche vor der Thür in schöner Ordnung angesetzter gelassen, und nach Endigung der Andacht ergriff jeder sein Gewehr, und mit solchem an der Seite fingen sie unweit der Kirche den Landesgewöhnlichen Kolotanz an, wo mehrere und unterschiedliche Heldenlieder nach der Nazionalart abgesungen wurden."

„Ansonst ist allhier auch diese Eigenschaft, daß einer dem andern die Hülfe gern leistet, und das nöthige vorstrecket Sie prätendiren auch, daß ihnen jedweder trauen solle, sie selbst trauen aber besonders einem Ausländer so leicht nicht. Wenn ihnen etwas versprochen wird, so wollen sie es erfüllet sehen; wenn sie einmal betrogen werden, so vergessen sie es niemals, und fürchten sich beständig, daß man mit Betruge umgehen wolle."

„Diese Nation hat auch die allerbesten Talenta. Sie werden dessentwegen auch ohne alle Lehre und Mühe zu allem geschickt, auch in unterschiedlichen Künsten berühmt; lernen von sich selbsten das Lesen und Schreiben; wer aber das Glück, Vermögen und Gelegenheit von jemanden unterrichtet zu werden, hat, dieser lernt mehr in einem Monath, als viel übrige Nationen in längerer Zeit."

„Sie bezeigen auch viel Abhärtung in ihrer Natur, zumalen sie in der kältesten Jahreszeit, bey dem größten Winde, Schnee und Regen, mit unbedecktem Kopf, mit der entblößten Brust (worauf viele Eiszapfen zu hangen pflegen) und auch baarfüßig gehen können, ohne dadurch im mindesten ihrer Gesundheit zu schaden, und dies meistens aus dieser Ursache, weil sie annoch als ganz kleine Kinder ganz nackend, ja gar ohne Hemd im größten Winter um das Feuer im Hause umlaufen lernen und in allerley Elend erzogen werden. Denn eben auch die Mütter gebähren oft ihre Kinder in den Bergen bey der Heerde, oder im Felde bey der Arbeit, ohne die mindeste Menschenhülfe. Sie wickeln ihre Kinder in das frische Kraut oder Baumäste, so daß dieselben abgehärtet werden. Sie tragen sodann selbsten ihre neugebohrnen Kinder nicht nur nach Haus, sondern auch öfters bis in die Kirche, um das Kind taufen zu lassen, daß man wirklich nicht im mindesten wahrnehmen kann, daß es die Mutter des getauften Kindes seyn solle. Sie besorgen auch zu ihrem Kindelbette nichts liebers und nichts nöthigers, als nur lediglich einige Maaß Wein und Brandwein, mit welchen Mitteln sie sich auch zum geschwindesten erholen. Sie pflegen auch ihre neugebohrnen Kinder öfters in Brandwein zu waschen, um die Nerven zu stärken; und bey allem diesen sind wenig Länder in Europa, wo ein schönerer Wachsthum der gesundesten

Men-

Menschen, als in Kroatien producirt würde. Sie können viel essen, wenn sie es nur woher bekommen können, wo hingegen in dem Mangel der Nahrung sie einen unbeschreiblichen Hunger erdulden, auch viele Tage mit einem Stückel Brod ausdauern können."

„Unter andern besondern Eigenschaften dieses Landmanns ist auch die folgende: weil er lediglich zum Militärstand gebohren ist, so zeigt er sich träg und faul zu aller Arbeit und Fabrikation; besonders zu jenen, wo er nicht für sich, sondern für andere zu arbeiten angestrengt wird; mit einem Worte: zu Bauersschuldigkeiten begiebt er sich nicht gerne."

„Die Art dieses Landmanns ist sonst ergiebig, freundlich und ziemlich vertraulich. Die Gastfreundlichkeit gegen jedweden ist fast unbeschreiblich. Er würde sichs zur größten Schande rechnen, einen Nothleidenden von seiner Thüre wegzuweisen, oder einen Reisenden nicht zu beherbergen. Er giebt gerne, so lange er was hat und vermögend ist, jederman zu essen, und dient mit Freuden, wo er nur zu trauen weiß. Sonsten ist diese Nation auch sehr aufmerksam auf alles und empfindlich; merken sie, daß man ihnen zugethan ist, so thun sie aus Gegenliebe alles."

Briefe über Polen.

Erster Brief.

Sie haben Recht, daß Sie behaupten, Polen sey in Deutschland, ungeachtet der mancherley Beschreibungen und Nachrichten, die von diesem Lande bereits erschienen sind, noch gar wenig bekannt; Sie können kühn hinzufügen, daß wir Deutsche in keiner unserer Nachbarprovinzen so fremd als in Polen seien. Ich billige mithin auch Ihren Vorsaz, dem deutschen Publikum Beiträge zur genaueren Bekanntschaft mit seinem Nachbar, dem Polnischen Publikum, vorzulegen, und werde Sie auch mit Vergnügen in dieser Hinsicht, so weit ich es im Stande bin, unterstüzen. Da ich durch meinen vieljährigen Umgang mit der Polnischen Nation sie in ihren vaterländischen Sitten und in mancher andern Rüksicht besser als jene Reisebeschreiber zu kennen glaube, die ein Land zu durchstreichen gewohnt sind, und blos in einer oder in etlichen Hauptstädten sich aufzuhalten pflegen, so kann ich auch hoffen, daß manche meiner Bemerkungen nicht ohne Interesse werden gelesen werden. Nur erwarten

Sie von mir nichts Ganzes; ich mache mich blos zu einzelnen, mancherley verschiedene Gegenstände betreffenden, Bruchstücken verbindlich. Damit ich aber desto freimüthiger der Wahrheit mein Opfer zu bringen im Stande bin, so nennen Sie meinen Namen nicht öffentlich, bis die Zeit kömmt, wo ich es etwa selbst thunlich finde. Hier ist etwas. — —

Zuerst also meine Gedanken über den karakteristischen Nationalzug der Polnischen Nation. — Wenn ich das unterscheidende Merkmal aufsuche, welches dieser Nation in der Naturgeschichte des Menschengeschlechts als nota characteristica beigelegt werden muß, so rede ich nur von Polen wie es in unsern Tagen ist, ohne zu behaupten, daß eben dieses Unterscheidungszeichen auch in ältern Zeiten schon karakteristisch in dieser Beziehung gewesen sey, denn auch Nationen ändern sich vom Grund aus, besonders solche, die so große und häufige Revolutionen wie Polen aufzuweisen hat, erlitten haben. Auch bin ich nicht besorgt, ob irgend jemand vor mir diese oder eine andre differentiam specificam für die Polnische Nation angegeben habe, denn mich leitet bey meinen Wahrnehmungen Autopsie; es müßte also beynahe das Zeugniß meiner gesunden Sinne mich trügen, wenn ich irren sollte, und dies ist mir eben nicht wahrscheinlich. Wer anders gesehen hat, schlug seine Sternwarte in der Hauptstadt auf, und dann sieht man allemal unrecht und überhaupt nicht viel; denn von Jahr zu Jahr werden sich unsere Hauptstädte immer gleicher, eben so verhält es sich mit dem Zirkel der feinen Welt. In unsern Tagen ist zwischen Paris und London und Wien und Warschau kaum noch so viel Unterschied vorhanden, als vor einem Jahrhunderte zwischen Paris und einer der eleganten großen Provinzialstädte in Frankreich war. Ein Elegant aus jeder Polnischen Provinz, wenn er sich deutsch kleidet, ein solcher

aus

aus einem Oesterreichischen oder Preußischen Städchen, kann itzt mit seiner Garderobe spornstreichs in jeden Zirkel zu Paris treten, ohne daß er auffallend wird. Selbst ein geschmackvoller Fürst durfte dies vor einigen Dekaden noch nicht wagen. Dieß allein beweist schon sehr deutlich, daß die Hauptstädte und die illüstren Zirkel am wenigsten geschikt sind zu Beobachtungen über irgend einen Nationalkarakter.

Das karakteristische Merkmal, wodurch sich Polen von jeder andern Europäischen Völkerschaft im Einzelnen und im Ganzen unterscheidet, ist Kontrast. Allenthalben giebt es hier Licht und Schatten, allenthalben Größe und Kleinheit, allenthalben Karrikatur. So wie aber Nachäfferei nicht nur beim Deutschen, gelbsüchtiger Spleen nicht nur beim Engländer, feines überlistendes Betragen nicht nur beim Franzosen, steife Grandezza nicht nur beim Spanier, hinterlistige Rachsucht nicht nur beim Italiener Statt findet; eben so wie bey diesen Nationen ihre Eigenheiten nur auf eine hervorstechende Art sich äussern und eigentlich nur durch dieses Hervorstechen karakteristisch werden, eben so steht es auch um den Kontrast der itzigen Piasten. Nirgends giebt es so hohes Licht neben so dunkeln Schatten. Ehe ich die Data hierüber erzähle, muß ich vorher die Erinnerung machen, daß man sehr unrecht thäte, der polnischen Nation darum einen Vorwurf zu machen, daß ihr Unterscheidendes sie sehr oft mehr im nachtheiligen als vortheilhaften Lichte darstellt. Es ist dies das Loos der meisten Nationen, daß sie bey dieser Untersuchung, wenn man der Wahrheit nichts vergiebt, selten eine gute Figur machen. Jedes Hohngelächter wäre also hier um so mehr am unrechten Orte, da das angegebene Merkmal, wenn es auch diese Nation oft von einer lächerlichen Seite darstellt, an sich selbst noch lange nicht so nachtheilig für sie ausfällt, als manche karakteristische Züge im Bilde

anderer Nationen für diese auszufallen pflegen. Schon die Stadt Warschau führt jeden fremden auf die Idee des Kontrasts. Ohnmöglich kann er auf der einen Seite von den Branickischen, Jablonowskischen, Czartoryskischen, Tapperschen und hundert andern Pallästen, von den herrlichen Gebäuden des Staats, von den zum Theil sehr vortreflichen Kirchen, Straßen, Gärten, Statüen, Marställen, in Erstaunen gesezt werden, ohne in Zweifel zu gerathen, ob er seinen Augen trauen dürfe, wenn er so nahe an dieser königlichen Magnifizenz elende Hütten, ungepflasterte Straßen, und so manches, dessen man sich in einer sehr mittelmäßigen Stadt schämen würde, zu Augen bekömmt. Zwar ist Warschau unter der jezigen Regierung ungemein verschönert und in ein weit größeres Ebenmaß mit seinem Splendeur gesetzt worden, allein noch gegenwärtig bietet sich der auffallende Kontrast dem Beobachter auf den ersten Blick dar. Es ist aber noch unerwarteter für den Reisenden, wenn er in Posen, in jener Stadt, die unter den großen Polnischen Städten am wenigsten Polnisch ist, gleich bey Erblikung der Posenschen Hauptzierde wieder an diese Idee erinnert wird. Man wird oft in ganzen Ländern nicht einen Thurm finden, der sein Haupt in so eleganter griechischer Zeichnung emporhebt, als der neuhergestellte Posensche Rathsthurm. Der reisende Deutsche, welcher seinen Weg über Trebniz (ein berühmtes Nonnenstift in Schlesien, wo man auch einen prachtvollen Thurm erst seit kurzem aufgeführt hat) nach Breslau nimmt, muß unwillig werden, daß der Geist Griechenlands in diesem Falle sich auf so eine überwiegende Art von seinen Landsleuten zu den Sarmaten hinüber geneigt habe. Dieses Griechische Haupt steht aber auf einem Gothischen Rumpfe. Dies möchte sein, denn nur der obere Theil des Thurms ist neu aufgeführt, aber man hat ihm leider auch nichts von der alt-

fràn-

fränkischen Dekoration genommen. Man denke sich eine Schöne, deren Haupt sich mit griechischer Simplicität des Kopfpuzes auszeichnet, und deren übriger Körper in ein Gewand von gothischem Machwerk verstekt ist — wer wird sie erbliken, ohne auszurufen: Welch ein Kontrast! In diesem Falle trift sich wahrlich auch jeder Kenner, dem Posens Prachtsäule zu Augen kömmt. Nur in Polen, wo das Auge so sehr an mancherley Kontrast gewohnt ist, kann man so etwas dulden. Der Fremde, dem die Geschichte des Neuaufbauens des obern Theiles unbekannt ist, wird auf den ersten Anblik von einem Gemisch der sonderbarsten Empfindungen überströmt.

Der Luxus der polnischen Nation in Equipagen und Bedienten ist so groß, daß die Warschauer Cour es hierin den meisten europäischen Königsstädten zuvorthut. Daher findet man kaum irgendwo elegantere Miethequipagen als in Warschau, ja die Fiaker ziehen schon die Aufmerksamkeit der Fremden auf sich. Es ist auch sehr begreiflich, daß sich der polnische Hof durch Equipagen- und Bedientenpracht auszeichnet, denn es ist fast durchaus polnische Sitte, daß der Edelmann in größerm Staate auf seinen Reisen, als in seiner häuslichen Heimat erscheine. Man erstaunt daher, wenn man in Polen nichts als elegante Equipagen und verhältnißmäßig sehr selten auf dem Lande ein mittelmäßiges Wohnhaus zu sehen bekömmt. Man erstaunt aber noch mehr, wenn man in die Wohnungen des Edelmanns tritt, der in einer sechsspännigen lakirten Kutsche vom schönsten Geschmack und von drey bis vier Bedienten begleitet, daher rollt. Diese Wohnung, worin der Mann mit gräflicher Equipage hauset, ist ein mit Leim ausgeflochtenes Parterregebäude, welches aus zwei, vier und auch mehreren Stuben besteht. Es ist schon viel, wenn außer der Eß-, Kinder-

der= und Schlafstube, für die Dame und für die Gesellschaft noch irgend eine übrig ist. Das Ameublement macht eine russische Papiertapete für wenige Thaler und eine Reihe schlechter Stühle; hie und da findet man auch noch Schemmel. Ist noch eine Kommode vorhanden, auf der eine modische Stokuhr steht, so gehört eine solche Stube schon zu den besseren. Es ist aber eben auch keine Seltsamkeit bey einem Manne, der zwanzig und mehr tausende Dukaten kommandirt, die Fenster mit Papier zugekleibt, die Thür aus drey Brettern zusammengeschlagen, und sie statt des Schlosses mit einer Klinke versehen zu finden. *) Dann ist der Fußboden gerade so, wie man ihn in einem deutschen Kruge (kleinen Wirthshause) anzutreffen gewohnt ist; doch auch hier giebt es neben dem vielen Schatten wieder ein helles Licht. In der polnischen Einrichtung ist das Bette das hervorstechendste Ameublement. Man sieht sehr oft in den allerschechtesten Stuben die prächtigsten Betten unter langen, von der Decke der Stube geschmakvoll herabhangenden, damastnen, nicht selten stark mit goldnen Tressen besezten, Gardinen, die eine elegante Form haben, und selbst der arme, in Diensten stehende Edelmann, der oft in einer elenden Hütte wohnt, besizt dieses unentbehrliche Meuble von Zitz mit zitznen Borden eingefaßt. Noch mehr! der Pole

*) Anmerkung. Die Ursache der so sehr schlechten Wohnungen und häuslichen Einrichtungen in Polen scheint diese zu seyn, daß der Pole immer mit Verpachten seiner eigenen Güter und eigener Arendirung fremder, größerer, oder ihm besser gelegener Güter beschäftiget ist; um so mehr, da diese Miethungen meist nur auf ein oder drei Jahre geschlossen sind. Es wird darum nicht zur Sitte bey der Noblesse, gute Gebäude zu bauen und sich gut einzurichten.

le reiset nicht einmal zu seinem Freunde ohne sein Bette und seine seidnen taftnen Gardinen mit sich zu führen. Ich überzeuge mich, daß man, so verschieden auch die Lebensart der Europäer ist, nichts auffallenderes in unserm Welttheil sehen kann als eine solche eingeschränkte Wohnung und häusliche Einrichtung eines Mannes, der zehn bis funfzigtausend Reichsthaler kommandirt, der außer seinem Hause in einer gräflichen Equipage, und wenn er jung ist und deutsche Kleidung trägt, angezogen wie ein Elegant von Paris, erscheint. Nun bedenke man noch, welch einen Eindruk das fürstliche Bette auf den machen muß, der es zum erstenmale bey solchen abstechenden Hausgeräthe antrift. Ich brauche es nicht zu erinnern, daß auch weniger wohlhabende Edelleute bessere Häuser, bessere Einrichtungen hie und da besitzen, denn hier ist nur die Rede vom Allgemeinen.

Man kann auch nichts abstechenders erbliken als in Polen Vater und Sohn zu sein pflegen. Jener geht im Polnischen Talar mit abgeschornem Kopfe einher, ist fromm bis zur krassesten Bigotterie, spricht außer seiner Muttersprache Latein, oft auch etwas deutsch; er verachtet die Thorheiten des Jahrhunderts und hängt leidenschaftlich am starken Ungerwein, von dem er ein dutzend Boutellen und mehr in einem Nachmittage auf sich nimmt. Das Söhnchen hergegen kleidet sich nach dem neuesten Geschmake in deutscher Manier, ist übrigens ganz Franzos, selbst bis auf den Leichtsinn in Religion und Sitten, bis auf die Frivolitäten des Luxus, der Spielsucht, der Lesewuth, der Koketterie und aller dieser Alfanzereien; er spricht wenig Latein, aber besser französisch als der deutsche Edelmann, er huldiget allen Modelastern des Jahrhunderts, und ist ohne Vergleich mäßiger als sein Vater im Weintrinken. Der Vater steht in eben dem Grade an seiner Lebensart hin-

hinter dem Deutschen alten Edelmanne, in welchem der Sohn den deutschen Landadel in dieser Rücksicht hinter sich zurücke läßt. Der junge Pole kopirt und zwar bis zur Täuschung den Gallier, dies gelingt ihm sehr oft bey der größern Volubilität seiner Zunge, bey seinen beständigen Reisen nach Deutschland, Frankreich und nach den berühmtesten Bädern auf eine bewundernswürdige Art, er geht selbst so weit, daß er dem deutschen Adel Steifheit schuld giebt, und im Gefühl des Uibergewichts nicht selten auf ihn in dieser Hinsicht stolz herabblikt. Was von Vater und Sohn gesagt worden, gilt nicht ganz von Mutter und Tochter, denn da die Mutter gleiche Kleidung mit der Tochter trägt, so ist sie schon von dieser Seite angestekt; die Tochter steht aber in eben dem Verhältnisse zur deutschen Dame, wie der Sohn zum deutschen Ritter.

Stolz — Keine Nation nähert sich in Europa vielleicht mehr dem Spanier als die Sarmatische, und man muß sagen, wenn der Pole groß thut, so geschieht es mit einem ungezwungenen Anstande, und keine Nation verbeugt sich wieder so tief als er, der bei jeder Verbeugung nach dem Knie seines Freundes hingreift, welches auch selbst den Damen noch anhängt, keine Nation ist kriechender, besonders im Auslande, wenn sie etwas nachsucht. Jeder Edelmann fühlt in seinen Adern königliches Blut und geht doch, wenn er durch seine Lage dazu genöthiget wird, ohne eben dabey (wie es scheint) viel zu leiden, in die Dienste seines Bruders. *) Sie nennen sich, so oft

*) Anmerkung des Herausgebers. Es ist ein wirkliches, mir genau bekanntes Faktum, daß ein polnischer Edelmann, der in einer angränzenden Provinz bey einem deutschen Edelmann in Diensten als Reitknecht stand, bey erfolgter Landbotenwahl zur letzten Königswahl sich so wichtig ansahe, seinen Dienst auf-

oft sie mit einander sprechen, vom Fürsten bis auf den adelichen Amtmann, Herr Bruder.

So wie nun überhaupt dieses unterscheidende Merkmal bey jenem, der noch ganz Pole ist, der noch am wenigsten in fremden Ländern sich naturalisirt hat, am deutlichsten sich veroffenbaren muß, wenn es wirklich karakteristisch ist; so fällt dieser Zug auch bey den ältern Polen ganz besonders in die Augen. Selten wird ein Deutscher mit so viel natürlicher Grandezza über eine Straße einhergehen, als ein Pole in seinem, ihm gleichsam ein ehrfurchtsvolles Ansehen gebenden Talar. Daher geht selten ein alter Pole krumm, und eben dieser, mit einer Art von Bewußtsein königlicher Ansprüche, einherschreitende Mann wird bey dem ersten Worte, was er mit seinem Freunde spricht, obgleich er noch so alt ist, zum gelenksamen, tief sich verbeugenden, ehrfurchtsvollen Hofmann, der in den schmeichelhaftesten Versicherungen um die Gnade seines Souverains zu buhlen scheint. Hiebey ist ein gewisses avec, welches man dem Polen so wenig nachthun kann, als man im Stande ist (wie man es zur Badezeit alle Tage in den Bädern sehen kann) eine Polonoise mit einer ihm gleichkommenden majestätischen Grazie ihm nachzutanzen.

In meinem künftigen Schreiben werde ich diese Ideen von einigen andern Seiten noch durchführen.

Ihr

Piastophil.

---

geben und nach Polen reisen zu müssen, um seine Jura wahrzunehmen. Ein Faktum, worüber freilich selbst jeder Pole aus ganzer Seele lacht; allein auch diese überspannte Verirrung der menschlichen Seele zeigt uns die schwache Seite, auf welche sie sich vorzüglich hinneigt.

Zweiter Brief.

Religion — wenn von irgend einer Seite der Kontrast als karakteristisches Nationalmerkmal dem Beobachter der Polnischen Nation gleichsam in die Augen springt; so ist es gewiß von Seiten ihrer Religiosität. Hier rede ich aber nur vom katholischen Theil der Nation, denn der dissidentische, den ich habe kennen gelernt, ist mehr Deutsch als Polnisch; er bestand auch größtentheils aus solchen Familien, die sich noch nicht so sehr naturalisirt hatten, als daß hier von ihnen die Rede seyn könnte; sie waren Deutsche, die in Polen leben, und nur so viel von Polnischer Sitte angenommen hatten, um ungestörten Weges neben den Polnischpolen, fort wandeln zu können. Ich darf hier nicht unterlassen, ein paar Anmerkungen voranzuschicken. In Polen heißt alles, was dissidentisch oder akatholisch ist, Deutsch, und alles was katholisch ist, heißt Polnisch. Ein Deutscher ist ein Dissident, ein Polnischer ein Katholik, die deutsche Kirche, der deutsche Markt ist dissidentisch, die Polnische Kirche, der Polnische Markt ist katholisch; so auch der Deutsche und Polnische Geistliche. Nirgend erscheint der Katholik in einem größern Abstich von dem Protestanten, als unter der Polnischen Bürgerschaft in den Schlesischen Gränzstädchen Polnischer Seits; dort ist jener von diesem nach Manieren, Lebensart, Kultur u. s. f. wenigstens um ein Jahrhundert zurück. Um jemand ge-

gen die katholische Religion einzunehmen, müßte man ihn an diesem Flecke des Erdbodens mit ihr bekannt machen. Man braucht übrigens nicht sehr scharfsehend zu seyn, um zu bemerken, daß die Ursache nicht auf Seiten der Religion, sondern auf Seiten des Nationalen der Familien liege. Diese dissidentischen Bürger sind alle deutschen Ursprungs, mithin hängen ihnen noch die Sitten des Vaterlandes an, denn auch der erste Enthusiast für Polen kann es nicht läugnen, daß bei allen Vorzügen, die der Polnische Adel in mancher Hinsicht über den Deutschen behauptet, die polnische Bürgerschaft auch sehr weit hinter der Deutschen zurückstehe.

Schon im ersten Briefe habe ich bemerkt, welch ein Kontrast in religiöser Rüksicht zwischen dem alten und jungen Polen statt finde. Ich sprach vor kurzem mit einem Manne, der Jahre lang sich in Polen aufhält und vorher ganz Europa durchreiset ist, über diesen Punkt, und er gab mir auf die Frage, warum doch der junge Polnische Adel in einem so hohen Grade Freidenker ist? zur Antwort: Il copie le François et chaque copie est inferieure de son original. Itzt will ich meine Bemerkungen vielmehr auf den religiösen Kontrast, in wie fern er in dem nehmlichen Subjekte sich darbietet, einschränken. Man sehe den Polen im Polnischen Habit in der Kirche, (jene, die von der Gallomanie angestekt sind, kleiden sich deutsch, oder französisch, wie sie es nennen. *)

Hingegossen spricht jede seine Bewegung die innigste Andacht, nicht selten betet er auf allen Vieren

*) Anmerkung des Herausgebers. Der Pole nennt jeden Deutschgekleideten einen Franzosen; so wie der Türke jeden Christen einen Franken nennt.

ren liegend, oder mit ausgestrekten Armen und halb=lauter Stimme, *) zu seinem Schöpfer, oder vor einem Heiligenbilde. Er schlägt sich mit einer Gewalt an die Brust, mit der es ein Deutscher kaum wagen dürfte, und küßt bald ein Bild, bald seine Bank. Dabey stüzt er seinen Kopf wieder auf seine beiden Arme, ja er bedekt mit einer Wintermütze, auf eine für seinen kahlen Kopf zwar sehr zuträgliche, aber für den Ausländer doch immer sehr auffallende Art sein Haupt. Kaum wird er sich es vergeben, der Messe auch außer dem Sonntage nicht beyzuwohnen, oder einen nahen Ablaß, oder eine andre Andacht zu versäumen; überhaupt hängt er mit einer auffallenden Strenge an allem dem, was jeder aufgeklärte Katholik für außerwesentlich erkennt; allein das Wesentliche — Nächstenliebe, unbestechbare Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit — Zähmung der Lieblingsleidenschaften — ich will nicht sagen, daß man sie nicht auch in Polen im hohen Grade fände, allein ihre Seltenheit kontrastirt doch in einem sehr hohen Maaße mit der so sehr überspannten Beobachtung des vielen Außerwesentlichen der römischen Konfession. Niemand wird mir hierin widersprechen, der die oft unmenschliche Härte der alten Sarmaten kennt, die es sich leichter vergeben, einen Unterthan durch Züchtigungen nach geringen Verbrechen um seine Gesundheit auf die Zeit seines Lebens zu bringen, als ein angewöhntes, vielleicht nur wortreiches Gebet zu unterlassen, ja die

*) Anmerkung des Herausgebers. Dieses halblaute Beten, welches eine Art von Gemurmel macht, ist selbst für den deutschen Katholiken sehr auffallend und andachtstörend. Zu den Sonderbarkeiten in der polnischen Liturgie gehört auch diese, daß nach geendigter Messe der Priester den Vornehmsten sich nähert und ihnen die Patene zu küßen giebt.

die izt nur durch die strengern Geseze abgehalten werden, das Leben eines Menschen, wie es vorhin so oft geschah, um ein Geringes aufzuopfern. Niemand wird mir widersprechen, der es weiß, daß es in Polen notorisch ist, welchen ganz unbedingten Einfluß Geld, Verwandschaft u. s. f. bey Prozessen und Kommissionen haben; der es weiß, daß es kein Land in unserm Welttheile giebt, wo es dem Niedern, dem Aermern noch so schwer wird, seine Gerechtsame gegen die Magnaten durchzusezen, der es ferner weiß, daß man sich nie irgendwo weniger als in Polen auf Zusagen und Versicherungen zu verlassen gewohnt ist. Niemand wird mir vorwerfen, daß ich der Nation, die ich in andern Rüksichten so sehr schäze, welches mich aber nicht von dem Pfade der Wahrheit wegleiten darf, zu nahe getreten; der es weiß, wie leicht es sich der ältere Pole vergiebt, einen Theil seines Lebens unter dem Despotismus des Thyrsus in einer betäubenden Verschwenduug hinzubringen und dadurch sich und seine Freunde allem dem Mißbrauche dieses Szepters auf eine slawische Art Preis zu geben.

Ich breche ab, damit dieser Brief nicht wieder so lang, wie der vorige, werde. Im künftigen führe ich Sie zu dem Gastmale der Polen.

Ihr

Piastophil.

Drit-

Dritter Brief.

Wer sich aus den Zeitungen erinnert, wie sehr der gastfreie Radzivil beym vorlezten Reichstage alle berühmten Dejeuneur und selbst die Staatsdiener der Engländer übertrift; wer es weiß, daß seine offene Tafel zu Warschau mehr als manches königliche Hoflager verzehrte; wem es bekannt ist, daß itzt noch in Polen alle Kommissionen und gerichtlichen Handlungen nicht ohne die kostspieligsten Gelage vollbracht werden können, der muß sich gewiß eine große Idee von diesem Artikel des polnischen Luxus machen. Es ist auch nicht zu läugnen, daß der Umstand, daß ohne Gelage nichts gerichtlich abgethan werden könne, selbst auf denjenigen Adel einen merklichen Einfluß habe, indem doch nicht wenige unter demselben in dieser Rüksicht den Franzmann verläugnen und an dem väterlichen Lieblingsgotte mit ungallischer Leidenschaft hängen; auch kann dies nicht leicht anders sein, denn ihre Geschäfte bringen dies nach der Landsitte so mit sich. Es ist keine kleine Kommission von ein paar Tagen, wo nicht hundert und mehrern Boutellen der Hals gebrochen wird; bey größern Komissionen läuft dieser Artikel gar bald in die Tausende, es mag darum auch nirgends theurer Prozeß zu führen seyn, als in Polen. Man kann leicht denken, daß dieses jeden, der auch den Wein nicht liebt, nöthiget, seine Natur daran zu gewöhnen. Es ist unglaublich, wie viel

ein Pole auf sich zu nehmen im Stande ist. Darum essen die Polen aber im Ganzen weniger, als man von ihrer robusten Konstitution erwarten sollte. Mit dieser unbedingten Freigebigkeit kontrastirt es aber sehr im Auge des Ausländers, wenn er sieht, daß die ganze Gesellschaft *) aus einem einzigen Glase trinkt. Der Wirth trinkt das korpulente Glas zuerst aus und dann bietet er es neuangefüllt dem vornehmsten Gaste an; dieser bringt es dem zweiten, der dem dritten und der letzte bringt es dem Wirth vom Hause zurück, und so geht es ununterbrochen fort. Ein anderer Kontrast mit deutscher Sitte ist dieser, daß in einem Hause, wo oft Bouteillen zu vielen Duzenden, ja zu Hunderten ausgeleeret werden, und wo der Ausländer glaubt, daß die Verschwendung einheimisch dort hausen müsse, wochenlang, wenn keine Fremde da sind, kaum ein Glas getrunken werde. Der wohllebende Deutsche trinkt täglich seine festgesetzte Portion Wein, allein auch in sehr guten polnischen Häusern wird nur dann getrunken, wenn Fremde da sind, dann fließt aber auch der stärkste Ungarwein stromweise; sonst behülft man sich und exzedirt allenfalls nur mit Bier und mit Liqueurs. Einige Quart starken Brandwein, ja auch zwei bis drei Quart Arak nimmt mancher Edelmann gern auf sich. Doch alles dies gehört nicht so für meinen gegenwärtigen Gesichtspunkt als die polnische Tafel; darum werde ich auch hier mehr von ihrem Mittelдiner als von ihren großen Gelagen sprechen. Der Tisch ist reinlich servirt, alles speiset auf Steingut; und silbernes Schüßelgeräthe nach der neuesten Fasson ist nichts seltenes. An Schüsseln, dieß kann man mit Grunde behaupten, zählt

der

*) Anmerkung des Herausgebers. In den Häusern des jungen Adels ist diese Sitte itzt allenthalben abgekommen.

der Pole noch einmal so viel als der Deutsche, wenn ich etwa die berüchtigten Gourmands der großen Kaiserstadt ausnehme. Sechs bis zwölf Schüsseln sind also das gewöhnliche. Keine Schüssel ist aber stark angerichtet, und Sallate, Saucen und was sonst auf Assietten in Deutschland servirt wird, macht hier eine Schüssel. Auch giebt der polnische Koch gern das nämliche unter mehrerlei Gestalten, damit die Schüsselzahl voll werde, und zu eben diesem Ende erscheint nicht nur bey ihnen gewöhnlich eine Schüssel Grütze, die man freilich nicht gern anderwärts dulden würde. So geht es dann auch mit dem vielen Knoblauch, der hier von den Vätern her sich noch immer in zu starkem Kredit erhält. Man speiset im Ganzen bey den großen Polen beynahe besser als in Deutschland, denn diese sind in allen Fächern des Luxus unübertrefbar, aber bey dem kleinern Adel ist ein volles Duzend Schüsseln kaum ein halbes in Deutschland werth. Den größten Schatten auf die Schüsselzahl wirft aber eigentlich der Koch, die Küche und die Wäscherei des Services in Hinsicht auf Reinlichkeit. *) Es kommen also leicht mehr Ursachen zusammen, daß man bey einem Diner von zwölf Schüsseln hungrigen Magens aufstehen kann; um so mehr

*) Anmerkung des Herausgebers. Die drei größten Delikatessen in Polen sind das Brod, der Kaffee und der Wein; das Brod wird mit geronnener Milch eingewirkt und hat etwas ungemein nahrhaftes und wohlschmekendes; der Kaffee, der in dem sybaritischen England so elend ist, scheint nirgend so delikat als in Polen zu sein; der beste deutsche, der zwar besser, als der englische ist, kömmt ihm bei weitem nicht gleich; und in Polen ist der Wein weit besser als in Ungarn, wo der beste, den man in Edenburg hat, sich mit dem besten in einem polnischen Städchen selten messen darf.

mehr, wenn es Fasttag ist, wo man in Polen sich des Oels statt der Butter zur Bereitung der Speisen bedient, welches nicht selten nichts weniger als frisch ist.

Nicht wahr, diese Data zeigen, daß bey dieser Nation, die Männer von solchen Talenten aufzuzeigen im Stande ist, welche sich mit den größten Genie's des Erdbodens zu messen berechtiget sind, durchaus ein gewisses Ebenmaß mangle? Ich glaube also mit Recht den Kontrast, der hier so allgemein herrschend ist, als ihr Unterscheidungsmerkmal in der Klassifikation der europäischen Völkerschaften angegeben zu haben. In meinem künftigen Schreiben werden sie zum Beschluß dieser Materie noch einige Nachträge erhalten; und ich hoffe, Sie sehen es jedem Federstrich dieser Bemerkungen an, daß nichts als Wahrheit meine Feder führt, und daß niemand mehr, wie ich, dieser ehrwürdigen Nation Gerechtigkeit widerfahren zu lassen geneigt ist. Ich bin

Piastophil.

Vierter Brief.

Ich habe Ihnen in meinem lezten Briefe noch einige Nachträge über den Kontrast als karakteristischen Zug der polnischen Nation versprochen, hier sind sie. Ich hoffe, sie werden sich dadurch noch mehr überzeugen, daß hier allenthalben hohes Licht und dunkle Schatten, Größe und Kleinheit, der höchste Diskant und tiefe Basnoten neben einander zu stehen kommen. Mehr als Symbol dieses karakteristischen Merkmals sind die beiden unzertrennbaren Gefährten des vornehmen Polen, die in irgend einer Stadt, (besonders im Auslande) nie von seiner Seite weichen. Der Eine sein Probst oder Vikar, *) der andere der Israelit. In der That, eine sehr gleiche Gesellschaft! — Auch braucht der vornehme Pole sie beyde in gleicher Absicht, denn seine Geschäfte besorgt entweder der Geistliche, der eine Art von Haushofmeister macht, oder der Jude. Es ist bekannt, daß die letztern die meisten Professionen in Polen treiben, am meisten aber fällt es auf, sie mit dem Aderlaßzeuge in der Hand den Chirurgus machen

*) Anmerkung des Herausgebers. Probst ist in Polen, was in Deutschland ein Pfarrer ist; Vikar, was hier ein Kaplan heißt; Dechant, was man Erzpriester nennt.

chen zu sehen. Man wird vielleicht keine Stadt finden, wo nicht Juden ex professo Chirurgie treiben. Wenn es wahr ist, daß die jüdischen Aerzte im Durchschnitt den christlichen überlegen sind, so ist es nicht weniger wahr, daß die jüdischen Wundärzte in Polen der Abfaum der Chirurgie sind. Und doch heißen sie Doktores; denn im Polen pflegt man fast jeden Chirurgus so zu nennen, und jeder Charlatan, der einen ganzen Rok an hat, pflegt sich auch dort für einen ordenlichen Arzt auszugeben. In Litthauen ist dies noch ärger; es verdienen sich dort vagabunde Charlatans oft binnen kurzer Zeit große Summen. Dort hängt der Edelmann auch noch mehr an dem Vorurtheil, von dem er in Groß= und Kleinpolen schon sehr zurükgekommen ist, daß nämlich alljährig eine Maikur dazu erforderlich sei, um zwölf Monate gesund hinzubringen. Bei vielen geht dieses Vorurtheil so weit, daß sie, wenn sie nicht ganz gefährlich sind, ihre Wiederherstellung und alle Kuranstalten im Winter, wo möglich, bis auf den Mai verschieben. Doch dies gehört nicht eigentlich hieher; desto mehr aber, daß es kein Land giebt, wo sonst stupende reiche Magnaten neben einer solchen Menge bettelarmer Edelleute, so überfeine, in jedem Geschmak und in jeder Kultur ausgebildete, adeliche Genies neben so vielen der krassesten, bigottesten, bis ins barbarische geschmaklosen reichen adelichen Brüdern existiren, als in Polen. Es ist ausgemacht, daß es kein Land giebt, wo der Adel so sehr durch die rohesten, ungesitetsten Mitglieder entehret wird, und es ist eben so gewiß, daß Polen das einzige Land auf diesem Erdenrund ist, wo der Adel an Gelehrsamkeit, Geschmak und Kenntnissen nach Extension und Intension dem Mittelstande den Lorbeer abgejagt hat. Das größte Licht ist bey dieser Nation offenbar in der ersten Region. Man zeige nur Eine, wo es unter den Chefs der Geistlichkeit im Verhältniß zu der Zahl der Schriftsteller im

Klerus so viele berühmte Autoren gäbe, als Polen unter seinen Bischöffen in unsern Tagen aufzuweisen im Stande ist. Und nun wieder — welch ein Kontrast zwischen dem Ermeländischen Juvenal, nebst dem berühmten Bischof Narußewicz und zwischen der Menge von Pröbsten, die weder in ihrer Sprache, noch weniger in einer andern, sich einigermaßen verständlich (von Korrektheit ist hier nicht die Rede) auszudrüken im Stande sind, die kaum ihre Messe verstehn, da doch Latein das einzige ist, wodurch sie sich vom Bauer hinterm Pfluge zu unterscheiden im Stande sind! Welch ein Kontrast zwischen jenen Bischöffen und der Legion von Ordensgeistlichen, *) die in keiner Kultur sich einem mittelmäßigen deutschen Bürger an die Seite stellen dürfen! Mangel an Muße nöthiget mich, diesen Brief schon zu schließen.

Ihr

Piastophil.

(Aus dem 1ten Bändchen der periodischen Schrift betitelt: Wahrheit und Freimüthigkeit in schwesterlicher Umarmung, deren Herausgeber D. Kausch, k. Preuß. Kreisphysikus, war. Nürnberg, 1789. 8.)

Bi=

*) Anmerkung des Herausgebers. Diesen Vorwurf scheinen die polnischen Piaristen nicht — oder doch nicht mehr als deutsche Klostergeistliche zu verdienen.

Bibel-Uibersetzungen in slawischen Mundarten.

J. L. Frisch wußte im Jahre 1730 nur vier Sprachen zu nennen, in welchen ganze Bibeln vorhanden wären, die man in einer slawonischen Polyglotte zusammen stellen könnte. Ihm war damals die Ausgabe der wendischen Bibel vom Jahre 1728 im Oberlausitzischen Dialekt noch nicht bekannt, die er aber im 6ten Programm nachgetragen hat. Da nun jetzt, seit dem Jahre 1796, auch in der Niederlausitzer Mundart das Alte Testament gedruckt worden ist, so ließe sich in sechs verschiedenen slawonischen Dialekten eine Polyglotte zu Stande bringen, nämlich in böhmischer, polnischer, altslawenischer, krainischer, Oberlausitzer und Niederlausitzer Sprache. Wollte man nur Neue Testamente zusammen stellen, so kämen noch zwey Mundarten, die illyrische (sonst auch kroatische) und eine besondere windische für die Winden in Ungarn, hinzu. Dießmal wollen wir nur ganze Bibeln aufzählen.

Böh-

Böhmische Bibeln.

Vor der ganzen Bibel in böhmischer Sprache, d. i. vor 1488, sind nur zwey Stücke gedruckt worden:

a) Das ganze Neue Testament 1475. Fol. ohne Druckort.

b) Der Psalter, Prag 1487. 4.

Ganze Bibeln erschienen folgende:

1. Prag, 1488. Fol.
2. Kuttenberg, 1489. Fol. mit Holzschnitten.
3. Venedig, 1506. Fol. mit Holzschnitten.
4. Prag, 1529. Fol. mit Holzschnitten.
5. Prag, 1537. Fol. mit zierlichen Figuren.
6. Nürnberg, 1540. Fol. mit kleinen Holzstichen.
7. Prag, 1549. Fol. mit schönen Holzschnitten. In dieser Bibel kommt das dritte Buch der Maccabäer das erste Mal vor.
8. Prag, 1556 — 1557. Fol. mit denselben Holzschnitten. Die Ausgabe Prag, 1561. Fol. ist von dieser nicht unterschieden; denn es sind nur die ersten zehn Blätter, das letzte Blatt nach der Offenbarung und der ganze Index überdruckt worden, um etwa defect gewordene Exemplare zu ergänzen.
9. Prag, 1570. Fol. mit Figuren. Der Buchdrucker Georg Melantrych nennt diese Ausgabe seine dritte. Die von 1549 war seine erste.

10. Prag, 1577. Fol. mit Figuren. Ist die vierte Melantrychische Auflage.

11. Ohne Druckort, 1579 — 93, in 4. oder gr. 8. VI. Theile. Sie ward zu Kralitz in Mähren zum Gebrauche der Mährischen Brüder gedruckt. Sie ist aus dem Originaltexte, nicht wie die vorigen aus der Vulgata, übersetzt.

12. Ohne Druckort, 1596 in 8. Von den Mährischen Brüden besorgt.

13. Ohne Druckort, 1613. Fol. Von den Mährischen Brüden besorgt.

14. Prag, 1613. Fol. mit Figuren, bey Samuel Adam von Weleslawin, für die Utraquisten.

15. Prag, N. Test. 1677, A. Test. 1712, 1715. Fol. mit Figuren, für Katholiken. Man machte den Anfang mit dem N. Testamente oder mit dem zweyten Theile.

16. . . . 1722, gr. 8. (Halle). Von und für Protestanten in Ungarn besorgt.

17. . . . 1745, gr. 8. (Halle). Auf Kosten Samuel Trautmanns (Buchhändlers) zu Brieg.

18. . . . 1766, gr. 8. (Halle). Für Protestanten.

19. Prag, 1769 — 71. Fol. 3 Bände, wie Nro. 15.

20. Prag, 1778 — 80. gr. 8. Für Katholiken. Mit dem 2ten Theile ward der Anfang gemacht.

21. Preßburg, 1786 — 87. gr. 8. Für Protestanten neu abgedruckt nach Nro. 18.

22. Prag, 1804. gr. 8. Nach der Vulgata mit kurzen Erklärungen von Franz Prochazka. I. Th. 1335 Seiten, Vorrede XXV. Auszug der Glaubenslehre 5 Seiten. II. Theil (die Propheten — Neues Testament) 1386 Seiten, Vorrede VIII. Register 14 Blatt. Die Worte auf dem Titel: opět s obzwlásstnj pilnostj přehlédnuté, pona-

pra-

prawené, wyswětlené, d. i. wiederum mit besonderm Fleiße durchgesehen, verbessert und erkläret, rechtfertiget der vieljährige Fleiß, den der gelehrte und ausharrende Herausgeber darauf verwendete. Von den gemachten Verbesserungen unterrichtet er uns in der lesenswerthen Vorrede. Möchte doch auch Druck und Papier den Vorzügen, die diese Ausgabe vor der sogenannten Wenzeslainischen (Nro. 15.) hat, entsprechen!

23. Berlin, 1807. gr. 8. Von der biblischen Gesellschaft nach der Hallischen vom Jahre 1766, jedoch mit gar vielen Veränderungen, besorgt. Uiber den Werth und Unwerth dieser Bibel ist des Herrn Franz Nowotný ausführliche Beschreibung davon in seiner Bibliothek böhm. Bibeln nachzulesen. Unverzeihlich ist es, daß am Ende der alten Vorrede, worin 18 Bibelausgaben im Jahre 1766 angegeben wurden, nichts anders stehet, als daß diese Bibel vom Jahre 1807 die 19te Ausgabe sey. So wenig hatte man sich darum bekümmert, das Verzeichniß vollständiger zu machen. Dazu hätte Ungars allgemeine Böhmische Bibliothek (Prag, 1786.) dienen sollen, worin die spätern Ausgaben bis 1787 beschrieben worden sind. Es wurden 3000 Exemplare gedruckt, wofür man dem Buchdrucker über 3000 Thl. zahlte. Man lösete des sehr geringen Preises wegen nicht viel über 1600 Thl. für die Verkauften.

24. Preßburg, 1808. gr. 8. Diese Ausgabe ward von dem Institute der slawischen Literatur in Ungern schon im Jahre 1805 angekündigt. Sie zeichnet sich durch viele Vorzüge von andern Ausgaben für Protestanten aus. Am Ende (S. 343 — 391) steht ein Verzeichniß derjenigen Wörter, die den Slowaken und zum Theile auch den Böhmen unverständlich sind, und hier kurz erkläret werden.

S.

S. Biblioteka českých Biblj až do leta 1810 sebraná a wydaná od Frantisska Nowotného z Luže F. L. Er schickte sie seiner Uibersetzung des N. Testaments, wovon im Jahre 1810 die vier Evangelien gedruckt wurden, voran. Großentheils benutze Hr. Nowotný bey den Anzeigen älterer Ausgaben Ungars allg. böhm. Bibliothek. Der sel. Bibliothekar Ungar hatte die Exemplare von allen Ausgaben ganzer Bibeln selbst eingesehen, da sie alle auf der öffentlichen Bibliothek zu finden sind. Ungar mußte daher seinen Vorgänger Joh. Theophil Elsner, der den „Versuch einer böhmischen Bibel-Geschichte" entwarf und zu Halle 1765 drucken ließ, weit übertreffen. Von diesem Senior der Brüderunität ward auch die Vorrede zur Hallischen Ausgabe vom Jahre 1766, worin von den Ausgaben der ganzen böhmischen Bibel und dem Neuen Testamente gehandelt wird, geschrieben. Auf beyde, den Versuch in teutscher Sprache und die böhmische Vorrede, bezieht er sich auch in der kleinen lateinischen Schrift betitelt: Periculum historico-ecclesiasticum, quo succincta diversorum Verbi divini Codicum Bohemicorum delineatio exhibetur. Berolini, 1768. 36 Seiten in 12. Aus Elsners Vorrede zog auch Fortunat Durich fast alles, was er in seiner Diss. de Slavo-bohemica sacri Codicis versione, Pragae, 1777. von gedruckten Bibeln anführet. Vor Elsnern gab schon Daniel Krmann eine kurze Nachricht davon in der Hallischen Bibel vom Jahre 1722, und zwey Jahre früher Wenzel Kleych in seiner historischen Vorrede zum N. Test. Zittau, 1720 in 12. Aus allen diesen muß dasjenige, was in le Long's Bibliotheca sacra von böhmischen Bibeln gesagt wird, vielfältig berichtigt und ergänzet werden.

Polnische Bibeln.

Vor der ersten ganzen Bibel wurden gedruckt a) der Matthäus 1551. b) das Neue Testament von Joh. Seclutian aus dem Griechischen übersetzt, in 2 Theilen, Königsberg 1551 — 1552 in 4. Zweyte Auflage 1554, 3te 1555. Evangelisch-Lutherisch. c) Neues Testament aus der Vulgata, 1556. 4. Katholisch.

1. 1561. Biblia, t. i. Księgi starego i nowego zakonu ꝛc. aus der Vulgata. Krakau, Fol. bey den Gebrüdern Scharfenberger. Dem K. Sigismund August zugeeignet. Woher sie ihre Handschrift hergenommen, ist unbekannt. Johann Leopolita war nur Revisor, nicht erster Uibersetzer. Die böhmische Bibel vom J. 1556 soll dabey gebraucht worden seyn. 2te Auflage 1575, 3te Aufl. 1577.

2. 1563. Biblia święta, t. jest ꝛc. Brzesc in Lithauen, Fol. Aus dem Hebräischen, Griechischen, Lateinischen. Für Reformirte. Fürst Niklas Radziwil hat 3000 Dukaten darauf verwendet. Bis 1632 war sie bey allen Protestanten in Gebrauche. Neue Ausgaben blos vom N. Test. sind Thorn 1585. 4. Wilna 1593. 4. Nürnberg 1599. Fol. in Hutters Polyglotte. Lesenswerth sind Karl David Klesel's, evangelischen Predigers zu Thorn Nachrichten von der großen Polnischen Bibel, welche zu Brzesc im Groß-Herzogthum Lithauen

1563 heraus gegeben worden, die er in dem Allg. Lit. Anzeiger (1797. N. XLI. und XLII.) einrücken ließ.

3. 1572. 4. Biblia. t. j. księgi starego i nowego przymierza rc. aus dem Hebr. Griech. Lateinischen von Simon Budny, einem Antitrinitarier. Zaslaw in Lithauen. Das N. Test. abermal 1574. Das N. Test. von Martin Czechowicz kam 1577. 4. zu Rakau heraus. Klesel hat es in der Poln. Bibliothek 1787 Heft III. und IV. weitläuftig beschrieben.

4. 1575. Fol. dem K. Heinrich zugeeignet.

5. 1577. Fol. dem K. Stephan gewidmet. Beyde sind wiederholte Auflagen von der Bibel N. 1.

6. 1599. Fol. Krakau. Biblia t. j. księgi starego i nowego Testamenta, rc. Aus der Vulgata von dem Jesuiten Jakob Wuiek. Das Neue Test. von ihm erschien zu Krakau 1593. 4. Der Psalter 1594. 4. Das Neue Test. 1594. 8. Neue Auflagen vom N. Test. Krakau 1617. 1647. 8.

Vor der Danziger Bibel kamen zwey socinianische N. Test. zu Rakau 1606. 8. und 1620. 12. heraus. Beyde Ausgaben sind ganz gleich und nicht einerley mit Czechowicz Uibersetzung. Sie werden dem Valentino Smalcio zugeschrieben. Neue Auflage zu Amsterdam 1686 bey Johann Crell.

Ferner ein Neues Test. 1606 zu Danzig in 4. 3 Alphabete stark. Nicht ganz nach der Brescier Bibel. Wird sehr gelobt von Ringeltaube.

7. 1632. Biblia Gdanska, in 8. Aus dem Hebräischen und Griechischen. Paulus Paliurus, ein geborner Mähre, reformirter Senior in Großpolen, ist der Herausgeber davon. Er starb 1632, den 27 Nov. 11 Tage nachdem

die

die Bibel fertig war. Seine besten Mitarbeiter waren Thomas Wengierscius, der das Meiste dabey gethan, und Daniel Mikolaiewius. Mit dieser Uibersetzung waren jedoch besonders in Lithauen viele reformirte Gemeinden nicht zufrieden, und diese sind bey der Brescier Bibel geblieben, die aber immer seltner geworden ist. Sonst ist wohl diese neue Uibersetzung allgemein von den Protestanten angenommen worden. Die Lutheraner bedienen sich ihrer auch sowohl in Polen als Schlesien und Preußen bis auf den heutigen Tag. Diese Bibel ist, wie alle neue Auflagen derselben, mit schwabacher Schrift gedruckt. Merkwürdig ist der Fehler Matth. IV, 1. ze by byl do diabla kuszony, anstatt od diabla.

8. 1660. 8. Amsterdam nach der Danziger, so wie N. 9, 11.

9. 1726. gr. 8. Halle.

10. 1738. 8. Königsberg. Das A. Test. ist unverändert, das N. Test. nach der Leipziger Ausgabe 1727.

11. 1768. 8. Brieg von Paul Twardy veranstaltet, Wort für Wort, Blatt für Blatt nach der Hallischen.

12. 1779. gr. 8. Königsberg, ganz nach N. 10.

13. 1810. gr. 8. Berlin, von der biblischen Gesellschaft besorgt nach der Königsberger von 1738 für protestantische Gemeinden. Es wurden 8000 Exemplare und 4000 N. Test. (2000 mit den Psalmen, 2000 ohne Psalmen) abgedruckt. Man zahlte dem Buchdrucker 3098 Thaler.

Von

Von der polnischen Bibel = Uibersetzung findet man Nachricht in Lilienthal's Preuß. Zehenten Theil 2. 3. und in S. Wilh. Ringeltaube's gründlicher Nachricht von Polnischen Bibeln. Danzig, 1744, 8. Das Buch unter dem Titel: Beyträge zur Polnischen weltlichen, Kirchen = und Gelehrten = Geschichte. Danzig, 1764, 8. enthält, ohne die Verfasser zu nennen, Ringeltaube's Nachricht und Ephr. Olof's Polnische Lieder = Geschichte. Die meisten der hier mitgetheilten Notizen verdanke ich einem Freunde in Krakau.

Wendische Bibeln.

In der Oberlausitz = wendischen Mundart gab es vor den Evangelisten Matthäus und Markus, die Michael Frenzel, Pastor in Postwitz, übersetzte und zu Budissin 1670 in 4. drucken ließ, nichts von biblischen Büchern, als die Sonn = und Festtags Evangelien in mehrern Handschriften und die sieben Bußpsalmen teutsch und wendisch Budissin 1627, von Gregor Martini, Pfarrer zu Burschwitz übersetzt. Das Neue Testament, von Mich. Frenzel, kam erst im J. 1706 zu Zittau in gr. 8. heraus Vom Alten Testamente ward der Psalter 1703. 8. und Jesus Sirach von Georg Matthäi, 1710. 8. zu Budissin, abermal ein Jesus Sirach von Georg Dumischen übersetzt 1719. 8. zu Löbau, ferner die Sprüche, der Prediger und das hohe Lied Salomons, nebst dem Jesus Sirach, von Christian

Leon=

Leonhard übersetzt, 1719. 8. zu Löbau gedruckt. S. Christian Knauthens der Oberlausitzer Sorberwenden Kirchengeschichte (Görlitz, 1767.) S. 394 – 402. Die Uibersetzung der ganzen Bibel kam zwar schon durch M. Abraham Frenzel im 17ten Jahrhundert zu Stande, die aber nicht gedruckt wurde. Auch von dem Domherrn Augustin Swotlik ist eine katholische Uibersetzung im Archive des Domkapitels zu Budissin in der Handschrift vorhanden.

Ganze Bibeln.

---

1. Biblia, d. i. die ganze heilige Schrift. Budissin, 1729 in 4. Für Evangelischlutherische Gemeinden. Die Uibersetzer davon waren Johann Lange Pfarrer zu Milkel, Matthäus Jokisch, Pfarrer in Gebeltzig, Johann Böhmer, Pfarrer in Postwitz, und Johann Wauer, Pfarrer zu Hohkirch. Der Anfang ward laut der Vorrede mit dem Uibersetzen den 14. April 1716 gemacht und die ganze Arbeit den 27. September 1727 geendigt. Sie hatten auch die böhmische, polnische und slavonische (Krainisch-windische) Bibel nebst andern Hülfsmitteln dazu gebraucht.

2. Biblia, to je, zyle ßwjate Pißmo. Budissin, 1742. 8. Diese Handbibel hat Joh. Gottfried Kühn, Pastor in Klür, besorgt.

3. Budissin, 1797. 4.

In der Niederlausitz-wendischen Mundart hatte man nur seit 1709 das Neue Testament in 8.

 von

von Gottlieb Fabricius, Predigern zu Kahren, übersetzt. Der wendische Text steht neben dem teutschen. 1728 ward es neuerdings aufgelegt. Erst im Jahre 1796 hat J. Fried. Fritze, Pastor zu Kolkwitz, die Uibersetzung des Alten Testaments glücklich vollendet, unter dem Titel:

To Bože Pißmo starego Testamenta, kotarež do teje serßkeje rěʒi — jo pscheſtawil a dal schischczasch Johann Friedrich Frizo. Choschobusu (d. i. zu Kotbus) 1796. 1079 Seiten in 4.

Die Niederlausitzer haben also jetzt zwar die ganze Bibel, doch nicht in einem Bande, und in ungleichem Format.

Slawenische Uibersetzung.

Der ersten ganzen Bibel, welche 1581 zu Ostrog in Wolynien erschien, gingen nur einzelne Theile des Neuen Testaments und der Psalter voran. Die 4 Evangelien waren schon dreymal gedruckt

a) in Folio ohne Druckort und Jahrzahl, von Hans Biehner von Kronstadt, zu Ende des XVten Jahrhunderts. S. Fortun. *Durich* Biblioth. Slavica p. 124, 125. Die bischöfliche Bibliothek zu Munkatsch besitzt ein Exemplar davon.

b) in 4. in der Walachey gedruckt, im Jahre 1512. In der Bibliothek der Typographie zu Moskau sah ich ein Exemplar.

c)

c) in Fol. zu Wilna 1575. In der gräfl. Nostitzischen Majoratsbibliothek zu Prag befindet sich ein schönes Exemplar davon.

Der Apostel (Apostol), d. i. die Apostelgeschichte und die Briefe der Apostel, 1525 zu Wilna, und 1564 in Fol. zu Moskau.

Der Psalter erschien mit dem Typikon, nach einer serwischen Handschrift, 1561 in 4. zu Venedig. Ferner nach Trediakowskij zu Wilna 1575.

Von der russischen Bibel, die Franz Skorina von Polozk, der Arzneykunde Doctor, aus der lateinischen Vulgata übersetzte, und zu Prag in Böhmen in den Jahren 1517 — 1519 drucken ließ, sind nur einzelne Bände zu finden. Hier soll nur von ganzen Bibeln und zwar von solchen, die die altslawonische allgemein angenommene Kirchenversion enthalten, gehandelt werden.

Ganze Bibeln.

1. Zu Ostrog, 1581. Fol. Fürst Konstantin von Ostrog, der die Kosten dieser Ausgabe trug, erhielt endlich, nach langem vergeblichen Herumschicken und Nachsuchen, um eine ganze Bibel aufzutreiben, aus Moskau ein geschriebenes Exemplar, darin alle Bücher Alten und Neuen Testaments enthalten waren. Nur das 3te Buch der Macca-

 bäer

däer fehlte darin, wovon jetzt erst eine neue Uibersetzung aus dem Griechischen verfertigt werden mußte. S. am Ende dieses Buches die Schlußformel, worin bemerket wird, daß das dritte Buch in andern Bibeln nicht gefunden werde, weder in dieser slawenischen, aus der man die Ausgabe veranstaltete, noch in der lateinischen, noch in der lechischen, d. i. polnischen. Kohl verstand das Adjectiv w liatskich unrecht, und machte aus der polnischen eine lettische Bibel, in welcher Sprache damals noch keine Uibersetzung vorhanden war. Beym Nestor kommt liackij gar oft vor und ist von liach, ein Leche, d. i. Pole, abzuleiten. Auch konnte dem Fürsten Konstantin, der sich mehrere Bibeln in verschiedenen Sprachen zu verschaffen wußte, die polnische, zu Brzesc im J. 1563 gedruckte, nicht unbekannt seyn. Daß die Herausgeber keine Neigung hatten, an dem vorgefundenen Texte viel zu ändern, beweisen alle die fehlerhaften Stellen, die sie leicht hätten verbessern können, wenn sie selbe auch nur flüchtig mit dem Originale hätten vergleichen wollen, wozu man ihnen vermuthlich keine Zeit ließ. So stehen im Buche Job. Kap. 9 (im 9ten Vers) die ganz unverständlichen Worte: narek tu, raj již naloža, bloß durch stumpfe Abschreiber so entstellt, woran der erste Uibersetzer keine Schuld hat. Denn er schrieb ganz gewiß, dem Grichischen και αρκτȣρον και ταμεια νοτȣ gemäß, i arktura i južna loža. Die vorhergehenden zwey Gestirne πλειαδα και ἑσπερον übersetzte er wlasoželca (nicht klasozelca, das wohl nur ein Schreib- oder Druckfehler ist,) i prochodniu. Ich hob diese Stelle absichtlich heraus, weil sie der Aufmerksamkeit der Moskauer Herausgeber, die den alten Text auch noch unverändert abzudrucken angewiesen waren, nicht entging, indem sie am Rande anmerkten: Griechisch

pli-

pliadu i espera i arktura i sokrowišča južnaja.

2. Moskau, 1663. Fol. Auf Befehl des Großfürsten Alexij Michailowič, nach der vorigen unverändert, die Orthographie und eine Stelle im N. Test. ausgenommen, abgedruckt. Prewodu biblii ostrožskija typografii heißt: nach der Uibersetzung der Bibel der Ostroger Druckerey, und nicht literis ostrogicis, wie Frisch die Worte falsch übersetzte. Man hat sich ganz anderer, neu gegossener Schriften bey dieser Ausgabe bedient.

3. Moskau, 1751. Fol. Enthält den nach der neuen sorgfältigen Vergleichung verbesserten, an vielen Stellen des A. Testaments ganz überarbeiteten Text, wornach alle folgenden Ausgaben sich richten.

4. Moskau, 1756. Fol.

5. Moskau, 1757. Fol.

6. Kiew, 1758. Fol.

7. Moskau, 1759. 8. in 3 Bänden. Auf dem Titel stehen die Worte: četvertym po isprawlenii tisnenijem, d. i. durch den vierten Druck nach der Verbesserung.

8. Moskau, 1762. Fol. Dieser Ausgabe gedenkt zwar der russ. kais. Hofrath Poljetika bey Michaelis (Einleit. in das N. Test. §. 88.) nicht, sie steht aber im geschriebenen Katalog der akademischen Bibliothek zu Petersburg, und Matthäi gebrauchte sie bey Vergleichung der Apokalypsis.

9. Moskau, 1766. Fol. Nach dem Exemplar, das ich in München sah, ist es die 5te Ausgabe nach der Bibelverbesserung.

10. Moskau, 1778. 8. in 5 Bändchen.

11. Moskau, 1784. Fol.

12. Kiew, 1788. 8. in 5 Bänden.

13. Moskau, 1790. Fol. Von spätern Ausgaben in Rußland konnte ich nichts erfahren; bitte daher um gefällige Belehrung.

14. Ofen in Ungern, 1804. 8. in 5 Bänden. Nach der Kiewer N. 11.

Die Bibel von 1743 zu Suprasl in Polen, in klein Folio, die bey Michaelis Poletika aus Janocki aufführet, ist wahrscheinlich nur ein Neues Testament. Denn zwischen 1663 und 1751 kam keine slawenische Bibel heraus. In Alters Miscell. S. 38 wird ebenfalls durch ein Versehen das N. Test. vom J. 1783 in 12. eine Bibel genannt. Vergleiche Miscell. S. 66.

Zu Stutgard in der bekannten Bibelsammlung sind N. 1. 2. 7. und 8, welche auch die 4te verbesserte, so wie N. 7, genannt wird. Was man hier und da von einer russischen auf Befehl Peter I. zu Amsterdam gedruckten Bibel liest, ist Mißverstand. So sagt Denis in seiner Einleitung in die Bücherkunde Th. 1. S. 183 von der Leydner Bibliothek: Unter ihren Seltenheiten zählt sie eine russische auf Peters des großen Veranstaltung zu Amsterdam gedruckte Bibel, von der fast alle Exemplare auf einem Schiffe verunglücket sind, und bezieht sich auf das Diction. Encycl. d' Yverdon. Allein schon Kohl hat in seiner Introductio in hist. Slavorum S. 167 — 169 gezeigt, daß diese in Holland gedruckte Bibel nur den holländischen Text auf einer Kolumne enthalte. Die slawische Uibersetzung sollte in Rußland erst auf der zweyten Kolumne abgedruckt werden, wie es denn auch mit dem Neuen Testamente geschehen ist, wovon sich 2 Exemplare zu Stutgard in der Bibelsammlung befinden, in welchen aber auch manche Blätter nur den holländischen Text enthalten. Wenn nun Kohl S. 169 in der Note (h) von Hörensagen berichtet, daß drey Exemplare von dieser Bibel aus dem kaiserlichen Ar-

chiv

chiv in die Bibliothek der Akademie übertragen worden wären, deren eines den slawonischen und holländischen Text, ein anderes bloß den slawonischen (es sollte wohl hier heißen Holandica anstatt Slavonica) enthalten hätte, so ist sein Bericht nur vom N. Test. zu verstehen. Wo man also immer ein ganzes Exemplar von dieser Bibel, die in den Jahren 1717 — 1721 zu Amsterdam und Haag gedruckt worden ist, finden mag, wird man die ersten 4 Bände nur in holländischer, den 5ten aber entweder in holländischer und slawonischer, oder auch nur in holländischer Sprache antreffen. So ist auch das vollständige Exemplar zu Stutgard beschaffen, welches der Rath von Memmingen dem Herzog Karl im J. 1788 verehrte. Nach Memmingen hatte es der Staatsrath Jakob von Stählin im J. 1785 verehret, und mit folgender merkwürdigen Uiberschrift begleitet: Insigne ac rarissimum hoc V. Tomis comprehensum Bibliorum sacr. opus cura et impensis Petri M. Russ. Imperatoris impressum, cujus vix tria in ipso Russorum imperio integra exemplaria, quae singularibus hujus libri fatis et Russicae ecclesiae antistitum post mortem Petri M. negligentiae et novarum rerum odio superstitere, existunt, publicae bibliothecae patriae dono dat *Jacobus a Staehlin* Aug. Rossiarum Imperatrici a Consiliis status, Petropolitanae aliarumque plurium in Europa academiarum ac Societatum scientiarum socius, civis Memminganus Petropoli A. MDCCLXXXV. Darunter steht noch die Note: Vnicum, quod praeter hoc praesens extra Russiam extare novimus exemplar hujus operis illud est, quod medic. doctor *Clerc*, qui per plurimos annos artem salutarem Moscoviae exercuerat, fortuitoque exemplar obtinuerat, redux in patria Bibliothecae regiae Lutetiis, ubi inter alia rarissima asseruatur, do-

donavit. Vid. ejus histoire ancienne et moderne de l' empire de Russie, II. Tomi in 4. 1783. mit dem Beysatz: fort peu approuvée en Russie. Das Exemplar zu Leyden wäre also das dritte außerhalb Rußland. Daß nur im N. Test. die leer gelassene Columne mit dem slawenischen Text in einigen Exemplaren versehen worden ist, und nicht auch im A. Testament, davon mag wohl dieß die Ursache seyn, weil man es nicht rathsam fand, den äußerst fehlerhaften vorhandenen Text, ohne ihn eher zu verbessern, abzudrucken. Auch wäre es fast unmöglich gewesen, da die holländische Uibersetzung dem Hebräischen, die slawonische aber dem Griechischen Texte angemessen ist, beyde so neben einander zu stellen, daß die holländischen Verse den slawonischen genau entsprochen hätten.

Anhang

von der

Skorinischen Bibel = Uibersetzung.

Im 10ten Bande der Russischen Bibliothek S. 320, 321 werden nebst den zwey Bänden, deren einen die Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, den andern das Archiv des Collegiums auswärtiger Angelegenheiten in Moskau besitzt, noch einige Stücke nahmhaft gemacht, die im J. 1786 zum Verkauf von Buchhändlern ausgeboten wurden, nämlich die 2 Bücher Samuelis und die 2 Bücher der Könige für 150 Rubel; drey von jenen 4 Büchern, der Prediger Salomons, das Buch Jesus Sirach, das hohe Lied, das Buch der Weisheit, das Buch Hiob und ein Stück des Psalmbuchs für 250 Rubel. Der Herausgeber setzte hinzu: „Alle diese zerstreuten Bände zusammen machen noch bey weiten nicht die ganze Bibel aus. Findet sich nirgends Nachricht von einem ganz vollständigen Exemplar? Oder ist etwa die Ausgabe nicht ganz zu Stande gekommen? In Litthauen möchte man es wohl wissen; denn der Apostol ist zu Wilna gedruckt. Daß die übrigen Bücher in Böhmen und zwar zu Prag gedruckt seyn, das läßt sich bezweifeln."

Ich

Ich kann nur noch einen Band nennen, der sich in der bischöflichen Bibliothek zu Munkacs in Ungern befindet. Er enthält das Buch Josue, der Richter, Ruth, Judith, Esther. Die drey letzten sind auch nebst den 4 Büchern der Könige, dem Buche Job und dem Propheten Daniel in dem Bande des kais. Archivs zu Moskau enthalten. Da Skorina die biblischen Bücher einzeln und nicht in der gewöhnlichen Ordnung abdrucken ließ, so wird kaum ein Exemplar zu finden seyn, in dem sie ordentlich auf einander folgten. Das Buch Job kam im J. 1517 heraus; die Bücher der Könige im J. 1518, die fünf Bücher Moysis, Judith und Esther im J. 1519. Ich zweifle auch sehr, daß er alle Bücher des A. Test. ohne Ausnahme übersetzt habe. Aus seinen Vorreden läßt sich zwar schließen, daß er noch andere Bücher, als die genannten, namentlich die Propheten übersetzt habe; und doch kennt man keinen andern, als den Daniel, der gedruckt worden wäre. Peter Paul Vergerius hat um das J. 1556 eine Ruthenische Bibel in Litthauen gesehen. Er konnte wohl keine andere als diese Skorinische gesehen haben. Aus seinen Worten: biblia nunc versa sunt et excusa jam a quibusdam annis in lingua Ruthena. Illa Vilnae in Lithuania conspexi, darf man doch noch nicht auf ein ganz vollständiges Exemplar schließen. Wenn aber Kohl in seiner Introd. oder hist. cod. sacri S. 164, Note (e) dieß gänzlich bezweifeln will, so wird sein kritisches Großthun gar lächerlich. Me itaque, sagt er, feliciorem fuisse fateor Vergerium, cui nunquam (credo nec aliis) vidisse licuit. Was Kohl nicht sah, konnte doch Vergerius sehen. Aber wie, wenn Kohl etwa selbst die Skorinische Bibel (versteht sich einige Theile) wirklich gesehen hätte? Er schreibt ja S. 170, Note (l) folgendes: Praeter duas supra laudatas Bibliorum Slavonicorum editiones, Ostroviensem scil. et Mos-

cu-

cuensem in folio, habetur quoque editio in octavo, nescio quo loco, characteribus satis nitidis impressa, quam Petropoli olim inter caeteros Ruthene scriptos libros apud clarissimum Domin. Professorem *Grossium* me conspexisse memini. Wenn also Kohl nicht etwa ein N. Test. für eine Bibel hielt, so kann er vom A. Test. keine andern Bücher im kleinern Format gesehen haben, als die vom Doctor Skorina übersetzten. Auch schon vor dem Vergerius ist im Besitze eines Theils dieser Bibel der berühmte Sprachkenner Theseus Ambrosius (ex Comitibus Albonesii, J. V. Doctor Papien. canonicus regularis lateranensis, ac sancti Petri in Coelo aureo Papiae Praepositus) gewesen, der in seinem äußerst selten gewordenen Buche betitelt: Introductio in Chaldaicam linguam, Syriacam, atque Armenicam, et decem alias linguas. Papiae 1539. 4. S. 53 aus dem 23ten Kap. des 2ten Buches der Könige die letzten 16 Verse vom 24. bis 39. in russischer Sprache mit lateinischen Lettern als Probe aufführet, um an dem gewählten Stücke zu zeigen, wie die russischen Buchstaben ausgesprochen werden sollen. Die ersten sechs Wörter schreibt er so: Azael Brat Joauou mezi tridcietmi muzmi, d. i. nach der Vulgata: Asael frater Joab inter triginta. Die alte Moskauer hält sich hier genauer an den griechischen Text: Asail brat Joavl', sij v-trech desjatich, ὁ ἐν τοῖς τριάκοντα. In der neu verbesserten Moskauer änderte man nur die drey letzten Wörter: sej v-tridesjatich.

Noch will ich auf eine Stelle in Starowolski's script. Polon. aufmerksam machen. Er macht N. XXXIX, wo er von Joannis Glogoviensis Uibersetzung biblischer Bücher ins Slawonische redet, die er in Rußland (Moschovia) sah, zugleich auch von Skorina's Bibelwerke Erwähnung: Simi-

li-

liter., sagt er, lustravimus libros Doctore Francisco Scorina Polocense interprete Pragae excusos. Welche und wie viele Bücher er gesehen haben mag, sagte er nicht. Und es bleibt noch immer unentschieden, ob von der Skorinischen Uibersetzung mehrere Bücher, als die oben erwähnten, gedruckt worden seyen.

Krainisch-Wendische Uibersetzung.

Im J. 1555 gab Primus Truber das Evangelium des Matthäus in 8. heraus. Im J. 1557 in 4. erschien der erste Theil des N. Testaments zu Tübingen, d. i. die vier Evangelien und die Apostelgeschichte. Im J. 1560 ward mit dem 2ten Theil der Anfang gemacht. Es wurde aber in diesem J. nur der Brief an die Römer, 1561 die beyden Episteln an die Korinthier, und der Brief an die Galater gedruckt. Erst 1567 erschien der 2te Theil der Paulinischen Briefe, der mit dem Briefe an Philemon schließt, noch in gleichem Format. Endlich im J. 1577 der Brief an die Hebräer sammt den Briefen Jacobi, Petri, Johannis, Judä und der Offenbarung zu Tübingen in 8. Im J. 1782 ward daselbst die zweyte Auflage in zwey Theilen in 8. gedruckt. In der teutschen Vorrede macht Truber schon Erwähnung von einer fertigen Uibersetzung des Alten Testaments mit diesen Worten: „so ist auch das Alte Testament verdollmetscht und durch die

Krai-

Kraineriſche, Steireriſche und Karneriſche Prediger durchſehen und corrigirt, dies wird auch, wills Gott bald gedruckt.“ Er kann doch keine andere Uiberſetzung gemeynt haben, als die von M. Georg Dalmatin unternommene, wovon der Pentateuchus zu Laibach 1578 in kl. Folio bereits gedruckt war. Johann Manlius (Mandelz) hatte daſelbſt eine Druckerey angelegt. Das erſte gedruckte Buch ſoll (nach den Oeſtr. gel. Anzeigen vom J. 1779, St. 1. S. 111) ein Jesus Sirach in windiſcher Sprache vom J. 1575 in 8. geweſen ſeyn. Salomons Sprichwörter erſchienen ebendaſelbſt im J. 1580. Dieſe einzelnen Stücke, nebſt dem Windiſchen Pſalter vom Truber (Tübingen 1566, kl. 8.) gingen alſo der ganzen Bibel voran, die die Evangeliſch-lutheriſchen zu Laibach nicht drucken durften.

Ganze Bibeln.

---

1. Biblia, tu je, vſe ſvetu Piſmu, ſtariga i noviga Teſtamenta, Slovenski, tolmazhena skusi *Juria Dalmatina*. Bibel, d. i. die ganze heilige Schrift, Windiſch. Gedruckt in der Churfürſtlichen Sächſiſchen Stadt Wittenberg, durch Hans Kraffts Erben. Anno M. D. LXXXIIII. in Fol.

S. Kopitar's Grammatik der ſlaw. Sp. in Krain ꝛc. S. 300. Faſt alle Bibliographen machen von dieſer Bibel ihrer Seltenheit wegen rühmli-

liche Erwähnung. Frisch berührt kurz in hist. L. slav. Contin. 2da die Geschichte derselben und setzt hinzu: hac versione vtuntur Venedi etiam Pontificii in hunc usque diem: quia aliam in illis provinciis non habent. Et ob hanc causam apud nos rarissime invenitur. Es möchten aber selbst in Krain, wie mich Briefe von Krainern belehren, kaum mehr als 30 Exemplare zu finden seyn. In ansehnlichen Bibliotheken pflegt sie jedoch selten zu fehlen.

2. Svetu Pismu Stariga Testamenta, Biblia sacra V. T. — in Slavo-Carniolanum idioma translata per *Georg. Japel* Parochum et Decanum ad S. Cancianum — et *Blasium Kumerdey*. Pars I. Labaci, 1791. 8. P. II. per G. *Japel* 1796. P. III. per Jos. *Richter* Parochum ad S. Petri in Commenda et Modestum *Schrey* capell. localem ad S. Jacobi penes Savum, 1801. P. IIII. per M. *Schrey*, 1802. P. V. per Ant. *Traun* SS. Theologiae Bacc. curatae fundationis ad S. Petri iu suburbio Beneficiatum, 1798. P. VI. per Jos. *Schkriner* Caes. Reg. Parochum ad annunc. B. V. M. in suburbio Labaci, 1798. P. VII. per Jos. *Schkriner*, 1802. P. VIII. per Matthaeum *Wolf* Cap. Loc. in Wochainer Vellach, 1802. P. IX. per Jos. *Schkriner* et Jos. *Richter*, 1800. Dazu gehöret das N. Testament vom J. 1784 — 1786, womit der Anfang gemacht worden ist. Da nun dieß vergriffen war, ehe noch das A. Test. ganz heraus kam, so ward es von neuem revidirt und in 2 Theilen herausgegeben, der 1te Th. im J. 1800, der 2te 1804 in gleichem Format. Dieß ist die erste katholische Uibersetzung nach der Vulgata.

Uiber

Uiber

zwey verschiedene Ordnungen der slawischen Sprachen.

Gesner, Megiser häuften nur Namen slawischer Länder und Völker auf, die sich doch leicht auf wenigere Benennungen zurückführen lassen, ohne auf eine schulgerechte systematische Anordnung der slawischen Sprachen zu denken. Valvasor brachte 13 Vaterunser zusammen und seit dieser Zeit reden Viele von 13 Dialekten, ohne zu bemerken, daß manche dieser Formeln, die Orthographie und Uiberschrift abgerechnet, sich so gleich sehen, daß sie keinen Unterschied der Mundart begründen können. Dolci spricht von mehr als 20 Dialekten der illyrischen Sprache, wo er doch nur die geringen Varietäten der Dalmatisch-Bosnischen Mundart im Sinne hatte. Assemani träumte sogar von beynahe unzählichen Dialekten, in welche die Literalsprache, d. i. das Alt-Slawonische der liturgischen Bücher, sich getheilt habe. Doch gab schon Stanislaus Hosius (1558) in seinen Dialogen einen Wink über den merklichen Unterschied der illyrischen (südlichen) Dialekte und des Polnischen. Nachdem er die Völker slawischer Spra-

Sprache, nämlich die Böhmen, Mähren, Kassuben, Russen, Moscoviter, Slawen, Swetier (Svetii?), Dalmatier, Bosnier, Kroaten, Bulgaren, Rascier (Razen), Serben, aufgezählt hatte, fügt er die Bemerkung hinzu: caeterum sic inter se nationes hae dialectis variant, ut minus etiam Sclavum aut Dalmatam Polonus intelligat, quam Holandum aut Burgundum Svevus aut Helvetius. Er bezeugt auch von der Sprache der Mähren, daß sie dem slawischen Dialekte (im Süden) näher komme, als das Polnische. In nähere Bestimmungen der übrigen läßt er sich nicht ein. Banduri, ein Dalmatier, findet es wahrscheinlich, daß die Servier aus dem asiatischen Sarmatien mit den Bulgaren eingewandert wären, auch aus dem Grunde, weil der Dialekt der Slawen in Böhmen, Polen, Lithauen, Kärnthen, Steyermark und Krain verschieden sey von jenem der südlichen Slawen, die in Slavonien, Kroatien, Bosnien und Servien wohnen, deren Sprache der Sprache der Bulgaren und der übrigen Slawen gegen Aufgang ähnlicher sey und reiner, besonders der Bosnier ihre. Hier stehen also Slavonier, Kroaten, Bosnier, Servier, Bulgaren (und etwa auch die Russen) auf einer Seite, und ihnen gegen über die Böhmen, Polen. Lithauer hätte Banduri nicht nennen sollen, weil die eigentlichen Lithauer keine Slawen sind, wiewohl es dort auch Polen und Russen gibt. Die Slawen aber in Kärnten, Steyermark und Krain dürfen den Kroathen nicht so entgegengesetzt werden, wie Böhmen und Polen, sondern sie müssen den südlichen Slawen auch in Rücksicht der Sprache beygezählt werden. Popowitsch (1750) stellte zwey Ordnungen auf, die eine nennt er die Wendische, die andere die Slawonische im engern Verstande. Zur Wendischen gehöret nach ihm das Windische in Krain und das Wendische in Nordteutschland. Zur Slawonischen zählt er das

Böh-

Böhmische, Polnische, Russische, Illyrische oder Dalmatische und das Krobatische als Aeste eines Stammes. „Der Hauptunterschied zwischen dem Slawonischen und Wendischen, sagt er, besteht darin, daß sich jenes fast mehr auf die Griechische Sprache, dieses aber auf die Angelsächsische Mundart ziehet." Was soll dieß heißen? wie soll man es verstehen? Mit Recht erinnerte Schlözer (Nord. Gesch. S. 326) dagegen: „Noch zur Zeit läugne ich diesen Satz mit allen seinen Konclusionen. Uiberhaupt sehe ich noch keine Gründe, diese zwey allgemeine Ordnungen der Slawischen Sprach-Klasse, die Slawonische im engern Verstande und die Wendische gelten zu lassen." Popowitschen täuschten blos die ähnlichen Benennungen der Wenden und Winden. Das Wendische in beyden Lausitzen ist, nach der Grammatik beurtheilt, dem Polnischen und Böhmischen viel ähnlicher als dem Windischen in Krain. Dieses aber kömmt wieder dem Kroatischen so nahe, daß es ganz unbegreiflich ist, wie Popowitsch lieber die Böhmen und Polen neben die Kroaten in eine Ordnung stellen konnte, als seine Landsleute, die Winden. Er gesteht aber doch selbst, daß das Wendische in der Lausitz dem Böhmischen ähnlicher sey. „Das Sorabische, sagt er, so in der Niederlausitz, wie auch um Bautzen und Löbau in der Oberlausitz noch bestehet, enthält viele gute Stammwörter der alten Wendischen Redart, wiewohl die Aussprache, durch ihr übermäßiges Zischen und Hauchen, diese Mundart von der mittägigen Winden ihrer sehr entfernt, und solche der böhmischen ähnlicher macht." Eigentlich aber ist dieß Zischen z. B. im Infinitiv anstatt ti mehr Polnischer als Böhmischer Art.

Die Mundart der Russen hat er aus Mangel der Gelegenheit und Bücher nicht untersucht, konnte ihnen also auch noch keinen Platz anweisen. Auch

Gebhardi ließ sich durch den Namen der Lausitzer Serben täuschen, indem er kein Bedenken trug, die Servier im Süden der Donau von ihnen und zwar bestimmt von Sorau, abzuleiten. Richtiger urtheilt Katancsich über die zwey Dialekte, den illyrischen und sarmatischen, an mehrern Stellen seines Specimen philologiae et geographiae Pannoniorum, Zagrabiae, 1797. 4. Illyrischer Abkunft sind bey ihm alle südlichen Slawen, namentlich auch die Krainer. Unter der Rubrik Sarmaten stehen die Polen, Böhmen, Mähren, die karpatischen Slawen in Ungern, und alle andere gegen Norden. Nur die Russen sollten der Mundart nach nicht auch den Sarmaten beygezählt werden. Geographisch mögen sie wohl Sarmaten heißen, wie gewöhnlich die Polen, aber der Mundart nach müssen sie neben den Serviern stehen, wie dieß schon aus den wenigen Merkmalen erhellet, die in Durichs Bibliotheca Slavica S. 265 – 271, in der servischen Geschichte von J. Christ. von Engel S. 154, in meinem Lehrgebäude der Böhm. Sprache S. V. der Vorrede, angegeben sind. Wenn der Russe razum für rozum, wily für widly, zemlja für zemia, noč für noc, cwiet für Kwiet spricht, so ist es ja offenbar, daß er nicht zur polnisch-böhmischen Ordnung gehören kann. Nur in Rücksicht der zusammengesetzten Wörter aus der untrennbaren Präposition wy, anstatt iz, neigt er sich zu dieser Ordnung. In allen übrigen Stücken entfernt er sich davon. Die russische Sprache zur sarmatischen Mundart blos darum zu zählen, weil der Genitiv Sviatago von Swiatyj in go ausgeht, da der illyrische Dialekt hier ga liebt: swetoga, ist kein hinreichender Grund. Dieser ganz geringe Unterschied kann wohl als Merkmal zur weitern Unterabtheilung dienen, wornach das Russische und Illyrische (Dalmatisch-Bosnisch-Serwisch) als zwey verschiedene Gattungen betrachtet werden müssen; er

kann

kann aber für sich allein noch nicht für das charakteristische Kennzeichen zweyer Ordnungen angesehen werden. Nicht einmal der verschiedene Ausgang der ersten Person im Plural ist hinlänglich, die Ordnungen darnach zu bestimmen, weil hierin die vier Gattungen, nämlich Russisch, Illyrisch, Böhmisch, Polnisch, jetzt schon sehr abweichen.

em, ajem, im ist der Russ. Ausgang.
emo, amo, imo — der Illyrische.
eme, ame, ime — — der Böhmische.
emy, amy, imy — — der Polnische.

Die Illyrier haben den Plural blos deßhalb verlängert, weil sie in der ersten Person des Singulars em anstatt u, im anstatt iu, und am anstatt aju annahmen. Die Polnische Bezeichnung scheint die älteste zu seyn, weil auch die Böhmen ehedem den Plural mit my anstatt me bezeichneten, und die irregulären Werba den Ausgang my selbst im altslavonischen noch beybehalten haben, wie jesmy, imamy, u. s. w. Sonach müssen die Ausgänge em und im im Russischen und altslawonischen nur für Verkürzungen von emy, imy angesehen werden. Auch der Böhme verkürzt in der 1ten, 2ten und 3ten Konjugation gern den Ausgang eme, weil er im Singular u oder ji hat: wezem, pigem, hnem.

D. Anton brachte in seiner Schrift „über Sprache in Rücksicht auf Geschichte der Menschheit" (Görlitz 1799. 8.) die slawischen Sprachen unter folgende vier Ordnungen:

1. Norisch, als:
   a) Russisch,
   b) Böhmisch.

2. Serbisch, als:
   a) Polnisch
      α) Kassubisch.
   b) Serbisch selbst
      α) in der Oberlausitz
      β) in der Niederlausitz
      γ) Polabisch.
3. Illyrisch, nach seinen Stämmen, als:
   a) Serbisch
   b) Chrwatisch, u. s. w.
4. Slowisch oder Windisch,
   a) in Krain,
   b) in Kärnten, u. s. f.

Nestor hielt zwar das Illyricum und Noricum für das Vaterland aller Slawen vor ihrer Verbreitung in nördliche Länder. Allein dieß berechtigt uns noch nicht, eine Ordnung davon Norisch zu nennen. Auch unser Dalimil läßt die Čechen aus Kroatien nach Böhmen kommen, wo er vielmehr die Kroaten aus dem Norden nach Pannonien und Dalmatien hätte sollen ziehen lassen. Die Vergleichung der Russischen und Böhmischen Sprache gestattet es ganz und gar nicht, die Russen und Böhmen als Zweige Eines Stammes neben einander zu stellen. Will man die Böhmen nicht neben den Polen in eine Ordnung bringen, so müssen sie doch mit den Mähren und Slowaken eine eigene Ordnung ausmachen. Die Russen hingegen gehören zu dem serbisch-kroatischen Stamme, d. i. sie blieben im Norden zurück, nachdem von ihnen aus die Serben und Kroaten über die Donau gezogen waren. Sie machen also sammt den Serviern, Kroaten und Winden in Krain die-

jenige Ordnung aus, die wir die südlich=östliche oder A nennen. Und so fiele die Slowische Ordnung ganz weg, weil sie unter A begriffen ist. Auf gleiche Weise fällt auch die Norische weg, weil die Russen zur Ordnung A, die Böhmen aber zur Ordnung B, worunter auch die Polen und Lausitzer Wenden stehen, füglich gebracht werden können. Diese zweyte mag man, wenn man will, die nördlich=westliche nennen. Serben vom westlichen Stamme, Lechen, Čechen, Slowaken blieben im Norden; Serben vom östlichen Stamme, Kroaten, Slowinci (d. i. Winden) zogen über die Donau, und die Zurückgebliebenen um Kiew und Nowgorod heißen nun Russen. Wenn ich also einen Namen für die zwey Ordnungen, unter welche alle Slawischen Völker gebracht werden können, in Vorschlag bringen sollte, so wäre es der Name Serb und zwar:

A. Serbisch=Oestlicher Stamm: 1te Ordnung.
B. Serbisch=Westlicher Stamm: 2te Ordnung.

1te Ordnung:	2te Ordnung:
a) Russen,	a) Čechen.
b) Servier,	b) Wenden (1).
c) Kroaten,	c) Wenden (2).
d) Winden,	d) Lechen.

Schlö=

Schlözers Klassifikation der Slawischen Hauptdialekte, mit Anmerkungen und Zusätzen.

(Aus seiner Allg. Nord. Gesch. oder Welthistorie Th. 31. Halle, 1771. S. 322 — 334.)

„Slawen. Dieß ist der große, berühmte, alte, mächtige und weit ausgebreitete Völkerstamm im Norden, den wir noch zur Zeit so wenig kennen, und gleichwohl bey dem Reichthum theils möglicher, theils schon vorhandener Hülfsmittel, vollständiger, als alle andere kennen könnten. Die Geschichte dieses Volkestammes geht mich hier nichts an, — aber die Klassification der Slawischen Nationen wage ich hier, das ist, ich versuche, die noch vorhandenen Slawischen Mundarten zu überzählen, zu ordnen und daraus ein Slawisches Völkersystem nach Geschlechtern und Arten zu formiren.“

Seine Haupt-Autoren in dieser Materie waren Frisch und Popowitsch. Frisch schrieb, 1727 — 1736, und das Beste über einzelne Slawische Mundarten ist erst nach seiner Zeit geschrieben worden.

Aus

Aus Popawitschens Untersuchungen vom Meere (Frank. und Leipz. 1750. 4.) zog Schl. das brauchbarste aus und begleitete es mit seinen Anmerkungen. Er war aber vorsichtig genug, Popowitschens zwey allgemeine Ordnungen der slawischen Dialekte nicht anzunehmen.

„Nun setze ich, fährt Schl. S. 330 fort, auf Gerathewohl, meine Klassification aller Slawischen Haupt-Dialecte, oder welches einerley ist, aller Slawischen Haupt-Nationen, her. Ich brauchte dabey alle Vorsicht, I. alle noch vorhandene Arten (Species) der slawischen Sprache ausfindig zu machen, II. nur wahre Arten anzugeben und damit keine Varietäten zu vermengen, endlich III. für jede Art einen geschickten Namen zu fixiren, der nur eine Art bezeichnete, nicht aber mehrern gemein wäre, wie z. Ex. Illyrisch gewöhnlicher Weise ohne Unterschied sowohl von dem Kroatischen und Bosnischen gebraucht wird, ein Mangel an festgesetztem Sprachgebrauch, der nichts als Verwirrung anrichtet. Die Quellen meiner Klassification sind die bey jeder Art angeführte Sprachlehren und Werterbücher. Diese Sprachlehren sind zwar meistentheils elend, und ohne allen philosophischen oder grammatischen Geist geschrieben: allein zu der Absicht, eine Sprache zu beurtheilen, ob sie eine verschiedene Species oder nur eine Varietät von der andern sey, reichen sie immer zu. — Ich zähle also blos 9 Species nach der Reihe her und diese sind: Russisch, Polnisch, Böhmisch, Lausitzisch, Polabisch, Windisch, Kroatisch, Bosnisch, und Bulgarisch. Die eigentliche Slawonische Mundart, heißt es in der Note (y), in der die Russischen Annalen und alle Kirchenbücher der Russen geschrieben sind, zähle ich als eine nunmehr todte Mundart nicht mit. Ich weis auch nicht, ob sich dieselbe zu den noch lebenden Dialekten blos verhalte,

te, wie eine alte Sprache zur neuen, wie Otfrid zu Luthern; oder ob sie ein ganz eigner Dialekt sey. Ist sie die Sprache, in der Cyrillus predigte und übersetzte, so muß man sie in der Bulgarey suchen."

[Die slawonische Kirchensprache ist kein eigner, sondern der altservische Dialekt. S. Slavin 362 – 370.]

S. 331. „Die Schlesische Mundart sehe ich für eine Varietät von der Polnischen an, wie die Mährische und Ungrische oder Slowakische, von der Böhmischen: unter Bosnisch begreiffe ich, was man sonst Illyrisch und Dalmatisch nennt; Windisch nenne ich alles Slawisch, das in Krain, Kärnten und Steyermark geredet wird; und die beyden Mundarten in der Ober- und Nieder-Lausitz scheinen mir im Grunde nur Eine zu seyn."

[Die Mundart der Ober-Lausitz nähert sich in vielen Stücken mehr dem Böhmischen, die Mundart der Niederlausitz aber dem Polnischen. Nach meiner Klassification stehen diese neun Species unter zwey Ordnungen A und B.

Unter A
) Russisch.
) Serbisch, Bosnisch, Bulgarisch.
) Kroatisch.
) Windisch, Krainisch.

Unter B
) Böhmisch, Slowakisch.
) Sorbisch, Wendisch.
) Wend. Niederlausitzisch.
) Polnisch.

I.

I. Russisch.

„Dieß ist die Redesprache im Russischen Staate, so weit dessen Herrschaft gehet; seit Peters I. Zeiten ungefähr (denn genau habe ich den Zeitpunkt noch nicht ausfindig machen können,) ist sie auch Büchersprache worden, eine Ehre, die sonst blos der alten Slawonischen Mundart zukam. Diese Sprache, in der von Petersburg aus Befehle bis an die Gränzen der alten Welt in Norden und Osten ergehen, diese Sprache, welche in ihrem Reichthum und ihrer Biegsamkeit noch Spuren des hohen Grads von Cultur hat, der Rußland im 11ten und 12ten Jahrhundert beglückte; diese Sprache endlich, die unter allen Slawischen Mundarten in größtem Bezirke von Ländern herrscht, in der seit 70 Jahren eine unglaubliche Menge von Büchern gedruckt sind, und noch täglich gedruckt werden: diese Sprache, sage ich, hat noch — gar kein Lexikon, und noch keine erträgliche Grammatik im Jahre 1770, da ich dieses schreibe. 3).

Diese Sprache hat sich, was die Grammatik betrift, sehr rein und unvermischt erhalten: aber drey Hauptveränderungen haben sie mit einer Menge ausländischer Wörter bereichert, die Einführung des Christenthums mit Griechischen, die Unterjochung der Mogolen mit Tatarischen, und andern Asiatischen, und die Schöpfung Peters I. mit Deutschen, Holländischen und Französischen Wörtern.

Uiber die Varietäten der Russischen Sprache habe ich nichts zu sagen. Es verstehet sich, daß man in Archangel anders als in Moskau, und an beyden Orten anders als in Kiev spreche: allein Untersuchungen von der Art, Russische Idiotika und dergleichen werden erst Producte künftiger Generationen werden, wenn nicht der National-Stolz und das Beyspiel anderer aufgeklärten Völker diese Periode näher an unser Zeitalter rückt."

3) Teutsch-Lateinisch- und Russisches Lexikon (788 Seiten) sammt denen Anfangsgründen der Russischen Sprache (48 Seiten) — bey der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zum Druck befördert. St. Petersburg, gr. 4, 1731. Das Deutsche steht voran und folglich ist dieses Weismannische Lexikon im Russischen zum Aufschlagen nicht zu gebrauchen: so wenig als der Russische Cellarius, oder das ohnlängst auch Russisch herausgekommene Dictionnaire des Voyageurs. — Russische Grammatik, verfaßt von Michael Lomonossov, kam heraus in St. Petersburg in 8., Russisch 1755, ins Deutsche übersetzt von Stavenhagen 1764, und Französisch, 1769, eine elende Grammatik, aber gleichwohl die beste, weil man nämlich keine andere hat. Dieser Mangel an Subsidien macht, daß sich so sehr wenige Ausländer, die sich nicht nur in Rußland aufhalten, sondern gar in Bedienung selbst bey der Akademie der Wissenschaften stehen, mit Erlernung der Russischen Sprache abgeben. — Uiber die Slawonische oder Russische Kirchensprache hat man eine sehr gute, schon in vorigen Zeiten verfertigte und oft gedruckte Grammatik in Slawonischer Sprache: meine Ausgabe ist 8. Moskau 1721, 283 Blätter. Auch Ludolfs in Oxford gedruckte Grammatik gehört hieher."

[Auch die ältern Wörterbücher, das Holländisch-

disch - Russische, Petersburg 1717, das Lateinisch-Russische, Moskau 1724, waren zum Aufschlagen des Russischen, nicht zu gebrauchen, wohl aber des Cellarii liber memorialis, Petersb. 1768, 8. da er mit einem Russischen Register von 155 Seiten versehen ist. Ferner das Russisch-Französische Lexikon, 2 Th. Petersb. 1762. Das Wörterbuch in 6 Sprachen, Russisch, Griechisch, Lateinisch, Französisch, Teutsch, und Englisch, Petersb. 1763. Bessere und vollständigere konnte damals Schl. nicht anführen, da sie später erschienen sind, als das Hölterhofische Russisch-Deutsch-Lateinische, Moskau 1778, 8., das Nordstädtische Russisch-Deutsch-Französische, 2 B. Petersb. 1780 — 1782, 4. Das Deutsch-Russische und Russisch-Deutsche von Jak. Rodde. Riga 1784. 8. Das Deutsch-Russ. und Russisch-Deutsche, von Joh. Heym, Riga 1795, 8. Das Wörterbuch der Russischen Akademie in 6 Bänden in 4. Petersburg, 1789 — 1794, übertrift alle übrigen an Vollständigkeit; ist aber eigentlich nur für Russen bestimmt.

Noch im J. 1723 ward im Alexander Newskischen Kloster in Petersburg eine Slawenische Grammatik gedruckt, weil man die Slawenische Sprache noch immer für die allgemeine Büchersprache der Russen ansah. Erst, indem man in gemeiner Russischen Redesprache zu schreiben angefangen hatte, und etwa schon ein halbes Jahrhundert hindurch mehrere Schriften in derselben erschienen waren, fühlte man das Bedürfniß einer Russischen Grammatik auch in Rußland, das die Ausländer natürlich eher schon gefühlt hatten, die sich aber selbst vor Ludolfs Russischer Grammatik mit der Slawonischen behelfen mußten. Hein. Wilh. Ludolf ward in Schweden veranlaßt, seine Sprachlehre zu schreiben. Sie ward zu Oxford 1696 in 8. gedruckt, und enthält nicht nur fundamenta Russicae linguae, sondern auch eine manuductio ad grammaticam Sla-

vo-

vonicam, woraus also der Unterschied des Alt-Russischen (Slawenischen) und des Neu-Russischen zu ersehen ist.

Bossijskaja Grammatika, Russische Sprachlehre, in schwedischer Sprache von Michael *Groening*, königl. Translator. Stockholm, 1750, 308 Seiten in 4.

Rodde's Grammatik für Deutsche kam zu Riga 1773 in 8. das erstemal heraus, wovon es mehrere Auflagen giebt; die 5te 1784. 8.

Heyms Russische Sprachlehre für Deutsche. Moskau, 1789. 8. Neue vermehrte und verbesserte Aufl. 2 Th. Riga, 1794. 8. 3te Aufl. 1804.

Für Russen erschienen seit 1769 mehrere Sprachlehren, worunter die Sokolowische den Vorzug hat. Die 2te vermehrte Ausgabe ist von 1792. 8. Petersburg, 254 Seiten.

Für Böhmen, die etwa nicht teutsch kennen, wird Anton Puchmeyer's Prawopis Rusko-Český, Prag, 1805. 8. hinlänglich seyn. Die Hauptmomente des Unterschiedes zwischen der Russischen und Böhmischen Sprache, sind darin kurz dargestellt.

Für seine Landsleute hat neuerlich erst Jean Baptiste *Maudru* gesorgt, indem er 1802 die Anfangsgründe der Russischen Sprache in 2 Theilen herausgab, betitelt: Elémens raisonnés de la langue Russe ou principes généraux de la Grammaire appliqués a la langue russe. A Paris An X. Beyde Th. 626 S. in 8. Vorr. XXIX. Einleitung CX. Diese Sprachlehre wird in den französischen Blättern sehr gelobt; Karamsin aber in seinem Westnik spottet darüber. S. Russ. Miszellen Nro. VI. S. 103 folgg. Hätte Maudru

nur

nur weniger räsonnirt, sich kürzer gefaßt, und uns mit seiner neuen, fast barbarischen Terminologie verschont.

Gäbe es doch auch schon eine Geschichte der Russischen Sprache, wenigstens von Peter I. an! Was eher geschrieben ward, ist so wie die Chroniken, von welchen Schlözers Einleitung in die alte Russ. Geschichte im 1ten Theile seines Nestors kurz und gut handelt, mehr in Slawenischer Kirchensprache, die sich bey den Russen seit Wladimirs Taufe als Büchersprache erhalten hat, als in der Russischen Redesprache abgefaßt. Der Geschichte dieser alten Mundart war des sel. Fort. Durich's Bibliotheca Slavica gewidmet, wie es aus der nähern Bestimmung „antiquissimae dialecti *communis* et *ecclesiasticae* uniuersae Slauorum gentis" und sonst aus der vorangeschickten Sciagraphia totius operis erhellet. Der Verfasser aber, der am 31. Aug. 1802 in seiner Vaterstadt Turnau in Böhmen starb, brachte nur noch den 2ten Theil der Introductio ins Reine, und auch dieser liegt unvollendet in der Druckerey zu Ofen.

Zur Uibersicht eines großen Theils der Russischen Literatur dienen indessen:

Kamenskij's appendix II. de notitia librorum Rossicorum systematice expositorum in Joh. Fr. *Burgii* elem. orator. Moscuae 1776, 8. S. 228 — 271.

Bacmeister's Russische Bibliothek, 11 Bände. Riga 1772 — 1787.

Joh. Richters Russische Miscellen, IX Hefte. Leipzig 1803, 1804. 8.

Was

Was Schlözer über die frühe Cultur der Slawonischen und durch diese auch der Russischen Sprache (Nestor III. S. 223) im J. 1805 niederschrieb, mögen die Leser bey ihm selbst nachlesen.] D.

II. Polnisch.

„Eine gleichfalls durch Schriftsteller, sonderlich seit der Reformation, sehr cultivirte und an Grammatiken und Wörterbüchern α) reiche Sprache. Vermuthlich ist auch im Grunde Polnisch, was in Littauen, in Polnisch Preußen, in einem Theil von Schlesien und in Kassuben geredet wird: auch das Wasser-Polnische im Preußischen Littauen gehöret hieher.

α) Polnische Sprachlehre von Georg Schlag, 4te Ausgabe, Breslau 1768, 8. — Nouveau dictionnaire Polonois, Allemand et Francois par Michel Abraham Trotz, Leipzig, gr. 8. 1764 über 4 Alphabete: eigentlich nur der dritte Theil, die beyden ersten Theile, worin das Französische voran stehet, kamen schon 1744 und 1747 heraus. Es giebt noch viele andere Polnische Grammatiken und Wörterbücher; ich führe aber hier und bey den folgenden Dialekten nur immer die neuesten an. — Von den Polnischen Bibel-Übersetzungen findet sich eine lesenswürdige Nachricht im 2ten und 3ten Bande der Preußischen Zehenden."

[Über

[Uiber die Polnische Sprache ist seit 1736, in welchem Jahre Frisch die Geschichte derselben in der 5ten Fortsetzung seiner Programmen vortrug, vieles geschrieben worden, das angeführt zu werden verdiente. Selbst durch Schlözers Note wird Frischens Geschichte schon zum Theile ergänzt. Ich will nur dieß hinzusetzen: den letzten Deutsch-Polnischen Theil gab nach Trotzens Tode Stanislaw Nałęcz Moszczeński 1772 zu Leipzig heraus. Derselbe M. verbesserte und vermehrte aus neuern Autoren auch den Polnischen Theil, und die 2te Ausgabe des 3ten Theils erschien 1779. 3164 Columnen. Die Exemplare mit der Jahrzahl 1802 enthalten auch nicht mehr. Der Poln. Titel ist: Nowy *Dykcyonarz* to jest *Mownik* polsko — niemiecko — Francuski. Dem Trotzischen liegt das vortrefliche Knapskische (des Jesuiten Gregor Cnapii, d. i. Knapski) zum Grunde. Von Sprachlehren, deren Menge überaus groß ist, nenne ich nur: Johann Moneta Poln. Gramm. umgearbeitet, vermehrt, und zum 3ten Male zum Drucke herausgegeben von Daniel Vogel. Breslau, 1794. 769 Seiten in 8.

Johann Ludev. Kassius Lehrgebäude der polnischen Sprache. Berlin, 1797. 487 Seiten in gr. 8.

Kopcziñki's Gramatyka narodowa d. i. National-Grammatik, ist nur für geborne Polen. Uibrigens halte ich wegen der besondern Feinheiten in der Aussprache, wegen der vielen Veränderungen der Buchstaben in der Bildung und Biegung, die Polnische Sprache zwar für sehr wohlklingend, aber auch für die schwerste unter den übrigen Slawischen Mundarten für Slawen und Nichtslawen. Unstreitig gehört auch das Schlesische im Fürstenthum Teschen als eine Varietät zum Polnischen. Das Schlesische aber um Troppau und Jägerndorf un-

unterscheidet sich zwar durch den Zischlaut cie fürte in der 2ten Person des Plurals von dem nahen Mährischen, gehört aber doch sammt den mährischen Mundarten als Varietät zum Böhmischen.]

III. Böhmisch.

„Schon im Mittelalter fingen böhmische Meistersänger an, diese Sprache auszubilden. Die Reformation schien sie vollends zu einer gelehrten Sprache zu erheben, es blüheten Genies unter dieser Nation auf, die eine Menge geistlicher und weltlicher Bücher in ihrer Landessprache schrieben Allein die Schlacht bey Prag im J. 1620, die den Böhmen ihre Freyheit und ihren Glauben kostete, stürzte sie in eine Unthätigkeit, die sich seit der Zeit bis auf ihre Sprache erstreckt hat. Indessen kennen wir solche aus Grammatiken β), Lexicis, und Bibeln.

Eben diese Sprache wird auch in einem Theile von Schlesien, in Mähren, und von den sogenannten Slowaken in Ungarn gesprochen. Daß dieser letztere Ungrisch-Slawische Dialekt im Grunde böhmisch sey, lehrt nicht nur das oben angeführte Zeugniß des Popowitsch, sondern auch der Augenschein in Doleschals γ) Grammatik.

β) Die Böhmische Sprachkunst von Johann Wenzl Pohl, Jur. Pr. und böhmischen Sprachmeister bey der Kaiserl. Kriegs-Akademie (Wien,

8,

8, 1756, 246 Seiten) ist dem „Hochpreislich Heiligen Landes = Patron Wenceslao" dedicirt. — Dictionarium latino — germanico — bohemicum, (Prag 1769, 4, 612 Seiten) Es giebt aber außer dem alten von Reschel und Weleslawina u. a., noch ein neueres böhmisches Wörterbuch in 4, wo das Böhmische voran stehet, das ich aber jetzt nicht bey der Hand habe.

γ) Grammatica Slauico — Bohemica, in qua — ut et discrimen inter dialectum Bohemorum et cultiorum Slavorum in Hungaria insinuatur. . . Auctor *Paulus Doleschalius* Szakolcza — Hung. Praefatus est *Mathias Belius*. (Posonii 1746, 8, 321 Seiten.) Bels Vorrede enthält einige literarische Nachrichten von ältern böhmischen Sprachlehren ꝛc."

[Die bloße Betrachtung des in Ungarn ausgebreiteten Slawonischen Dialekts, sagt Popowitsch bey Schlözer S. 329, erweiset auf eine unwidersprechliche Art, daß die Ungrischen Slowaken Mährer, diese aber Böhmen sind. Allerdings, wenn man das Böhmische als eine Hauptsprache betrachtet, gehört das Slowakische als ein Nebendialekt, oder als eine Varietät zum Böhmischen. Hätten aber die Slowaken nie die böhmische Büchersprache angenommen, sondern von jeher ihren eigenen Dialekt durch Schriften ausgebildet, so würde das Slowakische für mehr als eine bloße Varietät angesehen werden müssen. Schon ihre Lage macht es begreiflich, daß sich ihre Mundart theils dem Polnischen, theils dem Kroatischen nähert. Seit 1790 kennen wir diese Mundart genauer, als vorhin, aus Anton *Bernolàks* Grammatica Slauica, Posonii, 312 Seiten in 8. Daß Bernolak auch an der Orthographie einiges änderte, war ganz unnöthig.

Pohls äußerst schlechte Sprachlehre ward öfter aufgelegt, weil man keine bessere für Teutsche hatte. Bessere und neuere sind:

Fr. Joh. Tomsa's Böhmische Sprachlehre, Prag 1782, 8. 440 Seiten.

K. Ignatz Tham's Böhm. Grammatik, Prag, 1785, 1798, 1801, 1804. 8.

Fr. M. Pelzels Grundsätze der Böhm. Grammatik, Prag, 1795, vermehrte Auflage 1798 8. S. 242 — 263 wird in einigen Gesprächen von der Böhm. Literatur gehandelt, und am Ende des Buches stehet ein Verzeichniß aller böhmischen Sprachlehren.

Joh. Negedly's Böhm. Grammatik, Prag, 1804. 367 Seiten in gr. 8. Der 2te Praktische Theil, 1805.

An Wörterbüchern ist ein größerer Mangel. Das von Schl. angeführte ist nur der lateinische Theil des Lexici tripartiti von Caspar Zach. Wussin, 3te Auflage, Prag, 1742, auch 1746, der eben so viele, d. i. 612 Seiten beträgt, als der bey Schlözer mit der Jahrzahl 1769 versehene Theil. Der böhmische Theil, den Schl. nicht bey der Hand hatte, ohne eigene Jahrzahl, beträgt 447 Seiten in 4. Neuer und ungleich besser ist:

Franz Joh. Tomsa's vollständiges Wörterbuch der Böhmisch = deutsch = und lateinischen Sprache, Prag, 1791. 1240 Spalten in gr. 8. S. 11 — 32 steht eine Abhandlung über den Ursprung

und

und die Bildung der slawischen und insbesondere der böhmischen Sprache von mir.

Frischens hist. L. Slau. Continuatio quarta 1734 von dem Böhm. Dialekt, enthält grundlose Hypothesen und wenig Brauchbares Bis zum J. 1792 reicht meine Geschichte der Böhm. Sprache und Literatur. Prag, 1792, 219 Seiten in 8.]

IV. Serbisch.

„Serbisch, oder Lausitzisch, wird von den Einwohnern der Ober- und Niederlausitz, jedoch mit einem beträchtlichen Unterschiede in der Mundart δ) wie auch in der Neumark und in dem Kotbuser Kreise, der vordem zur Niederlausitz gehörte, geredet In so kleine Winkel ist diese weiland mächtige und in ganz Obersachsen bis an den Harz herrschende Nation von den Deutschen, ihren Uiberwindern, hingedrängt worden.

δ) (Oberlausitzisch) Wendische Grammatik von Georg Matthäi Pastor zu Colm (Bauzen 1721, 8, 17 Bogen.) Niederlausitz Wendische Grammatik von M. Johann Gottlieb Hauptmann (Lübben 1761, 8.) Im Oberlausitzer Dialekt hat man die ganze Bibel 1742 gr. 8. Im Niederlausitzer aber noch zur Zeit blos das N. T. Kotbuß 1709, gr. 8. Philologisch-kritische Abhandlung von der Wendischen

Sprache, und ihrem Nutzen in den Wissenschaften, von M. Georg Körner, Pastor zu Bockau, (Leipz. 8, 1766.) enthält S. 63—71 ein Verzeichniß aller in Lausitzischer Sprache gedruckten Bücher. Sehr gelehrt, aber mit untermengten unausstehlichen etymologischen Unsinn, handelt über diese Sprache M. Abraham *Frencel*, Pastor in Schönau, de originibus linguae Sorabicae (Bauzen 1693, 4, pagg. 1066).

Die gewöhnliche Lausitzer Orthographie erfand Bierling, Pastor zu Porschwitz, in seiner Orthographia Vandalica, Bauzen 1689. 8. Es ist Schade, daß fast jeder Slawische Dialekt seine eigene Orthographie hat: dadurch werden oft solche Wörter unkenntlich, die nicht nur einerley sind, sondern auch auf einerley Art ausgesprochen werden."

[Das Niederlausitzische muß wenigstens als eine Varietät vom Ober-Lausitzischen getrennt werden. Letzteres nähert sich mehr dem Böhmischen, ersteres aber dem Polnischen. Doch ist in keinem von beyden das rz oder ř üblich. In der Nieder-Lausitz giebt es kein č, weil man dafür überall nur c spricht. Ich trenne daher diese zwey Mundarten, und setze noch die Rubrik hinzu:

Wendisch Nieder-Lausitzisch.

Auch in dieser Mundart giebt es nun seit 1799 das alte Testament, das Joh. Fried. Fritze, Pastor zu Kolkwitz, übersetzte und auf seine Kosten zu Kotbus in 4. drucken ließ. Voran stehen seine Bemerkungen über die wendische Schreib- und Lese-Art, woraus zu ersehen, daß seine Vorgänger gewisse feinere Unterschiede der Laute gar nicht bezeichnet haben, das er aber erst jetzt thun mußte. Er ver-

verfaßte auch eine Wendische Sprachlehre, die ich von seiner Güte im Mſct. besitze, weil er fand, daß die Hauptmannische der ächten Mundart der dortigen Wenden nicht angemessen sey, indem Hauptmann kein gebohrner Wende war und sich nach dem von Fabricius, einem gebohrnen Pohlen, übersetzten N. Test. ganz genau gerichtet hatte, worin doch vieles vorkommt, das von der ächten wendischen Mundart abweicht. Das erste gedruckte Buch in dieser Mundart ist Albini Molleri Gesangbüchlein, Katechismus und Kirchenagende, Budiss. 1574. 8. Daraus mag Bohoritzh 1584 sein Lausitzisches Vaterunser (S. 37) genommen haben, worin die Worte wot slego für den Niederlausitzischen Dialekt entscheidend sind. Im Ober-Laus. müßte es wot sleho (h für g) heißen. In Megisers Thesauro polyglotto 1603 stehet zwar nicht bey jedem lat. Worte, aber doch oft genug auch die Verkürzung Lusat., worunter nur Niederlausitzische Wörter vorkommen, die aber nicht immer richtig aufgenommen und geschrieben zu seyn scheinen. Aus mehreren Beyspielen ist zu ersehen, daß diese Mundart im Infinitiv damals noch das i nach tz hatte. Das vollständigste Verzeichniß von Wendischen Büchern in beyden Mundarten hat Christian Knauth in seiner Kirchengeschichte der Sorberwenden (Görlitz, 1767. 8.) S. 386 — 426 geliefert. Hat wohl jemand dieses Verzeichniß noch weiter, etwa bis 1800 fortgesetzt?]

V.

V. Polabisch.

„Die vielen Wendischen Stämme, die vor Karl dem großen ganz Norder-Deutschland von der Elbe bis an die Oder besaßen, und worunter die Obotriten in dem heutigen Meklenburg die vornehmsten waren, sind sämmtlich mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden. Nur ein kleiner, aber desto merkwürdigerer Uiberrest von ihnen hat sich bis auf den heutigen Tag disseits der Elbe, in den Staaten Georgs III, nämlich in den Lüneburgischen Aemtern Danneberg, Lücho und Wustro erhalten, und zwar so kenntlich erhalten, daß man von ihnen nicht nur Wörterregister ε), sondern auch eine Grammatik verfertigt hat. Ich nenne sie Polaben, d. i. Anwohner der Elbe (Slaw. laba), denn dies war der Special-Name, den die Wenden in hiesigen Gegenden im Mittelalter führten.

ε) *Eccardi* hist. studii Etymologici pag. 268. Richey's Hamburgisches Idiotikon, Vorr. S. 25. *Frisch* hist. linguae Slauon. Contin. III. pag. 11 sq. *Fritz* Vers. Orat dominicae S. 34. *Leibnitii* Collectan. Etymol. p. 335. Und verschiedene neuere Aufsätze hievon im Hannövrischen Magazin. — Diese Sprache wäre beynahe ausgestorben: allein Herzog Georg Ludwig rettete sie noch. Pfeffinger, Inspektor in Lüneburg, verfertigte im J. 1698 ein Wörterbuch darüber. Die Grammatik besaß Hr. Schmersahl in Zelle (Körner lib. cit. S. 12.) handschriftlich; sie ist aber im vorigen Kriege aufgebrannt."

[Nach

[Nach Krügers Verzeichniß der Slaw. Völkernamen bey Schl. S. 230 sollte man diese Wenden nicht Polaben, denn diese wohnten im Lauenburgischen und Ratzeburgischen, sondern lieber Linonen, Leiner-Wenden nennen. Nach des Grafen Joh. Potocki Versicherung (Voyages dans quelques parties de la Basse — Saxe, Hamburg, 1795. 4.) ist diese Slawische Mundart jetzt gänzlich erloschen. Pfeffingers Wörterbuch, wenn es den Namen verdient, steht bey Eccard S. 275 — 305 mit der Aufschrift: Vocabularium Venedicum. Auch Potocki ließ S. 45 — 63 in seiner Reise ein Vocabulaire Slave, das er von einem Edelmanne, Hrn. von Plato, nahe bey Lüchow, erhalten hat, abdrucken. Es ist Französisch-Wendisch. Die Sammlung von mehr als 300 Wörtern, aus den Papieren eines Predigers bey einer Wendischen Gemeine in der Grafschaft Dannenberg, alphabetisch geordnet von J. G. Domeier, in der Hamburg. vermischten Bibliothek, Th. 2. S. 794 — 801 ist Wendisch-Teutsch. Das Verzeichniß (designatio vocabulorum aliquot Winidis Luneburgensibus usurpatorum) bey Leibnitz ist Teutsch-Wendisch, enthält aber nur 136 Wörter. S. auch Alters Miscell. N. XV. und mein Urtheil darüber im Slavin S. 67.]

VI. Windisch.

„Hierunter begreiffe ich mit Hrn. Popowitsch alles Slawische, das in den Oesterreichischen Landen, in Steiermark, Kärnten, Krain u. s. w. geredet wird.

Auch

Auch hier brachte die Reformation das Sprachstudium empor, und Bohoritsch ς) schrieb bey dieser Gelegenheit seine Krainische Grammatik. Aber als der Pabst wieder auflebte, erstarb die angefangene Kultur der Windischen Dialekte; und kümmerlich müssen wir solche nun aus den Special-Geschichtschreibern dieser Länder, und aus Untersuchungen vom Meere studiren.

ς) *Arcticae horulae succisiuae* de latino — Carniolana literatura ꝛc. *Adami Bohorizh* (Wittenberg 1584, 8. pag. 260.) Von Trubers Windischem Bibelwerk siehe den Frisch."

[Von Bohorizh's Arcticis horulis siehe Slavin S. 19. 33. Von Trubers Schriften handelt Frisch lange nicht so vollständig und genau, als Schnurrer in seinem Slawischen Bücherdruck. Von dem katholischen Wind. Neuen Test. siehe Slavin S. 17. und von dem Alten Testamente oben S. 158. Neuere Sprachlehren sind:

Grammatica oder Windisches Sprachbuch. Clagenfurt, 1758. 146 Seiten in 8. Hinten ein Vocabularium Teutsch-Windisch-Wälsch, 42 Seiten.

Kraynska Grammatika, d. i. die krainerische Grammatik, von P. Marcus, a S. Antonio Pad. Laybach, 1768, 196 Seiten in 8. Zweyte verbesserte Auflage, 1783. 245 Seiten in 8. Von den Werken dieses fleißigen Mannes steht ein Verzeichniß zu Ende der zweyten Ausgabe.

Windische Sprachlehre, von Oswald Gutsmann, Klagenfurt, 1777, 164 S. in 8. Dieselbe mit dem neuen Titel: Gründliche Anleitung

tung die Windische Sprache — von selbsten zu erlernen. Zilli, 1786.

Slovennska Grammatika, oder Georg Sellenko's Wendische Sprachlehre, deutsch und wendisch. Zilli, 1791. 349 Seiten in 8. Da sie der Verfasser seinen lieben Landsleuten, den Bewohnern Untersteyermarks widmet, und diese von jeher Winden (Slovinzi) genannt werden, so ist es doch sonderbar, daß er sie im J. 1791 Wenden nennt.

Die Grammatica latino — germanico — Slauonica, ex peruetusto exemplari ad modernam in Carniolica lingua loquendi methodum accommodata, a plurimis expurgata mendis, et germanicis aucta dictionibus, Labaci, 1715. 224 Seiten in 8. ist ein neuerer Abdruck von Bohorizh, dessen Namen der Buchdrucker Joh. Georg Mayr, der sie den Ständen von Inner-Oestreich widmete, absichtlich, etwa aus Klugheit, verschwiegen hat.

P. Marcus (Pochlin) das kleine Wörterbuch in dreyen Sprachen (Kraynisch-Deutsch-Lateinisch), Laybach (1782) 4. von A bis Tt. Am Ende steht: konz pervega dejla, Ende des ersten Theiles. Es kam aber kein 2ter Theil hinzu; sondern 1792, Wien, ein Glossarium Slauicum in supplementum ad primam partem Dictionarii Carniolici, 119 Seiten. Es ist zum Nachschlagen ganz unbrauchbar, denn die Bedeutung der Wörter steht selten dabey; das Krainische wird hier nur mit Wörtern anderer Sprachen, oft mit dem Hebräischen, verglichen, wobey nicht wenig von etymologischem Unsinn ausgekramt wird. Um es doch an Käufer zu bringen, gab man ihm den neuen Titel: Dictionarium Slauicum Carniolicum oder Deutsch, Slawonisch-Krainerisches und Lateinisches Wörterbuch.

Brauch=

Brauchbarer ist Oswald Gutsmanns Deutsch-Windisches Wörterbuch, Klagenfurt, 1789, 4. 489 Seiten. Von 490 — 568 Sammlung der Windischen Stammwörter und einiger andern, die aus dem Stammworte minder kennbar sind.

Das Dictionarium quatuor linguarum videlicet germ. lat. *illyricae* et italicae, Klagenfurt, 1744. 392 Seiten in 8., ist ein Abdruck der älteren Ausgabe, Grätz, 1592. von Hier. Megiser. In seinem Thes. polyglotto (Frankfurt, 1603 8. von 832 Seiten bis M, 751 Seiten bis Z.) stehen die Windischen Wörter unter Sclav. Sclavon.]

VII. Kroatisch oder Krobatisch.

„Von dieser Sprache kenn' ich keine Grammatik; aber doch ein Wörterbuch, das der Jesuit Jambressich ζ) durch Vorschub der Landstände von Kroatien, vor 28 Jahren auf seiner Landes-Universität hat drucken lassen.

ζ) Lexicon latinum, interpretatione *Illyrica* (i. e. *Croatica*) Germanica et Hungarica locuples . . . ab Andrea *Jambreſsich* S. J. sacerdote Croata, Zagoriense. (Zagrabiae, 1742, gr. 4. pag. 1068.) Das Lateinische steht voran, doch hinten folgt ein kleines Kroatisches Register. Uibrigens findet man hier sehr viele geographische

und

und historische Nachrichten, z. Ex. unter dem Worte Croatia S. 159, Zagrabia S. 1056 u. a.

In der Vorrede wird Habdelich, ein älterer Verfasser eines Kroatischen Lexici, angeführt: und Bel in der Vorr. zum Doleschal citirt Gazophylacium seu latino — illyricorum onomatum aerarium . . . auctore *Joh.* Bollestenecz, Zagrabiae 1711. 4.

Bey dem Mangel einer Kroatischen Grammatik bin ich noch zweifelhaft, ob Windisch und Kroatisch blos Varietäten oder verschiedene Species sind."

[Georg *Habdelich's* Dictionar (Kroatisch-Lateinisch) erschien zu Grätz, 1670, 8. Bey Doleschal sagt Bel: Lexicon Croaticum, quod ante istud lustrum, hoc est, anno MDCCXI. (ist ein Druckfehler für XL, d. i. 1740.) Zagrabiae in forma quadripart. prodiit, pulcre institutum illud adjuturum est: quippe quod convenientiam differentiamque Croaticae, Dalmaticae et Slauonicae propriae linguarum egregie et cum cura adornauit, auctore *Joanne Bollestenecz*, (lies Bellosztenecz) ꝛc. Es ist 1288 Seiten stark. S. Catal. Bibl. Com. Szechenyi. P. I. p. 92. Den Kroatischen Index, den schon 1739 Franz Sussnik nebst dem Anfange des Lateinischen Theils fertig machte, hat *Jambressich*, der die angefangene und durch den Tod des Pater Sussnik unterbrochene Arbeit mit Eifer fortsetzte, beybehalten. Er beträgt 9 Bogen in 3 Spalten. Jamb. giebt den Unterschied zwischen dem Kroatischen und Illyrischen nicht an, wie Bellosztenecz, sondern mischt beydes unter einander. Er befolgt aber die Kroatische Orthographie, von welcher er am Ende auf 7 Seiten handelt: Orthographia seu recta croatice (generali vocabulo illyrice seu Szlavonice) scribendi ratio. Natio illyrica sind auch bey ihm bald alle Slawen, bald nur die Kroaten, Dalma-

maten, Slawonier. In der Vorrede macht er n. 17 folgende Bemerkung: Scito praeterea multas esse voces Illyricas, quas Illyrorum alii per a, praesertim in vltima syllaba, efferunt, e. gr. *Mladenecz* et *Mladenacz; Verhovecz* et *Varhovacz*. Multas item, quae ab aliis cum i, cum e ab aliis, ab aliis cum ie enunciantur, vt: *Vera*, *Vira*, et *Vjera*. — Aduerte praeterea consonanti l in fine, quam multi Illyrorum usurpant (die Kroaten zum Beyspiele) substitui ab aliis vocalem o, ut: *poszao* pro *poszal; issao* pro *issel* aut issal; *chuoszem*, pro chulszem, id quod frequentissimum est in verbis praeteriti temporis. Die Kroaten haben hierin noch großentheils die richtigere Aussprache beybehalten. Die katholischen Kroaten lesen zwar auch Dalmatisch-illyrische Bücher, haben aber auch ihre eigene, d. i. in ihrer Mundart gedruckte Evangelien und andere Bücher für den gemeinen Mann. Da Schlözer schrieb, d. i. 1770, gab es noch keine Kroatische Sprachlehre, wenn gleich Christ. von Jordan (de Origg. Slau. P. IV. p. 109 — 118) 25 Jahre früher die Kroatischen Declinationen und Conjugationen mit den Böhmischen und Slowakischen verglichen hat; jetzt aber sind wir schon mit zweyen versehen:

Einleitung zur kroatischen Sprachlehre für Teutsche, 118 Seiten in 8. ohne Druckort. Die Vorrede ist unterzeichnet Warasdin 1783. Wir sind die ersten, sagt der Verfasser, ein gewisser Szentmártony, wie er in dem Ribayschen geschriebenen Katalog angegeben wird, so es wagen, jene Sprache, die man eigentlich die kroatische nennet, in sichere Regeln zu bringen, und die Anfangsgründe zu einer vollständigen Sprachlehre für jene Mundart, welche in den Gespannschaften von Agram, Kreuz und Warasdin und den nächst angränzenden Provin-

zen

zen üblich ist, zum Gebrauche lehrbegieriger Ausländer zu entwerfen.

Franz Kornig Kroatische Sprachlehre, nebst beygefügten Gesprächen und verschiedenen Uibungen, Agram, 1795, 419 Seiten in 8. S. 269 — 314 findet sich ein kleines Vocabularium.]

VIII. Bosnisch, Dalmatisch, Illyrisch oder Serbisch.

„Dieß ist die Sprache der Italienischen Slawen in Dalmatien, Ragusa ꝛc. in der viele geistliche Bücher geschrieben sind, und die Popowitsch für den zierlichsten aller Slawischen Dialekte erklärt. Dank sey dem Jesuiten Ardelio della Bella y) der uns über diese Sprache nicht nur ein großes Wörterbuch, sondern auch eine brauchbare Grammatik in Italienischer Sprache geliefert hat."

y) Dizionario Italiano, Latino, Illirico, (auf 785 Seiten) cui si premettono alcuni Avertimenti per iscrivere e con facilita maggiore leggere le voci illiriche, scritte con caratteri Italiani (4 Seiten), ed anche una breve Grammatica per apprendere con proprieta la lingua illirica (S. 5 — 50.) Con in fine l' indice latino-Italiano (177 SS.) opera del P. *Ardelio della Bella*, della compagnia di Giesù . . . Venedig 1728, 4. Voran stehet ein Blatt voll Dalma-

matischer Schriftsteller. — Kritisch, historisch, und abentheurlich handelt de Illyricae linguae vetustate et amplitudine Diss. historico-chronologico-critica, auctore F. *Sebastiano Dolci*, Minorita Ragusino. (Venedig 1754, 4. 8 Bogen.) *Eiusdem* epistola Zanetti confutata, ebendas. 2 Bogen."

[Eine vermehrte Ausgabe des della Bella veranstaltete Karl Anton Occhi zu Ragusa 1785, 4. in zwey Theilen. I. Th. 395 Seiten. Vorstücke LVI., worunter instruzioni grammaticali della lingua illirica von S. XVIII — LVI. II Th. 448 Seiten. In der Zueignung an den Senat der Republik Ragusa wird der Ragusinische Dialekt, wegen seiner Vorzüge und Lieblichkeit (per la eccellenza e dolcezza delle sue locuzioni) mit der Attischen Mundart unter den Griechischen verglichen. Neuer ist Joachim Stulli's, eines Ragusiner Franciskaners, der mehr als 40 Jahre daran arbeitete, Lexicon Latino-Italico-Illyricum ditissimum ac locupletissimum, Budae (Ofen) 1801, in gr. 4. Tom. I pag. 800. Tom. II. 810. Beyde Bände machen nur den ersten Theil aus. Der 2te, d. i. der illyrische Theil, ist 1806 zu Ragusa, wohin sich der Verfasser begab, und der 3te Theil 1810 gedruckt worden.

Von Voltiggi's Wörterbuch, Wien 1803, siehe unten die Anzeige. Von dem Deutsch-illyrischen (Serbischen) Wien 1791, ist im Slavin S. 453 die Recension nachzulesen.

Vor andern hätte hier genannt werden sollen des Jesuiten Pater Jakob *Micalia* thesaurus linguae illyricae siue dictionarium illyricum, in quo verba illyrica italice et latine redduntur. Laureti 1649. 863 Seiten in 8. Der Druck ward

1651

1651 zu Ancona geendigt, per Ottavjo Beltrano. Die italienische Grammatik, illyrisch abgefaßt, beträgt 46 Seiten. Der Aufsatz von der Illyrischen Orthographie lateinisch und auch illyrisch 9 Seiten. Der Verf. unterschrieb seine Zueignung an die Kardinäle der heil. Congregation de propaganda, auf deren Kosten das Werk gedruckt worden, Romae, 8. Septembris 1646. In der italienischen Vorrede sagt Micalia, er habe den schönsten Dialekt gewählt, d. i. den Bosnischen, nach welchem sich alle illyrischen Schriftsteller richten sollten, wie er es in diesem Wörterbuche zu thun bemüht war. „Cosi anco sono molti e varii li modi di parlare in lingua illyrica, so wie es im Italienischen mehrere Provinzial-Mundarten giebt, ma ogn' un dice, che la lingua Bosnese sia la piu bella."

Weniger brauchbar ist *Fausti Verantii* Dictionarium quinque nobilissimarum Europae linguarum Latinae, Italicae, Germanicae, *Dalmaticae* et Ungaricae, Venetiis 1595 in 4. pagg. 128. Peter Loderecker, ein Benedictiner zu St. Margaret bey Prag, setzte noch das Böhmische und Polnische hinzu und ließ es so vermehrt zu Prag 1605 in Queerquart auflegen, unter dem Titel: Dictionarum septem diversarum linguarum, videlicet latine, italice, *Dalmatice*, *Bohemice*, *Polonice* et Ungarice, (100 Blatt), una cum registro seu repertorio vernaculo (188 Bl.) Das Dalmatisch-Lateinische nach dem Alphabete geordnete Register beträgt nur 58 Seiten in drey Spalten. Es enthält aber doch manche Wörter, vermuthlich veraltete, die in Voltiggi vermißt werden.

Nebst der angezeigten Grammatik von della Bella, und von Voltiggi vor seinem Wörterbuch S. I—LIX. giebt es noch eine ältere von dem Dalmatiner Bartholomäus *Cassius*, einem Jesuiten: Insti-

stitutionum linguae illiricae libri duo, Romae 1604 in 8. pagg. 189, die doch schon Frisch (Hist. l. Slav. Contin. 2da) anführt.

Neue Slawonisch = und Deutsche Grammatik, durch Mathiam Antonium Relkovich, bey dem Slawon. Broder Infanterieregiment Oberlieutenant, Agram, 1767. 552 Seiten in 8. ohne Vorstücke. Dieselbe zur 2ten Auflage befördert durch Franz Angielich, Wien, 1774. 8. 557 Seiten. Der Illyrische Titel ist: Nova slavonska i nimacska Grammatika. 3te Auflage, Wien 1789 in 8. 535 Seiten.

Neue Einleitung zur Slawonischen Sprache von P. Marian Lanossovich, (von Orubitz in der Gradiskaner Granitz), Essek, 1778. 8. 272 Seiten. Zweyte verbesserte Auflage, Essek 1789. 8. 270 Seiten. Das Slawonische Wörterbuch S. 119 — 198 ist nach dem teutschen Alphabete eingerichtet, doch so, daß die Substantive, Beywörter, Zeitwörter und die unbiegsamen Redetheile getrennt werden. Das Vocabularium bey der Sprachlehre des Relcovich ist nach Rubriken eingetheilt.

Alle Glieder der lateinischen Kirche, sie mögen Slawonier, Bosnier, Dalmatier, oder Bulgaren seyn, bedienen sich der Lateinischen, die wenigen Glagoliten in Dalmatien beym Gottesdienste der glagolitischen Buchstaben. Die Servier aber der illyrischen, d. i. cyrillischen, oder Russischen. Daher ihr Bücherwesen andern Illyriern, die nicht griechischer Religion sind, gleichsam fremd bleibt. Unausstehlich ist das Gemische des ächt Servischen und des Russischen in dem Wiener Deutsch = illyrischen Wörterbuch von 1791.

Das Alt = Servische kommt der Russischen Kir-

chen=

chensprache sehr nahe, oder besser, die Russische Kirchensprache ist im Grunde und abgesehen von einigen spätern Veränderungen in den Kirchenbüchern nichts anders, als das alte reine unverdorbene Serwische. Die Russen nahmen es mit den ersten zu ihnen gebrachten geistlichen Büchern auf, und es blieb seit dem 10ten Jahrhundert ihre Büchersprache bis zum Anfange des 18ten. Bey den Serviern, wenn sich gleich ihre Redesprache immer mehr davon entfernte, blieb die ächt slawonische Sprache noch länger ihre gelehrte Sprache. Die Glagoliten in Dalmatien schrieben die Servischen Evangelien, den Psalter mit glagolitischen Buchstaben um, und so erhielten sie die alte Kirchensprache in ihren Missalen und Brevieren, erlaubten sich aber doch, da das Umschreiben erst im 13ten Jahrhundert geschah, wo die Dalmatische Mundart schon manche andere Wörter und Wortformen hatte, einige Aenderungen nach dem Sprachgebrauche ihres Landes.]

IX. Bulgarisch.

„Mehrere Schriftsteller versichern, das Bulgarische sey ein eigner, obgleich sehr grober, Slawischer Dialekt: aber keiner hat uns noch Proben davon gegeben. Weder eine Bulgarische Grammatik, noch ein Bulgarisches Lexicon, ist mir bekannt. Beydes müßte gleichwohl für die Geschichte sehr wichtig werden. Vielleicht hat die Sprache der heutigen Bulgaren noch Wörter in sich, die uns auf die Spur

brächten, was die alten nicht-slawischen Bulgaren für ein Volk gewesen."

[Das Bulgarische kann man für keine eigene Species gelten lassen. Es gehört unter das Servische oder Illyrische. Die Bulgaren griechischer Religion haben keine andern Bücher, als die Servier, und die Römisch-Katholischen richten sich nach den Dalmatischen. Sonst giebt es wohl einige provinzielle Verschiedenheiten. Der Jesuit Boscowich, ein Ragusiner, konnte sich den Bulgaren zu Canara bis zu einem gewissen Punkte verständlich machen, da er 1762 von Constantinopel nach Polen durch Bulgarien reiste. Der Archimandrit Raitsch versichert, ein Servier könne einen Bulgaren verstehen; und das kann er gewiß besser, da sie einander berühren, als der entferntere Ragusiner, der seine Sprache nach andern Mustern, nämlich nach italienischen, weiter ausgebildet hat. Nach den Proben, die ich als einen Beytrag zu dem Petersburger allgemeinen Vocabulario erhielt, zu urtheilen, gehöret das Bulgarische, wie gesagt, unter das Illyrische, und zwar, wenn man dieß in zwey Varietäten, in das Bosnisch-Dalmatische und Servisch-Macedonische theilt, mehr zum letztern. Bey Cedren (Stritter Bulgar. p. 640) schreyen die Bulgarischen Kundschafter im J. 1016, da sie im Lager ankommen: βεζειτε ὁ τζαισαρ (beym Skylitzes ὁ τζεαρ); also damals, und wol schon viel früher redeten die Bulgaren allgemein Slawisch; denn βεζειτε ist doch nichts anders, als bježite, fliehet, und τζεαρ ist car, König. Letzteres Wort ist nicht ächt Slawisch; es mag also aus dem Bulgarischen in das Slawische übergegangen seyn. Daß sich die Sprache der Morlaken (Mauro-Wlachen) in Dalmatien, dem Bulgarischen nähert, ist leicht zu begreifen, da sie aus Bulgarien herstammen.

Das

Das Bulgarische Vater unser, wie man es bey Chamberlayne und in andern Sammlungen findet, ist bis auf unbedeutende Abweichungen das Dalmatisch = Illyrische. Die Katholiken bethen: od neprijazni, von dem Uibel. Aber die Bulgaren griechischer Religion bethen, wie die Servier: od lukavago.

Uiber

Adelungs Mithridates, in Betreff der slawischen Sprachen.

Da ich eben im Begriffe war, den Slavin herauszugeben, schickte mir der sel. Hofrath Adelung denjenigen Abschnitt seiner allgemeinen Sprachkunde welcher von dem slawischen Sprach = und Völkerstamm handelt, in der Absicht zu, um ihn zu berichtigen. Mit Vergnügen erfüllte ich seinen Wunsch und theilte ihm einige Berichtigungen und Ergänzungen mit. Darauf schickte er mir den ganz umgearbeiteten Abschnitt noch einmal zur Revision. Erst nach seinem Tode erschien der 2te Theil seines Werkes, Berlin, 1809, worin der slawische Sprachstamm den Raum zwischen S. 610 und 696 einnimmt. Wir geben hier aus der Inhaltsanzeige die Uiberschriften und Abtheilungen, wie folget:

VI. Slawischer Sprach- und Völkerstamm, S. 610.

1. Antischer oder östlicher Hauptstamm.

A. Russen, S. 617.
 a) Slawenisch-Russische oder Slawenisch-Servische Kirchensprache, S. 620.
 b) Gemein-Russisch, S. 624.

B. Illyrische Slawen, S. 633.
 1) Servischer Stamm, S. 639.
 2) Kroatischer Stamm, S. 647.
 3) Südliche Wenden oder Winden, S. 654.

2. Westlicher oder Slawischer Hauptstamm.

A. Polen, S. 663.
B. Tschechen oder Böhmen, S. 672.
C. Serben, S. 680.
D. Nördliche Wenden, S. 688.

Die Ausführung ist im Ganzen, seinem Plane gemäß, gut gerathen. Die Literatur der alten Kirchensprache, der Gemein-Russischen, der Polnischen und Böhmischen Sprache ist ziemlich vollständig, und reicht bis auf das Jahr 1805. Vater's Grammatik der polnischen vom J. 1807, und desselben praktische Grammatik der Russischen Sprache, 1808, sind von ihm selbst, als dem Herausgeber und Bearbeiter dieses 2ten Theiles, nachgetragen. Die

Sprach-

Sprachproben, d. i. die Formeln des Vaterunsers sind nicht so fehlerhaft, wie in andern Sammlungen, weil sie aus bessern Quellen genommen sind. Doch wäre hier gar vieles zu berichtigen. In der alt-Russischen N. 268 sollte nam für kam, und is kuschenie für ikuschenie, amin für amen stehen. N. 269 izbavi für izbani. N. 278 ist jesi ausgelassen. Doch kommt dieser Fehler schon im Allg. Lit. Anzeiger vor, woraus diese Formel entlehnt worden ist. N. 279 muß u tih, slega, für utch, stega gelesen werden. Die Servische Formel aus Siebenbürgen N. 271 hätte gar nicht verdient, hier aufgenommen zu werden. Auch ist die Bemerkung: das Wort basta, welches hier Vater bedeuten soll, kommt in keiner bekannten Sprache vor, nicht richtig. Denn Bascta steht bey Stulli und ist in dieser Bedeutung bey den Illyriern gebräuchlich. Wenn es S. 621 heißt: Nestor — (er starb um 1056) — versichert ausdrücklich, daß die Russische Kirchensprache servisch sey, so wünschte ich doch die Stelle im Nestor, der nicht um 1056, sondern erst 1110 starb, nachgewiesen zu sehen. Trubers N. Test. kam nicht zu Laibach in 8, wie es S. 659 heißt, sondern zu Tübingen in 4. heraus. „Eines der ältesten Uiberbleibsel der Polnischen Sprache, sagt A. S. 665, ist vielleicht der zu Wittenberg befindliche Psalter mit einer polnischen Uibersetzung zwischen den Zeilen, welcher aus dem 12ten oder 13ten Jahrhundert seyn soll." Diese Stelle machte mich schon aufmerksam, als ich sie noch in der Handschrift las. Ich bat daher den sel. Adelung, eine Probe daraus, wenigstens von einigen Zeilen zu geben, da ich Lilienthals Preußische Zehenten nicht nachsehen konnte. Adelung erfüllte meine Bitte, allein aus den gegebenen Proben sehe ich nun, daß die Uibersetzung nicht Polnisch, sondern Böhmisch ist. Auch die unrichtige Angabe S. 683, daß Georg Möhn Klopstocks Messiade ins Wendische

über-

übersetzt habe, konnte ich damals nicht berichtigen, weil ich mir Möhn's Schrift erst später verschaffet habe. Sie enthält aber nur kleine Proben aus einigen Gesängen. S. 632 wird die lächerliche Uiberschrift einer Formel, wornach man auf Nova zemlja so bethen soll, mit Grunde gerügt. Doch sollte die erwähnte Formel den griechischen Slawen nicht zugeeignet worden seyn. Denn die Slawen griechischer Religion bethen ot lukavago, das hier nicht vorkommt. Sie ist vielmehr die Formel des Anton Dalmata. Morowlachen S. 642 möchte ich nicht Meer-Wallachen, sondern lieber schwarze Wallachen übersetzen. Anstatt Kutzfluß soll es S. 649 wohl heißen Gurkfluß, Krainisch krka, korka, Lat. Corcoras. Die kurze Nachricht von den Sotaken S. 678 wünschte ich berichtigt und erweitert zu sehen, weßhalb ich sie hier ganz abschreibe. „Ich weiß nicht, schreibt Adelung, ob zu diesen Slowaken auch die Sotaken in Ungarn gehören, welche von der Stadt Kassoma (?) an bis nach Unguar unter Ungarn, Russen, u. s. f. wohnen. Man vermuthet, daß sie aus Böhmen (?) sind. Sie sind reformirter Religion, haben auch eine reformirte Kirche Kemenzey, wo aber der Gottesdienst in Ungarischer Sprache gehalten wird, und ein geschriebenes Gesangbuch in Böhmischer Sprache, welche aber niemand (?) verstehet. Fabri's neues Magaz. Th. 2. S. 193."

In Georg Ribay's, Predigers zu Czinkota, geschriebenen Bücherkatalog stehen unter der Rubrik Sotakische Bücher vier Stücke. 1) Hlasz pobosnoho spéwánya. Debretzin 1752. 12. 2) Swetoho Davida 150 Soltari. Ibid. eod. 3. Radosztz szertza pobosnoho, to jeszt Modlidby ꝛc. 1758. Gebete aus dem Ungrischen übersetzt ins Slowenische (na szlovenszki) von S. A. 4) Agenda eccles. reformatarum, to

jeszt, Szprava, jakbi se malo ꝛc. Da ich den Psalter selbst besitze, so kann ich einst Proben von dieser sehr gemischten slowakischen Mundart mittheilen. In dem Stücke N. 3 müßte doch das Vater unser vorkommen. Bisher gelang es mir nicht, die Formel in dieser Mundart aus Ungarn zu erhalten.

Die Formel der Ungrischen Wenden N. 285 kommt noch in keiner Sammlung vor. Es fehlt nur noch die Teschnisch-Schlesische Formel, die sich der Polnischen nähert.

Bücheranzeigen.

Praktische Grammatik der Russischen Sprache in Tabellen und Regeln, nebst Uibungsstücken zur grammatischen Analyse, einer Einleitung über Geschichte der Russischen Sprache und die Anordnung ihrer Grammatik, und Berichtigungen der Heymischen Sprachlehre von D. Johann Severin Vater, Professor der Theologie und der morgenländischen Sprachen und Bibliothekar der Universität zu Halle. Mit einem Kupfer. Leipzig, 1808. XL. und 160 Seiten in gr. 8.

„Ich habe mir, sagt Hr. Vater in der Vorrede, ein Gebäude der Russischen Grammatik aufgebaut, wie ich zur Umfassung aller Formen der Sprache meinem Gedächtniß einprägen wollte; ich habe es von Kennern prüfen und berichtigen lassen: und ich hoffe, daß auch Andere darin mehr Deutlichkeit der Begriffe und zumal mehr Vollständigkeit finden werden als in irgend einer, bisher unter uns bekannten Grammatik.“ Dieß ließ sich auch von einem Manne erwarten, den die Kenntniß und Vergleichung anderer Sprachen auf eine Menge von Fragen über Einrichtungen der Russischen Sprache leiteten. Die Lösungen derselben waren ihm nur durch sorgfältige Benutzung zerstreuter Winke Lomonosow's und Anderer, oder durch die Berathung gründ=

gründlicher Kenner ihrer Muttersprache möglich. Die so sehr zusammengesetzte Declination der Substantive mit einem Blicke übersehen zu können, ist wohl etwas werth, wie es durch Tab. I. möglich wird. Allerdings ist es zu billigen, daß er die 4te Declination neben die erste gestellt hat. Aber auch in der 2ten hätten die Neutra auf e und o von den Männlichen gänzlich getrennt werden sollen. S. die Anordnung im Slavin S. 196. „Die noch schwierigere Conjugationsform, heißt es weiter, liegt in Tab. III. u. IV. in einer Vollständigkeit da, die ich kühn jedem Freunde gründlicher Belehrung über die Russische Sprache empfehlen und zur Vergleichung mit andern Grammatiken vorlegen kann." Und doch hätte man gegen die Behandlung des Verbi das Meiste einzuwenden. Hr. Vater hatte hierin schlechte Führer, und ungeachtet der großen Mühe, die es ihn kosten mochte, alle, durch wesentliche Form unterschiedenen, Klassen der Russischen Verba abzutheilen und sie in ihrer Verschiedenheit oder Aehnlichkeit zu durchschauen, ist die Aufstellung seiner 17 Paradigmen gerade dasjenige, womit ich am wenigsten zufrieden bin. In der Einleitung, worin auch über die Anordnung der Russischen Grammatik gesprochen wird, zeigt zwar Hr. V. eine ganz richtige Ansicht von den verschiedenen Formen des Verbi, allein nirgends sind diese Formen, deren es doch nicht mehr als etwa 6 oder 7 giebt, deutlich und ausdrücklich aufgezählt; und die verworrene Darstellung der Heymischen 4 Conjugationen nöthigte ihm selbst den Wunsch ab, einige von den Paradigmen Tab. III. in einer andern Ordnung neben einander zu stellen. Gerade hier hätte eine neue Bahn gebrochen werden sollen. Alle 17 Paradigmen hätten auf 3 Konjugationen zurückgeführt werden sollen, deren Charakter im alt-Slawonischen und Russischen das passive Particip im Präsens abgeben kann: em, om, im. Jede der 3 Conjugationen erfor-

dert nicht mehr als 2 (die erste etwa auch 3) Paradigmen. So würde zur ersten nicht nur dwigaju, wojuju, mieriaju, sondern aus der 2ten auch wladieju, aus der 3ten moju, aus der vierten koliu und cieluju, nebst kliču (Tab. IV) gehören. Unter die 2te würden gnu, gryzu, pletu, peku, unter die 3te endlich waliu, liubliu, stroju, uču, šuču gebracht. Diese Anordnung setzt aber eine deutliche Darstellung aller möglichen Hauptformen voraus, womit zu gleich die Lehre von der Bildung der Zeiten verbunden werden muß. Auch dürfen die Praesentia und Praeterita in der Anordnung der Zeiten nicht unter einander geworfen werden, sondern sie sollen so auf einander folgen, wie es die Formation erfordert. Auf diese Art zerfällt jede Conjugation in zwey Abtheilungen. Nur so wird es begreiflich, warum manche Verba in Rücksicht des Präsens zu einer, in Rücksicht des Präteritum oder des Infinitivs zu einer andern Conjugation gehören. Das Uiberspringen aus der 1ten Abtheilung einer Conjugation in die 2te Abtheilung einer andern ist etwas sehr gewöhnliches. Die Form der Verba, die vor dem k des Infinitivs ie haben, ist fast gänzlich außer Acht gelassen worden, und sie wurden daher unter die Zahl der irregulären (Tab. V) verwiesen. Unsre 3te Conjugation fordert schlechterdings nebst dem Paradigma derjenigen, die im Infinitiv ik haben, auch ein 2tes für die Verba auf iek, wie weliek, das, so wie viele andere von dieser Form, ganz regulär ist. Was ich hier nur kurz andeute, habe ich bereits in meinem Lehrgebäude der Böhmischen Sprache ausgeführet. Bey dieser Behandlung des Verbi, die sich auf jede andere Mundart anwenden läßt, werden die meisten, ohnehin nur scheinbaren, Irregularitäten aufgehoben. Von den 100 Tab. V. angegebenen und von den 65 in der Grammatik S. 109 ff. hinzugekommenen würden nur wenige übrig bleiben. Wenn einmal

das

das Verhältniß der kürzern und längern Formen gegen einander richtig entwickelt und der Gebrauch derselben bestimmt worden ist, so darf es nicht mehr (wie Tab. V.) heißen: goniu, Infin. gnat. Denn von goniu ist der Infinitiv gonit; gnat aber ist der Infinitiv von der primitiven Form zenu. Von gasnu wird das Präteritum gas angegeben, wo doch gas eine bloße Verkürzung von gasl, so wie dieses von gasnul ist. Das Ausstoßen des nu ist, wegen der nächsten Verwandschaft der 1ten und 2ten Form, etwas sehr gewöhnliches. Es wird nämlich von der Form gasnu das Präteritum (eigentlich Participium activum) eben so gebildet, wie es die Form gasu erforderte. Wenn Hr. Vater S. XXVII der Einleitung auf Lomonosow's Bemerkung, daß die Präterita des gemeinen Lebens, die mit dem Stamm = Consonant endigen, von jedem Verbum gebildet werden können, die Vermuthung äußert, daß dieß Uiberbleibsel einer sonst allgemeinen Russischen Form seyn mögen, wie sie auch noch in der jetzigen Schriftsprache die herrschende Form bey den Verben auf bu, gu, zu, ku und su ist, so war er schon auf der rechten Spur, die er nur weiter hätte verfolgen sollen. Allein wie konnte er dieß ohne gute Führer? Er drang doch tief genug in den Bau der Sprache ein, daß er die Formen dvigu, dvinu (für dvignu), dvigaju gehörig unterschieden, und das Verhältniß der Form valiaju, mieriaju zu der Form valit, mierit S. XXIV richtig bestimmt hat. Doch konnte er ohne Vorgänger noch nicht alle Formen und ihr Verhältniß gegen einander so deutlich darstellen, wie es nöthig gewesen wäre, um einen ganz neuen Weg in der Behandlung des Verbi einzuschlagen. Da sich die Analogien bestimmen lassen, nach welchen eine abgeleitete Form von einer andern ursprünglichern gebildet wird, so fallen dann zum Theile auch die Verzeichnisse der Verba

weg, welche tempora perfecta oder simplicis actionis haben. Indessen hat sie Hr. V. vollständiger gegeben als sie bisher waren, wenn gleich auch hier die verschiedenen Formen nicht gehörig geschieden wurden. Nur die Form nu hat einen besondern Abschnitt erhalten. Bescheiden ist das Geständniß: „die Syntaxis zu erschöpfen, reichten meine Kräfte nicht hin, dazu muß man in einer Sprache ganz leben. Aber eine Uibersicht derselben habe ich theils neben der Formenlehre, theils in Kap. VII. aufgestellt." Die Berichtigungen der Heymischen Grammatik vom J. 1804, die sich dem Hrn. V. bey dem Studium derselben von selbst darboten, betragen mehr als 9 Seiten. Einige betreffen zwar nur Druckfehler. Andere sind bedeutender. „Wie mancher Berichtigungen und Erweiterungen — meine Arbeit bedürftig seyn wird, sagt der bescheidene Mann, fühlt der am tiefsten, der schon ein Dutzend Grammatiken von mancherley Sprachen und zum Theil neue Auflagen derselben hat drucken lassen." Aus Achtung für des Verfassers Eifer will ich einige der angestrichenen Stellen hier anführen. S. 3 sollte im Vater unser, das als Lese-Probe abgedruckt ist, nach dolgi nicht naši, sondern našia stehen. S. 20 sollte neben ow auch ew als Endung der Masculine im Plural Genitive stehen. S. 27 würde ich für die Endungen nik, nica, tel die einfachen ik, ica, el gesetzt haben, weil das n in nik dem Adjective, t aber in tel dem Verbo zugehöret. Daß S. 51 dva, tri, četyre den Genitiv des Singulars bey sich haben, beweiset das Beyspiel tri časti nicht, da časti auch der Nominativ und Accusativ des Plurals seyn kann. S. 5e ist čelowiek, soldat, nach dem Zahlworte, nicht der Singular-Nominativ, sondern der alte kurze Genitiv ohne ow. S. 123 ist Izia kein Verbum, sondern ein Adverbium, welches elliptisch, d. i. ohne jest, gebraucht wird. S. 156 in den Uibungsstücken wird prinesšaja in der Note 6 als Particip.

Prae-

Praeter. perfect. activ. von prinošu angegeben. Lieber möchte ich sagen, prinošu borgt dieses Tempus von der Form prinesu. Aus der Einleitung, die mit der Geschichte der Russischen Sprache anhebt, verdiente manches ausgezogen zu werden. Hier nur dieses. „Bey dem Aufsuchen einer gemeinschaftlichen Stammsprache, heißt es S. XI., kommen wir auf kein älteres Denkmal ihrer Beschaffenheit zurück, als auf die alt-Slawonische Bibelübersetzung." Die Sprache der Kirchenbücher, (von einer ganzen Bibelübersetzung kann nicht die Rede seyn,) halte ich zwar für das älteste Denkmal der bulgarisch-serbischen Mundart, mit welcher auch das Russische näher verwandt ist, als mit den Sprachen der 2ten Ordnung, aber nicht für die gemeinschaftliche Stammsprache aller slawischen Völker. Daß gerade die Russische Sprache der alt-slawonischen ähnlicher ist als eine ihrer Schwestern, schreibt Hr. B. dem Einflusse der Kirchensprache zu. Schlözer hingegen sagt ausdrücklich: „Ohne gewaltthätige Veränderungen, die hier nicht vorfielen, ändert sich in einem halben Jahrtausend keine Sprache so, wie nun das Altslawonische von dem Neu-Russischen verschieden ist." Wer mag nun von Beyden Recht haben? Hier müßte vor andern noch untersucht werden, welche Veränderungen die slawonische Kirchensprache selbst durch die Russen erlitten habe. Schon in alten Chroniken ist die slawonische Sprache nicht rein geblieben, sondern mit eigentlichen Russismen gemengt worden. Selbst die Ostroger Bibel ist nicht ganz frey davon. Wer kann die Russische Form molotiti für mlatiti verkennen? Wer die Flexion ot oboich für oboju? Die Russen haben den Dual im gemeinen Leben längst aufgegeben, wie es aus der alten slawonischen Grammatik vom J. 1651 erhellet. Daß aber der Dual denjenigen Formen S. XIX beygezählt wird, welche die Griechischen Uibersetzer, wahrscheinlich mit Gewaltthätigkeit und gegen die eigenthümliche Einrichtung der

sla-

slawonischen Sprache, dieser aufgedrungen hätten, hat schon Hr. Kopitar zu Ende seiner Krainischen Grammatik S. 460 gerüget. Auch im heutigen Russischen läßt sich dwie sti nicht anders erklären als dadurch, daß sti aus dem Dual stje entstanden sey, da man mit tri, četyre den Plural sta verbindet. Was nun von dem Unterschiede des Slawonischen und Russischen weiter gesagt wird, könnte leicht theils näher bestimmt, theils auch erweitert werden. „In dem Grade nämlich, heißt es, konnte die Sprache des Lebens nicht von der Sprache des Gottesdienstes beherrscht werden, daß sich nicht die Aussprache mancher Wörter und manche Form der Declination, bey weitem aber mehr die Conjugation, geändert hätte.“ (Hier mag wohl das alte Präteritum simplex auf ch (och, iech, ich, ach) gemeynt seyn, das die Russen nicht mehr gebrauchen, das sich aber in andern Mundarten noch erhalten hat, wie es S. XXVI. erinnert wird.) „Manche Wörter, fährt Hr. B. S. XX. fort, der altslawonischen Sprache kamen ganz außer Gebrauch, und andere waren itzt oder längst die gewöhnlichen, so z. B. ist az ich, dasselbe was im Russischen ja ist.“ (az, jaz ging durch Verkürzung in den meisten Mundarten in ja über, so wie man in manchen je für jesk spricht). „So ist dort jedin, hier odin; dort segodnes (lies dnes ohne sego), hier segodnia diesen Tag oder heute; so ist dort jako wie, und glagolit (lies glagolati) reden, wofür im itzigen Russischen gewöhnlich kak und gowork steht; so wird die Genitiv-Endung der Adjective und Pronomine go, welche dem alt-Slawonischen und Russischen gemeinschaftlich ist, in der Sprache des gemeinen Lebens gewöhnlichst wie wo gesprochen und auch so geschrieben; so wurden zwischen gehäufte Consonanten Vocale eingeschoben, z. B. in bereg statt breg, in gorod statt grad. Man findet in den Russischen Lexicis bey einer großen Anzahl von

Wör-

Wörtern angemerkt, daß sie altslawonisch und eigentlich nicht mehr gewöhnlich sind." Unter diesen mögen sich nicht wenige finden, die im Russischen nie üblich waren, wobey vorausgesetzt wird, daß schon damals, als die Russen die slawonischen Kirchenbücher überkommen haben, die Russische und Serbisch-Bulgarische Mundart nicht ganz einerley waren. Die Russen mögen auch nie eine declinable Comparativ-Form gehabt haben. Die Vocativ-Endung, die nun wie der Nominativ lautet, scheinen sie schon längst vernachlässigt zu haben. Daß sie die Personen im Präterito durch die vorgesetzten Pronomina personalia ausdrücken: ja dwigal, ty walil u. s. w., scheint ganz neu zu seyn, indem in der altslawonischen Grammatik vom J. 1651 čel jesm' noch als Gebrauch der Russischen Sprache Bl. 118 angeführt wird. In der Bibel vom J. 1663 werden zum Behufe Russischer Leser die einfachen Präterita oft am Rande in die gewöhnlichern mit dem Hülfsworte jesm' aufgelöset, z. B. wenn im Texte pusti in der 2ten Person vorkommt, so steht am Rande — l jesi, d. i. pustil jesi, und nie ty pustil. Die Russische declination ist viel gröber, aber einfacher als die slawonische. Den Dativ bezeichnet der Russe mit am, den Local mit ach für alle Geschlechter; im Slawonischen wechseln die Dative om, am, em, und die Locale ach, ech nach Verschiedenheit der Ausgänge des Nominativs u. s. w. Der häufige Gebrauch der Partikel wy anstatt iz in den zusammengesetzten Verbis ist auch bloß der Russischen Sprache eigen. Selbst in Nestors Texte, wie ihn Schlözer nach einigen verglichenen Handschriften gab, stößt man nicht selten auf wy. Wenn dieß gleich von spätern Abschreibern herrühren mag, so beweiset es doch immer die Eigenheit der Russischen Redesprache, und die Neigung der Russen, ihre Formen auch dem Slawonischen zu leihen.

Ru-

Russica.

Sočinenija i Perevody izdavajemyje Rossijskoju Akademijeju. čast 1. (1805) Petersburg, 270 Seiten in 8.

Die Russische Akademie, der man das große russische Wörterbuch verdankt, gibt seit 1805 Abhandlungen und Uibersetzungen heraus, wovon wir nur den ersten Theil vor uns haben. Dieser enthält 1) die Geschichte der im Jahre 1783 gestifteten Russischen kaiserlichen Akademie. 2) einen Kommentar über das alte Gedicht von Igors Zuge, vom Viceadmiral Alexander Semenowič Siškow, S. 24 — 234. Voran ist das ganze Gedicht nach der Moskauer Ausgabe vom J. 1800, sammt der neuen russischen Uibersetzung zur Seite. Darauf folgen die ziemlich weitläufigen Anmerkungen und dann eine freye Uibersetzung des Gedichtes. Ohne diese Vorarbeit würde es Hr. Jos. Müller kaum unternommen haben, diesen alten merkwürdigen Heldengesang teutsch zu übersetzen. Seine Uibersetzung erschien zu Prag, 1811 in 12. 3) eine Schrift von der Kritik in Versen, von Petr Karabanow. 4) einen Aufsatz über die Onomatopöie (zvukopodražanïe). In einer Note wird bemerkt, Virgils Quadrupedante putrem sonitu quatit vngula campum habe der russische Dichter Petrow passend übersetzt durch:

dol pyliju pokryt
Drožit pod tjagotoj topočuščich kopyt.

5) eine Betrachtung über die Anrede, die der Erzbischof Georg zu Mstislawl im J. 1787 vor der Kaiserin Katharina hielt. Die Schönheiten dieser Rede werden hier von A. III. auseinander gesetzt. Mit Sehnsucht sehe ich den übrigen Theilen entgegen, die alle die Bestimmung haben sollen, uns mit den Vorzügen der Russischen Sprache bekannt zu machen.

Gleiche Absicht hatte die Schrift, die unter dem Titel: Razsuzdenïe o starom i novom slogie Rossijskago jazyka, zu Petersburg heraus kam, 1803, gegen welche zwey Kritiken, die eine im nordischen Bothen (Vjestnik), die andere im Moskauer Merkur erschienen sind. Beyde beantwortete der Verfasser der ersten Schrift mit Würde und Ernst in einer zweyten, die er als einen Anhang zur ersten (Pribavlenïe ꝛc.) im J. 1804 heraus gab. Es ist überhaupt schwer richtig zu bestimmen, welche Vorzüge das Alte vor dem Neuen hat, und umgekehrt. Indessen sind Warnungen gegen unzeitige Neuerungen in der Sprache oft nothwendig. Ich darf mir hierin kein Urtheil anmaßen, doch scheinen mir die Gründe, womit der alte Styl verfochten wird, überwiegend zu seyn.

Virgilieva Eneida na Malorossijskij jazyk preložennaja J. Kotljarevskim. Petersburg 1809. 8. 1ter Th. 29, 2ter Th. 26, 3ter Th. 48, 4ter Th. 45 Seiten. Das angehängte Wörterbuch (Slovar') 18 Steiten.

Zur Kenntniß des Malo = Russischen Dialekts ist diese travestirte Uibersetzung ein sehr schätzbarer Beytrag, die auch in anderer Rücksicht als Werk des Witzes ihren Werth hat. In der Vorerinnerung sagt K., die ersten drey Theile wären ohne sein Vorwissen 1798 und 1808 mit manchen Fehlern gedruckt worden, er habe sich daher entschlossen, die 3 Theile zu verbessern, einen 4ten hinzu zu setzen und das Ganze auf einmal heraus zu geben. Er verspricht noch einen fünften Theil, wenn die ersten vier Beyfall erhalten sollten, woran kaum zu zweifeln ist. Die vom Russischen abweichenden Wörter sind gewöhnlich aus dem Polnischen entlehnt, folglich auch uns Böhmen verständlicher, wie cegla Ziegel, Rus-

sisch kirpič, chort Windhund, Poln. chart, Böhmisch chrt, Russ. borzaja sobaka, kačka eine Ente, Russ. utka. Sonderbar ist es, daß die Klein-Russen oft i für o sprechen, besonders in einsylbigen Wörtern: big für bog, bik für bok, viči für oči, vin für on, nis für nos, niž für nož u. s. w. Das Einmengen niedriger Ausdrücke mag im Komischen gute Wirkung thun. Uiber die abweichende Biegung hätte doch auch ein Wort gesagt werden sollen. In dem Verse pobačimo to v pjatoj časti ist pobačimo die erste Person des Plurals. Selbst in alten Russischen Chroniken findet man jesmo für jesmy. Die Verse bestehen aus 9 oder 8 Sylben. Der erste Theil schließt mit den Versen:

Eneja tak ona ljubila,
ščo až sama sebe spalila,
poslala dušu k-čortu v-ad.

Serbica.

Die ältere servische Literatur kann man mit Georg Brankowič, der eine Geschichte von Servien in 5 Büchern schrieb, füglich schließen. In der neuern that sich seit 1764 vor andern Orfelin und bald darauf Obradowič hervor. Die neueste hebt mit diesem Jahrhundert an. Seit der Errichtung der Illyrischen Hochbuchdruckerey im J. 1771 zu Wien, druckte Joseph von Kurzbeck durch 21 Jahre mehrere Bücher verschiedenen Inhalts. Stephan Novakovič glaubte durch eine servische Zeitung, die er im August 1792 ankündigte und durch 2 Jahre fortsetzte, seine Nation aufzumuntern. Bey dieser Gelegenheit zeigte er gleich in dem 1ten Blatte den Vorrath von gedruckten Büchern im Allgemeinen an, und nannte die Oerter, an welchen sie auch au-

ßer

ßer Wien zu haben waren. Von den von ihm verlegten Büchern verdient vor andern Johann Raič servische Geschichte vom J 1794 — 1795, von welcher schon im J. 1793 der Prospectus erschien, in vier starken Bänden in 8. genannt zu werden. Der Archimandrit Raič endigte im J. 1768 zu Neusatz die Handschrift dieser Geschichte, wie S. 206 im 4ten Bande bemerkt wird. Unter den Anhängen (pribavlenïe) ist der 3te, das Gesetzbuch König Stefans vom J. 1349, ein sehr schätzbares Stück. Das J. der Welt 6737 ist S. 242 offenbar fehlerhaft; es muß 6837 heißen. Hr. J. Chr. von Engel wagte es, diese Urkunde ins Teutsche zu übersetzen, und da er die Schwierigkeiten wohl fühlen mußte, gestand er bescheiden selbst, daß seine Arbeit einiger Berichtigungen bedürfen möge. Nach einer Citation in seiner Geschichte von Serwien muß es vollständigere Exemplare geben. Denn nach S. 481 Note (a) sollte im Raič S. 272 ein Diplom von Ragotzi stehen, das in meinem Exemplar nicht zu finden ist. So heißt es auch S. 173 bey Raič: jegože nadgrobnoje zri v Pribavl. 3. d. i. dessen Grabschrift siehe in dem dritten Anhange, wo ich wieder davon im Anhange keine Sylbe finde. Die Rede war da, von Georg Brankowič Tode, (er starb zu Eger 1711), und von der Uibertragung seiner Leiche im J. 1743 und deren Beerdigung im Kloster Kruschedol.

Bey demselben Stephan nun Edlen von Nowakowič ward in seiner Slawo-Serbischen privilegirten Buchdruckerey der ganze Prospectus von Fortunat Durichs Bibliotheca Slavica in lateinischer und serbischer Sprache auf einem halben Bogen im J. 1793 und endlich 1795 die erste Hälfte des ersten Bandes herausgegeben. Inzwischen fand es der Verleger vortheilhaft, die Buchdruckerey sammt dem ganzen Verlage an die k. Universitäts-

Buchdruckerey in Ofen zu verkaufen. Durich ward nun dahin angewiesen. Er schickte auch die 2te Hälfte der Einleitung aus Böhmen, wohin er sich von Wien begab, nach Ofen, wo sie ungedruckt liegen blieb. Der Verfasser starb indessen am 31 Aug. 1802 zu Turnau in seiner Vaterstadt. Von seinen hinterlassenen Sammlungen und Auszügen zu reden, ist hier der Ort nicht. Die Buchdruckerey in Ofen eilte nun ein Verzeichniß der Slawo-Serbischen und Walachischen Bücher, mit merklich herabgesetzten Preisen, drucken zu lassen. In diesem Verzeichnisse vom J. 1796 stehen nun auch noch einige Bücher, die Kurzböck in den ersten Jahren verlegt hatte, als Belisar 1777, mit Kupfern, Ethica Jeropolitica 1774, mit 67 Kupfern, Joseph II. 1773 in 4. Der Weg zu einem standhaften Ruhm 1775. Propovied' d. i. Predigt illyrisch und kroatisch von der Einigkeit des Christenthums, 1772 in 4. Sammlung verschiedener Gebethe, 1771, Fol. Ferner Orfelins Podrumar, d. i. Kellermeister, 1783. Desselben ewiger Kalender, 1789, u. s. w. Die übrigen sind aus dem Verlage des Edlen von Nowakowič als: Kurze Geschichte von Servien von Raič, 1793. 8. Kurze Kirchengeschichte aus dem Russichen von Stephan Wujanowsky, 1794. 8. Schönschreibung krasnopisanie mit einer Kupfertafel, 1795. 8. Kinder-Magazin, 2ter Theil übersetzt von Mrazovič, 1793. 8. Gespräche illyrisch und teutsch, 1793. 8. Kleines Wörterbuch teutsch und illyrisch, 1793. 8. Satyren oder Schilderung des sittlichen Slavoniens in Versen von Relkowics von Raič übersetzt, 1794. 8. Mehrere Nachdrücke von Kirchenbüchern. Bücher, die entweder ausgegangen oder deren Verlagskosten von Andern bestritten worden sind, stehen nicht in diesem Verzeichnisse. Dergleichen sind Niemeckaja Grammatika von Stephan Wujanowsky, Hörer der Rechte zu Wien, 1772, 8. Ferner:

Na-

Načalo učenija ꝛc. Erster Unterricht teutsch zu lernen zum Gebrauche Serbischer Jugend, verfasset von Sawa Lazarevič, Wien 1774. 185 Seiten in 8.

Der Verf. L. war Translateur bey der Illyrischen Hofdeputation. Das Büchlein, das auf Kosten des Hofagenten bey der Ungrischen Hofkanzley, Joseph Keresturi, gedruckt wurde, enthält nebst der Anweisung zum Lesen einige Stücke aus dem Katechismus, ein kleines Wörterbuch S. 77 — 150, und 16 Komplimente zur Uibung teutsch und Serbisch. Ungeachtet Laz. Slawenische Wörter aus der Kirchensprache, auch Russische Wörter und Wortformen, wie pesok, vozduch, krov, boroda, rož, kuropatka, mit einmengt, so sind doch wieder die Benennungen der Küchen- und Hausgeräthe gemein serbisch. Laz. scheint ein Russisch geschriebenes Werk nur für die Serben adaptiret zu haben, wie es schon andere Serben vor ihm thaten. Die Benennungen der Monate S. 67 nahm er gewiß nicht aus dem Munde seiner Landsleute. Sie lauten bey ihm: 1 Sječeň, 2 Ljutyj, 3 Berezozol', 4 Kvjeteň, 5 Maj, 6 červenec, 7 Lipee, 8 Serpeň, 9 Vreseň, ruveň, 10 Pazdernik, 11 Listopad, 12 Studeň, Grudeň, von welchen mehrere Namen bey Grozdics in seinem ABC ili uprava za potribu shularske Dalmatinske mladexi (Temeschwar, 1779, sammt dem kleinen Katechismus, 87 Seiten in 8.) merklich abweichen. Der Februar heißt bey ihm Vellijacsa, der März Oxujak, der April Travanj, der May Svibanj, der August Kolovoz, der September Rujan, der December Prosinac. Diejenigen Namen aber, die nicht oder weniger abweichen, bezeichnen einen frühern Monat, wie Lipanj den 6ten, Serpanj den 7ten, Listopad den 10ten, Studeni den 11ten, Sicsanj

anj allein kommt mit Sječeň in der Bedeutung des 1ten Monats überein.

Kratkoje razmyšlenïe o prazdnici — von Johann Muškatirovič, beeidigten Advocaten im Königreich Ungarn. Wien, 1786. 51 Seiten in 8. Mit Russischen Schriften.

Es sind Gedanken über die Feyertage. Der ganze Inhalt läßt sich aus dem Schlusse errathen: quilibet dies viro bono festus est, svakyj je dan čoveku blagogovjejnom prazdničan.

Pričte iliti po prostomu Poslovice — Sprichwörter nebst Sentenzen, von Johann Muškatirovič — Wien, bey Jos. von Kurzbeck, 1787, 116 Seiten in 8. Mit illyrischen Lettern.

Hr. M. widmete diese Sammlung von servischen Sprichwörtern seinem Sohne Peter. Als er der Geschäfte wegen 1786 zu Wien länger verweilen mußte, vollendete er sie und zeigte sie einigen Freunden, auf deren Urtheil er sich verlassen konnte, die ihm riethen, und ihn aufmunterten, die Sammlung durch den Druck bekannt zu machen. Nach der 2ten Auflage waren diese Freunde Hr. Athanas Sekereš und Dosithej Obradovič.

Pričte rc. Ofen, 1807, 168 Seiten in 8. Mit dem Bildnisse des Verfassers.

Ist die zweyte und vermehrte Ausgabe der servischen Sprichwörter, nach dem Alphabete geordnet. Es kommen wohl auch nur Redensarten darin vor, wie od glave do pete, vom Kopfe bis zur Ferse, žut kao vosak, gelb wie Wachs. Nicht wenige sind bloße Uibersetzungen aus andern Sprachen. Konac delo krasi, finis coronat opus. Komu bog vlast dade, onom i pamet. Wem Gott Gewalt giebt, dem giebt (er) auch Verstand. Wobey erinnert

wird

wird, daß es ein Oestreichisches Sprichwort, aber falsch sey. Gut wäre es, wenn bey einigen andern wenigstens gesagt würde, wie und wann sie gebraucht werden, z. B. bey Psaltir! Es läßt sich vermuthen, daß es noch mehr eigene, die dem servischen Witze ihren Ursprung verdanken, gebe, als hier vorkommen. Nur müßten sie auch von Andern fleißiger gesammelt werden. Lupus in fabula hat eine witzige Wendung im Servischen: my o psu a pas na vrata. Der Böhme sagt: my o wlku a wlk za humny. Heilig war dem Hrn. Verf. der Rath seines Vaters Lazar: ako ne možemo byti lepii, bogatii i mudrii, kao što želimo, dobrii možemo byti. Aus diesen Sprichwörtern können die illyrischen Wörterbücher noch bereichert werden. Hätte doch Stulli servische Schriften fleißiger benutzt!

Athanasia Stojkoviča — Fysika prostym jazykom spisana za rod Slaveno-Serbskij. Ofen, 1ter Th. 1801, 320 S. 2ter Th. 1802, 330 S. 3ter Th. 1803, 284 S. in 8. Mit Russischen Lettern.

Das zahlreiche Verzeichniß der Pränumeranten beweiset, daß das rühmliche Unternehmen des Hrn. Stojkovič, für seine Nation eine Physik zu schreiben, nicht ohne Theilnahme blieb. Er hatte das Glück, mehr Pränumeranten als ehedem Novakovič auf die Rajčische Geschichte von Servien, zu zählen. Hr. Stojkovič hatte sich auf der Göttinger Universität gebildet, ward Doctor der Philosophie, Mitglied einiger gelehrten Gesellschaften, und hatte allerdings den Beruf seine Nation durch Verbreitung gründlicher Kenntnisse in der Physik aufzuklären. Er hat sich einer leicht verständlichen Schreibart beflissen, die gleichsam das Mittel hält zwischen der höhern des Raič und der sanften und fließenden des Obradovič. Man hat von ihm auch eine Ode über die Einführung des

phi-

philosophischen Studiums zu Karlowitz. Ofen, 1800 in 8. Eine Schrift, wie die Liebe in der Ehe erhalten werden soll, in Versen. Ofen, 1800 in 4. Zwey Romane, die mit vielem Beyfalle aufgenommen worden sind, nähmlich Kandor oder die Enthüllung egyptischer Geheimnisse. Ofen, 1800, 8. Aristid und Natalia. Ofen, 1801. 8. Von der Druckerey der kön. Universität zu Pest bekam er den Auftrag einen Briefsteller zu verfertigen. Er glaubte anfangs, daß es hinlänglich wäre, des sel. Alexij Wezelič Buch zu übersehen und zu verbessern. Allein er hielt es für rathsamer, selbst eine Anleitung zur Verfertigung mancherley schriftlicher Aufsätze in der üblichen Sprache zu verfassen, da jenes Buch Hochslawenisch geschrieben war. Diese Anleitung ward unter dem Titel: Serbskij Sekretar ili Rukovodstvo, kako ꝛc. zu Ofen 1802 gedruckt, 535 Seiten in 8. Seit dem Hr. Stojkovič als Professor der Physik auf der kais. Universität zu Charkow in Rußland lehrt, schrieb er in Russischer Sprache über die Meteorsteine (o vozdušnych kamniach), Charkow, 1807. 270 Seiten in gr. 8. Ein Lehrbuch der Physik in 2 Theilen (Načalnyja osnovanija umozritelnoj i opytnoj fiziki), Charkow, 1809, 450 Seiten in gr. 8. ohne Vorstücke von LIV Seiten. Auf Pränumeration gab er daselbst im Jahre 1810 eine Schrift heraus: Wie man sich vor dem Blitze in allen Fällen des Lebens verwahren soll. 288 Seiten in gr. 8. Vorrede XXXIV. Die Namen der Pränumeranten laufen von S. 253 bis ans Ende und nehmen 34 Seiten ein.

Ljubosava i Radovan — Ofen, 1800, 20 Seiten in 8. Mit illyrischen Schriften.

Dieß Lied moralischen Inhalts, worin eine Mutter ihrer Tochter und der alte Bozidar seinem Sohne Radowan Rath ertheilt, ging nur in Abschriften her-

herum, bis es Hr. Putnik zum Besten seiner Nation drucken ließ. Da auf dem Titel gesagt wird, daß es nach Art der gemeinen serbischen National-Lieder verfaßt sey, so wünschte man wohl zu erfahren, ob nicht welche davon auch schon gedruckt sind. Mir ist nur das Lied plač Serbii (Venedig, 1761. 8) in 26 Strophen von S. S. S., das historische Lied über die unglückliche Schlacht auf dem Amselfelde (kosovo pole) von 53 Strophen in 16., und die Lamentation (sjetovanie) eines jungen Menschen, die Orfelin aus dem Russischen übersetzte und 1764 herausgab, bekannt geworden. Mit diesen darf man die neuern Gedichte des Lukian Mušickij, des J. A. Došenowič, die sich zu ihrem Vortheile auszeichnen, nicht vermengen.

Opyt proizvedenija imen sich: knjaz i Kniga ꝛc. d. i. Versuch einer Ableitung der Namen Knjaz und Kniga. Ofen, mit Russischen Schriften der kön. Universität gedruckt, 1805, 30 Seiten in 8.

Die Buchstaben S. S. am Ende deuten den Hrn. Verf. an. Dieser Versuch ist aus einem größern Werke, das von den Slawenischen Buchstaben handelt, entlehnt worden, und will uns die Ableitung der zwey Wörter Knjaz und Kniga zeigen. Knjaz, das die Servier Knez aussprechen, bedeutet jetzt bey den illyrischen Slawen einen Dorfschulz, Dorfrichter, auch die Walachen nennen ihn Kinez, Kinezul. In einigen Türkischen Gegenden, z. B. zu Staryj Vlah in der Hercegovina nennen die Servier die obrigkeitliche Person, unter welcher mehrere Dörfer stehen, Knez, und selbst ihre ehemaligen Beherrscher nannten sie Knez. Bey den Russen bedeutete Knjaz einen Herrscher, Landesfürsten, jetzt einen Fürsten, Prinzen, der es auch nur dem Titel nach ist. Bey den Westlich-Nördlichen Slaven,

ven, den Slowaken, Mähren, Böhmen, Lausitzern, soll nach S. 9. das Wort Knjaz blos einen Priester, Pfarrer bedeuten. Knez aber ist bey den Lausitzern überhaupt ein Herr, und bey den Böhmen ein Priester, wenn er auch kein Pfarrer ist, und bey Dalimil und allen alten Böhmen auch so viel als Knjže, Fürst. Nach S. 10 soll Knjaz sogar auch einen Buchgelehrten (Kniznik), einen Weisen, Lehrer, Rathgeber bedeutet haben. Die Ableitung von dem teutschen Worte Knecht wird S. 11 verworfen. Vergleicht man aber das Teutsche König, das Tatarische Chan damit, so möchte sich Knjaz nicht unwarscheinlich von kon ableiten lassen. Dem Hrn. Verf. gefällt aber die Ableitung von Kniga besser, indem er dem Worte Knjaz und Kniznik eine gleiche Bedeutung unterlegt. Woher nun Kniga? Er hält es nach S. 12 für ein fremdes ausländisches Wort. Wie kamen nun die Slawen, die er unter die Geten bey den Mündungen der Donau setzt, zu diesen Wörtern Knjaz, Kniga? Eine Phönikische Kolonie in der Nähe habe sie, meynt er, mit den Künsten bekannt gemacht. Die einfältigen Slawen hielten die gelehrtern Phönikier für ihre Lehrmeister, wählten sie zu ihren Schiedsrichtern S. 14. 15. Den Namen Finikier aber hätten die Slawen nicht aussprechen können, weil sie in ihrer Sprache kein f hatten. Sie hätten also ihre Lehrer und Richter lieber χνᾶοι benannt, d. i. nach Stephan von Byzant Chanaaniter, denn χνᾶ sey das Land Chanaan, χνᾶοι aber die Finikier, im Sing. χνᾶος. Da nun die Slawen (S. 19) das k leichter aussprechen als χ, so ward aus χνᾶος zuerst κνᾶος, aus κνᾶος endlich Knjas oder Knjaz, Knez. Der Volksname der Chananiter ging also bey den Slawen, die jene für ihre Lehrer und Richter annahmen, in ein Appellativum über, daher bedeutet

nun

nun Knez einen Vorsteher, Priester, Dorfschulz u. s. w. Von kna oder knja (S. 24) kommt nun auch kniga, Buch, weil man die Chananiter, Chaldäer für kluge Leute, für Weise und Zauberer hielt. Zamolxis wird S. 26 im Vorbeigehen durch die Parenthese (o zamolkšemu) aus dem Slawischen erklärt. Dieser Erklärung nach wäre zamolxis, von molk, zamolk, mit dem š des Gerundivs zamolkš, der Verschwiegene, qui conticuit. S. 29 wird noch bemerkt, daß auch das ungrische Wort Könyv, Buch, entweder unmittelbar von kna, oder mittelbar von kniga der Slawen herkomme. Allein mir ist die gegebene Ableitung des Wortes knez, so gelehrt sie auch durchgeführt wird, nicht so wahrscheinlich, als die von kon, einer Wurzel, die sich auch im Worte König findet. Kon aber ist auch im Slawischen bedeutend, und davon wäre die Ableitung natürlicher als von dem dunkeln χναος. Knjaz, Knez, heißt doch eigentlich ἀρχων. In der Slawenischen Bibel stehen die Belege zu Hunderten. So wie nun ἀρχων, Fürst, von ἀρχη abgeleitet wird, so ward auch von kon, vermittelst der Ableitungssylbe ez oder az, konjaz gebildet, woraus nun knjaz entstand. S. Bildsamkeit der Slawischen Sprache (Prag 1799. 4) S. XL, wo es heißt: „ez, ein uralter Bildungslaut, mit dem teutschen *ig* verwandt, daher das Slaw. Kněz, Fürst, und das Teutsche König, das Tatarische Khan, im Grunde ein Wort ist. Die Russen fanden sich beleidigt, daß Schlözer das Wort Kněz von Knecht (Engl. knigth) ableitete; man wird es mir also Dank wissen, daß ich die slawischen Knesen zu Königen mache." Die Stammsylbe kon ist nicht nur für sich bedeutend, wie das abgeleitete konec, sondern ist auch in iskoni zu finden. Iskoni aber ist so viel als vom Anfange,

ἐν ἀρχῇ. So hätten denn die Wörter kniga und Knez gar keine Beziehung auf einander. Im Chinesischen ist king ein Buch, woraus kniga entstanden ist. Zu den Slawen kam dieß Wort wahrscheinlich durch die Bulgaren, die es von andern asiatischen Völkern mögen angenommen haben.

Bukvar Slavenskij triazbučnyj — spisan Pavlom Solaričem. V Mletkach (Venedig) 1812. 162 Seiten in gr. 8.

Dieser Bukvar oder Anleitung zum Lesen und Schreiben zum Gebrauche der Slaweno = Serben enthält 1) das Cyrillische oder altslawonische Alphabet, womit die Kirchen Bücher gedruckt werden, 2) das Neu = Russische für Bücher profanen Inhalts, 3) das glagolitische Alphabet, womit katholische Missale und Breviere für die Glagoliten gedruckt worden sind, und das in der Druckerey bey Demetrius Theodosii, bey dem im J. 1764 ein Bukvar erschienen ist, noch zu finden war. An Hülfsmitteln jeder Art fehlte es dem gelehrten Verfasser nicht, und sein Werk hat wirklich vor andern ähnlichen unverkennbare Vorzüge. Nur hätte er die Erfindung der später bekannt gewordenen glagolitischen Schriftzüge nicht dem h. Hieronymus zuschreiben sollen. Möchten ihm doch unsere Glagolitica zu Gesichte kommen. Die 4 in Kupfer gestochenen Tafeln sind sehr schön und als Muster schöner Schrift zu empfehlen. S. 81 ruft S. aus: kako je malo rasprostraneno knižestvo naše, wie wenig ist unser Bücherwesen verbreitet! Von ihm selbst hat man bereits eine Geographie nach Gaspari vom J. 1804, und oft bezieht er sich auf seine noch ungedruckte Hieroglyphik, die er bey Verfertigung dieses Bukwars, nebst der Grammatik von Mrazovič und dem großen Venediger Bukvar, gebraucht hat. Vermuthlich versteht er unter dem großen Bukvar den im Jahre

1793

1793 zu Venedig gedruckten; da es noch zwey kleinere gibt, die bey demselben Dimitrij Theodosiew heraus kamen. Der kleinste heißt Bukvar s literami greko-slavenskimi für Kinder, 1770, 4 Blatt in 8. Darin sind neben den slawischen Buchstaben die Benennungen derselben mit griechischen Buchstaben gedruckt: αζ, μπϐκη, βιευτη, γγλαγολ, υτομπρο ꝛc. Der 2te betitelt načalnoje učenie, ist vom J. 1792, 16 Seiten in gr. 8.

In den Vaterländ. Blättern auf das J. 1811 findet man im Aug. und Nov. Beyträge zur Uibersicht der serbischen Literatur in dem Oestr. Kaiserstaate. Darin sind angezeigt vom J. 1809: 1) Raffs Naturgeschichte von Joachim Vuič übersetzt. Ofen. 2) Die Fledermaus, ein Lustspiel, verfaßt vom Prof. J. Vuič. 3) die Historie von Kakasenno, ein Volksroman, aus dem Italiänischen übersetzt, von J. Vuič. 4) Geschichte des Philosophen Syntipas, aus dem Griechischen. Mit einem Anhange von 6 Liedern, worunter ein Serbisches Volkslied in zehnsylbigen Versen. 5) Abrahams Opfer. Ein Gespräch in Versen. Mit lat. Lettern, also eigentlich für Dalmatische oder Slawonische Illyrier. 6) Rechenkunst von Joh. Athan. Došenovič, meistens nach Gunz. 7) Lyrische Gedichte, von J. A. Došenovič.

Vom J. 1810: 8) Der jüngere Robinson von Campe, vom Prof. Vuič übersetzt. 9) Geschichte von dem wunderschönen Joseph, in Versen, durch Milowan Vidakovič, Hörer der Poesie. 10) Vertreibung des groben Jerr (Salo debeloga Jerra) oder ABC-Sichtung (Azbukoprotres). Ein Jezikoprotres soll folgen. Die serbische Büchersprache ist also noch sehr unbestimmt, indem einige die alte Schreibart nach Kirchenbüchern, aber bey weitem

tem die Meisten die neuere nach der allgemein üblichen Umgangssprache befolgt wissen wollen. Sollte es hier nicht einen Mittelweg geben? Für die Präterita bio, trudio, anstatt bil, trudil, könnte ich meine Stimme, wenn sie beachtet werden dürfte, nicht geben. — Vom J. 1811: 11) Abrahams Opfer. Aus dem Griechischen von Vinkentij Rakič. 3te Auflage. Die Verse sind um einen Trochäus kürzer als oben N. 5. Alle diese Stücke sind theils mit Illyrischen, theils Russischen Lettern gedruckt. Die zwey folgenden N. 12 und 13, so wie N. 5. da sie mit lateinischen Lettern gedruckt sind, gehören zur Illyrisch-Slawonisch-Dalmatischen Literatur. 12) Neuer und alter illyrischer Kalender auf das Jahr 1811, zum Nutzen und Vergnügen der Slawonier. Ofen, 58 Seiten 8. Enthält auch Gedichte und Histörchen. 13) Leben und Thaten Napoleons aus der teutschen in die (illyrische) Volkssprache übertragen, von Anton Nagy, an der Agramer hohen Schule der allg. und vaterländischen Geschichte k. k. ordentl. Lehrer, Agram, 1811. 8.

Ich kann noch hinzusetzen des Lucian Muzickij Ode auf den Tod des Demetrius (Dositheus) Obradovič, der im 72ten Jahre seines Alters am 26. März (7ten April neuen Styls) 1811 starb, unter dem Titel:

Sieni Dosithea Obradoviča, Ofen, 1811. 8 Seiten in 8. Der Schluß lautet:

> Vidjevšij mnoge narode, gradove
> i škole, nrave, svojemu rodu na
> stokratnu polzu, srebrovlasyj,
> milyj Obradovič na vjek usnu.

Seine Biographie ist in den Oestr. Annalen der Literatur, im Februar 1810, S. 341, und sein

sein Nekrolog in den vaterländ. Bl. Jul. 1811. S. 363 — 368, nebst dem Verzeichnisse seiner Werke, zu lesen.

Glagolitica.

Für die Glagoliten in Dalmatien und Kroatien ward in Rom eine neue Ausgabe des Breviers in zwey Bänden 1791. 8. besorgt. Auch machte man Anstalten zu einer neuen Auflage des Missals.

P. Marcus gab von einer vorhin unbekannten Uibersetzung der Augspurgischen Confession, die mit glagolitischen Lettern gedruckt ist, Nachricht in seiner Bibliotheca Carniolica. Hr. Kopitar sah ein Exemplar davon in der Bibliothek der Discalceaten (Augustiner) zu Wien und beschreibt es S. 447 in seiner Nachschrift zu Ende der Krainischen Grammatik. Es hat den Titel: Spovid i spoznanie prave krstianske vire ꝛc. V tubingi, 1564. 113 Blatt in 8. Diese Spovid ist eine treue Uibersetzung aus dem Lateinischen von Wort zu Wort, da die Articuli nur ein Auszug aus mehrern Confessionen sind.

Das schöne Missal in 4. in der Baron Zoisischen Bibliothek zu Laibach, das ein Franciscaner aus Bosnien als das älteste gedruckte eingeschickt hat, scheint, nach der Vergleichung des Vaterunsers zu urtheilen, jünger zu seyn als das zu Venedig gedruckte vom J. 1528.

Das älteste wäre wohl dasjenige, das der sel. Archidiaconus auf Osero Sovich besaß. Es soll nach Angabe desselben in seinem Bücherverzeichnisse im J. 1483 (zu Rom) gedruckt worden seyn. Wer darf aber solchen Angaben trauen? Daß zu Venedig schlechterdings nichts mit glagolitischen Lettern

vor dem Missal von 1528 gedruckt worden sey, möchte ich doch hartnäckig nicht behaupten.

Ein Fragment eines geschriebenen Missals von 2 Blatt Pergamen zeigte man mir auf der öffentlichen Bibliothek zu Landshut im vorigen Sommer vor. Die Schriftzüge sind denen ähnlich, womit die böhmische Bibel vom J. 1416 zu Prag im Kloster Emaus geschrieben ist, worüber meine Glagolitica nachzusehen sind. Die Orthographie und Sprache nähert sich der Slawenischen Kirchensprache mehr als in den gedruckten, z. B. meč ostr, wofür Levakovich ostar schrieb. Die Abbreviaturen sind darin sehr häufig.

Ein anderes Fragment von 2 Blatt Pergamen, die zum Einbinden eines gedruckten Buches verbraucht worden sind, besitzt Hr. Prof. Steinsky zu Prag. Diese Blätter sind ein Uiberrest von dem 3ten Bande der böhmischen, mit glagolitischen Lettern geschriebenen Bibel, der die Propheten enthielt. Trauriges Schicksal glagolitischer Handschriften!

Illyrica.

Ricsoslovnik (Vocabulario — Wörterbuch) illyricskoga, italianskoga i nimacskoga jezika s' jednom pridpostavljenom gramatikom: sve ovo sabrano i sloxeno od Jose Voltiggi Istrianina. U Becsu (Vienna) 1803. 710 Seiten in 8. Die Grammatik vor dem Wörterbuch LIX S. Und vor dieser zwey kurze Vorreden und eine längere in Lateinischer Sprache 15 Blatt. Die Orthographie oder die Aussprache der Buchstaben 2½ Blatt.

Voltiggis illyrisch = italiänisch = teutsches Wörterbuch ist bereits in der Allg. Lit. Zeitung und

den

den Annalen der Litt. in den Oestr. Staaten beurtheilt worden. Der Recensent in der A L Z. ruft aus: welche geographische Unwissenheit — morovlaska zemlja durch Mösien zu übersetzen, da es den Primorischen District von Dalmatien bedeutet. Gegen diesen Vorwurf kann ich Hrn. V. vertheidigen. Schon Micalia erklärte morovlascka zemglja durch Valachia, Moesia inferior, Dacia. Es ist ja aus dem Byzantinern bekannt, daß man auch die Bulgarey Wlachia nannte. Und daher kamen eben die Morovlachen (Morlaken) nach Dalmatien. Bey moro ist hier nicht an das Slawische more, sondern an das Griechische μαυρος, schwarz, zu denken. Μαυροβλαχια ist schwarz Wlachien. Hätte V. auch gar nicht mehr geleistet, als daß er den Micalia durch eine bequemere Orthographie lesbarer machte, und das Teutsche hinzusetzte, so würde er schon Dank verdienen. Wie kommt es aber, daß Micalia doch noch Wörter hat, die Voltiggi nicht hat? z. B. mator alt, podzimak Herbst, tvarog, caseus secundus, Quarg, tverditi befestigen, u. s. w. Auch hat Micalia manches Wort richtiger ausgesprochen und besser erklärt. Prelica ist bey V. der Spinnrocken; Mic. erklärt es besser durch filatrice, netrix; preslica aber durch colus. Preslica hat V. gar nicht. Daß V. manches türkische Wort, das Mic. aufnahm, wie pazar Markt, und andere, wegließ, dafür aber viele Teutsche Wörter seinem Werke einverleibte, wie klinga Klinge, klostar Kloster, nor Narr, pilda, Beyspiel, Bild, drek, kuglja, u. s. w. wird man sich leicht zu erklären wissen. Selten gibt V. mehr als eine Bedeutung an. Bey lug sind drey Bedeutungen: Lauge, Wald, und Pflug, angegeben. Allein der Pflug muß wohl nach richtiger Aussprache nicht lug, sondern plug heißen. Hier hätte also auf plug, so wie bey ticca Vogel, auf ptica hingewiesen werden sollen.

Der Name der Wachtel plepelicca ist nach Kroati scher Aussprache geschrieben. Es soll prepelica heißen. Wenn bey jalov Eichenholz, bey javor Bucheſche steht, so kommt der Fehler wohl auf Rechnung des Verfassers. Hie und da ist das Wort richtig im Italiänischen, aber fehlerhaft im Teutschen erkläret: Topol pioppo, Eschenbaum; es sollte Espe heißen. Dren cornaro, Pfaffenkappel; dren aber und cornaro ist die Kornellkirsche. Wie haben sich der Polnische Hahn (kur), die Böhmische und Poln. Seife (midlo), wie endlich die Russische Luft (vozduh) in dieß illyrische Wörterbuch eingeschlichen? kur hat auch Dellabella, aber es steht dabey V. Pol. d. i. voce polona. Für midlo müßte der Illyrier (ohne d) milo sprechen, wenn er es dem fremden sapun vorziehen wollte. Die Luft nennt Mic. ajer, zrak, und der Illyrier würde die Präposition in vozduh nicht voz, sondern vaz oder uz aussprechen. Bey so verdorbenen Wörtern, wie vuk Wolf, dug Schuld, vuna Wolle, vuchi schleppen, sollten die Illyrischen Grammatiker und Lexikographen wohl darauf dringen, daß das ursprüngliche l wiederum in seine Rechte eingesetzt würde: vlk, dlg, vlna, vlechi. Allein es ist kaum zu hoffen, da V. S. LVIII schreiben konnte: Mittelwörter männlichen Geschlechts, welche man in l anstatt in o ausgehen läßt, gehören zu der schlechten, armen, und geschmacklosen Sprache als imal anstatt imao ꝛc. So feind sind die Illyrier dem nachdrukvollen l, wenn kein Vocal darauf folgt!

Joakima *Stulli* Dubrocsanina — Rjecsosloxje — Ragusa, 1706. Der 2te Theil in 2 Bänden. A — O von 727, P — Z von 674 Seiten in 4.

Vocabulario Italiano — Illirico — latino del P. Gioacchino Stulli Raguseo de' Minori Osservanti. Ragusa, 1710. Erster Theil A — I. 838. Zweyter Th. L — Z 862 Seiten in 4.

Das

Das ganze Werk, eine Arbeit, auf welche der 80 jährige Greis Stulli, ein Franciskaner von Ragusa, 50 volle Jahre verwendet hat, besteht also aus 3 Theilen oder 6 starken Quartbänden. Der erste Theil erschien zu Ofen i. J. 1801 unter dem Titel: Joachimi Stulli — Lexicon Latino — Italico — Illyricum ditissimum ac locupletissimum ꝛc. Uns geht eigentlich nur der 2te Theil an. Man sollte glauben, bey dem vieljährigen Fleiße des Verfassers wäre es kaum möglich, daß ihm noch einige Wörter sollten entgangen seyn, und doch kann ich versichern, daß ich manche Wörter, die ich mir beym Lesen in den Gebethen vor und nach der Messe des P. Anton Juranič (Venedig, 1765. 12. mit glagolitischen Lettern) angestrichen hatte und in Stulli nachgeschlagen habe, nicht fand. Ungern vermisse ich luna, das doch in glagolitischen Kirchenbüchern so oft vorkommt. Daß Stulli auch aus Russischen Wörterbüchern schöpfte, wird niemand tadeln, hätte er nur die Wörter auch allzeit richtig gelesen uud geschrieben. Für pej, jajtar, rucs hätte er pen, jantar, riecs schreiben sollen. Sbemci kann nur daher entstanden seyn, daß er sctipci in seiner Handschrift etwa nicht mehr gut lesen konnte. Wenn er vom russischen Präsens slavlju, voxdu, noscu den Infinitiv slavliti, voxditi, nosciti bildet, so verräth dieß Unbekanntschaft mit der russischen und altslawonischen Grammatik. Die Geschlechter (genera) wußte St. nicht immer richtig anzugeben. Er fand z. B. v lonje, daraus macht er nun einmal lon männlich, und wieder lonje sächlich, da er doch auch lono aus dem Russischen als Neutrum anführet. Für mito (Russisch myto) hat er auch mit, m. und mita, f. Für il hat er ilja, f. und ilo, n. Bey u, u pomoch, citirt er das glagol. Brevier, wo aber gewiß v (Vjedi) dafür steht. Hier hättte er Gelegenheit gehabt, den richtigen Unterschied der zwey Partikeln u und v zu zei-

gen, den die Illyrischen Provinzen schon lange nicht mehr kennen. Um die Abstammung der Wörter hat sich St. nicht viel bekümmert. Er hat z. B. sredstvovati aus dem Russischen aufgenommen, nicht aber sredstvo, von welchem jenes abzuleiten ist. Er hat vilcsbeni das Adjectiv, nicht aber vilcsba, wo er doch die Wurzel von beyden, nämlich volh, im Russischen fand. So verweiset er bey polni auf pun und die reine Wurzel pln ist bey ihm nicht zu finden. Von pevgov, dem Adjectiv, hätte er das Substantiv pevga als Wurzel angeben sollen. Er hat zwar nicht nur stup, sondern auch stolp, allein beydes an verschiedenen Stellen. Wäre es nicht rathsamer bey stup auch gleich stolp anzuführen? So müßte bey puk auch plk, das in glagolitischen Büchern zu finden ist, als die ältere richtigere Aussprache angegeben worden seyn. Wozu oft nebst dem Singular auch wieder der Plural besonders steht, z. B. vozac und wieder vozci, knjiga und knjige, plecha, plur. und wieder pleche im Singular, kann ich kaum errathen. Die Redensart plecha okrenuti fehlt ganz und gar. Manches Präsens, worin der letzte Stammlaut verändert wird, hätte so, wie der Infinitiv, seine eigene Stelle wohl verdient, z. B. mechem, dessen Infinitiv metati ist. Beym Russischen loxka verweiset St. auf oxicca, wo er die Bedeutung davon angibt. Sollte es nicht zuträglicher seyn, bey oxicca und xlicca auf loxka oder lxica hinzuweisen? Wem das altslawonische lxica (verkürzt aus loxica) bekannt ist, der erkläret sich oxica und xlica viel leichter. Daß er dem passiven Particip durchgängig seine Stelle anwies und es von seinem Verbo trennte, kann ich nicht billigen. Wozu poturcsen, wenn poturcsiti schon da ist? Die unzähligen Zusammensetzungen mit der Negation ne sind wirklich großentheils ganz überflüssig. Wenn zabiti vergessen heißt, wozu

soll

soll nezabiti nicht vergessen da stehen? Die Form molitav hätte doch bey molitva angeführt werden sollen. Wenn bey polizovati auf polizati verwiesen wird, so ist es kaum zu entschuldigen, daß letzteres fehlt. Die aus vi (vy) zusammengesetzten Verba gehören ganz und gar nicht in ein illyrisches Wörterbuch, da sie schon unter iz vorkommen. Nur der Russe hat beydes iz und vy. Die südlichen Slawen nur iz, so wie die nördlichen (Polen, Böhmen) nur vy allein haben. Weniger Dank möchte der Verfasser verdienen, daß er auch teutsche Wörter aus Russischen Wörterbüchern aufnahm, wie stal Stahl. Sonst bezeichnet er fremde Wörter mit einem Sternchen, wie medalja, allein larad lardum, tanac Tanz, Te Thee blieben unbezeichnet. Schlimmer ist es, wenn auch ren (eigentlich hrjen) der Meerrettig als fremd bezeichnet wird. Stulli mochte in Wien den Meerrettig Kren nennen hören und glauben, daß das Wort teutsch seyn müßte. Diese und andere Mängel; die bey längerm Gebrauche noch entdeckt werden könnten, schaden der Brauchbarkeit des mühsam bearbeiteten Werkes nicht so sehr, daß man dessen Vorzüge in Rücksicht der Vollständigkeit und richtigen Angabe der Bedeutungen nicht rühmen dürfte. Ich wünsche dem würdigen Verf. Glück zur vollbrachten Arbeit. Seine Bescheidenheit wird sich damit begnügen, daß er alle seine Vorgänger weit hinter sich zurück gelassen hat. In der Zueignung an Se. Maj. Kaiser Franz dankt Stulli für die ihm im österreichischen Kaiserthum seit 1782 gewordene Unterstützung und Belohnung.

Die vorangeschickte Abhandlung des Piaristen Franz Maria Appendini, Professors zu Ragusa: De praestantia et vetustate linguae illyricae ejusque necessitate ad plurimarum gentium populorumque origines et antiquitates rite investigandas, S. V — XXXII, ist auch einzeln in

8. gedruckt worden, in deren Beurtheilung wir uns jetzt nicht einlassen wollen. Wegen der Aeußerung über den Dual, den Appendini der illyrischen Sprache abgesprochen hat, ist er schon in Kopitar's Grammatik S. 334 zu Recht gewiesen worden. Appendini tritt ganz in die Fustapfen seines Vorgängers Dolci und man sieht hieraus, wie wenig Zanetti's gründliche Kritik gefruchtet hat.

Appendini besorgt jetzt eine neue Ausgabe seiner Grammatik der illyrischen Sprache, die 1808 zu Ragusa in 8. das erstemal erschien. Seine Notizie istorico-critiche in 2 Bänden, Ragusa 1802, 1803, enthalten sehr brauchbare Nachrichten von Illyrischen Schriftstellern, woraus Joh. Christ. von Engel in der Geschichte des Freystaates Ragusa, Wien, 1807. 8. uns Auszüge mitgetheilt hat, die zur Ergänzung des wenigen, was von der dalmatischen Literatur Frisch in seinem 3ten Programm anzuführen wußte, dienen können.

Christ. Frider. Temleri Glossarium illyricum, eine Handschrift, 664 Seiten in 4. Von der Hand des Verfassers mit illyrisch-bosnischen Buchstaben geschrieben.

Im August 1766 fing es Temler an zu schreiben, und endigte diese Abschrift den 11. July 1769. In der königlichen Bibliothek zu Koppenhagen befindet sich eine noch reinere spätere Abschrift von 1103 Seiten in 4. Diejenige, die ich besitze, habe ich von den Erben des Seeligen im Jahre 1792 gekauft. Temler war zu Zerbst geboren und starb im 64ten Jahre seines Alters 1780, am 14. May zu Koppenhagen als kön. dänischer Staatsrath und Sekretär in auswärtigen Geschäften. Als Gesandschaftssekretär zu Constantinopel lernte er die Illyrische Sprache, und trieb das Studium derselben mit ungewöhnlichem Eifer fast bis an sein Ende. Aus dem zu Koppenhagen 1781 gedruckten Katalog

sei-

seiner hinterlassenen Bibliothek ist zu ersehen, daß er ein fleißiger Sammler slawischer Bücher war. Stulli hätte diese Handschrift bey seiner Arbeit wohl noch brauchen können. Ich finde z. B. moma, f. puella, *Bosn.* darin, das im Stullischen Wörterbuche fehlt. Häufig streuet Temler grammatische Bemerkungen ein. Bey biti kommt die ganze Conjugation von jesam vor. Bey den meisten Wurzelwörtern führt er, um die Harmonie der Sprachen zu zeigen, nicht nur slawische Mundarten, sondern oft auch ganz andere Sprachen an. Z. B.

nov, *a*, *o*, novus, *νεος*. *Angl.* new. *Pol. Boh.* nowý. *Pers.* nau, neu. *Slau.* novyi. *Suec. Dan.* ny. *Tatar.* nau. *Cambr.* newydd. *Arem.* neu, neves. *Cal.* nomha (pronunc. nova).

Gelegenheitlich erkläret er auch eigene Namen der Städte und Länder aus dem Slawischen.

Kratko iskazagne xivota, smarti i çudesaa S. Ivana Nepomucena s deseticzom i s deveticzom — U Dubrovniku, 1801. 112. S. in 8.

Selten kommen uns zu Ragusa gedruckte Büchlein zu Gesichte. Von diesem sind, weil darin das Leben eines unsrer Heiligen beschrieben wird, einige Exemplare an das Prager Domkapitel von dem Hrn. Verfasser, Johann Joseph Paulovich *Lucich*, J. U. Doctor und Canonicus et Provicarius Generalis Macarensis, nec non delegatus Apostolicus Bosnensis, aus Dalmatien geschickt worden. Als Beyspiel seiner Orthographie mag das illyrische Gloria patri ꝛc. hier stehen: Slava otczu i Sinu i Duhu svetomu, kako bise u poçelo, i sada, i vazda i u vike vikaa. Also cz=c, ç=č, ſ=š; h schreiben und sprechen

die

die Dalmatier für χ; oft sprechen sie das h garnicht mehr aus: brez grija, ohne Sünde, anstatt griha; çignaju, goraju anstatt činjahu, gorahu u. s. w. Von demselben Verfasser führet Appendini in seinen Notizie T. II. p. 307 an: Traduzione delle Sanzioni del Concilio di Trento e *molti* altri opusculetti, die in dem Illyrischen Seminarium von Poglizza zu Prico vorhanden seyen.

Croatica.

Horvaczka Grammatika oder Kroatische Sprachlehre. Agram, 1810, 371 Seiten in 8.

Ist im Ganzen fast nur ein neuer Abdruck der Kornigischen vom J. 1795, doch hie und da stehen andere Beyspiele. Im Wörterbüchlein S. 259 — 304 setzte der Menschenfreund, der diese Grammatik verfaßt haben will, die teutschen Wörter voran: Gott, Bog, wo bey Kornig zuerst Bog und dann Gott stand. Selten stößt man auf wirkliche Verbesserungen. Für Vidra, Biber, hat er richtiger: der Biber, Breber, der Osterfisch, Vidra, für Biza, Hausen, Viza. Piavka, Egel, ließ er aus, und ersetzte es durch einige andere Fische. Die Uibungen, bey Kornig S. 315 — 342, ließ er aus. In den Gesprächen ist manches geändert worden. Zuletzt sind ganz andere 6 Briefe, als bey Kornig angehängt. Unverzeihlich ist es, daß wenigstens im Plural der Local nicht vom Genitiv getrennt wird, da doch dush eine ganz andere Endung ist, als dushah. Wenn gleich im Kroatischen der Local für den wahren Genitiv häufig gebraucht wird, so kann doch der Genitiv dush nie den Local vertreten.

Eine Anleitung zur kroatischen Rechtschreibung zum Gebrauche der Nationalschulen kam kroatisch

und

und teutsch schon im J. 1780 zu Ofen, 52 Seiten in 8. heraus.

Man hat auch ein kroatisch=teutsches Vocabularium, das mit Ime, Namen, prichetek. Anfang, konecz, Ende, dugovanye, Ding, Sache, Wesen, Bog, Gott, anfängt, und mit den Verbis kerpati, flicken, kersztiti, taufen, kitati, messen, klanyatisze, anbethen, klatitisze, umschweifen (?), sich endigt, worauf noch einige Gespräche folgen. 2 Bogen in 8. ohne Jahr.

Carniolica.

Grammatik der Slawischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark. Laibach, 1808. 460 Seiten in 8. Einleitung XLVIII.

Gründlich, aber doch zu weitläufig, wird die Elementar=Orthographie S. 1 — 212 untersucht. In dieser Untersuchung mustert Hr. Kopitar seine Vorgänger. S. 213 — 384 wird die Biegungslehre deutlich dargestellt. Es fehlt nicht hier und da an treffenden Bemerkungen, wodurch einigermaßen die Syntaxe ersetzt wird. Allerdings wird diese Grammatik in der krainischen Literatur Epoche machen, und des P. Marcus willkürliche Neuerungen werden bald vergessen seyn. In einer Nachschrift S. 385 — 460 werden nicht nur die ältern Erzeugnisse der krainischen Schriftsteller, sondern auch die mit Glagolitischen und Kyrillischen Buchstaben gedruckten kroatisch=illyrischen Bücher, die Truber gewöhnlich mit Vorreden versah, vollständig beschrieben, oder, wenn es schon Andere gethan haben, kurz angezeiget.

Sag-

Saggio grammaticale Italiano - Cragnolino composto da Vincenzo Franul de Weissenthurn, Doctore di legge. Trieste, 1811, 355 S. in 8.

Der theoretische Theil ist ganz nach Kopitar's Grammatik bearbeitet. Im praktischen Theil ließ Hr. Franul Linharts Matizhik abdrucken, worauf ein Verzeichniß der Wörter und Phrasen, die im genannten Stücke vorkommen, nach der Reihe der Aufzüge folgt.

Pismenost ali Grammatica sa perve shole. V' Lublani, 1811, 190 Seiten in 8.

Hr. Valentin Vodnik, Schulaufseher zu Laibach, bekannt durch die Ankündigung seines Teutsch-Krainischen Wörterbuchs, durch seine Pésme sa pokushino (1806), durch die Landwehrlieder (1808), und manche Uebersetzungen, geht hier in dieser Grammatik, die er für die ersten Schulen krainisch schrieb, seinen eigenen Weg. Nach der Vorrede kennt er nur zwey slawisch geschriebene Sprachlehren, die Smotriskische und Lomonossowische. Es giebt aber deren mehrere, und zwar Slawenische, Russische, Polnische, Böhmische, und selbst eine Windische. In einer eignen Abtheilung nach der Syntaxe wird von der Bildung der Wörter gehandelt. Die Erklärung der neu gemachten Kunstwörter S. 168. ff. war wohl nothwendig, um verstanden zu werden. Aber für die ersten Schulen könnte und sollte eine Sprachlehre ohne Kunstwörter geschrieben werden. Hr. Vodnik übersetzte auch den neuen Katechismus für die Kirchen des französischen Kaiserthums in das Krainische unter dem Titel: kershanski navuk sa Illiriske deshele, 1811. 8. 133 Seiten.

Theoretisch-praktische Windische Sprachlehre, durch viele Uibungsstücke zum Uibersetzen erläu-

tert,

tert, mit einer auserlesenen Sammlung von Gesprächen und einem Radical-Wörterbuche versehen, herausgegeben von Joh. Leopold Schmigoz. Grätz, 1812. 8. 319 Seiten.

Hr. Sch. that wohl daran, daß er hier und da die eigenen Flexionen der Slowenen in Steyermark berührte. In dem gut geordneten Wurzel-Wörterbuche sollte doch petek, Freytag, unter pet stehen. Die Bemerkung S. 171, daß der Ausgang nik allzeit passiv sey, ist ganz falsch. Uibrigens ist diese Sprachlehre sehr brauchbar. Nur fehlt es noch mancher Regel an Deutlichkeit. S. 101 heißt es: die Zeitwörter in ſhem, shem haben ihren Ursprung — von ſem, sem, ham. Sollte es nicht vielmehr heißen: die in ſhem haben ihren Ursprung von ſam oder ham, die in shem von sam. Noch besser wäre es, solche Verba, die im Präsens den letzten Stammlaut verändern, im Infinitiv anzugeben, nämlich kreſati davon kreſhem, pihati davon piſhem, lisati davon lishem u. s. w. S. 133 sollten im Verzeichnisse der Zeitwörter, die den Genitiv fordern, keine Reflexiva mit ſe stehen, weil diese ohne Ausnahme den Genitiv regiren, so wie die Verneinenden Vielmehr muß N. 9. in drey Regeln aufgelöset werden.

Der Turnier zwischen den beyden Rittern Lamberg und Pegam. Ein krainerisches Volkslied mit einer deutschen Uibersetzung. Laibach, 1807. 23 Seiten in 8.

Tam béli Dunej mi ſtoji, dort steht vor euch das schöne Wien, mit diesen Worten fängt das alte Volkslied an, das Hr. J. A. Suppantschitsch abdrucken ließ und mit einer beynahe wörtlichen Uibersetzung versah.

Maj-

Majhine perpovedvanja. Kleine Erzählungen. Laibach, 1809. 109 Seiten in 8.

---

1) ABC ali Bukvize. V' Zelouzi (Klagenfurt), 1790. 8. 32 S.

2) ABEZEDA sa perve shole. V' Lublani (Laibach) 1811. 8. 32 S.

3) ABEZEDA sa Slovénze. V' Gradzu (Grätz), 1812. 30 Seiten in gr. 8.

Im ersten heißt es: katiri drugem jamo kople, sam lohku v'njo pade, im 3ten aber: kdor drugimu jamo kóple, sam va-njo pade, wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Bohemica.

Uiber die Bedeutung, Abwandlung und Gebrauch der čechischen Zeitwörter. Mit dreißig čechischen und teutschen Gesprächen und Erzählungen. Von Franz Tomsa. Prag, 1804. 8. 224 S.

Für die 2te Conjugation auf m mögen die drey Muster wolám, činjm, činiti, ležjm, ležeti, wohl hinreichen, aber für die erste auf u oder i kann man mit dem einzigen Muster mnu nicht auslangen. Am Ende ließ Hr. T. elf böhmische Oden mit lateinischen Lettern, so wie das Böhmische im ganzen Werke, abdrucken.

Uiber die Veränderungen der čechischen Sprache, nebst einer čechischen Chrestomathie seit dem dreizehnten Jahrhunderte bis jetzt. Von Franz Tomsa. Prag, auf Kosten des Verfassers. 1805. 8. 263 S.

Aus

Aus dem 13ten Jahrh. kommt nur ein kleines Fragment N. I. vor. Aus dem 14ten 3 Stücke, 1) Satyren auf Schuster, Schmiede, Bräuer, Becker und eine Fabel in Reimen N. II. 2) ein Psalm N. III. 3) ein Tractat von den Pflichten des Hauswirthes, der Hauswirthin und des Gesindes N. IV. Vom J. 1411—1489 sind N. V—X. Vom J. 1501—1598 N. XI—XXXI. Vom J. 1600—1613 N. XXXII—XXXIV. Für die Jahre zwischen 1613 und 1723 kommt keine Probe vor. Vom J. 1723—1805 sind die folgenden Nummern bis LV. Aus der Bibel wählte Hr. T. zwey ganze Kapitel, Gen. I. und Tob. II. die hier elfmal, zweymal aus alten Handschriften, und neunmal aus verschiedenen Ausgaben vorkommen.

Neuestes ausführliches und vollständiges Böhmisch-deutsches Nazionallexicon oder Wörterbuch rc. 1ter Th. (A bis O) von Carl Ignatz Tham bearbeitet. Prag, 1805. gr. 8. 2ter Th. von Franz Tomsa. 1807. Beyde Theile 781 Seiten.

Der Aufsatz über den Charakter der Slawen, die Nützlichkeit und Wichtigkeit der böhmischen Sprache, den Hr. Tham schon im J. 1803 in 4. herausgegeben hat, und hier dem 1sten Theile vordrucken ließ, beträgt LXII Seiten. Hr. Tomsa ließ auch im 2ten Theile, dem Plane des 1sten gemäß, die lateinischen Erklärungen aus, mit welchen doch seine erste Ausgabe vom J. 1791 versehen war. Der 1ste Th. ist zwar beträchtlich vermehrt worden; es fehlen aber doch sehr bekannte Wörter darin, als babyka, gjwa, klepec, ozaubec u. s. w. Hr. Tomsa war um die Vermehrung des 2ten Theils noch weniger besorgt; er führt aber zur Erläuterung manchmal auch aus andern Mundarten Wörter an, z. B. bey pytel das polnische miech, bey trychtýř das poln. lejek, das Dalmatische ljevka u. s. w.

Aus-

Ausführliches Lehrgebäude der Böhmischen Sprache, von Joseph Dobrowsky. Prag, 1809. 8. 399 Seiten. Vorrede XVIII.

„Die ursprüngliche Bildung des wichtigsten Redetheils, des Verbi, glaube ich recht anschaulich dargestellt zu haben. Auch bey andern Redetheilen ging mein Bestreben dahin, die Wurzelwörter zuerst auszuheben, dann die abgeleiteten und zusammengesetzten Formen in ihre einfachen Bestandtheile aufzulösen und so den künstlichen Bau der böhmischen Sprache aufzuschließen, um bey dem trocknen Sprachstudium nicht nur das Gedächtniß, sondern auch den Verstand zu beschäftigen. Sollte ich mir schmeicheln dürfen, auch für die Sprachlehrer anderer slawischen Mundarten ein Formular entworfen zu haben, nach welchem sie sich in Zukunft sicherer werden richten können? Eine vollständige methodisch geordnete Uibersicht der Biegungen gewähren die drey beygelegten Tabellen." So viel aus der Vorrede.

Praktische Böhmische Grammatik für Deutsche. Von Johann Negedly, Doctor der Rechte, k. k. öffentlichen und ordentlichen Professor der Böhmischen Literatur an der Karl-Ferdinandischen Prager Universität. Zweyte umgearbeitete und verbesserte Auflage. Prag, 1809. 8. 449 Seiten.

Laut der Vorrede verband Hr. N. bey dieser neuen Auflage mit dem Theoretischen zugleich das Praktische, ließ die für den Deutschen entbehrlichen kritischen Bemerkungen weg, führte jedoch alle Regeln an, die er zu wissen nöthig hat, erläuterte sie durch Beyspiele und nützliche Uibungen, vermehrte die Leseübungen, setzte die Böhmische Literatur bis auf gegenwärtige Zeiten fort, sorgte für correcten Druck und gutes Papier.

Größere čechische Orthographie, mit zwei Anhän-

hängen. Von Franz Tomsa. Prag, 1812, kl. 8. 48 Seiten.

In Beziehung auf die Rechtschreibung vom J. 1812 kann diese wohl die größere heißen. Der erste Anhang enthält 10 alte čechische Fabeln, der zweyte eine Probe, wie nach der hier vorgeschlagenen Orthographie alle slawische Dialecte geschrieben werden können. In einigen wenigen Stücken weicht Hr. T. von der gewöhnlichen Orthographie ab.

Von den Vorzügen der čechischen Sprache oder über die Billigkeit und den Nutzen, die čechische Sprache zu erhalten, empor zu bringen, und über die Mittel dazu. Von Franz Tomsa. Prag, 1812. kl. 8. 52 Seiten.

Ungeachtet Balbin, Středowsky, Pelzel, Negedly, Tham über diesen Gegenstand geschrieben haben, so wußte Hr. T. ihn doch noch auf eine neue Art zu behandeln. Sollte es nicht billig seyn, sagt Hr. Tomsa S. 38, eine schon längst ausgebildete, simple, körnichte, wortreiche, geschmeidige und gelenkige, vortrefliche Sprache zu erhalten?

Lusatica.

Szerskeje Reczje Samozenje a Kwalbu — spjewasche Juri Möhn — w Budyschini (Bauzen) 1806. 8. 39 Seiten.

Georg Möhn, Ober-Pfarrer zu Neschwitz, wählte aus Klopstocks Messiade 3 Stücke, nämlich den Anfang des 7ten Gesanges, das Stück des 8ten Gesanges vom Adramelech und Satan, das Gebet Christi am Kreuze aus dem 9ten Gesange, und über-

übersetzte sie in gleichmetrische Wendische Verse, um der wendischen Sprache Vermögen und Fügsamkeit zu zeigen. Er beschließt seine im Jahre 1775 geschriebene Vorrede mit den Worten: „endlich behaupte ich, daß bis dato noch Niemand, mich selbst nicht etwa ausgenommen, den wahren Werth und das wahre Vermögen dieser Sprache hinlänglich kenne.“ Diesem Versuche die möglichste Vollkommenheit zu geben, hat sich der Herausgeber, sein Sohn Aug. Th. Rudolph Möhn, viele Veränderungen erlaubt, und manche Stellen ganz umgearbeitet. Den wendisch gedichteten Schlußgesang (Lob der wendischen Sprache) hat er ins Teutsche übersetzt. „Vielleicht erbt sich, heißt es im Vorberichte, doch etwa hier oder dort, in einer Predigerbibliothek, ein Exemplar vom Vater bis auf den spätern Enkel fort, und ist dann, wenn in einigen Jahrhunderten — denn so lange dürfte es wohl noch dauern — unsere sterbende Sprache ihr Lebensziel erreicht hat, ein Beweis, was sie einst vermochte. Dieses Ziel aber durch Nachläßigkeit im hinlänglichen Erlernen derselben, und durch Saumseligkeit, sich im reinern edlern Ausdruck zu üben, schneller herbeyführen zu wollen, halte ich so lange für höchst unrecht und strafbar, als es noch Tausende giebt, die die Wahrheiten der Religion nur in dieser Sprache richtig fassen können.“

Es fehlt doch nicht ganz an Hülfsmitteln, selbe gründlich zu erlernen. Hr. D. Anton besitzt eine „Kurze Anleitung zur Wendischen Sprache“ vom J. 1746. nebst einem kleinen Wörterbuche S. 167 — 375, die ungleich besser ist als die gedruckten zwey Grammatiken dieser Mundart. Er brachte auch G. Körners Wörterbuch für 35 Thl. an sich. Sollte es gar nicht mehr zu erwarten seyn, daß diese oder andere brauchbare Sprachbücher in mehrere Hände kämen. Indessen fahren doch eifrige

Seel=

Seelsorger fort, das Volk von Zeit zu Zeit mit Erbauungsbüchern zu versehen. So erschien für evangelisch-lutherische Wenden:

Sserska Postilla ıc. Budyschini, 1807. 603 Seiten in 4.

Wendische Postill, herausgegeben von Ch. Gottl. Hänich, Pfarrer zu Neschwitz, und Joh. Heinr. Kapler, Prediger zu Budissin. Angehängt sind Nowe Duchomne Kyrlischje, die Hr. Kapler theils aus dem Teutschen übersetzte, theils selbst verfertigte, 41 Seiten. Diese 77 Lieder sind auch besonders in 8. auf 94 Seiten abgedruckt worden.

Für katholische Wenden:

Kzesczianske Khatholske Rozwutzeña, d. i. Christlicher katholischer Unterricht für kleine Kinder. Budissin, 1809. 280 Seiten in 8.

Khatechismus — Ebend. 1809. 277 Seiten in 8.

Beyde hat P. Tecelin Mith, ein Cistercienser zu Neuzell, aus dem Teutschen ins Wendische übersetzt. „Gemäß der im A B C-Büchlein von Anno 1780 angegebenen Regeln, heißt es am Ende, soll im Wendischen das ſ allzeit scharf, wie im Deutschen ein doppeltes ſſ, das z aber allzeit gelinde, wie im Deutschen das einfache ſ ausgesprochen werden." Die Katholiken unterscheiden sich also auch in der Orthographie von den Protestanten.

Polonica.

Slownik iezyka polskiego przez M. Samuela Bogumila Linde etc. Wörterbuch der Polni-

schen Sprache durch M. Samuel Gottlieb Linde, Rector des Warschauer Lyceums, 3ter Theil oder der 5te Band. R — T. Warschau, bey dem Autor, 1812, 704 Seiten in 4.

Vom 6ten Bande, womit das wichtige Werk beschlossen wird, waren schon im Juny 30 Bogen abgedruckt. Der vor mir liegende 5te Band enthält die vier Buchstaben R, S, Sz und T. Die Einrichtung ist dieselbe, wie in den vorhergehenden Bänden. Die Trennung der Abgeleiteten von ihren Primitiven ist durch die strenge alphabetische Anordnung in vielen Fällen nothwendig geworden, z. B. roczek, das Diminutiv von rok, nimmt seine Stelle vor rok ein. Dem festgesetzten Plane gemäß konnten nicht einmal alle Zusammensetzungen aus ręko = bey ręka angegeben werden. Daher wird, wo die Reihe unterbrochen ist, wie hier, angemerkt: Contin. Derivator. rakoymia u. s. w., weil vor rakoiemski das Wort Rekognicya, und vor rakopism wiederum Rekolekcya und noch vier andere Wörter zu stehen kamen. Unglaublich ist die Mühe und Genauigkeit, mit welcher die verschiedenen Bedeutungen der Wörter nicht nur angegeben, sondern auch mit passenden Stellen aus Schriftstellern belegt werden. Mit gleicher Anstrengung sind die Redensarten, Sprichwörter gesammelt und da eingetragen worden, wohin sie gehören. Da nur selten Wurzel-Wörter vorkommen, die in andern Mundarten nicht zu finden wären, so konnten bey den meisten polnischen Wörtern auch die entsprechenden aus andern Mundarten angeführet werden. Auch hierin ist der eiserne Fleiß des Herrn L. nicht zu verkennen. Wären ihm nur bessere Quellen zugänglich gewesen! So kann ich z. B. gar nicht begreifen, woher das Böhmische h r y n o z ý bey Rydz genommen seyn kann. Es sollte r y z e c heißen. Bey srom steht nebst sram auch sromak aus dem Win-

di-

dischen. Allein sromak ist eine Verkürzung von siromak und gehört zu einer ganz andern Wurzel. Bey manchen Wörtern wird die Sprachvergleichung noch weiter ausgedehnt, d. i. es werden die verwandten Wörter auch aus andern Sprachen, nicht selten sogar aus dem Hebräischen, angeführt. Bey snieg vermisse ich jedoch das Hebr. szeleg, da l und n leicht verwechselt werden. Daß Hr. L. selten das Etymon angab, möchte ich eher loben als tadeln. Hätte er sich doch bey sluch nicht durch Durichs Ansehen, und hier und da nicht durch den P. Marcus dazu verleiten lassen. Bey sloma führt er das unrechte Etymon zlomić, lom, aber doch auch das wahre slać, streuen, an, wovon offenbar slama, sloma, Stroh, abzuleiten ist. Bey srzedni wird auf rzed, Windisch red, verwiesen. Allein von srzedni ist das wahre Etymon srzod, in andern Mundarten sreda. Diese Bemerkungen, da sie die Hauptsache nicht betreffen, werden den unverkennbaren Werth dieses Werkes nicht vermindern.

Polnische Grammatik für Deutsche, nebst einem kleinen etymologischen Wörterbuche, von Georg Samuel Bandtke, Rector der Schule zum h. Geist in der Neustadt zu Breslau. Breslau, 1808. 428, Wörterbuch 258 Seiten in 8.

Hrn. B. war es nicht möglich, die Krumbholzische Grammatik blos umzuarbeiten, weil sie theils so manche ganz unpolnische Regeln, theils eine Menge Provincialismen und Archaismen enthält. Bey Verfertigung dieser neuen richtete er sich vorzüglich nach der Kopczynskischen für die Nationalschulen, wobey ihm seine Collectanea, die er bey Verfertigung seines großen Wörterbuches sich gesammelt hatte, gar sehr zu Statten kamen.

Neues Taschenwörterbuch der deutschen, polnischen und französischen Sprache. Breslau, 1813. 8. 1ter Band A—K. 652 Seiten. 2ter Band L—Z. 705 Seiten.

Dieß ist der 3te Theil von dem Nowy Slownik kieszonkowy, wovon der polnisch-deutsch-französische Theil schon im J. 1805. erschienen ist. In der polnischen Vorrede zum 3ten Theil hat sich Hr. Georg Samuel Bandtke, jetzt Professor in Krakau, der den größten Antheil daran hat, unterschrieben.

Uiber den Geist der poln. Sprache. Eine Einleitung in die polnische Literär-Geschichte für Deutsche. Von J. S. Kaulfuß, Doctor der Philosophie und Lehrer der Geschichte am Gymnasio zu Posen. Halle, 1804. 12. 227 Seiten.

Hr. K. entwickelt in dieser Schrift die Eigenschaften der polnischen Sprache.

Berichtigung einer versuchten Erklärung des Wortes σαμβατας.

Konstantin nennt im 9ten Kapitel seines Buches de administrando imperio in Banduri Imperio Orient (Paris. 1711 fol.) die Stadt Kiew in Rußland auch Sambatas:. το κασρον Κιοαβα, το ἐπονομαζομενον Σαμβατας. Schlözer wußte uns in seiner Nord. Gesch. und in seinem Nestor keine

keine Erklärung von dieser Benennung zu geben. Graf Johann Potocki erklärte sie aus dem Polnischen. In seinen Fragments historiques es geographiques, (Tom. I. p. 21 und Tom. IV. p. 190) sagt er, die Slawen mögen vielleicht auch anstatt na perewoz na Kiew gesagt haben do samego batu, w sam bat, bis in das Boot, um damit die Uiberfuhr bey Kiew zu bezeichnen. Allein das Wort bat haben die Polen erst spät von den Schweden angenommen. Die Benennung Sambat wäre also gar nicht slawisch. Die Erklärung aus dem Schwedischen, auf die mich die mißlungene Potockische führte, ist viel natürlicher und wahrscheinlicher. Sam heißt zusammen und bät ein Boot, daher Sambat ein Sammelplatz der Böte. Wirklich sammelten die Waräger, ein skandisches Volk in Rußland herrschend, im 10ten Jahrhund. die Böte bey Kiew, die ihnen die Slawen aus höhern Gegenden zuführten, wie es K. Konstantin selbst berichtet. Wie nun die Wasserfälle am Dnepr Slawische und Russische (Warägische) Benennungen hatten, so hatte auch die Stadt Kiew einen doppelten Namen, den Slawischen Kiew und den Warägischen Sambat.

Berichtigung, die slawische Benennung der Wochentage betreffend.

J. Görres in der Mythengeschichte der asiatischen Welt sagt S. 23 in der Note: „die Namen

der

der Wochentage bey den Engländern, Deutschen, Franzosen und den slawischen Völkerschaften beweisen, daß auch dort von jeher die gleiche Eintheilung gegolten." Es war nämlich im Texte von der Gewohnheit, die Wochentage nach den sieben Planeten zu benennen, die Rede. Hierauf muß ich erwidern, daß die slawischen Benennungen der Wochentage gar keine Beziehung auf die sieben Planeten haben. Vielmehr weisen alle Namen der Wochentage auf den christlichen Gebrauch hin. Der Sonntag nedielja (von ne und dielati) ist der Tag, an dem man nicht arbeitet; der Montag ponediel-nik, ponedeljak, ponedielok, nach Verschiedenheit der Mundarten, ist der (erste) Tag nach dem Tage der Ruhe; wtornik, wtorak, utorak ist der 2te Tag, von wtoryj; Sreda ist die Mitte der Woche; četwertok, četwertak, böhm. čtwrtek, ist wieder der vierte Tag, so wie piatok, petak, böhm. pátek, der fünfte ist. Sobota oder subota ist aus Sabbatum entstanden. Also überall gar keine Benennung von irgend einem Planeten. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß bey den Slawen ehedem, vor der Einführung des Christenthums, andere Benennungen sollten üblich gewesen seyn. Doch darf ich nicht bergen, daß die Lüneburger Wenden den Donnerstag perendan nannten, vermuthlich von perun, Donner, und dan, Tag. Dieß mag aber eine spätere Nachahmung der teutschen Benennung seyn. Den Freytag nannten sie skumpe, von skupy, karg; weil sie an diesem Tage fasten mußten. Die übrigen Benennungen haben denselben Grund, wie bey allen andern Slawen, nämlich sie beziehen sich auf den Tag der Ruhe, von welchem an sie die übrigen Tage zählten. Die Mittwoche nannten sie ebenfalls sreda, die Mitte. Der Samstag hieß bey ihnen süboita, also wieder von Sabbatum. Die Benennungen aus mehrern Dialekten findet man in Alters Beytrag zur praktischen Diplomatik für Slawen,

wen, vorzüglich für Böhmen. Wien, 1801. 8. S, 110 — 115.

Nachricht
von drey slawischen Aufsätzen,
welche in einer sehr alten lateinischen Handschrift der öffentlichen Bibliothek zu München gefunden worden sind.

Im Neuen Lit. Anzeiger 1807. No. 12, S. 190. findet man eine „Anzeige einiger Denkmäler der slawischen Sprache aus dem 10ten Jahrhundert." Wer konnte begieriger seyn, die Handschrift selbst einzusehen, als ich, da es mir nicht wahrscheinlich schien, daß man zu dieser Zeit schon mit lateinischen Buchstaben in irgend einem slawischen Dialekte sollte geschrieben haben. Doch selbst die kleine Probe, die in der erwähnten Nummer des N. Anzeigers zu lesen war, ließ ein sehr hohes Alter dieser Aufsätze vermuthen. Ich war endlich so glücklich, die Handschrift zu München selbst prüfen zu können, und die drey Slawischen Stücke selbst daraus abzuschreiben. Das erste hat die Aufschrift: Glagolite ponaz redka zloueza, d. i. sprechet nach uns die wenigen Worte. Darauf folgt die Beichtformel, wie sie der Priester etwa dem Kranken vorsprechen mochte, deren Anfang ist: Bose gozpodi miloztiuvi. otze bose. tebe izpovuede vuez moi greh. u. s. w. Das Ende lautet: Pridete otza mega izvuolieni. pri-

primete vuecsni vuezelie. i vuecsni sivuot Esev iezt ugotoulieno. iz uueka v uuek. Amen. Das ganze beträgt 34 Zeilen über die ganze Quartseite. Hierauf folgt die lateinische Absolution: Confitentibus tibi famulis ac famulabus remitte peccata u. s. w.

Das zweyte Stück steht gegen das Ende der Handschrift und beträgt 6½ Columne oder 113 halbbrüchige Zeilen von einer andern Hand. Fängt an: Ecce bi detd nas nezegresil u. s. w. Endet mit den Worten: iim izpovvedni bodete grechov vuasih. Diese Homilie mag durch mehrere Hände der Abschreiber gegangen seyn, daher stößt man auf Stellen, die schwer zu erklären sind. Die Orthographie ist sehr ungleich. Einmal z. B. steht pred bosima ozima, vor Gottes Augen, und bald wieder osima (für ocsima oder otsima). Einmal gozpodi und wieder gozbod. Die häufige Verwechslung des b mit p verräth doch einen Schreiber, der kein geborner Slawe seyn konnte. Wie hätte dieser bod anstatt pod, bo anstatt po in bovvedal, izbovuedati schreiben können?

Das dritte Stück von 74 gebrochenen Zeilen ist ein Glaubensbekenntniß. Fängt an: Jazze zaglagolo zlodeiu. I uzem iego delom. d. i. ich entsage dem Teufel und allen seinen Werken. Schließt mit den Worten: Uchrani me ot uzega zla. I zpazi me vuzem blase. Amen. Hierauf folgt in lateinischer Sprache Sermo in Natiuitate Scae Mariae et Sci Corbiniani confessoris, woraus zu schließen, daß der Besitzer dieser Handschrift ein Geistlicher aus dem Bißthum Freysingen war, der sich zu seiner Agenda diese Formeln beyschrieb, um unter den Winden in Kärnten, oder Krain, oder gar in Bayern seinem Berufe gemäß davon Gebrauch zu machen. Daß auch damals einige

Slawen zu Bayern gehörten, erhellet aus einer Satzung Herzog Heinrichs, die in derselben Handschrift überschrieben ist: Constitutio venerabilis ducis Heinrici et omnium primatum tam Episcoporum quam comitum. Es werden darin harte Strafen gegen flüchtige Knechte und Mägde festgesetzt und zugleich verfüget, daß auch die Slawen diesem Strafgesetze unterliegen sollen: Scalui (so die Handschrift anstatt Sclaui) etiam eidem coadunationis districtioni subjaceant aut exterminentur. Actum Rantes Houa feliciter amen.

Ich enthalte mich absichtlich aller Erläuterungen, deren diese schätzbaren Uiberbleibsel gar sehr bedürfen, da ich gebornen Krainern nicht vorgreifen will, welche nicht lange mehr säumen werden, diese alten Denkmäler ihrer Sprache öffentlich bekannt zu machen und sie mit einem zweckmäßigen Commentar zu versehen.

Vater unser.

Slawonisch nach Georgewič.

Otče naš, ki jesi na nebesi.

1. Svetise ime tvoje.
2. Pridi kraljevstvo tvoje.
3. Budi volja tvoja, kako na nebui na zemlji.
4. Kruha našega vsagdanjega daj namga danas,

5. I odpuščaj nam duge naše, kako i mi od puščamo dužnikom našim.

6. I ne peljaj nas vnapast.

7. Da izbavi nas od neprijazni.

Diese illyrische Formel ist durch den reisenden Georgewič zuerst bekannt worden und hatte das Glück von Bibliander, Geßner und Andern aufgenommen zu werden. Ich habe sie nach einer bestimmtern Orthographie umgeschrieben. Für nebesi in der ersten Zeile sollte wohl nebesih im Plural stehen, allein die Illyrier sprechen das h als gelinden Hauch oft gar nicht aus.

Slawonisch aus den zu Agram 1807 gedruckten Kirchengebethen.

Otcse nash, koj jesi na nebesih.

1. Svetise ime tvoje.

2. Pridi kraljestvo tvoje.

3. Budi volja tvoja, kako na nebu i na zemlji.

4. Kruh nash svagdanji daj nam danas.

5. I odpusti nami duge nashe, kako i mi odpustjamo duxnikom nashim.

6. I neuvedi nas u' napast.

7. Da izbavi nas oda zla.

Da-

Damit kommen die meisten illyrischen Formeln überein. Nur setzen sie das Pronomen ga nach daj nam hinzu. Die Tirnauer kratka Azbukvica vom J. 1696 hat daj namga i danas, und für da in der 7ten Bitte nego. Andere dalmatische Formeln haben hlib für kruh; und wieder andere da oslobodi für izbavi. Für odpustjamo schreiben Andere odpusciamo, odpuschiamo, lies odpuštamo, odpuščamo. Bey Hervas in seinem Saggio pratico (Cesena 1787. 4.) sind die Ragusea, Schiavona, Dalmata, Serviese, Bulgherese, Dialetti Croati (drey an der Zahl) immer nur die illyrische Formel mit sehr geringen Abweichungen, so wie seine drey Formeln Rufsiana, Rutena, Mofcovita überschrieben, im Grunde nur Eine sind.

Kroatisch

aus den Kirchengebethen vom J. 1807.

Otecz nash, koifzi na nebeszih.

1. Szvetifze ime tvoje.
2. Dojdi kralyeztvo tvoje.
3. Budi volya tvoja, kak na nebu, y na zemlyi.
4. Kruha nashega vfzakdashnyega daj nam denefz.
5. Y odpuzti nam duge nashe, kak y mi odpuschamo dusnikom nashem.

6.

6. Y nevpelyaj nasz vu zkushavanye.

7. Nego oszlobodi nasz od zla.

Hier ist cz = c, sz = s, sh = š. sch = šč, s = ż; z vor einem t und k gilt für sz.

Dieser ist die Windische (der windischen Protestanten in Ungern) in einem zu Halle 1754 gedruckten Catechismus sehr ähnlich. Denn auch diese hat ne pelaj (im N. Test. vom J. 1771 aber ne vpelaj) und szküsavanye. Ferner oszloubodi in der 7ten Bitte; für od zla aber od hüdoga. Da oslobodi für da izbavi findet man auch in der Dalmatischen Formel in Verantii Dictionario vom J. 1595, in der Slawonischen beym Angelus Rocha; in der Ragusinischen aber beym Lor. Hervas fehlerhaft lobodi für oslobodi.

ač,

co-
ge-
ese
ne
odi
ga.
in
rio
ius
er-

verkennen Ausdruck und
beider

Reussen oder _Russniaken_

Dobrowski ~~179~~ 160 – Er unter-
scheidet _Reussen, Moskowiter_